



Bundesamt  
für Bevölkerungsschutz  
und Katastrophenhilfe

# Evaluation PSNV-Einsatz Amoklauf Winnenden/Wendlingen

V. Blank-Gorki, H. Karutz, J. Helmerichs

Wissenschaftsforum

**Band 13**

87



BBK. Gemeinsam handeln. Sicher leben.

Wissenschaftsforum

---

**Band 13**



Bundesamt  
für Bevölkerungsschutz  
und Katastrophenhilfe

# Evaluation PSNV-Einsatz Amoklauf Winnenden/Wendlingen

V. Blank-Gorki, H. Karutz, J. Helmerichs

Wissenschaftsforum

Autorinnen und Autor: Verena Blank-Gorki, Prof. Dr. Harald Karutz,  
Dr. Jutta Helmerichs

Unter Mitarbeit von Annika Fritsche, Tim Kröger, Mark Overhagen,  
Michael Prell, Rike Richwin, Nicolai Sterr, Janna Stum



**BBK.** Gemeinsam handeln. Sicher leben.

**Herausgeber**

Bundesamt für Bevölkerungsschutz  
und Katastrophenhilfe  
Postfach 18 67, 53008 Bonn  
Tel. +49 (0)228 99 550-0  
Fax +49 (0)228 99 550-1620  
www.bbk.bund.de

**Layout, Satz, Druck**

Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG  
60386 Frankfurt am Main

**Bildnachweis**

Titelfoto: dpa  
Einschusslöcher in der Glasscheibe des Autohauses in Wendlingen,  
auf dessen Parkplatz der Amokläufer gestoppt werden konnte.

© 2017 Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe  
ISBN-13: 978-3-939347-78-1

Der vorliegende Band stellt die Meinung der Autorinnen und Autoren dar und spiegelt nicht grundsätzlich die Meinung des Herausgebers.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist nur in den Grenzen des geltenden Urheberrechtsgesetzes erlaubt. Zitate sind bei

vollständigem Quellenverweis jedoch ausdrücklich erwünscht.

Dieses Werk darf ausschließlich kostenlos abgegeben werden. Weitere Exemplare dieses Buches oder anderer Publikationen des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe können Sie gerne beim Herausgeber kostenfrei anfordern.

# Inhalt

	<b>Vorwort</b>	<b>11</b>
<b>1.</b>	<b>Einleitung</b>	<b>15</b>
<b>2.</b>	<b>Strukturelle, theoretische und methodische Rahmenbedingungen</b>	<b>21</b>
2.1	Informationen zum übergeordneten Projekthintergrund	23
2.2	Projektaufbau	25
2.3	Projektverlauf und beteiligte Organisationen	27
2.4	Projekthinhalte und -ziele	29
2.4.1	<i>Evaluationsgegenstand</i>	29
2.4.2	<i>PSNV-Struktur in Winnenden: Akutphase und mittel- und langfristige Nachsorge</i>	33
2.4.3	<i>Bisherige Auswertungen und Publikationen</i>	36
2.5	Theoretische Vorüberlegungen zu Evaluationen im Einsatzwesen: Entwicklung eines Einsatzstrukturmodells	37
2.6	Methodische Aspekte	42
2.6.1	<i>Funktionsperspektiven von Evaluationen in der PSNV</i>	42
2.6.2	<i>Untersuchungsgegenstand und Untersuchungsdesign</i>	44
2.6.3	<i>Entwicklung des Interviewleitfadens</i>	46
2.6.4	<i>Umgang mit dem Interviewleitfaden</i>	47
2.6.5	<i>Stichprobenszusammensetzung und Datengrundlage</i>	48
2.6.6	<i>Auswertung schriftlicher Dokumente</i>	49
<b>3.</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>51</b>
3.1	PSNV in den Organisationen	53
3.2	Einsatzvorbereitung	56
3.2.1	<i>Vorbereitung der PSNV-Kräfte</i>	56

3.2.1.1	<i>Subjektives Vorbereitungsgefühl</i>	56
3.2.1.2	<i>Ausbildungsumfang</i>	57
3.2.1.3	<i>Ausbildungsinhalte</i>	58
3.2.1.4	<i>Bewertung weiterer Ausbildungsaspekte</i>	59
3.2.1.5	<i>Übungs- und Erfahrungswissen</i>	62
3.2.2	<i>Strukturelle Voraussetzungen</i>	63
3.3	<i>Einsatzgeschehen</i>	66
3.3.1	<i>Alarmierung, Anfahrt und Registrierung</i>	66
3.3.2	<i>Aufgabenzuweisung</i>	68
3.3.3	<i>Einsatzstrukturen</i>	70
3.3.4	<i>Organisatorische Aspekte des Einsatzablaufs</i>	70
3.3.5	<i>Schnittstellen und Zusammenarbeit</i>	71
3.3.6	<i>Rahmenbedingungen</i>	72
3.3.7	<i>Medienarbeit</i>	74
3.3.8	<i>Very Important Persons (VIPs)</i>	75
3.3.9	<i>Trauerfeiern und Beerdigungen</i>	76
3.4	<i>Geschehen nach dem Einsatz</i>	77
3.4.1	<i>Technisch-taktische Nachbereitung</i>	77
3.4.2	<i>Psychosoziale Nachbereitung</i>	77
3.4.3	<i>Lehren und Konsequenzen</i>	78
3.4.3.1	<i>Strukturelle Lehren und Konsequenzen</i>	79
3.4.3.2	<i>Personelle Lehren und Konsequenzen</i>	79
3.4.3.3	<i>Technisch-materielle Lehren und Konsequenzen</i>	79
3.4.3.4	<i>Aus- und Fortbildung</i>	80
3.5	<i>Abschlussbewertung</i>	81
3.6	<i>Empfehlungen der Befragten</i>	82
3.6.1	<i>Empfehlungen zur Einsatzvorbereitung</i>	82
3.6.1.1	<i>Vernetzung und Abstimmung struktureller Regelungen</i>	82
3.6.1.2	<i>Aus- und Fortbildung</i>	83
3.6.1.3	<i>Sonstiges</i>	84
3.6.2	<i>Empfehlungen zur Einsatzdurchführung</i>	84
3.6.2.1	<i>Vermeidung von Überlastung</i>	84
3.6.2.2	<i>Einbeziehung externer Personen</i>	85
3.6.2.3	<i>Technisches</i>	85
3.6.2.4	<i>Alarmierung und Registrierung</i>	85
3.6.2.5	<i>Sonstiges</i>	86
3.6.3	<i>Empfehlungen zur Einsatznachbereitung bzw. Einsatznachsorge</i>	86

<b>4.</b>	<b>Aus den beteiligten Organisationen: Entwicklungen seit 2009</b>	<b>89</b>
4.1	Deutsches Rotes Kreuz	91
4.2	Notfallseelsorge	93
4.3	Polizei	100
4.4	Schulpsychologische Dienste	102
<b>5.</b>	<b>Fazit und Ausblick</b>	<b>107</b>
5.1	Der ausgewertete Einsatz und Hinweise für künftige Einsätze	109
5.2	Die durchgeführte Einsatzauswertung und Hinweise für künftige Auswertungen	112
5.3	Desiderate	116
<b>6.</b>	<b>Literatur</b>	<b>119</b>
<b>7.</b>	<b>Anhang</b>	<b>125</b>
	Anhang A: Interviewleitfaden	126
	Anhang B: Checkliste Einsatzauswertung	155
	Anhang C: Bericht Polizei Baden-Württemberg	161
	Anhang D: Bericht Deutsches Rotes Kreuz e.V. (DRK)	191
	Anhang E: Bericht Notfallseelsorge	211
	Anhang F: Bericht Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH)	239
	Anhang G: Bericht Organisationen der langfristigen Nachsorge	261

## Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

<b>Abb. 1:</b>	Arbeitspakete im Forschungsprojekt „Evaluation der Psychosozialen Notfallversorgung in Großschadenslagen“	26
<b>Abb. 2:</b>	Partner der Studie „Evaluation des PSNV-Einsatzes nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen“	28
<b>Abb. 3:</b>	PSNV-Maßnahmen für Überlebende, Angehörige, Hinterbliebene, Zeugen und/oder Vermisste	31
<b>Abb. 4:</b>	PSNV-Maßnahmen für Einsatzkräfte vor, während und nach belastenden Einsätzen	32
<b>Abb. 5:</b>	PSNV-Angebote und -Anbieter nach dem Amoklauf von Winnenden/Wendlingen 2009	35
<b>Abb. 6:</b>	Einsatzevaluationen: typische thematische Schwerpunkte	38
<b>Abb. 7:</b>	Einsatzstrukturmodell (eindimensionale Darstellung)	40
<b>Tab. 1:</b>	Funktionsperspektiven von Evaluationen und ihre Merkmale	44
<b>Abb. 8:</b>	Interviewleitfaden – inhaltliche Bausteine	47
<b>Abb. 9:</b>	Zusammensetzung der Stichprobe nach Organisationszugehörigkeit	49
<b>Tab. 2:</b>	Strukturelle Einbindung der eigenen PSNV-Position und Dienstalter	53
<b>Tab. 3:</b>	Formelle und rechtlich-administrative Vorgaben zur PSNV	54
<b>Abb. 10:</b>	Subjektive Bewertung des „Vorbereitetseins“ hinsichtlich der Einsatzarten „Amoklagen“, „Großschadenslagen“ und „Individualnotfälle“	57
<b>Abb. 11:</b>	Unterteilung der beteiligten PSNV-Kräfte nach Ausbildungsumfang	58
<b>Abb. 12:</b>	Einschätzung der Ausführlichkeit von PSNV-Ausbildungsinhalten	59
<b>Abb. 13:</b>	Einschätzung der Ausführlichkeit von PSNV-Ausbildungsinhalten im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen	61
<b>Abb. 14:</b>	Erfahrungswissen der PSNV-Kräfte nach Quelle	63



---

<b>Abb. 15:</b>	Einschätzung Qualität der Regelungen und Zuständigkeiten vor dem Einsatz	64
<b>Abb. 16:</b>	Einschätzung der Güte der Vorbereitung, bezogen auf die eigene Organisation	64
<b>Abb. 17:</b>	Aufteilung bezüglich Alarmierungsquelle der PSNV-Kräfte	66
<b>Abb. 18:</b>	Einschätzung bezüglich Angemessenheit der Alarmierung	67
<b>Abb. 19:</b>	Unterteilung nach Art der Anfahrt zum Einsatzort	68
<b>Abb. 20:</b>	Unterteilung hinsichtlich Aufgabenzuweisung am Einsatzort	69
<b>Abb. 21:</b>	Einschätzung der Güte der Einweisung, unterteilt nach Themen	70
<b>Abb. 22:</b>	Einschätzung der Güte der räumlichen Betreuungsbedingungen	73
<b>Abb. 23:</b>	Unterteilung hinsichtlich genutzter Nachsorge	78
<b>Abb. 24:</b>	Einschätzung der Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit	81

---

## Abkürzungsverzeichnis

<b>BBK</b>	Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe
<b>BW</b>	Baden-Württemberg
<b>DRK</b>	Deutsches Rotes Kreuz
<b>JUH</b>	Johanniter-Unfall-Hilfe
<b>KIT</b>	Kriseninterventionsteam
<b>KM BW</b>	Kultusministerium Baden-Württemberg
<b>NFS</b>	Notfallseelsorge
<b>NND</b>	Notfallnachsorgedienst
<b>NPI</b>	Notfallpädagogisches Institut
<b>PSNV</b>	Psychosoziale Notfallversorgung
<b>RPS</b>	Regierungspräsidium Stuttgart
<b>TTC</b>	Trauma Transform Consult
<b>UK BW</b>	Unfallkasse Baden-Württemberg

# Vorwort





## **Liebe Leserinnen und Leser,**

der Amoklauf in Winnenden und Wendlingen liegt mittlerweile über acht Jahre zurück. Die Konsequenzen der schrecklichen Tat sind allerdings in vielerlei Hinsicht bis heute spürbar und beschäftigen natürlich besonders diejenigen, die am 11. März 2009 verletzt wurden, einen geliebten Menschen verloren haben, Zeuge/Zeugin der Ereignisse wurden, als Einsatzkraft in die Bewältigung der Lage eingebunden waren oder als Angehörige, Freunde oder Kollegen/Kolleginnen ebendieser involviert waren.

Aber auch an anderen Stellen sind die Folgen sehr präsent: Zahlreiche fachliche Weiterentwicklungen und inhaltliche Diskurse wurden von den verschiedenen Akteuren und Organisationen, die an der Bewältigung der Ereignisse und Folgen des Amoklaufs beteiligt waren, vorangetrieben und mit anderen über Fachaustausche und Publikationen geteilt.

Dabei wurde in den Bericht des Expertenkreises Amok der Landesregierung Baden-Württemberg unter anderem die Aufforderung aufgenommen, verschiedene Aspekte der Opferbetreuung und -nachsorge wissenschaftlich zu untersuchen, um die Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) bei zukünftigen Ereignissen zu optimieren und zu professionalisieren. Dieses klar formulierte Ziel der qualitativen Weiterentwicklung der PSNV deckt sich im vollen Umfang mit den Aufgaben und Tätigkeiten, die das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) seit mehreren Jahren mit seinem Arbeitsbereich PSNV erfolgreich verfolgt. Das BBK unterstreicht mit seinen Aktivitäten in den Bereichen Forschung, Qualitätssicherung und Vernetzung die zunehmend verbreitete Erkenntnis, dass die PSNV in Deutschland mittlerweile einen wesentlichen Bestandteil des Hilfeleistungssystems nach schweren Not- und Unglücksfällen, Anschlägen sowie Katastrophen darstellt. In diesem Sinne konnte 2011 gemeinsam mit verschiedenen Partnern in Baden-Württemberg ein Projekt angestoßen werden, das die Aufforderung des Expertenkreises Amok zur wissenschaftlichen Evaluation der PSNV im Kontext des Amoklaufs in Winnenden und Wendlingen sowie die Bemühungen auf Bundesebene um eine fachlich fundierte Fortentwicklung des gesamten Fachgebietes der PSNV miteinander verbindet.

Das Projekt des BBK mit dem Titel „Evaluation der Psychosozialen Notfallversorgung in komplexen Gefahren- und Schadenslagen am Beispiel des Amoklaufs in Winnenden/Wendlingen“ hatte das Ziel, die konkreten Praxiserfahrungen des PSNV-Einsatzes im Kontext des 11. März 2009 wissenschaftlich fundiert systematisch zu erheben und für die Fachwelt verfügbar zu machen. Die Ergebnisse sollten Grundlage für die Erarbeitung von Empfehlungen für eine systematische Auswertung von PSNV-Einsätzen nach zukünftigen Großschadenslagen, Katastrophen und Anschlägen sein.

Anders als bei gängigen Einsatzauswertungen, bei denen die am Einsatz beteiligten Organisationen interne Lessons-Learned-Veranstaltungen durchführen, liegt diesem Evaluationsprojekt ein ganzheitlicher Ansatz zugrunde: die Einbindung aller in den Einsatz involvierten PSNV-relevanten Akteure sowie die mehrjährige Projektdurchführung durch externe Evaluatoren und nach sozialwissenschaftlichen Kriterien mit aufwendigen Abstimmungsprozessen und sehr umfangreicher Datenerhebung und Datenaufbereitung.

Diese Rahmenbedingungen sind einzigartig und nicht auf jede Einsatzauswertung übertragbar. Sie setzen voraus, dass finanzielle und personelle Ressourcen für ein mehrjähriges Projekt verfügbar sind. Die wesentliche Voraussetzung für das Gelingen dieses ganzheitlichen Ansatzes in der Einsatzauswertung ist allerdings die aktive Mitwirkung und die organisations- und fachübergreifende Zusammenarbeit aller PSNV-relevanten Akteure.

Alle unsere Partner in Baden-Württemberg waren zu diesem Ansatz bereit, uneingeschränkt und bis zum Abschluss des Projektes. Sie sind die tragende Säule des Evaluationsprojektes. Wachsendes Vertrauen, gegenseitige Wertschätzung, Ehrlichkeit und Offenheit sowie ein stets konstruktiver Fachaustausch haben den gesamten Evaluationsprozess geprägt. Fast alle Partner waren bereit, die Evaluation der eigenen PSNV-Arbeit einschließlich aller aufgezeigten Grenzen und Probleme für die anderen transparent zu machen und schließlich für diesen Bericht freizugeben. Dafür gebührt allen Beteiligten Dank, Anerkennung und Respekt!

Unser besonderer Dank geht an alle Mitwirkenden und unterstützenden Kolleginnen und Kollegen des Ministeriums für Inneres, Digitalisierung und Migration Baden-Württemberg, Abteilung Landespolizeipräsidium und Abteilung Bevölkerungsschutz und Krisenmanagement, der Polizei Baden-Württemberg, der Landesfeuerweherschule Baden-Württemberg, des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg und des Regierungspräsidiums Stuttgart, des Deutschen Roten Kreuzes e.V., Landesverband Baden-Württemberg, der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Landesverband Baden-Württemberg, der Landesarbeitsgemeinschaft Notfallseelsorge in Baden-Württemberg und der Landesarbeitsgemeinschaft der

Polizeiseelsorger und Polizeiseelsorgerinnen in Baden-Württemberg, der Unfallkasse Baden-Württemberg und der Firma Trauma Transform Consult GmbH, der Stadtverwaltung Winnenden und der Freiwilligen Feuerwehr Winnenden, der Albertville-Realschule in Winnenden, des Aktionsbündnisses Amoklauf Winnenden und des Bundesverbandes Verwaiste Eltern und trauernde Geschwister in Deutschland e.V., Regionalgruppe Baden-Württemberg.

Gemeinsam mit meiner Kollegin Verena Blank-Gorki und meinem Kollegen Prof. Harald Karutz und allen weiteren mitwirkenden Kolleginnen und Kollegen des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) sowie des Notfallpädagogischen Instituts (NPI) wünsche ich Ihnen eine inspirierende Lektüre und hoffe, Ihnen mit diesem Projektbericht einige neue Anregungen für Ihre zukünftigen Einsatzauswertungen in der Psychosozialen Notfallversorgung geben zu können.

Ihre  
Dr. Jutta Helmerichs  
Projektleiterin  
Bundesamt für Bevölkerungsschutz und  
Katastrophenhilfe (BBK)

Bonn, im März 2017

Einleitung

1



Am 11. März 2009 ereignete sich in Winnenden und Wendlingen ein Amoklauf, der nicht nur Betroffene, Angehörige und Hinterbliebene der Opfer bis heute beschäftigt. Auch die damals vor Ort tätigen Einsatzorganisationen waren und sind mit den Auswirkungen auf die eigene Arbeit längerfristig befasst. Unzählige Einsatzkräfte aus Polizei, Hilfsorganisationen und Feuerwehr waren involviert, als es unter anderem darum ging, die Verfolgung des Täters aufzunehmen, die Verletzten medizinisch zu versorgen, die Ermittlungen an den Tatorten einzuleiten oder die Evakuierung der betroffenen Schulgebäude zu koordinieren.

Die physischen Auswirkungen der Tat wurden unmittelbar sichtbar: Der Täter tötete in Winnenden neun Schüler<sup>1</sup> und drei Lehrer der Albertville-Realschule, einen Mitarbeiter einer benachbarten psychiatrischen Klinik, zwei Mitarbeiter eines Wendlinger Autohauses sowie sich selbst. Elf Menschen wurden zum Teil schwer verletzt in Krankenhäuser eingeliefert (für eine ausführlichere Beschreibung des Tathergangs vgl. Infokasten 1). Auf den ersten Blick weniger offensichtlich waren und sind die psychosozialen Folgen, mit denen sich eine Vielzahl an Personen auseinandersetzen musste und muss. Dazu gehören unter anderem die Angehörigen und Hinterbliebenen der Opfer, die Verletzten sowie die Schüler und Lehrer, die als Augen- und Ohrenzeugen die Tat miterleben mussten. Aber auch die Einsatzkräfte aus den unterschiedlichen Bereichen sahen sich Belastungen ausgesetzt, die die alltäglichen Anforderungen ihrer beruflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeit um ein Vielfaches überstiegen.

Das Wissen um die Folgen psychisch belastender Erlebnisse ist in den letzten 20 Jahren stark angewachsen (vgl. unter anderem Bengel 2004, Mitchell & Everly 2005, Hobfoll 2007, Beerlage et al. 2009, Lasogga & Gasch 2011, Butollo et al. 2012). Damit einhergehend hat sich das Fachgebiet der Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) entwickelt und strukturell Eingang in die allgemeine Versorgung nach Unglücksfällen sowie Katastrophen gefunden. Vor diesem Hintergrund bieten mittlerweile viele verschiedene Organisationen und Institutionen Maßnahmen

---

1 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten für alle Geschlechter.



und Angebote zur Unterstützung bei der Verarbeitung psychisch belastender Erlebnisse an. Dazu gehören beispielsweise die Krisenintervention im Rettungsdienst, die Notfall-, Polizei- und Feuerwehrseelsorge, die Notfallpsychologie und viele weitere mehr.

Auch während des Einsatzes nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen wurden die taktischen, technischen und medizinischen Maßnahmen durch psychosoziale Versorgungsangebote ergänzt. Verschiedene Kräfte aus dem gesamten Spektrum der PSNV kamen sowohl in der Akutphase direkt nach der Tat als auch in der mittel- und langfristigen Nachsorge zum Einsatz. Dazu gehörten vor allem Mitarbeiter der kirchlichen Notfallseelsorge (NFS), des Notfallnachsorgedienstes (NND) des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), des Kriseninterventionsteams (KIT) der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH), der Schulpsychologie des Landes Baden-Württemberg, der polizeilichen mit PSNV befassten Bereiche sowie der Firma Trauma Transform Consult (TTC) im Auftrag der Unfallkasse Baden-Württemberg (UK BW).

Die (Zusammen-)Arbeit der aufgezählten PSNV-Akteure während des Einsatzes in Winnenden und Wendlingen ist Gegenstand des vorliegenden Berichtes. In einem sechsjährigen Projektprozess (2011 bis 2016) wurde eine Evaluation des damaligen PSNV-Einsatzes durchgeführt. Die systematische Auswertung befasste sich im Schwerpunkt mit der komplexen Struktur in der Akutphase des Einsatzes: Alarmierung, Einsatzorganisation oder organisationsübergreifende Absprachen sowie die Gestaltung der Schnittstellen zwischen akuter, mittel- und langfristiger Betreuung sind nur einige der Aspekte, die in den Blick genommen worden sind. Auch die geleisteten PSNV-Maßnahmen wurden im Rahmen der Evaluation betrachtet. In ausführlichen Interviews mit Angehörigen und Betroffenen sowie PSNV-Einsatzkräften wurden zum einen die außerordentlichen Belastungen aller involvierten Personen deutlich. Zum anderen konnte teilweise erfasst werden, welche psychosozialen Betreuungs- und Nachsorgeangebote von den einzelnen Personen in Anspruch genommen wurden. Aus methodischen Gründen blieb die Überprüfung der Wirksamkeit von PSNV-Maßnahmen jedoch unberücksichtigt (vgl. hierzu ausführlicher Abschnitt 2.6 in Kapitel 2).

Kern der Ausführungen sind die in Kapitel 3 vorgestellten Ergebnisse der Evaluation. Unter Berücksichtigung der zeitlichen Dimension des damaligen PSNV-Einsatzes werden Resultate und Empfehlungen aus den Themenfeldern Einsatzplanung und -vorbereitung, Einsatzdurchführung und Einsatznachbereitung berichtet.

Inhaltlich eingebettet sind die Evaluationsergebnisse einerseits in Ausführungen zu strukturellen, theoretischen und methodischen Rahmenbedingungen

(vgl. Kapitel 2). Andererseits ergänzen prägnant zusammengefasste Kurzberichte aus den am Forschungsprojekt beteiligten Organisationen weitere Entwicklungen seit 2009 (vgl. Kapitel 4). Auf diese Weise wird die Brücke geschlagen zwischen den auf den damaligen Einsatz fokussierten Ergebnissen und den teilweise sehr umfassenden Aktivitäten der Akteure zur fachlichen Weiterentwicklung der PSNV in den eigenen Strukturen.

Abschließend werden die gewonnenen Erkenntnisse in Kapitel 5 umfassend diskutiert und Schlussfolgerungen vorgestellt. Daran anknüpfend weitet sich der Blick in Richtung zukünftiger Evaluationsprojekte und noch offener Forschungsfragen. Ergänzt wird der vorliegende Bericht durch Detailergebnisse aus einzelnen evaluierten Organisationen sowie durch methodische Hinweise und Handreichungen (vgl. Anhang).

## **Tathergang des Amoklaufs von Winnenden und Wendlingen**

Am 11. März 2009 betritt der ehemalige Schüler Tim K. gegen 9.30 Uhr die Albertville-Realschule in Winnenden. Mit einer Waffe aus dem Besitz seines Vaters erschießt er acht Schülerinnen, einen Schüler und drei Lehrerinnen. Neun weitere Schülerinnen und eine Lehrerin werden verletzt.

Mit Eintreffen der Polizei nur wenige Minuten nach Tatbeginn ergreift der Täter die Flucht. Zuvor feuert er auf die Polizeibeamten. Tim K. flüchtet zu Fuß über das Gelände des Zentrums für Psychiatrie in Winnenden und erschießt hier einen Mitarbeiter.

Die Flucht fortsetzend nimmt Tim K. einen Autofahrer als Geisel und zwingt diesen, ihn nach einer mehrstündigen Irrfahrt durch Baden-Württemberg in das etwa 40 km entfernte Wendlingen zu fahren. In einem dortigen Industriegebiet verlässt der Täter das Fahrzeug und begibt sich in ein Autohaus. Hier erschießt er zwei weitere Personen.

Gegen 12.05 Uhr kann die bereits eingetroffene Polizei Tim K. stellen. Bevor sich der Täter selbst das Leben nimmt, kommt es noch zu einem Schusswechsel mit den Einsatzkräften. Hierbei werden zwei Polizisten verletzt.

Insgesamt tötet Tim K. während seines 2,5-stündigen Amoklaufs 16 Menschen und verletzt zwölf Personen zum Teil schwer.

**Infokasten 1:** Tathergang des Amoklaufs von Winnenden und Wendlingen



# Strukturelle, theoretische und methodische Rahmenbedingungen



2



Das hier beschriebene Evaluationsprojekt nimmt die gängige und vielfach bewährte Praxis auf, (PSNV-)Einsätze nach ihrem Abschluss auszuwerten. Im Unterschied zu vorangegangenen Einsatzauswertungen liegt der durchgeführten Evaluation allerdings ein ganzheitlicher Ansatz zugrunde: Die Einbindung *aller* (!) in den Einsatz involvierten PSNV-relevanten Akteure, die Projektdurchführung durch externe Evaluatoren sowie die Projektumsetzung nach sozialwissenschaftlichen Kriterien (vgl. hierzu ausführlicher die folgenden Abschnitte).

Gleichzeitig steht das durchgeführte Forschungsprojekt in einem größeren Kontext zur Qualitätssicherung im Feld der PSNV. Um neue und gleichzeitig gesicherte Erkenntnisse für die fachlich fundierte Weiterentwicklung des Fachgebiets gewinnen zu können, ist die Erstellung und anschließende Anwendung eines Praxisleitfadens für die systematische Auswertung von Einsätzen geplant. Der folgende Abschnitt verdeutlicht diesen übergeordneten Projekthintergrund.

Auf der Suche nach der sogenannten „Best Practice“ in der PSNV wurden in der Vergangenheit viele Bemühungen unternommen. So wurden beispielsweise PSNV-Einsätze, die im Rahmen von Großschadenslagen stattgefunden haben, oftmals von beteiligten Organisationen und Personen ausgewertet oder beschrieben (vgl. unter anderem AG Stolzenbachhilfe 1992, Blank 2006, Helmerichs 2010, Kehr/Fritsche 2005, Koordinierungsstelle Einsatznachsorge 2002, Krabs-Köhler/Müller-Lange 2006, u. v. m.).

Allerdings sind die einzelnen, teilweise unveröffentlichten Auswertungen doch recht heterogen. Je nach Organisation, Einsatz und beteiligten Personen wurden die zugrunde gelegten Auswertungskriterien sehr individuell gestaltet. Daraus ergibt sich, dass PSNV-Einsätze in den bisherigen Auswertungen und Evaluationen aus sehr unterschiedlichen Blickrichtungen betrachtet worden sind. Teilweise stehen die Maßnahmen der psychosozialen Akuthilfe für Betroffene im Vordergrund. Manchmal liegt der Fokus auf der mittel- und langfristigen Versorgung für Einsatzkräfte. Mitunter werden vor allem die PSNV-Strukturen am Einsatzort dargestellt.

Mit dieser Heterogenität geht zwar ein breites Spektrum einzelner Themenfelder einher, aber gleichzeitig sind die Vergleichbarkeit der Ergebnisse untereinander sowie die Übertragbarkeit auf andere (zukünftige) Einsatzsituationen schwierig. Zudem ist, je nach Umfang der Auswertungen, auch nicht immer eine vollständige Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse gegeben, da den teilweise eingesetzten subjektiven Erhebungsmethoden (bspw. Erfahrungsberichten etc.) eine systematische Grundlage fehlt.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass für die Auswertung von PSNV-Einsätzen in Großschadenslagen v. a. einheitliche (!) Grundlagen notwendig sind, um vergleichbare, übertragbare und transparente Ergebnisse zu erhalten, die als Basis für die fachlich fundierte Weiterentwicklung der PSNV dienen können. Bereits 2008 wurde dieser Notwendigkeit Rechnung getragen: Im Konsensus-Prozess zur Qualitätssicherung in der Psychosozialen Notfallversorgung auf Bundesebene wurde eine entsprechende Leitlinie verabschiedet. Sie lautet: *„Alle PSNV-Einsätze sind zu dokumentieren und alle PSNV-Einsätze bei komplexen Gefahren- und Schadenslagen wissenschaftlich zu evaluieren“* (BBK 2009: 23).

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) nahm den Faden des Konsensus-Prozesses auf und initiierte Ende 2010 ein Forschungsvorhaben zur Entwicklung von einheitlichen Evaluationskriterien für PSNV-Einsätze. Aufgehen sollen diese Kriterien in einem Auswertungsleitfaden, der PSNV-Akteuren in der Praxis sehr konkrete, möglichst niedrigschwellig und unkompliziert umsetzbare Hinweise zur Durchführung von Evaluationen gibt und über Organisationsgrenzen hinweg angewendet werden kann.



Die Evaluation der Psychosozialen Notfallversorgung nach dem Amoklauf in Winnenden/Wendlingen ist zentraler Bestandteil der Arbeiten zur Entwicklung eines Auswertungsleitfadens für PSNV-Einsätze. Es handelt sich dabei um eine Pilotstudie, mit der Evaluationskriterien und Erhebungsverfahren praktisch erprobt wurden. Gleichzeitig ergaben sich anhand der systematischen Auswertung konkrete Ergebnisse, Hinweise und Empfehlungen, die sowohl für die beteiligten Organisationen als auch für alle weiteren PSNV-Akteure bei der fachlichen Fortschreibung des Feldes inhaltlich von großem Nutzen sein können (vgl. Kapitel 3).

Das gesamte Forschungsvorhaben des BBK unter dem Titel „Evaluation der Psychosozialen Notfallversorgung in Großschadenslagen“ ist durch eine mehrstufige Arbeitsstruktur gekennzeichnet (vgl. Abb. 1). Der insgesamt sechsjährige Prozess (2011–2016) beinhaltete drei nachfolgend beschriebene Arbeitspakete, die unmittelbar aufeinander aufbauten.

- (a) **Entwicklung theoretischer Grundlagen:** Mit einer umfassenden Literaturrecherche und der systematischen Sichtung bisheriger Auswertungsberichte zu PSNV-Einsätzen nach verschiedenen komplexen Gefahren- und Schadenslagen wurde im einleitenden Arbeitsschritt die fachliche Basis für das Forschungsvorhaben geschaffen. Auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse konnten anschließend erste Bewertungskriterien abgeleitet und Hinweise für die Datenerhebungs- und Auswertungsverfahren gewonnen werden. Abschnitt 4 in diesem Kapitel thematisiert diese Aspekte nochmals ausführlicher; die darauf aufbauende Entwicklung weiterer theoretischer Grundlagen und Modelle wird in Abschnitt 5 beschrieben.
- (b) **Durchführung der Pilotstudie:** Auf Basis der gewonnenen theoretischen Erkenntnisse wurde ein zweiter Arbeitsschritt initiiert, um die entwickelten Methoden und Modelle praktisch zu erproben. Gemeinsam mit einer Vielzahl verschiedener Partner (vgl. Abschnitt 3) führte das BBK die Pilotstudie zur Evaluation des PSNV-Einsatzes nach dem Amoklauf in Winnenden und Wendlingen durch.
- (c) **Erstellung des Auswertungsleitfadens/Berichterstattung:** Mit der Pilotstudie wurden Erkenntnisse gewonnen, die auf zwei verschiedenen Ebenen

angesiedelt sind. Während die konkreten Auswertungsergebnisse zum PSNV-Einsatz in Winnenden und Wendlingen vor allem für die an der Studie beteiligten Partner von Interesse sind, ließen sich mit der praktischen Erprobung der entwickelten Evaluationsmethoden wesentliche Hinweise für zukünftige Auswertungen gewinnen. Besonders zu Fragestellungen der fachlichen und organisatorischen Ausgestaltung organisationsübergreifender Evaluationen in der PSNV können auf dieser Basis zentrale Aussagen getroffen und Empfehlungen gegeben werden. Kapitel 5 gibt eine umfassende Zusammenfassung für die unterschiedlichen Schritte des Evaluationsprozesses.



**Abb. 1:** Arbeitspakete im Forschungsprojekt „Evaluation der Psychosozialen Notfallversorgung in Großschadenslagen“

Ein entscheidendes Merkmal des Projekts zur Evaluation des PSNV-Einsatzes nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen ist der organisationsübergreifende Ansatz. Bereits von Beginn an waren alle in den Einsatz involvierten Akteure an Projektplanung und -durchführung beteiligt. Nicht zuletzt deren hohe Bereitschaft zur Mitwirkung und Selbstreflexion war entscheidend dafür, dass sich die Betrachtung dieses PSNV-Einsatzes ganz besonders als Pilotstudie in einem übergeordneten Forschungsvorhaben eignete.

Ebenfalls ausschlaggebend für die Wahl des Forschungsgegenstandes war die Vielschichtigkeit des Einsatzgeschehens nach dem Amoklauf: Sehr viele Betroffene (Überlebende, Angehörige, Hinterbliebene und Zeugen, aber auch Einsatzkräfte) wurden und werden teilweise auch weiterhin durch psychosoziale Betreuungsangebote unterstützt. Der damit einhergehende außerordentlich hohe PSNV-Bedarf wurde und wird durch ein mehrgliedriges Netz an Unterstützungsangeboten der PSNV aufgefangen.

Um der Vielfalt der Organisationen und Akteure, die in die PSNV nach dem Amoklauf involviert waren, Rechnung zu tragen, wurde bereits vor dem offiziellen Start des gesamten Evaluationsvorhabens ein projektbegleitender Arbeitskreis initiiert. Bei insgesamt fünf Arbeitstreffen zwischen September 2010 und Dezember 2013 wurden die einzelnen Zwischenschritte vorgestellt und das weitere Vorgehen gemeinsam abgestimmt.

Alle Projektarbeiten wurden durch ein interdisziplinäres Team aus den Bereichen Soziologie, Psychologie und Pädagogik koordiniert und durchgeführt. Das BBK hatte die Projektträgerschaft und Leitung. Die inhaltliche Ausgestaltung und Umsetzung aller skizzierten Arbeitspakete erfolgte durch wissenschaftliche Mitarbeiter des BBK und in Kooperation mit Wissenschaftlern des Notfallpädagogischen Instituts (NPI) in Essen. Abbildung 2 gibt einen Überblick über alle Akteure und Organisationen, die am Projekt beteiligt waren.



**Abb. 2:** Partner der Studie „Evaluation des PSNV-Einsatzes nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen“

Die Durchführung der Evaluation war von Beginn an mit dem Ziel verknüpft, möglichst fundierte und nachvollziehbare Aussagen über Struktur und Verlauf des PSNV-Einsatzes in Winnenden und Wendlingen zu gewinnen. Adressaten der extrahierten Ergebnisse waren dabei zunächst die beteiligten Partner. Ihr Erkenntnisinteresse lag vor allem in der Identifizierung von Stärken und Verbesserungsmöglichkeiten der eigenen im Einsatz geleisteten Arbeit, auf der Reflexion der organisationsübergreifenden Zusammenarbeit sowie auf der aus den Ergebnissen ableitbaren Notwendigkeit der fachlichen Weiterentwicklung organisationsinterner und -übergreifender PSNV-Konzepte.

Die Motivation der Beteiligten, sich an der systematischen Einsatzauswertung zu beteiligen, deckte sich gleichzeitig mit den Empfehlungen des Expertenkreises Amok, den die Landesregierung Baden-Württemberg im März 2009 einrichtete. Das Gremium spricht sich in seinem Abschlussbericht für die „wissenschaftliche Auswertung der Betreuungsmaßnahmen in der Einsatzphase des 11. März 2009“ (Expertenkreis Amok 2009: 35) aus und benennt als Ziel die Erarbeitung eines „behörden- und organisationsübergreifenden ‚Rahmenkonzepts Betreuung‘ auf Landesebene“ (ebd. 35).

Die Ergebnisse sind jedoch auch über den Kreis der direkt involvierten Organisationen hinaus von Interesse. Erstmals konnte ein umfassender Überblick zu einem PSNV-Einsatz dieser Größenordnung erstellt werden. Zudem bieten die abgeleiteten Empfehlungen eine fundierte Grundlage, nicht nur für die Weiterentwicklung von PSNV-Konzepten und -Ausbildungen in Einsatzorganisationen, sondern auch ganz konkret für die praktische Arbeit von PSNV-Einsatzkräften.

### **2.4.1 Evaluationsgegenstand**

Um den Gegenstand der vorliegenden Evaluation einzugrenzen, ist eine Einordnung in den theoretischen Gesamtrahmen der Psychosozialen Notfallversorgung hilfreich. Gemäß der Definition der Konsensus-Konferenzen 2008 und 2010 (vgl. Infokasten 2) sind vor allem drei Aspekte für die PSNV kennzeichnend: (a) eine zeitlich umfassende Perspektive (präventive sowie kurz-, mittel- und langfristige Versorgung), (b) die Berücksichtigung verschiedener Zielgruppen (Betroffene und

Einsatzkräfte) und (c) der ganzheitliche Ansatz aus inhaltlichen Gesichtspunkten (Maßnahmen der PSNV) und strukturellen Rahmenbedingungen (Gesamtstruktur des Feldes und der einzelnen PSNV-Angebote).

### **Definition „Psychosoziale Notfallversorgung“**

*„Der Begriff Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) beinhaltet die Gesamtstruktur und die Maßnahmen der Prävention sowie der kurz-, mittel- und langfristigen Versorgung im Kontext von belastenden Notfällen bzw. Einsatzsituationen. Übergreifende Ziele der PSNV sind*

- > *Prävention von psychosozialen Belastungsfolgen*
- > *Früherkennung von psychosozialen Belastungsfolgen nach belastenden Notfällen bzw. Einsatzsituationen*
- > *Bereitstellung von adäquater Unterstützung und Hilfe für betroffene Personen und Gruppen zur Erfahrungsverarbeitung sowie die angemessene Behandlung von Traumafolgestörungen und – bezogen auf Einsatzkräfte – einsatzbezogene psychische Fehlbeanspruchungsfolgen.“ (BBK 2009: 15; BBK 2012: 20)*

**Hintergrund:** In einem dreijährigen Konsensus-Prozess von 2007 bis 2010 wurden unter der Moderation des BBK Leitlinien und Qualitätsstandards für das Feld der PSNV entwickelt. Insgesamt 120 Delegierte aus 45 Organisationen wirkten an der Erarbeitung der fachlichen Grundlagen mit, die auf einer Abschlusskonferenz 2010 verabschiedet wurden.

**Infokasten 2:** Definition „Psychosoziale Notfallversorgung“ – Inhalt und Hintergrund

Die Abbildungen 3 und 4 verdeutlichen und vertiefen die beschriebenen Kernpunkte der PSNV-Definition. Abgebildet sind hier die chronologisch angeordneten PSNV-Maßnahmen, sowohl für die Zielgruppe der Überlebenden, Angehörigen, Hinterbliebenen, Zeugen und/oder Vermissten (vgl. Abb. 3) als auch für Einsatzkräfte des Rettungsdienstes, der Feuerwehren, der Polizeien, des Katastrophenschutzes, des THW und der Bundeswehr (vgl. Abb. 4).

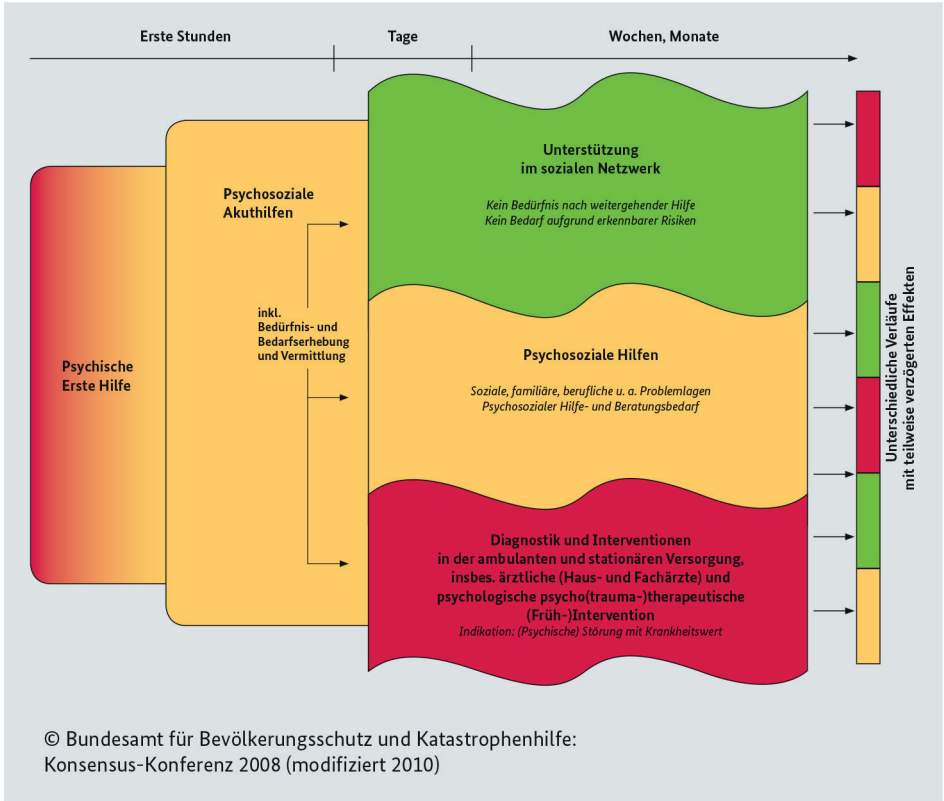
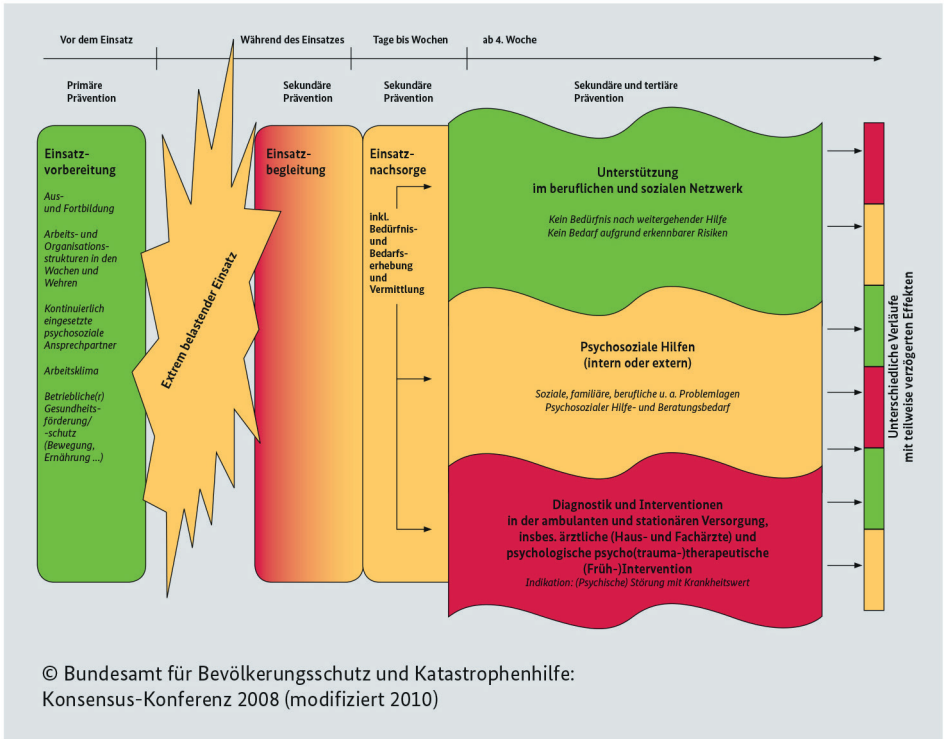


Abb. 3: PSNV-Maßnahmen für Überlebende, Angehörige, Hinterbliebene, Zeugen und/oder Vermisste



**Abb. 4:** PSNV-Maßnahmen für Einsatzkräfte vor, während und nach belastenden Einsätzen

Die PSNV-Maßnahmen nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen deckten (und decken) das gesamte zeitliche wie inhaltliche Spektrum ab. Betroffenen wie Einsatzkräften wurden durch unterschiedliche Organisationen und Institutionen verschiedene PSNV-Angebote unterbreitet, die teilweise bis heute in Anspruch genommen werden (vgl. dazu ausführlicher die folgenden Abschnitte).

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass für eine systematische Betrachtung des im März 2009 einsetzenden PSNV-Einsatzes der Blick auf das gesamte PSNV-System notwendig ist. Die vorliegende Evaluation nimmt diesen Faden in zweifacher Weise auf: Zum einen wurden von Beginn an alle beteiligten Organisationen aus kurz-, mittel- und langfristiger PSNV in das Projekt und die damit einhergehenden Arbeiten eingebunden. Zum anderen bieten die Vorarbeiten zur systematischen Auswertung einen Gesamtüberblick über alle eingesetzten PSNV-Angebote. Gleichwohl war es für die hier vorgelegte Analyse von entscheidender Bedeutung, den Evaluationsgegenstand zu konkretisieren und an



verschiedenen Stellen Schwerpunkte zu setzen. Auf diese Weise bestand die Möglichkeit, bestimmte Aspekte in angemessener Differenziertheit und entsprechend methodisch aufbereitet zu betrachten.

Als Kernaspekt der Evaluation standen die Strukturen der PSNV in der Akutphase sowie der Übergang zur mittel- und langfristigen Nachsorge im Mittelpunkt der Betrachtungen. Die Eingrenzung hierauf macht Sinn, um organisationsinterne Abläufe und organisationsübergreifende Verzahnungen in der Zusammenarbeit aufzuzeigen. Nicht zuletzt ist sie aber auch den allgemeinen Schwierigkeiten der Wirksamkeitsforschung in der PSNV geschuldet. Wissenschaftlich bzw. methodisch einwandfreie Messungen der Wirksamkeit von PSNV-Maßnahmen bedürfen bestimmter Untersuchungsdesigns ((quasi-)experimentelle Designs, Vorher-nachher-Vergleiche und geeignete Kontrollgruppen). Vor allem ethisch-moralische Gründe sowie ganz praktische Überlegungen stehen dem allerdings entgegen (vgl. hierzu Abschnitt 6).

Zur weiteren Eingrenzung des Evaluationsgegenstandes wurde ein zusätzlicher Schwerpunkt auf die PSNV für Überlebende, Angehörige, Hinterbliebene, Zeugen und/oder Vermisste gelegt. Die durchgeführten PSNV-Maßnahmen für die Zielgruppe der Einsatzkräfte wurden – sofern für die verschiedenen beteiligten Organisationen relevant – thematisiert, standen aber nicht im Vordergrund der Betrachtungen. Dementsprechend ist das Thema „Einsatzkräftenachsorge“ im weiteren Bericht zwar durchaus präsent, gleichzeitig aber nur bedingt Teil der systematischen Auswertungen.

#### **2.4.2 PSNV-Struktur in Winnenden: Akutphase und mittel- und langfristige Nachsorge**

Wird im Kontext der PSNV von der „Akutphase“ gesprochen, ist der dazugehörige Zeitrahmen nicht immer ganz deutlich. Vielfach wurde in der Vergangenheit zwischen verschiedenen Fachdisziplinen vor allem darum gerungen, wann die Akutphase und damit auch die psychosoziale Akuthilfe enden und die mittel- und langfristige Nachsorge ansetzen muss. Einig sind sich sowohl die Vertreter einer eher strukturell-einsatzbezogenen als auch der inhaltlich-psychologischen Sichtweise darin, dass mit dem Eintritt des Ereignisses eben diese Phase beginnt. Das Ende definiert sich hingegen entweder über eine Erklärung der Einsatzleistung – je nach Lage gestellt durch Polizei, Rettungsdienst oder Feuerwehr – (vgl. Beerlage/Hering/Nörenberg 2006, Müller-Cyran 2004) oder durch die Orientierung an individuellen psychosozialen Bedürfnissen der Betroffenen (vgl. Bengel/Becker-Nehring 2013). Letztlich schließen sich beide Perspektiven nicht grundsätzlich aus, häufig beschreiben sie sogar recht ähnliche Zeiträume, da sich mit

dem Einsatzende oft auch eine Veränderung der Situation und der Bedürfnisse der Betroffenen verbindet.

Um den unterschiedlichen Sichtweisen Rechnung zu tragen, wurde in der vorliegenden Evaluation ein zeitlich fließender Ansatz gewählt. In die Analysen wurden alle PSNV-Angebote und -Maßnahmen einbezogen, die ab „Stunde null“ den Betroffenen des Amoklaufs von Winnenden und Wendlingen zur Verfügung standen. Ein konkreter Endpunkt wurde allerdings bewusst nicht gewählt, da die verschiedenen vor Ort tätigen PSNV-Anbieter je nach eigenem Auftrag und Situation unterschiedlich lang in die PSNV-Aktivitäten involviert waren. Dementsprechend ist kein gemeinsam abgestimmtes Ende des PSNV-Akuteinsatzes auszumachen. Als eine wesentliche Zäsur im chronologischen Verlauf der Betreuungsmaßnahmen wurde von den Autoren die zentrale Trauerfeier am 21. März 2009 festgehalten. Alle zeitlich darüber hinausgehenden PSNV-Maßnahmen wurden für diesen Bericht der mittel- und langfristigen Nachsorge zugerechnet und standen entsprechend nicht im Fokus der durchgeführten Evaluation.

Wie bereits angedeutet, wurde die psychosoziale Akuthilfe nach den Ereignissen in Winnenden und Wendlingen durch verschiedene Akteure getragen. Mit ihren PSNV-Angeboten vor Ort waren das Deutsche Rote Kreuz (DRK) mit seinem Notfallnachsorgedienst (NND), die Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) mit einem Kriseninterventionsteam (KIT), die ökumenisch getragene Notfallseelsorge (NFS), verschiedene polizeiliche PSNV-Kräfte sowie ein schulpsychologisches KIT. Abbildung 5 gibt einen differenzierten Überblick zu den involvierten Organisationen und deren zeitlichen PSNV-Ansätzen.



**Abb. 5:** PSNV-Angebote und -Anbieter nach dem Amoklauf von Winnenden/Wendlingen 2009

Eine besondere Rolle im Rahmen des PSNV-Einsatzes hatte die Stadt Winnenden inne. Als Sitz des politisch-administrativen Krisenstabes unter der Leitung des Oberbürgermeisters bzw. des Bürgermeisters der Kommune war sie von Beginn an in die Koordination der PSNV-Maßnahmen eingebunden. Besonders die Abstimmung der mittel- und langfristigen Nachsorgemaßnahmen erfolgte in enger Zusammenarbeit mit den durchführenden Organisationen. Dazu gehörten im Einzelnen die Unfallkasse Baden-Württemberg (UK BW) gemeinsam mit der Firma Trauma Transform Consult (TTC) sowie die durch das Regierungspräsidium Stuttgart (RP Stuttgart) und das Kultusministerium Baden-Württemberg eingerichtete

schulpsychologische Beratungsstelle. Alle an der längerfristigen Nachsorge beteiligten Akteure waren bereits direkt nach den Ereignissen vom 11. März 2009 in Winnenden aktiv, um anstehende Aufgaben und Aktivitäten möglichst früh planen und vorbereiten zu können (vgl. nochmals Abbildung 5).

### 2.4.3 Bisherige Auswertungen und Publikationen

Eine Vielzahl an Publikationen ist seit den damaligen Ereignissen erschienen. Neben den Berichterstattungen der tagesaktuellen Presse, beispielsweise im Kontext der Jahrestage, der öffentlichen Auseinandersetzung mit Ursachen und Folgen der Tat sowie der juristischen Auswirkungen für die Familie des Täters, existiert mittlerweile auch eine breite Auswahl an weiteren Veröffentlichungen, die sich aus unterschiedlicher Perspektive mit den damaligen Ereignissen beschäftigen.

Besonders hervorzuheben sind die Berichte von Überlebenden, Angehörigen, Hinterbliebenen und Zeugen, aber auch Einsatzkräften, die eindrücklich auf die persönlichen Folgen des Amoklaufs aufmerksam machen (vgl. u. a. Bader/Braun/Sailer/Schober/Schreiber/Sellmaier 2013, Gerke/Rupp 2011, Kalka 2011, Mayer 2010, Schober 2012, Stocker 2012).

Ausgelöst durch die Tat, wurde auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung intensiviert – vor allem im Hinblick auf Ursachenforschung, Präventionsansätze und Umgang mit den (traumatischen) Folgen. Verschiedene Fachdisziplinen, wie beispielsweise die Kriminologie, die Psychologie und die Pädagogik, haben seither verschiedene Theorien und Erklärungsmodelle vorgelegt (vgl. u. a. Bannenberg 2010, Bondü 2012, Robertz/Wickenhäuser 2010, Scheithauer/Bondü 2011). Gleichzeitig bemühen sich einzelne Autoren um die Aufarbeitung und das Nachzeichnen der Tat (vgl. u. a. Geipel 2012, Grandt 2010, Schattauer 2010).

In der Nachbereitung der Ereignisse vom 11. März 2009 ist auch die politische Auseinandersetzung mit der Tat und den Folgen zu benennen. Die Ergebnisse des sogenannten „Expertenkreises Amok“, im Jahr 2009 einberufen von der Landesregierung Baden-Württemberg, sowie die aus der Tat resultierenden Entwicklungen in fachspezifischen (Einsatz-)Organisationen (u. a. im polizeilichen oder im schulischen Bereich) seien hierfür beispielhaft genannt (vgl. u. a. Expertenkreis Amok 2009). Nicht zuletzt hat eine Vielzahl der Akteure, die an der Bewältigung der Situation nach dem Amoklauf beteiligt waren, interne Auswertungen betrieben und auf Basis der gewonnenen Erfahrungen neue Konzepte entwickelt (vgl. u. a. Unfallkasse Baden-Württemberg 2012). Im Hinblick auf die PSNV sind hierzu verschiedene Ausführungen der involvierten Organisationen in Kapitel 4 zu finden.

## Theoretische Vorüberlegungen zu Evaluationen im Einsatzwesen: Entwicklung eines Einsatzstrukturmodells

Im Rahmen umfangreicher theoretischer Vorüberlegungen lag ein Schwerpunkt bei der Vorbereitung des Projekts auf der Frage, inwiefern Erkenntnisse und Methoden aus der empirischen Evaluationsforschung auch für Evaluationen im Einsatzwesen nutzbar sind. Unabhängig von inhaltlichen Schwerpunkten befasst sich Evaluationsforschung mit der systematischen Bewertung bestimmter fachlicher Gegenstände. Das können zum Beispiel soziale oder politische Interventionsprogramme und Maßnahmen, aber auch organisationsspezifische Strukturen (bspw. Unternehmen, Behörden), Personen (bspw. Lehrevaluationen), Produkte (bspw. vergleichende Marktanalysen) u. v. m. sein (vgl. u. a. Rossi/Lipsey/Freeman 2003, Bortz/Döring 2006).

Mit der Evaluation von Einsätzen setzen sich vor allem die klassischen Einsatzorganisationen auseinander. Polizei, Feuerwehr, Rettungsdienst, Hilfsorganisationen, das Technische Hilfswerk und die Bundeswehr beschäftigen sich immer wieder mit systematischen Auswertungen von Einsätzen. Dabei stehen zumeist die Fragen „Was ist gut gelaufen?“ und „Was kann man besser machen?“ im Vordergrund. Teilweise regelmäßig – bspw. im Rahmen von allgemeinen Qualitätssicherungsmaßnahmen –, ansonsten zumeist mit konkretem Einsatzbezug werden dabei voneinander abhängige Schwerpunkte in den Blick genommen (vgl. auch Abb. 6): Bei der Betrachtung von taktischem Vorgehen, Arbeitsverfahren, Ausstattungsmerkmalen und Ausbildung sind strukturelle Aspekte Gegenstand der Bewertungen. Gleichzeitig liegt der Fokus der Evaluationen meistens auf Fragen der Effektivität, Effizienz und Nachhaltigkeit von erfolgten Einsatzmaßnahmen.



**Abb. 6:** Einsatzbewertungen: typische thematische Schwerpunkte

Für die PSNV sind die aufgeführten Aspekte ebenso von Interesse, wenn auch in der Umsetzung teilweise mit anderen Herausforderungen verbunden: Während beispielsweise die Effektivität und Nachhaltigkeit von praktischen Hilfsmaßnahmen in Einsätzen des Technischen Hilfswerks oder der Feuerwehr durchaus messbar und nachvollziehbar sind, ist die Umsetzung von Wirkungsanalysen in der PSNV bisher nicht oder nur mit erheblichen Schwierigkeiten realisierbar. Wie bereits angedeutet und in Abschnitt 6 ausführlicher thematisiert, gibt es ganz praktische Hürden und ethisch-moralische Beschränkungen, die einer Messung der Effektivität, Effizienz und Nachhaltigkeit von PSNV-Maßnahmen entgegenstehen. Dementsprechend stehen in der vorliegenden Studie strukturelle Aspekte im Vordergrund.

Um sich den strukturellen Gesichtspunkten eines Einsatzes umfassend und nachvollziehbar nähern zu können, bedurfte es im Rahmen der Vorbereitungen zur Studie wesentlicher inhaltlicher und sprachlicher Festlegungen. Dazu gehörten beispielsweise folgende Fragen: Was ist gemeint, wenn im Kontext von PSNV von Ausstattung, Ausbildung und Arbeitsverfahren gesprochen wird? Welche Bewertungskriterien werden der Evaluation zugrunde gelegt? Und was ist genau gemeint, wenn grundsätzlich von einem „Einsatz“ gesprochen wird? u. v. m.

Vor allem der Frage nach dem Terminus „Einsatz“ kam zu Beginn der methodischen Vorarbeiten eine zentrale Rolle zu. Es wurde deutlich, dass der Begriff weit weniger klar umrissen ist als angenommen.

Um ein Erhebungsinstrument zu entwickeln, mit dem eine möglichst systematische und v. a. vollständige Einsatzauswertung möglich sein würde, waren die verfügbaren Normierungsversuche und Definitionsansätze, etwa aus dem Bereich der Einsatzlehre, wenig hilfreich. Beispielsweise definiert die Feuerwehrdienstvorschrift FwDv 100 die Begriffe „Einsatzkräfte“ und „Einsatzabschnitte“, aber – ebenso wie die DIN 13050 („Begriffe des Rettungswesens“) – nicht einen „Einsatz“ an sich. Auch zahlreiche weitere terminologische Erläuterungen aus der Fachliteratur erwiesen sich im Hinblick auf das diesem Projekt zugrunde liegende Forschungsinteresse rasch als ungeeignet, weil in ihnen immer nur Teilbereiche eines Einsatzgeschehens aufgegriffen werden.

In der vorliegenden Studie sollten jedoch nicht nur einzelne, beliebig ausgewählte Aspekte eines Einsatzes, sondern auch ihre Bezüge und Wechselwirkungen untereinander ausgewertet werden. Zugleich sollte der Evaluationsgegenstand eindeutig abgegrenzt werden, um entscheiden zu können, welche Aspekte überhaupt in den Blick genommen werden müssen – und welche womöglich nicht.

Vor diesem Hintergrund wurde ein theoretisches Modell erarbeitet, um das Phänomen „Einsatz“ bzw. „Einsatzgeschehen“ systematisch darstellen und beschreiben zu können (vgl. Abb. 7). Dieses prinzipiell auf sämtliche Einsatzvarianten anwendbare Modell in Tetraederform erfüllt mehrere Funktionen. So verdeutlicht es die einzelnen Elemente, die einen Einsatz zwingend ausmachen und ohne die ein Einsatz überhaupt nicht als solcher denkbar ist. Hierbei handelt es sich um ein ursächliches bzw. den jeweiligen Einsatz auslösendes Notfallereignis (N), Menschen, die von dem Notfall und damit auch von dem Einsatzgeschehen direkt oder indirekt betroffen sind (EB), sowie Einsatzkräfte (EK), die dabei auf bestimmte Einsatzmittel (EM) zurückgreifen. Diese „Grundbestandteile“ eines jeden Einsatzes bilden die Basis des Tetraedermodells.

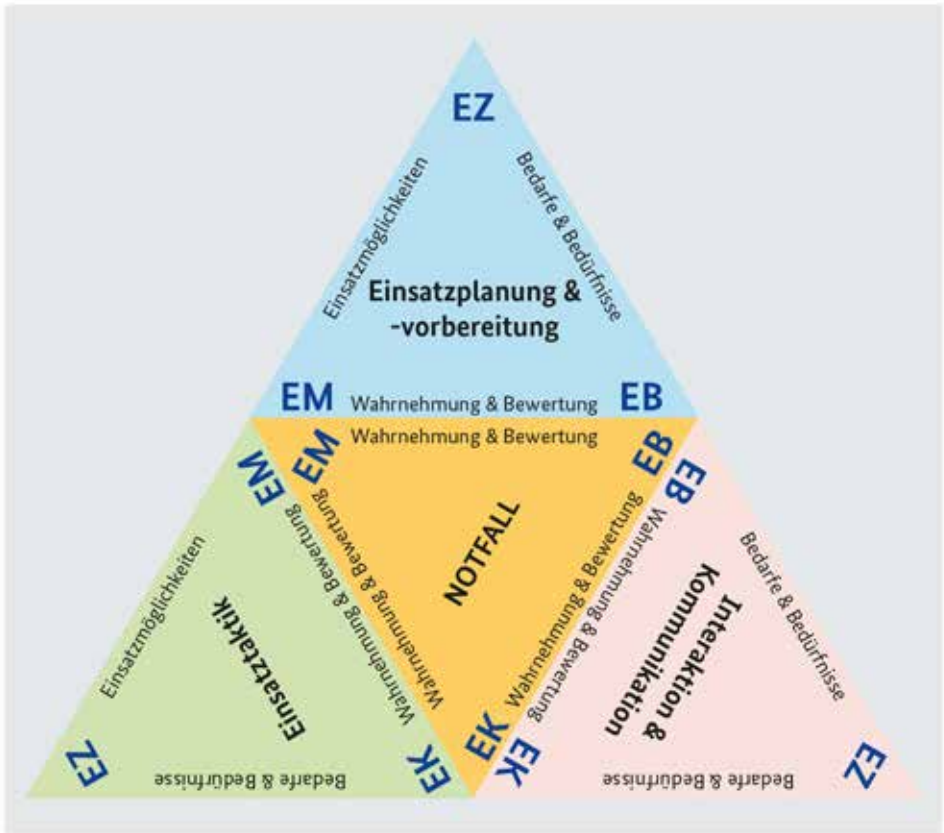


Abb. 7: Einsatzstrukturmodell (eindimensionale Darstellung)

Darüber hinaus beinhaltet das Modell weitere Einsatzvariablen, die von der Wahrnehmung und der Bewertung der Beteiligten abhängen. Einerseits sind dies Handlungsbedarfe bzw. -bedürfnisse, die sich aus dem Notfalleignis ergeben. Andererseits sind dies die jeweiligen Einsatzmöglichkeiten bzw. Handlungsoptionen: Die Handlungsbedarfe und -bedürfnisse hängen vor allem von den Menschen ab, die an einem Einsatz beteiligt sind, also von den Einsatzbetroffenen (EB) und den Einsatzkräften (EK). Die Einsatzmöglichkeiten bzw. Handlungsoptionen ergeben sich insbesondere aus den vorhandenen Einsatzmitteln (EM). Entsprechend gehen die drei „Kanten“ des Tetraeders zur Kennzeichnung der Einsatzvariablen von den Ecken der Tetraederbasis aus. Sie symbolisieren die wesentlichen Einsatzentscheidungen „Was wird getan?“, „Wann wird es getan?“ und „Wie wird es getan?“.



Das (abstrakte) Ziel aller an einem Einsatz Beteiligten besteht nun in der Beendigung bzw. Auflösung des Einsatzgeschehens. In einer modellhaft vereinfachten Vorstellung werden die Bedarfe und Bedürfnisse – was den Aufwand zu ihrer Erfüllung angeht – folglich immer weiter reduziert, je mehr sich das Einsatzgeschehen seinem Ende nähert. Dies wird im Einsatzstrukturmodell dadurch verdeutlicht, dass das Einsatzziel (EZ) als Spitze des Tetraeders erscheint und die Farben der Tetraederseiten zur Spitze hin bis zur Auflösung in einem immer helleren Farbverlauf dargestellt sind.

Die drei entlang der Kanten gebildeten Seitenwände des Tetraeders stehen für Aktionsbereiche, die für die Ausgestaltung des Phänomens „Einsatz“ zu unterschiedlichen Zeitpunkten von Bedeutung sind: die Einsatzplanung und -vorbereitung (inklusive organisatorischer Absprachen sowie der entsprechenden Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen), die Einsatzdurchführung sowie die Einsatznachbereitung.

Für die Einsatzplanung und -vorbereitung müssen die zur Verfügung stehenden Einsatzmittel, aber eben auch die (zunächst nur erwarteten) Handlungsbedarfe bzw. -bedürfnisse sowie die daraus abzuleitenden Einsatzziele berücksichtigt werden (blaue „Wand“ des Tetraeders). Das Zusammenwirken von Einsatzkräften, Einsatzmitteln sowie Einsatzzielen beeinflusst die Einsatzdurchführung (grüne „Wand“ des Tetraeders), und für die Einsatznachbereitung (rote „Wand“ des Tetraeders) sind schließlich sowohl Einsatzkräfte, Einsatzbetroffene als auch Einsatzziele relevant.

„Gefüllt“ wird das Tetraedermodell durch unzählige situationsabhängige Interaktions- und Kommunikationsbezüge, die interdependent zusammenhängen. Die Vorstellung, dass die Kanten des Tetraeders einander stützen und eine Verkürzung oder Verlängerung einer einzelnen Kante zwangsläufig immer zu einer Verzerrung des Gesamtgebildes führt, verdeutlicht dies sinnbildlich.

Zusammenfassend betrachtet, ist das hier entwickelte Einsatzstrukturmodell also eine Reflexionshilfe, die den Evaluationsgegenstand „Einsatz“ einerseits konkretisiert und mit dem sich andererseits sämtliche relevanten Zusammenhänge eines Einsatzgeschehens zumindest symbolisch darstellen lassen. Auch verweist es darauf, dass im Rahmen einer Einsatzauswertung mindestens drei große Handlungsfelder zu betrachten sind, nämlich die Bereiche der Einsatzplanung und -vorbereitung, der Einsatzdurchführung sowie der Einsatznachbereitung.

PSNV-Einsätze sind sehr dynamisch und weisen vor allem in Großschadenslagen eine hohe Komplexität auf. Diesen Eigenschaften gerecht zu werden, ist eine methodische Herausforderung. Die Abbildung aller Facetten und Aspekte eines Einsatzes ist kaum möglich. Die Eingrenzung und Beschreibung eines konkreten Evaluationsgegenstandes ist daher eine zentrale Voraussetzung für alle weiteren Schritte – vor allem im Hinblick auf Auswahl und Entwicklung von geeigneten Erhebungsinstrumenten.

### **2.6.1 Funktionsperspektiven von Evaluationen in der PSNV**

Im Rahmen des durchgeführten Projektes kam der Frage danach, welche Aspekte aus welcher Perspektive konkret betrachtet werden sollten, eine zentrale Rolle zu. In der Evaluationsforschung werden drei sog. Funktionsperspektiven von Evaluationen unterschieden (Chelimsky 1997, Stockmann 2000). Im Einzelnen sind das die Kontroll-, die Entwicklungs- und die Forschungsperspektive (vgl. Tabelle 1).

Die *Kontrollperspektive* kann grundsätzlich als klassische Wirkungsanalyse betrachtet werden. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Ermittlung von Effizienz und Effektivität, um Aussagen über Nutzen und Defizite einer bestimmten Maßnahme machen zu können (Chelimsky 1997). Zur Verwirklichung von Evaluationen unter Kontrollgesichtspunkten werden häufig quantitative Untersuchungsdesigns bevorzugt, da sie „harte“ und nachvollziehbare Ergebnisse liefern. Zudem werden solche Analysen zumeist im Anschluss an die Implementierung und Realisierung von Programmen, also aus einer „ex-post“-Perspektive durchgeführt. Dementsprechend handelt es sich um „summativ Evaluationen“ (Scriven 1991, 340).

Im Unterschied zur summativen Variante können Evaluationen auch „formativ“, d. h., „aktiv-gestaltend, prozessorientiert, konstruktiv und kommunikationsfördernd angelegt sein“ (Stockmann 2000: 14). Sie haben das Ziel, maßnahmenbegleitend zu modifizieren und zu korrigieren. Zum Teil können Evaluationen auch bereits in der Planung von Maßnahmen, also „preformativ“ zum Tragen kommen, um vermeidbare Schwierigkeiten in der Durchführung zu identifizieren (Scriven 1991). Im Rahmen der Kontrollperspektive lassen sich üblicherweise keine

formativen oder preformativen Analysen finden. Vielmehr sind diese kennzeichnend für die Entwicklungsperspektive.

Evaluationen, die aus der *Entwicklungsperspektive* heraus durchgeführt werden, beschäftigen sich nicht mit bereits durchlaufenen und abgeschlossenen Maßnahmen(-paketen). Vielmehr ist es ihr Ziel, formativ oder sogar preformativ auf mögliche „Stolpersteine“ hinzuweisen und im Verlauf („on-going“) positiv einwirken zu können. Vor diesem Hintergrund finden vielfach qualitative Methoden Verwendung, da mit diesen wesentlich besser als mit quantitativen Alternativen differenzierte Aussagen über bereits vorhandene und zu schaffende Rahmenbedingungen von durchgeführten Maßnahmen getroffen werden können. Eine Reduzierung auf statistische Kennwerte ist in der Entwicklungsperspektive zum einen aufgrund mangelnder Daten häufig nicht möglich und zum anderen mit einem zu großen Informationsverlust verbunden.

Mit der *Forschungsperspektive* wird der Fokus auf die unabhängige und stark objektivierte Generierung von Wissen gelegt. Nach wissenschaftlichen Gütekriterien durchgeführte Grundlagenforschung steht hierbei im Vordergrund, sodass methodisch unstrittige Aussagen zu Effekten von Maßnahmen entstehen (Kromrey 2001). Aus dieser Perspektive heraus durchgeführte Evaluationen sind zumeist summativ angelegt und orientieren sich an quantitativen, wenn möglich experimentellen Untersuchungsformen.

Im Hinblick auf die Evaluation eines PSNV-Einsatzes können alle drei aufgeführten Perspektiven auf unterschiedlichen Niveaus als relevant angesehen werden. Vor allem der Forschungs- und der Kontrollperspektive kommt hier eine hohe Bedeutung zu. Die systematische Auswertung von PSNV-Einsätzen trägt einerseits zur Generierung und Vermehrung von Wissen in Bezug auf relevante Fragestellungen der PSNV bei. Andererseits steht die Frage nach der Wirkung von PSNV-Maßnahmen selbst dann im Raum, wenn eine wissenschaftlich adäquate Messung der Effizienz und Effektivität nicht vollumfänglich betrieben werden kann (vgl. folgender Abschnitt). Die Relevanz der Entwicklungsperspektive ist in diesem thematischen Kontext eher untergeordnet. Zwar ist es durchaus denkbar, beispielsweise im mittel- und langfristigen Verlauf PSNV-Maßnahmen begleitend zu evaluieren, um im „laufenden Betrieb“ auf mögliche Schwachstellen einwirken zu können. Die hier vorgelegte Studie basiert allerdings auf einem summativen Ex-post-Ansatz. Die Bilanzierung des PSNV-Einsatzes und der daraus resultierende Wissenszuwachs für das gesamte Feld stehen somit im Vordergrund.

**Tabelle 1:** Funktionsperspektiven von Evaluationen und ihre Merkmale

	<b>Funktion/ Anliegen</b>	<b>Einsatz- gebiete</b>	<b>Objek- tivität</b>	<b>Analyse- perspektive</b>	<b>Evaluations- konzepte</b>	<b>Relevanz für Evaluationen in der PSNV</b>
<b>Kontroll- perspektive</b>	Messung von Effizienz/ Effektivität; Wirkungs- analyse	Rechtfertigung von policies; Veröffentli- chung von Ergebnissen	mittel	ex-post	summativ	mittel
<b>Entwick- lungspers- pektive</b>	Verbesserung von Projekt- designs; Implementie- rungshilfen	Institutioneller Rahmen; Entschei- dungsträger	niedrig	ex-ante on-going	preformativ/ formativ	niedrig
<b>Forschungs- perspektive</b>	Generierung/ Vermehrung von Wissen	Grundlagen- forschung; wissenschaft- licher Kontext (Ausbildung)	hoch	ex-post	summativ	hoch

Quelle: eigene Darstellung; basierend auf Chelimsky (1997), Stockmann (2000)

## 2.6.2 Untersuchungsgegenstand und Untersuchungsdesign

Die Mehrzahl an Evaluationsstudien – unabhängig vom untersuchten Themen-  
gebiet – beschäftigt sich mit der Effektivität von Maßnahmen und Interventionen.  
Das Hauptaugenmerk liegt also darauf, ob für die Adressaten, bspw. eines  
politischen Programms, durch die Teilnahme an diesem eine intendierte Verän-  
derung eintritt. Um Aussagen über einen solchen Einfluss machen zu können,  
ist grundsätzlich ein Vergleich notwendig. Ableitungen über die Effektivität von  
Maßnahmen lassen sich nur treffen, wenn Erkenntnisse darüber vorliegen, wie  
die Reaktion von Menschen mit bzw. ohne diese Maßnahme aussieht (Rossi et al.  
2004). Da nicht eine Person gleichzeitig an einem Programm teilnehmen und nicht  
teilnehmen kann, werden normalerweise Teilnehmer mit Nichtteilnehmern vergli-  
chen. Ziel ist es, aus den erfassten Unterschieden den Effekt einer Intervention  
oder Maßnahme abzulesen. Häufig wird aufgrund mangelnder Daten auf solche  
Vergleiche verzichtet und nur Daten für die teilnehmenden Personen werden  
erhoben und ausgewertet. In diesem Fall spricht man vom sog. „outcome moni-  
toring“ (Borland et al. 2005, 4), das sich lediglich mit der Darstellung der Ergebnisse

für die Nutznießer des Programms beschäftigt. Mit diesem Vorgehen sind allerdings keine begründeten Schlussfolgerungen über den Programmeinfluss möglich, da unklar bleibt, welche Resultate ohne die entsprechenden Maßnahmen zu finden gewesen wären.

Auch in Bezug auf den Bereich der PSNV steht häufig die Frage nach der Wirksamkeit der eingesetzten Maßnahmen im Raum. Gleichzeitig wiegen die skizzierten methodischen Restriktionen für das Fachgebiet besonders schwer. Idealerweise wären Experimente, Quasi-Experimente oder Vorher-nachher-Vergleiche die Untersuchungsdesigns der Wahl (Blank 2006). Allerdings widerspricht das Charakteristikum des Untersuchungsgegenstandes aus mehreren Gründen diesen Vorgehensweisen. Zum einen treten derartige Notfallereignisse, wie ein Amoklauf, plötzlich und unerwartet auf und schließen damit eine gezielte Erhebung vor dem Ereignis aus. Zum anderen sind vor allem mit (quasi-)experimentellen Designs ethisch-moralische Aspekte berührt: Die psychosoziale Versorgung von Betroffenen steht immer im Vordergrund und kann nicht zugunsten eines wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses, bspw. durch randomisierte Gruppenzuweisung zu Versuchs- und Kontrollgruppen mit und ohne PSNV-Maßnahmen, ausgewählten Personengruppen vorenthalten bleiben.

Vor diesem Hintergrund wurde für die vorliegende Studie ein Untersuchungsdesign gewählt, das einerseits den Besonderheiten von PSNV-Einsätzen gerecht wird und andererseits wissenschaftlichen Evaluationsstandards entspricht (DeGEval 2008). Der Evaluationsgegenstand umfasst die strukturellen Elemente des PSNV-Einsatzes nach dem Amoklauf (vgl. Abschnitt 4). Erhoben wurden diese mittels der Befragung von ausgewählten PSNV-Kräften sowie einiger ergänzender Interviews mit Betroffenen und Angehörigen (vgl. Abschnitt 6.3). Die Erhebung der Daten über die PSNV-Kräfte entspricht dem Konzept der sog. Selbstevaluation. Damit werden „systematische, datenbasierte Verfahren der Beschreibung und Bewertung verstanden, bei denen die praxisgestaltenden Akteure identisch sind mit den evaluierenden Akteuren. (...) Der Gegenstand der Evaluation ist dabei die eigene Praxis“ (DeGEval 2004).

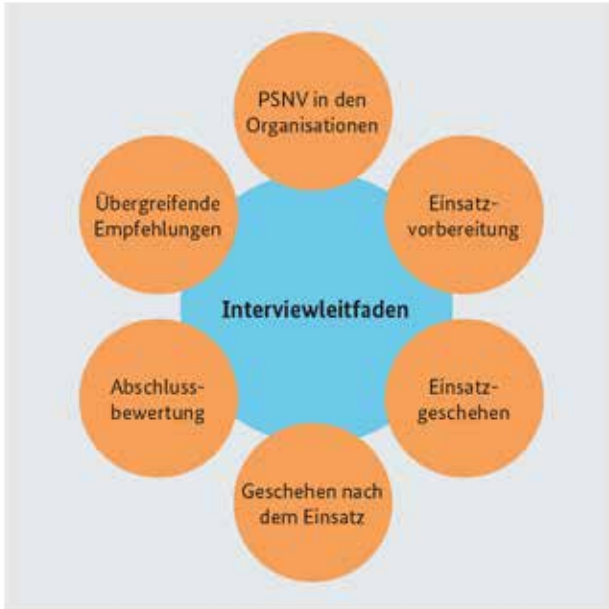
Ein Spezifikum dieser Vorgehensweise ist das hohe Maß an Subjektivität, dem die Aussagen und Urteile unterliegen. Trotzdem können die Befragten als Experten ihrer eigenen Arbeit angenommen werden. Bei der Interpretation der Ergebnisse kann demnach davon ausgegangen werden, dass subjektive Sichtweisen eingeflossen sind, aber gleichzeitig auch in ihrer Tiefe und Komplexität sehr aussagekräftige Resultate vorliegen. Darüber hinaus konnte mit der Methode der Selbstevaluation ein weiteres methodisches Problem gelöst werden: In der PSNV können bisher nur wenige Aussagen zu Bewertungskriterien getroffen werden. Wann kann ein Einsatz als „gut“ bewertet werden? Was ist der Maßstab für einen erfolgreichen Einsatz?

Hier gibt es zwar erste Hinweise, wie bspw. die Qualitätsstandards und Leitlinien zur PSNV (BBK 2012). Weiterführende allgemeingültige Aussagen können allerdings (noch) nicht getroffen werden. Im Rahmen einer Selbstevaluation können die Befragten ihre eigenen Bewertungsmaßstäbe entwickeln und zugrunde legen. In den Interviews wurde das über die Abfrage von retrospektiven Urteilen zur Qualität der geleisteten Arbeit und Ausbildung sowie durch die Bitte um Formulierung von Empfehlungen für künftige Einsätze realisiert.

### 2.6.3 Entwicklung des Interviewleitfadens

Zur Strukturierung der Interviews mit den PSNV-Kräften wurde ein eigens für das Pilotprojekt konzipierter, teilstandardisierter und durch Pretests erprobter Gesprächsleitfaden verwendet. Mit diesem recht flexibel einsetzbaren Instrument konnte der hohen fachlichen Heterogenität der beteiligten Organisationen bzw. auch der einzelnen Interviewpartner begegnet werden. Auf diese Weise konnten beispielsweise sowohl Mitarbeiter der Polizei als auch verschiedener Hilfsorganisationen so befragt werden, dass die Antworten miteinander vergleichbar waren oder zumindest in Beziehung zueinander gesetzt werden konnten.

Inhaltlich umfasst der Leitfaden sechs Bausteine (vgl. Abb. 8) mit insgesamt 195 Variablen, die sowohl alle relevanten Aspekte eines PSNV-Einsatzes abbilden als auch darüber hinausgehende Ableitungen zur fachlichen Verortung von Maßnahmen und Strukturen der PSNV erlauben. Basierend auf dem Einsatzstrukturmodell (vgl. Abschnitt 5 in diesem Kapitel) wurden Frageblöcke zur Einsatzvorbereitung, zum Einsatzgeschehen und zur Einsatznachbereitung bzw. zum Geschehen nach dem Einsatz erstellt. Inhaltlich wurden diese Bausteine eingerahmt durch übergreifende Themenschwerpunkte. Von Interesse waren zusätzlich die strukturelle Verortung der PSNV in den einzelnen Organisationen vor und nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen, die persönliche Abschlussbewertung des Einsatzes durch die Befragten sowie die Abfrage übergreifender Empfehlungen für zukünftige PSNV-Einsätze.



**Abb. 8:** Interviewleitfaden – inhaltliche Bausteine

## 2.6.4 Umgang mit dem Interviewleitfaden

Mithilfe des Interviewleitfadens wurden die einzelnen Face-to-face-Befragungen im Projekt strukturiert. Gleichwohl erforderten die hohe Heterogenität der Stichprobe (vgl. Ausführungen im folgenden Abschnitt) sowie die Komplexität des abzubildenden Evaluationsgegenstandes ein umfassendes Maß an Flexibilität in der Interviewführung. In der praktischen Umsetzung bedeutete dieser Umstand, dass die als Experteninterviews angelegten Befragungen Gesprächscharakter hatten und nicht immer dem gleichen Ablauf folgten. Grundsätzlich wurden in jedem Interview alle inhaltlichen Bausteine thematisiert, aber zum Teil in unterschiedlicher Reihenfolge und mit individuell angepassten Vertiefungen.

Mit dem skizzierten Vorgehen konnte auch einem besonderen Umstand begegnet werden: Einige der Befragten waren und sind durch die damaligen Ereignisse und/oder durch den Einsatz als PSNV-Kraft psychisch belastet. Die detaillierte Aufarbeitung der Geschehnisse im Rahmen der Interviews war daher vor allem für die Interviewten, zum Teil aber auch für die Interviewer, eine besondere Herausforderung. Um dies adäquat berücksichtigen zu können, war eine unter psychosozialen

Gesichtspunkten sensible und den Bedürfnissen der Befragten angepasste Interviewführung erforderlich.

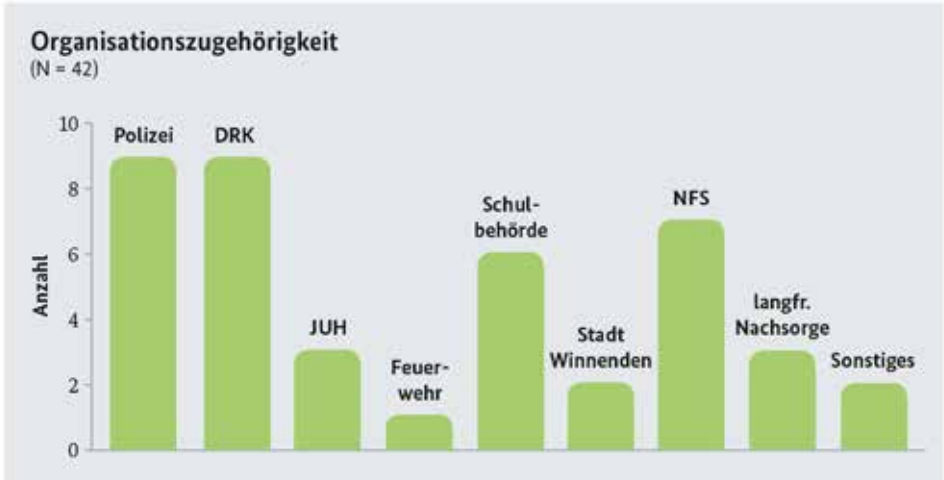
### 2.6.5 Stichprobenszusammensetzung und Datengrundlage

Im Rahmen der Projektvorbereitungen standen verschiedene Möglichkeiten der Stichprobenszusammensetzung und -gewinnung zur Diskussion. Die erste Idee zur Vollerhebung mit allen am damaligen Einsatz beteiligten PSNV-Einsatzkräften wurde angesichts der Nichtverhältnismäßigkeit von Aufwand und Personalressourcen relativ zügig wieder verworfen. Vielmehr zeichnete es sich als zweckmäßig ab, Experteninterviews mit PSNV-Akteuren zu führen, die sowohl vor Ort tätig als auch in koordinierender oder leitender Funktion eingesetzt waren. In Absprache mit dem das Projekt begleitenden Arbeitskreis wurde daraufhin eine Stichprobe festgelegt, die für die Gesamtheit der eingesetzten PSNV-Kräfte zwar nicht *repräsentativ* ist, gleichwohl aber in hohem Maße relevante Erkenntnisse liefern kann.

Insgesamt wurden für das Pilotprojekt 42 Personen befragt. Die Gespräche mit den 25 Männern und 17 Frauen fanden zwischen November 2011 und April 2012 am jeweiligen Wohn- oder Arbeitsort der Befragten statt. Geführt wurden sie von fünf speziell geschulten Interviewern (Mitarbeiter des BBK und des NPI), überwiegend protokolliert durch Tonbandaufnahmen. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug 142 Minuten, die 28 vorliegenden Transkriptionen ergaben 1570 Seiten Schriftmaterial.

Die Verteilung der Befragten hinsichtlich ihrer Organisationszugehörigkeit zeigt Abbildung 9. Die PSNV-Kräfte aus Polizei und DRK machen dabei den größten Anteil aus, gefolgt von den Kräften der Notfallseelsorge und der Schulpsychologie. Das abgebildete Verhältnis entspricht in etwa auch der Kräfteverteilung in der Akutphase vor Ort. Besondere Bedeutung haben die Interviews, die in der Abbildung in der Kategorie „Sonstige“ zusammengefasst sind. Hierbei handelt es sich zum einen um die Befragungen von Hinterbliebenen und direkt Betroffenen. Über das Aktionsbündnis Amoklauf Winnenden, die Stiftung gegen Gewalt an Schulen sowie die Organisation „Verwaiste Eltern in Deutschland e. V.“ konnten die entsprechenden Kontakte generiert werden. Zudem erfolgten Interviews mit Vertretern der Stadt Winnenden und aus dem Bereich der Feuerwehr, die ebenfalls wertvolle Hinweise zu den im Ergebnisteil thematisierten Fragestellungen der PSNV liefern konnten.





**Abb. 9:** Zusammensetzung der Stichprobe nach Organisationszugehörigkeit

### 2.6.6 Auswertung schriftlicher Dokumente

Ergänzend zu den Interviews wurden verschiedene schriftliche Dokumente im Rahmen des Pilotprojekts berücksichtigt und inhaltsanalytisch ausgewertet. Die beteiligten Organisationen stellten dem Projektteam zahlreiche Aufzeichnungen und weitere Materialien zur Verfügung, die vor allem in Bezug auf die Aspekte der Einsatzvorbereitung, des Einsatzgeschehens und der Einsatznachbereitung von Interesse waren. Dabei handelte es sich beispielsweise um Arbeits- und Schichtpläne, Ausführungen zu Einsatzstrukturen (Einsatzkonzepte, besondere Aufbauordnungen usw.), Tagebucheinträge aus dem Einsatzzeitraum, Bildmaterial oder auch organisationsinterne Auswertungsberichte nach dem Einsatz.



Ergebnisse

3



Die Auswertung des gesamten erhobenen Datenmaterials basiert auf den im Forschungsprozess generierten Fragen (vgl. Anhang A: Interviewleitfaden). Im Folgenden werden die Kernergebnisse der Evaluation und die zugrunde liegenden Überlegungen dargestellt. Die hierfür notwendigen inhaltsanalytischen Auswertungen wurden mit der Software MAXQDA umgesetzt, quantitative Darstellungen erfolgten mit Excel.

Für die Ergebnisse werden im Folgenden verschiedene Stichprobengrößen ( $N$ ) angegeben. Die Datenauswertung basiert zwar auf den Inhalten der halbstandardisierten Interviews, den Interviewern war es allerdings freigestellt, Fragen nicht zu stellen, wenn dies als unpassend empfunden wurde. Die Ereignisse in Winnenden bzw. Wendlingen waren auch zum Interviewzeitpunkt für den Großteil der Befragten noch so stark emotional aufgeladen, dass eine Beibehaltung der Interviewstruktur nicht immer möglich war. Die fehlenden Antworten sind insofern nicht intentional hervorgerufen, sondern der speziellen, teilweise belastenden Interviewsituation geschuldet. Da es sich um ein unsystematisches Fehlen von Antworten handelt, wurden fehlende Angaben bei der quantitativen Auswertung nicht berücksichtigt. Aus diesem Grund liegen unterschiedliche Stichprobengrößen für die betrachteten Ergebnisse vor. Die jeweilige Stichprobengröße ist vermerkt.

## 3.1

## PSNV in den Organisationen

Einleitend wurden die in den Interviews befragten Personen um einige Angaben zu ihrem organisationsbezogenen PSNV-Hintergrund gebeten, die durch individuelle Angaben zur strukturellen Anbindung der eigenen PSNV-spezifischen Position und zum Dienstalter in der PSNV ergänzt wurden (vgl. Tabelle 2).

**Tabelle 2:** Strukturelle Einbindung der eigenen PSNV-Position und Dienstalter

	Eigene PSNV-Position*		Dienstalter bei Ereignis
<b>Polizei</b> (N = 9)	hauptamtlich	08	Ø 9 Jahre min. 2 Jahre max. 21 Jahre
	nebenamtlich	03	
	ehrenamtlich	00	
<b>Deutsches Rotes Kreuz</b> (N = 9)	hauptamtlich	02	Ø 9 Jahre min. 0 Jahre max. 16 Jahre
	nebenamtlich	00	
	ehrenamtlich	08	
<b>Notfallseelsorge</b> (N = 7)	hauptamtlich	04	Ø 9 Jahre min. 0 Jahre max. 12 Jahre
	nebenamtlich	00	
	ehrenamtlich	03	
<b>Schulpsychologie</b> (N = 6)	hauptamtlich	06	Ø 3 Jahre min. 0 Jahre max. 9 Jahre
	nebenamtlich	00	
	ehrenamtlich	00	
<b>Johanniter-Unfall-Hilfe</b> (N = 3)	hauptamtlich	00	Ø 8 Jahre min. 4 Jahre max. 11 Jahre
	nebenamtlich	00	
	ehrenamtlich	03	
<b>Langfristige Nachsorge</b> (N = 3)	hauptamtlich	03	Ø 17 Jahre min. 11 Jahre max. 28 Jahre
	nebenamtlich	00	
	ehrenamtlich	00	
<b>Gesamt</b> (N = 42)	hauptamtlich	26	Ø 8 Jahre min. 0 Jahre max. 28 Jahre
	nebenamtlich	04	
	ehrenamtlich	15	

\* Mehrfachnennungen möglich, Summe der Angaben kann von N abweichen

Anschließend wurden die Interviewpartner nach formellen und rechtlich-administrativen Vorgaben für die PSNV innerhalb der eigenen Organisation befragt. Hierbei wurde eine Dreiteilung vorgenommen. Betrachtet wurden Vorgaben für die allgemeine PSNV vor den Ereignissen von Winnenden/Wendlingen, Vorgaben für die PSNV in Amoklagen vor den Ereignissen und Vorgaben nach den Ereignissen. Tabelle 3 stellt die Ergebnisse zusammenfassend dar. Entwicklungen nach den Ereignissen in Winnenden/Wendlingen werden in Kapitel IV. *Aus den beteiligten Organisationen: Entwicklungen seit 2009* präsentiert.

**Tabelle 3:** Formelle und rechtlich-administrative Vorgaben zur PSNV

	<b>Formelle Vorgaben für PSNV (vor dem Ereignis)</b>	<b>Formelle Vorgaben für PSNV in Amoklagen (vor dem Ereignis)</b>
<b>Polizei</b> (N = 9)	Verwaltungsvorschrift/Dienstanweisung „Konflikthandhabung“ (2004)  Besondere Aufbauorganisation (BAO) mit Einsatzabschnitt „Betreuung“  Staatskirchenvertrag zwischen Land BW und den vier Kirchen (relevant f. Polizeiseelsorge)	Keine Angaben
<b>Deutsches Rotes Kreuz</b> (N = 9)	Strukturbezogene und inhaltliche Konzepte der DRK-Landesschule  Rahmenempfehlungen durch Landesverband BW, konkretisiert auf Kreisverbandsebene	Keine Angaben
<b>Notfallseelsorge</b> (N = 7)	Staatskirchenvertrag: Vereinbarung zwischen Kirchen und Bundesland  Vereinbarung zwischen Innenministerium des Landes und Kirchen für Katastrophenfälle  Dienstrecht zur Beauftragung von Mitarbeitern für die Notfallseelsorge	Keine Angaben
<b>Schulpsychologie</b> (N = 6)	Gemeinsame Verwaltungsvorschrift des Kultus- und Innenministeriums über das Verhalten an Schulen bei Gewaltvorfällen und Schadensereignissen (2005)  Rahmenkrisenplan der Verwaltungsvorschrift	Gemeinsame Verwaltungsvorschrift des Kultus- und Innenministeriums über das Verhalten an Schulen bei Gewaltvorfällen und Schadensereignissen (2005)  Rahmenkrisenplan der Verwaltungsvorschrift

	<b>Formelle Vorgaben für PSNV (vor dem Ereignis)</b>	<b>Formelle Vorgaben für PSNV in Amoklagen (vor dem Ereignis)</b>
<b>Johanniter-Unfall-Hilfe</b> (N = 3)	Positionspapier „Krisenintervention und Notfallseelsorge“  Kommunale Gefahrenabwehrplanung, Modul 31	Keine Angaben
<b>Langfristige Nachsorge</b> (N = 3)	TTC: Keine Angaben  UK BW: SGB 7, § 2 für präventive Maßnah- men, § 26 für Heilbehandlungen  Gemeinsame Verwaltungsvorschrift des Kultus- und Innenministeriums über das Verhalten an Schulen bei Gewaltvorfällen und Schadensereignissen (2005)  Rahmenkrisenplan der Verwaltungsvorschrift	TTC: Keine Angaben  UK BW: Gemeinsame Verwal- tungsvorschrift des Kultus- und Innenministeriums über das Verhalten an Schulen bei Gewaltvorfällen und Schadensereignissen (2005)  Rahmenkrisenplan der Verwaltungsvorschrift

*Anmerkung zu sprachlichen Besonderheiten:*

Innerhalb des DRK werden, differenziert nach Landkreisen, die Bezeichnungen *Notfallnachsorgedienst (NND)* und *Notfallseelsorge* verwendet, die ein äquivalentes PSNV-Angebot beschreiben. In diesem Bericht werden diese Bezeichnungen unter DRK subsumiert, während die kirchliche Notfallseelsorge lediglich mit dem Terminus „Notfallseelsorge“ (NFS) bezeichnet wird.

Der Abschnitt „Einsatzvorbereitung“ befasst sich mit der Ausgangslage vor dem Amoklauf 2009.

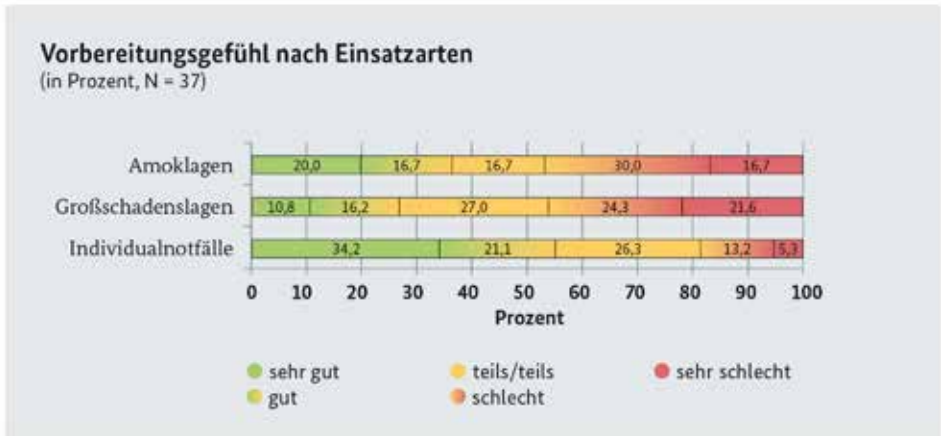
### **3.2.1 Vorbereitung der PSNV-Kräfte**

Einen Schwerpunkt bildet hierbei der Komplex „Vorbereitung der PSNV-Kräfte“. Dazu gehören Aspekte der Ausbildung, inkl. Übungs- und Einsatzerfahrung, sowie die subjektive Einschätzung der Vorbereitung auf ein solches Ereignis. Weiterhin sind strukturelle Fragen interessant, die sich auf die institutionelle Zusammenarbeit im Vorfeld sowie auf Regelungen von Zuständigkeiten und Aufgaben im Einsatzfall beziehen.

#### **3.2.1.1 Subjektives Vorbereitungsgefühl**

Ein wesentlicher Indikator für die Vorbereitung von PSNV-Kräften auf Einsätze ist die subjektive Bewertung des „Vorbereitetseins“. Die Interviewten wurden daher gefragt, wie gut vorbereitet sie sich auf unterschiedliche Ereignisarten gefühlt haben. Dabei wurde zwischen Individualnotfällen, komplexen Gefahren- und Schadenslagen allgemein und Amoklagen unterschieden. In Abb. 10 wird deutlich, dass sich die meisten Befragten auf Individualnotfälle am besten vorbereitet gefühlt haben. Bei komplexen Gefahren- und Schadenslagen sowie Amoklagen ist der Anteil derjenigen, die sich „sehr gut“ oder „gut“ vorbereitet gefühlt haben, wesentlich kleiner. Vielmehr gab ca. die Hälfte der Befragten an, sich „schlecht“ bzw. sogar „sehr schlecht“ vorbereitet gefühlt zu haben.

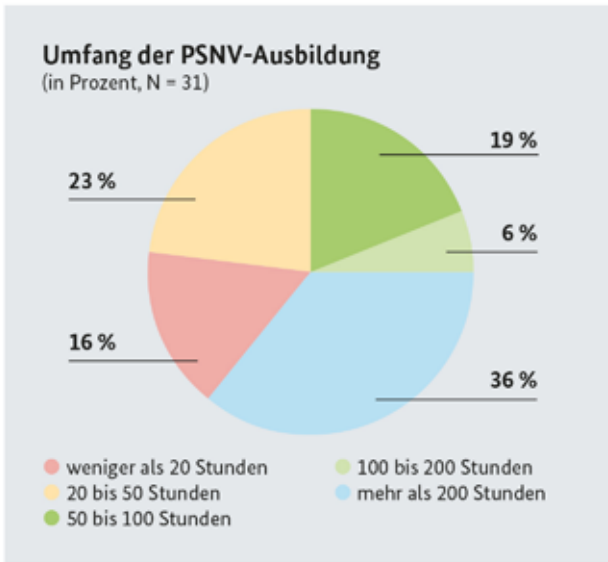




**Abb. 10:** Subjektive Bewertung des „Vorbereitetseins“ hinsichtlich der Einsatzarten „Amoklagen“, „Großschadenslagen“ und „Individualnotfälle“

### 3.2.1.2 Ausbildungsumfang

Um weitere Aussagen darüber treffen zu können, wieso die subjektive Einschätzung der Vorbereitung differiert, lohnt ein Blick auf die Ausbildung der PSNV-Kräfte. Abb. 11 zeigt, in welchem quantitativen Umfang die Befragten nach eigenen Aussagen ausgebildet wurden. Aus der Abbildung geht hervor, dass der Ausbildungsumfang bei den eingesetzten PSNV-Kräften sehr stark variiert und Personen zum Einsatz kamen, die bisher weniger als 20 Stunden geschult worden sind (16 %). Gleichzeitig waren ebenso PSNV-Kräfte im Einsatz, die angaben, bereits mindestens 100 Stunden Ausbildungserfahrung im Bereich PSNV vorweisen zu können (42 %). Dazwischen bewegte sich der Anteil an Personen, die zwischen 20 und 100 Stunden ausgebildet worden sind.



**Abb. 11:** Unterteilung der beteiligten PSNV-Kräfte nach Ausbildungsumfang

### 3.2.1.3 Ausbildungsinhalte

Bei der Vorbereitung der PSNV-Kräfte auf einen Einsatz spielt nicht nur der Umfang, sondern auch der Inhalt der Ausbildung eine wesentliche Rolle. So wurden die Interviewten gefragt, welche Themen in ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung behandelt wurden (vgl. Abb. 12 und Abb. 13).

Besonders hervorzuheben ist hierbei der Inhalt „Einsatzarten“ (Abb. 12). Es zeigt sich, dass Individualnotfälle in den meisten PSNV-spezifischen Ausbildungen (89 %) ausführlich bis sehr ausführlich thematisiert worden sind. Die Themen PSNV in Großschadens- und vor allem PSNV in Amoklagen sind in weitaus geringerem Umfang behandelt worden. Hier berichteten 33 % der Personen im Hinblick auf Großschadens- und 67 % für Amoklagen von einer viel zu kurzen oder nichtexistenten Ausbildung.

Das Themenfeld „Struktur/Führen/Recht“ umfasst sowohl die rechtlichen Aspekte der PSNV als auch Gesichtspunkte des Führens und Leitens bzw. die Führungsstruktur in Bezug auf die PSNV. Bei der Betrachtung der Ergebnisse (Abb. 12) wird vor allem deutlich, dass die Auseinandersetzung mit diesen Fragestellungen in den

verschiedenen Ausbildungen – vermutlich auch aufgrund der unterschiedlichen Stundenumfänge – sehr stark variiert. Auffällig ist auch, dass das Thema „Führen und Leiten“ in ca. 40 % der Ausbildungen wenig oder nicht thematisiert worden ist.

### 3.2.1.4 Bewertung weiterer Ausbildungsaspekte

Auch im Hinblick auf besondere Aspekte in der PSNV zeigt sich zum einen, dass es eine große Variation in Bezug auf die Einschätzungen der abgefragten Ausbildungsthemen gibt und zum anderen einige Themen grundsätzlich offensichtlich eher vernachlässigt worden sind, wie z. B. „Umgang mit Medienvertretern“ und „PSNV für Kinder und Jugendliche“. Im Gegensatz dazu sind „Formen des Abschiednehmens“ und „Gefahren an der Einsatzstelle“ in den entsprechenden Schulungen häufiger sogar sehr ausführlich unterrichtet worden.

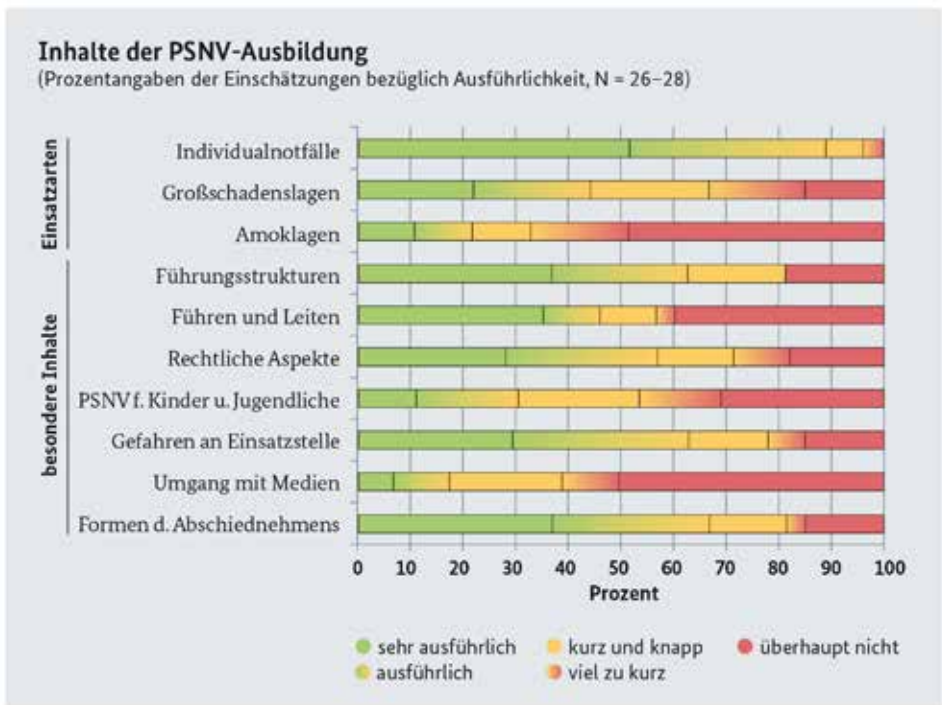
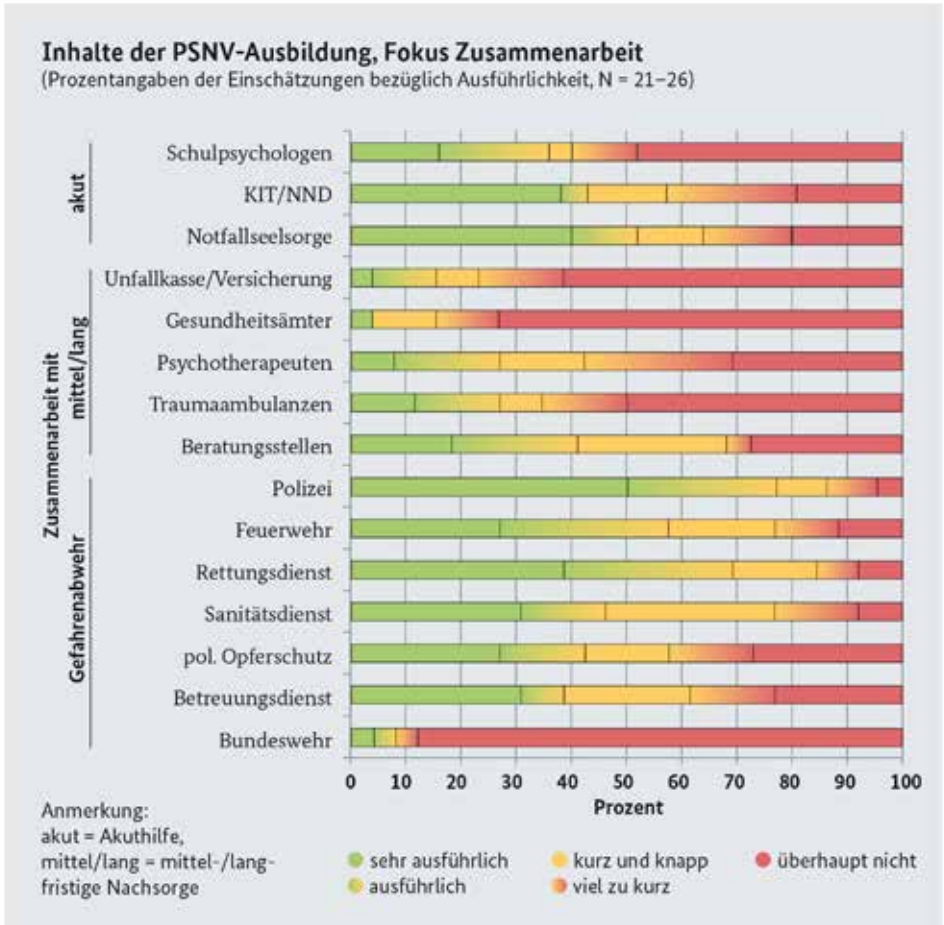


Abb. 12: Einschätzung der Ausführlichkeit von PSNV-Ausbildungsinhalten

Gefragt nach dem Ausbildungsinhalt „Zusammenarbeit mit anderen Stellen“ zeigt sich ein gemischtes Bild (vgl. Abb. 13). Hinsichtlich der Organisationen aus der akuten PSNV sticht die Kooperation mit der Schulpsychologie hervor. Diese wird in mehr als der Hälfte der PSNV-Curricula (60 %) zu kurz oder nicht thematisiert. Die Zusammenarbeit mit der Notfallseelsorge, den Kriseninterventionsdiensten bzw. dem Notfallsachorgedienst hingegen ist für die Mehrheit (ca. 64 % bzw. 57 %) der Befragten mindestens kurz Teil der Ausbildung gewesen.

Die Zusammenarbeit mit Organisationen der mittel- bis langfristigen Versorgung, wie der Unfallkasse, niedergelassenen Psychotherapeuten, Beratungsstellen oder Traumaambulanzen, ist demgegenüber insgesamt seltener Thema in den Ausbildungen gewesen als die Zusammenarbeit mit Organisationen der psychosozialen Akuthilfe. Vor allem die Rolle der Gesundheitsämter und der (Unfall-)Versicherungen wurde den Angaben zufolge nur in wenigen Ausbildungen erörtert. Eine Ausnahme hierbei bildeten die Beratungsstellen, über die 68 % der Befragten während der Ausbildung informiert worden sind.

Die Inhalte, die sich hinter dem Stichwort „Gefahrenabwehr“ verbergen, sind in unterschiedlichem Maße in den Ausbildungen thematisiert worden (vgl. Abb. 13). Da es sich bei den Befragten um Mitarbeitende verschiedener Organisationen handelt, lassen sich per se unterschiedliche Vorkenntnisse in diesem Zusammenhang unterstellen. Die Themen Sanitäts- und Rettungsdienst werden in den Hilfsorganisationen potenziell umfassender behandelt als bspw. in den Ausbildungen der Schulpsychologen. Die überwiegende Mehrheit der Befragten gab an, über die Zusammenarbeit mit Polizei, Feuerwehr, Rettungsdienst und Sanitätsdienst informiert worden zu sein. Am wenigsten scheinen Kenntnisse zur Bundeswehr vermittelt worden zu sein (88 % „überhaupt nicht“), zusätzlich gaben ca. 40 % an, zu kurz oder überhaupt nicht über polizeilichen Opferschutz und den Betreuungsdienst unterrichtet worden zu sein.



**Abb. 13:** Einschätzung der Ausführlichkeit von PSNV-Ausbildungsinhalten im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen

Die Betrachtung der unterschiedlichen abgefragten Ausbildungsinhalte gibt erste Hinweise darauf, welche Themen möglicherweise intensiver in die PSNV-spezifischen Schulungen aufgenommen werden könnten. Allerdings lassen die angeführten Ergebnisse keine Aussage darüber zu, inwieweit die Inhalte tatsächlich im Einsatz relevant sind. Diesem Erkenntnisinteresse folgend, wurde in der Evaluationsstudie untersucht, inwiefern das Ausmaß der vorbereitenden Ausbildung auf eine bestimmte Einsatzart mit dem persönlichen Gefühl des Vorbereitetseins auf diese Einsatzart zusammenhängt. Die Fallzahlen für die einzelnen Organisationen

sind allerdings nicht groß genug, um belastbare Aussagen zu treffen. Exemplarisch soll jedoch der Zusammenhang zwischen der Frage nach dem Vorbereitungsgefühl im Hinblick auf Amoklagen sowie dem Ausbildungsinhalt „Amok“ dargestellt werden. Hintergrund ist die Überlegung, dass der Inhalt der absolvierten PSNV-Schulungen im besten Fall die Einsatzkräfte adäquat auf die verschiedenen Einsätze vorbereitet. In Bezug auf den speziellen Gegenstand „Amoklage“ wurde also angenommen, dass die Personen, die in ihrer Ausbildung das Thema „Amok“ behandelten, sich auch besser auf einen PSNV-Einsatz in einer Amoklage vorbereitet fühlten und damit auch über mehr Handlungssicherheit verfügten. Zur Überprüfung wurde eine Korrelation zwischen dem Ausmaß des Ausbildungsinhalts und der Einschätzung des Vorbereitungsgefühls berechnet, wobei nur Personen einbezogen wurden, die beide Fragen beantwortet hatten. Es ergab sich ein Wert von  $r = .39$  ( $N = 23$ ), was für einen kleinen bis mittelgroßen Zusammenhang spricht. Folglich liegt bei Personen, bei denen während ihrer Ausbildung die Einsatzart Amok mehr thematisiert wird, tendenziell danach ein verbessertes Vorbereitungsgefühl in Bezug auf diese Einsatzlage vor.

### 3.2.1.5 Übungs- und Erfahrungswissen

Ein weiterer, im Feld der PSNV als relevant angenommener Aspekt zur Vorbereitung von Einsatzkräften ist das Erfahrungswissen (sog. Feldkompetenz). Dahinter verbergen sich Erfahrungen aus PSNV-relevanten Übungen, Individualnotfällen und Großschadenslagen.

Mehr als die Hälfte der Personen (54 %) gab an, PSNV-spezifische Übungserfahrung zu haben, ähnlich aufgeteilt auf die Bereiche „Einsatzkraft“, „Führungskraft“ und „Beobachter/Schiedsrichter“.

Der Rest der befragten Personen (46 %) gab jedoch an, über keine Übungserfahrung zu verfügen (vgl. Abb. 14).

Befragt zu persönlichen Erfahrungen im Bereich der PSNV gab die überwiegende Mehrheit (86 %) an, bereits Erfahrungen mit Individualnotfällen gemacht zu haben. Mit komplexen Gefahren- und Schadenslagen erwies sich die Erfahrung allerdings als deutlich geringer (44 %). Die Mehrheit derjenigen Personen (61 %), die diese Erfahrung schon gemacht haben, war bei weniger als fünf Großschadenslagen tätig, immerhin 31 % machten nach eigenen Angaben eine solche Erfahrung zwischen fünf und 50 Mal.

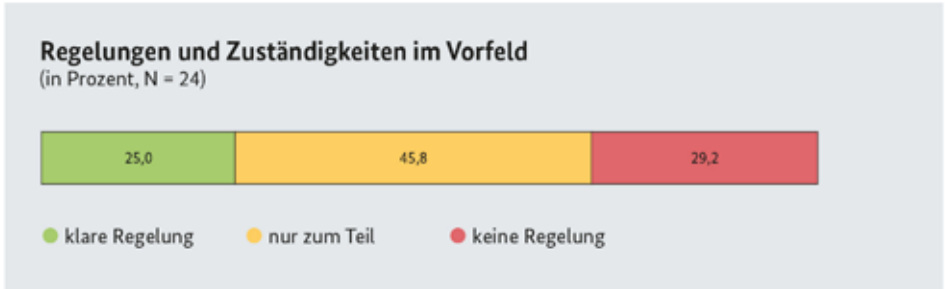


**Abb. 14:** Erfahrungswissen der PSNV-Kräfte nach Quelle

### 3.2.2 Strukturelle Voraussetzungen

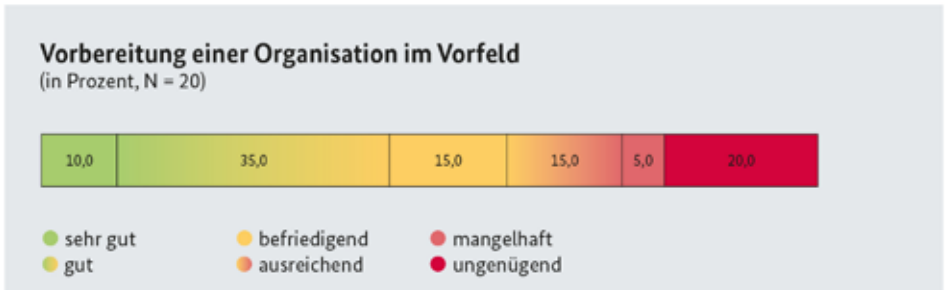
Für eine umfassende Einsatzvorbereitung ist nicht nur die inhaltliche und persönliche Vorbereitung der Mitarbeitenden relevant. Gleichzeitig müssen die strukturellen Voraussetzungen stimmen, um angemessen für einen PSNV-Einsatz präpariert zu sein. Hierzu gehören klare Absprachen und Regelungen bezüglich der Arbeit im Kontext der eigenen Organisation sowie in Kooperation mit (potenziell) relevanten Partnern.

Vor diesem Hintergrund wurde in der Evaluationsstudie nach dem Vorhandensein einer institutionalisierten Zusammenarbeit im regionalen Netzwerk, bspw. in Form eines „runden Tisches“ oder einer Arbeitsgemeinschaft PSNV, gefragt. Parallel war von Interesse, wie die einzelnen Zuständigkeiten und Aufgaben in der PSNV im Vorfeld eines Amoklaufs geregelt waren. Ein Viertel der befragten PSNV-Kräfte gab an, dass es bereits im Vorfeld des Amoklaufs von Winnenden/Wendlingen 2009 klare Regelungen und Zuständigkeiten für die PSNV nach einem Amoklauf gegeben habe. Knapp die Hälfte der Befragten antwortete, dass nur zum Teil Regelungen von Zuständigkeiten hinsichtlich einzelner Aufgaben bestanden hätten. Für ungefähr 30 Prozent der PSNV-Kräfte stellte sich die Situation in Bezug auf Regelungen und Zuständigkeiten als ungeklärt dar (vgl. Abb. 15). Offenbar gab es nur wenige Personen, die Kenntnis über die Zuständigkeiten besaßen. Allerdings wurden einzelne Kooperationen zwischen verschiedenen Organisationen der PSNV genannt.



**Abb. 15:** Einschätzung Qualität der Regelungen und Zuständigkeiten vor dem Einsatz

Gefragt nach ihrer grundsätzlichen Einschätzung, wie gut die eigene Organisation auf einen PSNV-Einsatz bei einem Amoklauf vorbereitet war, ergab sich ebenfalls ein gemischtes Bild. Ein Viertel der Befragten sah die Vorbereitung der eigenen Organisation als mangelhaft oder ungenügend an (vgl. Abb. 16).



**Abb. 16:** Einschätzung der Güte der Vorbereitung, bezogen auf die eigene Organisation

Ergänzend lässt sich feststellen, dass auch die organisationsinterne Abfrage der Vorbereitung der eigenen Organisation (Polizei, DRK etc.) zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen geführt hat.



### Zusammenfassung zur Einsatzvorbereitung

- Die Befragten gaben ein besseres Vorbereitungsgefühl hinsichtlich Individualnotfällen als Großschadenslagen an.
- In der Ausbildung scheinen Individualnotfälle ausführlicher thematisiert worden zu sein als Großschadens- oder Amoklagen.
- Es zeigt sich hierbei ein kleiner bis mittelgroßer Zusammenhang zwischen Ausbildungsumfang und Vorbereitungsgefühl.
- Bezüglich der Zusammenarbeit wurde angegeben, über Gefahrenabwehr und Akuthilfe ausführlicher informiert worden zu sein als über mittel- und langfristige Nachsorge.

Einsatzerfahrung mit Individualnotfällen wurde deutlich häufiger berichtet als Erfahrung mit Großschadenslagen oder PSNV-Übungserfahrung.

- Einschätzungen bezüglich Zuständigkeiten und Organisationsvorbereitung ergaben ein heterogenes Bild.

Ein Hauptaugenmerk der Befragung lag auf dem Themenfeld „Einsatzgeschehen“. Hierbei wurden verschiedene Schwerpunkte in den Blick genommen. Von Interesse waren sowohl die Alarmierung, die Anfahrt zum Einsatzort und die Registrierung als auch Aspekte der Aufgabenzuweisung sowie der Einsatzstruktur. Ebenso betrachtet wurden die konkrete Funktion und Tätigkeit der Befragten im Einsatz, verschiedene Fragen zu Rahmenbedingungen sowie besondere Aspekte des Einsatzes wie z. B. der Umgang mit den Medien und besonderen Besuchern am Einsatzort (sog. VIPs).

### 3.3.1 Alarmierung, Anfahrt und Registrierung

Hinsichtlich der Alarmierung ergab sich ein heterogenes Bild. Die PSNV-Kräfte wurden primär über die Rettungsleitstelle, die Polizeileitstelle oder durch Kollegen zum Einsatzort gerufen (vgl. Abb. 17).

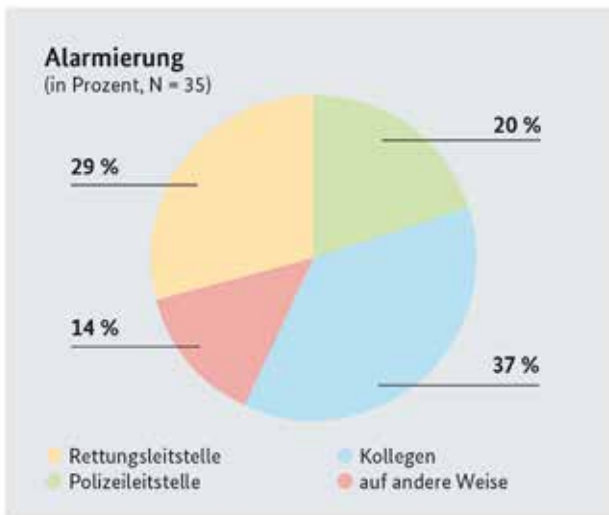


Abb. 17: Aufteilung bezüglich Alarmierungsquelle der PSNV-Kräfte

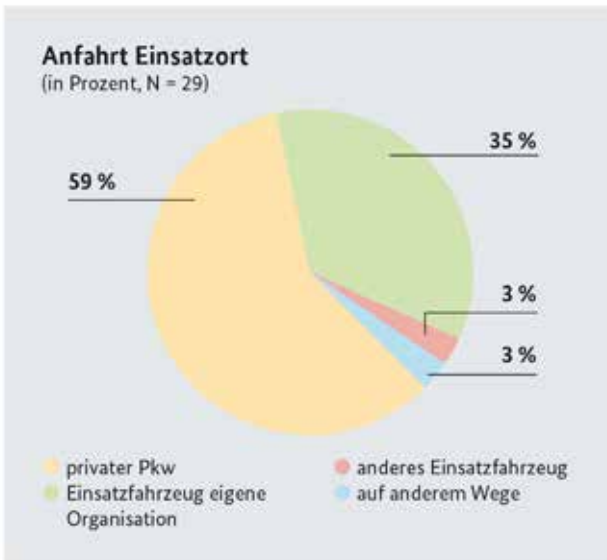
Die überwiegende Mehrheit der PSNV-Kräfte (81 %) schätzte den Zeitpunkt der Alarmierung als absolut korrekt bzw. angemessen ein (vgl. Abb. 18). Möglicherweise ist es der Uneinheitlichkeit der Alarmierungswege geschuldet, dass einige der Kräfte der Meinung waren, die Alarmierung hätte früher erfolgen müssen oder sei definitiv zu spät erfolgt.



**Abb. 18:** Einschätzung bezüglich Angemessenheit der Alarmierung

Zu erwähnen ist außerdem, dass offenbar auch Kräfte alarmiert wurden, ohne dass dies konzeptionell bzw. von deren ursprünglichen Aufgaben her begründet gewesen war.

Die Anfahrt zum Einsatzort Winnenden erfolgte auf unterschiedliche Arten und in den meisten Fällen in Abhängigkeit der Organisationszugehörigkeit. So ist durch die organisationsinterne Auswertung deutlich geworden, dass die Kräfte der NFS mit eigenen Pkw zum Einsatzort gelangten und die Polizeikräfte in erster Linie mit Einsatzfahrzeugen.



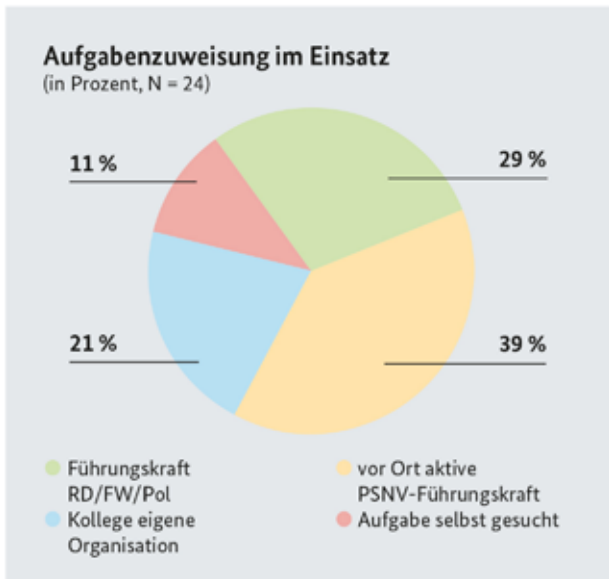
**Abb. 19:** Unterteilung nach Art der Anfahrt zum Einsatzort

Zwar wurden die eintreffenden Einsatzkräfte größtenteils **registriert** – dies geschah jedoch auf sehr unterschiedliche Weise; entweder durch einen Kollegen aus der eigenen Organisation, eine weitere vor Ort aktive PSNV-Kraft, Führungskräfte des Rettungsdienstes oder Beamte der Polizei. Dies impliziert, dass eine einheitliche, verlässliche Registrierung *aller* eintreffenden Kräfte an der Einsatzstelle offenbar nicht erfolgt ist und ein Gesamtüberblick über die im Einsatz befindlichen PSNV-Kräfte nicht gewonnen werden konnte. Dazu wäre es erforderlich gewesen, die einzelnen Registrierungslisten der jeweiligen Organisationen zusammenzuführen.

### 3.3.2 Aufgabenzuweisung

Die Aufgabenzuweisung für die PSNV-Kräfte erfolgte in keiner durchgehenden Linie. Die Interviewten wurden nicht durch eine zentrale Instanz, sondern überwiegend durch unterschiedliche im Einsatz befindliche (Führungs-)Kräfte eingewiesen. Ein nicht unerheblicher Anteil der Befragten (11 %) suchte sich seine Aufgabe zudem selbst bzw. die Übernahme von Aufgaben entwickelte sich aus dem Geschehen heraus spontan. Daneben gab es einige PSNV-Kräfte vor Ort, die selbst nach mehreren Stunden noch keine Aufgabe zugewiesen bekommen hatten, aber

auch nicht selbst aktiv geworden sind. Einige Interviewpartner bezeichneten die Nicht-Einbindung dieser Kräfte als einen problematischen Aspekt, insbesondere vor dem Hintergrund, dass – wie im Nachhinein deutlich wurde – einige Personengruppen, wie z. B. Hausmeister und Reinigungspersonal, bei der Planung von Nachsorgemaßnahmen übersehen worden waren.



**Abb. 20:** Unterteilung hinsichtlich Aufgabenzuweisung am Einsatzort

Möglicherweise ist dies in einem Zusammenhang mit der Problematik zu sehen, dass bei den Befragten hinsichtlich der Zuständigkeiten und Führungsstrukturen in der PSNV vor Ort einige Unklarheiten bestanden haben (vgl. Abb. 15).

Auch bezüglich der **inhaltlichen Einweisung** bei Einsatzbeginn gab es gemischte Rückmeldungen. So fühlte sich ein substanzieller Anteil (ca. 40 %) der PSNV-Kräfte nicht ausreichend über die Themenbereiche „Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten bzw. Führungsstrukturen“ sowie „Aktuelle Lage vor Ort“ informiert, über die Bereiche „Gefahren an der Einsatzstelle“ und „Tatgeschehen“ ebenfalls immerhin 30 % nicht. Am besten fühlten sich die PSNV-Kräfte bezüglich Ansprechpartnern für eigene Rückfragen eingewiesen, allerdings hielt auch hier ein Anteil von ca. 20 % der Befragten die Einweisung für nicht ausreichend (vgl. Abb. 21).

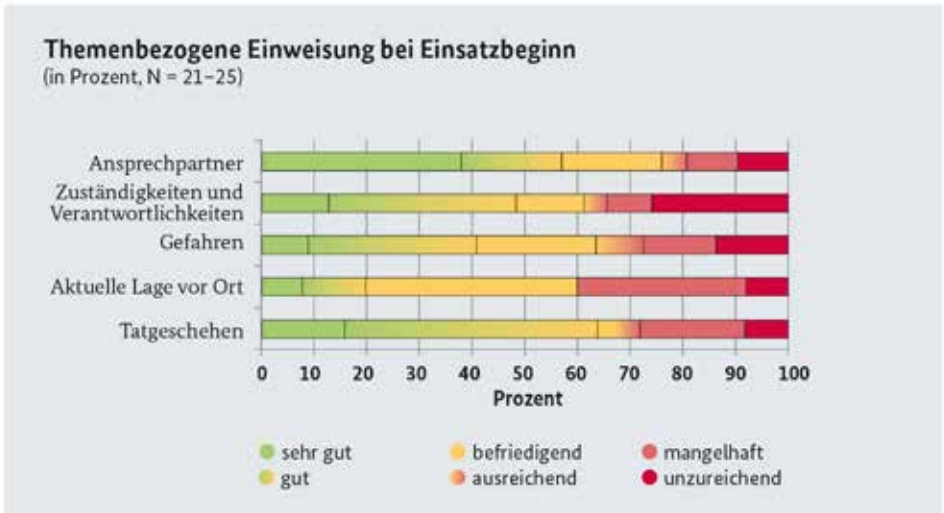


Abb. 21: Einschätzung der Güte der Einweisung, unterteilt nach Themen

### 3.3.3 Einsatzstrukturen

Auf die Frage hin, ob die PSNV-Kräfte den Eindruck hatten, sich in eine bestehende Einsatzstruktur eingliedern zu können, ergab sich ein gemischtes Bild – circa ein Viertel der Personen (27 %) bezeichnete die vorliegende Einsatzstruktur als chaotisch, circa die Hälfte (53 %) antwortete mit „teils/teils“ und der Rest (20 %) meldete eine sehr gut organisierte Einsatzstruktur zurück.

### 3.3.4 Organisatorische Aspekte des Einsatzablaufs

Im Rahmen der geführten Interviews wurde deutlich, dass alle Befragten mit größtem Engagement ihre Aufgaben erfüllt haben. Auch die **Einsatzzeiten** geben hierauf einen Hinweis. Im Mittel waren die befragten PSNV-Kräfte am Tattag zehn Stunden im Einsatz, maximal wurden 17 Stunden genannt. An den folgenden Tagen verringerte sich die mittlere Einsatzzeit (9,6 Stunden) nur marginal und auch hier wurden teilweise deutlich längere Zeiten berichtet.

Im Hinblick auf die Ablösung von PSNV-Kräften am Ende ihrer Einsatzzeit wurde die Übergabe zwischen der Vorgänger- und der Nachfolgeperson betrachtet. Eine formelle Übergabe fand in ca. der Hälfte der Fälle statt (47 %). Die Art der Übergabe

war vorwiegend mündlich; nur in seltenen Fällen kam es zu einer schriftlichen Übergabe.

Um herauszufinden, wie die organisationsinternen Planungen für Amoklagen sich im Einsatzfall auszahlen, wurden die PSNV-Kräfte gefragt, ob ihre Funktion während des Einsatzes der Planung entsprach. Dies bejahten knapp mehr als die Hälfte der Personen (56 %). Besonders bewährt haben sich den freien Aussagen zufolge kurze Dienstwege und bereits bestehende Bekanntschaften unter den PSNV-Kräften. Auf Planungen angesprochen, die sich nicht bewährt hätten, wurden zu stark reglementierende Strukturen genannt, die ein nötiges Maß an Flexibilität verhindert hätten.

### 3.3.5 Schnittstellen und Zusammenarbeit

Einen weiteren Punkt von Interesse stellte die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Organisationen dar. In Großschadenslagen treffen verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Strukturen und Handlungsansätzen aufeinander und sind gezwungen, sich im Sinne der Betroffenen aufeinander einzustellen. Im betrachteten Einsatz lag beispielsweise in der psychosozialen Akuthilfe eine zentrale räumliche Anlaufstelle vor (Hermann-Schwab-Halle), weswegen eine Zusammenarbeit im Hinblick auf eine möglichst umfassende Hilfeleistung gefordert war. Da in einer solchen Situation leicht Kommunikationsschwierigkeiten und Reibungsverluste auftreten können, sollen im Folgenden zum einen positive Aspekte von Kooperation und bestimmten Konstellationen betrachtet werden wie auch Aspekte, die kritisiert wurden.

Positiv hervorgehoben wurde die Kooperation aus Notfallseelsorge und Notfallnachsorgedienst des DRK. Hier haben Mitglieder aus beiden Organisationen jeweils zu zweit sogenannte „Tandems“ gebildet, die sich in der Betreuung gemeinsam engagiert haben. Die Zusammenarbeit wurde überwiegend als vertrauensvoll und angenehm bewertet.

Des Weiteren haben sich Mitglieder der Schulpsychologie um Personen kümmern können, die eine nichtkirchliche Begleitung gewünscht haben und nicht durch die Notfallseelsorge betreut werden wollten. Ebenfalls positiv bewertet wurde die Zusammenarbeit in der mittel- und langfristigen Nachsorge. Das gemeinsame Auftreten von Mitarbeitenden der Schulpsychologie, der UK BW und der TTC in der Öffentlichkeit sowie gegenüber Betroffenen wurde gelobt. Angemerkt wurde jedoch auch, dass Mitglieder der Schulpsychologie und TTC über unterschiedliche fachliche Voraussetzungen verfügt hätten. Zur TTC gehörige Personen hätten bereits Erfahrung im Umgang mit Betroffenen von Amokläufen gehabt, das

Personal der Schulpsychologie habe auf dieses Erfahrungswissen nicht zurückgreifen können.

Kritisiert wurden einzelne Aspekte der Zusammenarbeit von Notfallseelsorge mit Schulpsychologen sowie der Johanniter-Unfall-Hilfe. Hier habe es offenbar Unstimmigkeiten und Reibungsverluste gegeben, da zwischen Beteiligten aufgrund unterschiedlicher Herangehensweisen und Handlungsziele keine Einigkeit darüber bestanden habe, was die beste Hilfe für die Betroffenen sei.

Des Weiteren habe die Bildung von „Tandems“ aus Lehrern und Schulpsychologen bei der Betreuung der Schüler im Klassenverband zu unterschiedlichen Meinungen geführt. Für manche Schüler sei die gewährleistete stetige Betreuung hilfreich gewesen, andere Schüler sowie manche Lehrer haben sich zur Präsenz der Schulpsychologen kritisch geäußert. Teilweise hätten die Lehrer die Unterstützung durch Schulpsychologen als „Einmischen“ empfunden, da sie der Meinung gewesen seien, dass ihr eigenes psychosoziales Hintergrundwissen ausreichend gewesen sei.

Ebenso habe es Probleme bei der Weitervermittlung von Betroffenen von der Polizei zu bestehenden Versorgungsnetzwerken (z. B. Diakonie, Gemeindefseelsorge, Einrichtungen der Jugendhilfe, Beratungsstellen etc.) gegeben, da diese Aussagen zufolge nicht ausreichend bekannt oder bedacht worden seien.

Der Einbezug der TTC wurde außerdem nach Einschätzung bestimmter befragter Personen als zu spät angesehen. Bei der Ablösung eines anfänglich von der UK BW bereitgestellten Therapeutenteams durch die TTC sei es zu Reibungsverlusten gekommen, da die beiden Parteien unterschiedliche therapeutische Ausrichtungen gehabt hätten.

Als allgemeine Kritik wurde übermäßig organisationsbezogenes Denken durch Führungskräfte angegeben. So habe die Bewertung der Situation als organisationseigene Problemstellung dazu beigetragen, dass die Zusammenarbeit über Organisationsgrenzen hinweg beeinträchtigt und auf Inanspruchnahme externer Expertise verzichtet worden sei.

### **3.3.6 Rahmenbedingungen**

Im Hinblick auf die Rahmenbedingungen des Einsatzes wurden Ausstattung und Räumlichkeiten betrachtet.



Die Ausstattung betreffend, hoben die befragten Personen die Kennzeichnung als PSNV-Kraft als besonders wichtig hervor; hierzu zählten Jacken, Westen, Ausweise und Autoschilder. Sofern vorhanden, wurde die Präsenz dieser Gegenstände positiv bewertet. Gab es für bestimmte Personen keine klare Kennzeichnung, war die Identifikation sowohl für Betroffene wie auch für andere PSNV-Kräfte schwierig. Eine Organisationskennzeichnung war außerdem nicht immer gleichzusetzen mit der Kennzeichnung als PSNV-Kraft, bspw. bei den Konfliktberatern der Polizei.

Ebenfalls als zentral in ihrer Bedeutung wurden Kommunikationsmittel wie Handys/Telefone eingeschätzt. Allen befragten Personen hatte während des Einsatzes ein derartiges Gerät zur Verfügung gestanden und wurde als essenziell betrachtet. Allerdings wurde in einigen Fällen auf ein Privathandy zurückgegriffen, wie z. B. von der Schulpsychologie, der Notfallseelsorge, aber z. T. auch von Mitarbeitern der Polizei. Problematisch hieran sei gewesen, dass das Mobilfunknetz zeitweise nicht verfügbar gewesen sei und in manchen Fällen die Akkus der Geräte nicht über die gesamte Einsatzzeit durchgehalten hätten. Das Nutzen privater Geräte habe zusätzlich die Vernetzung erschwert. Vermisst worden seien Telefonlisten oder mindestens eine für jede Organisation zentrale Koordination.

Weitere wichtige Ausstattungsgegenstände seien in einigen Fällen Schreibutensilien und dienstliche Fahrzeuge gewesen. Auch eine Lagekarte der betreffenden Landkreise wurde genannt. Räumlich gesehen hätten die PSNV-Kräfte an mehreren Orten agiert. In der Akutphase des Einsatzgeschehens seien die Haupteinsatzorte die Albertville-Realschule, die Hermann-Schwab-Halle und die Sport- und Festhalle in Birkmannsweiler gewesen. Gefragt nach einer allgemeinen Beurteilung der räumlichen Rahmenbedingungen äußerten ca. 28 % der Befragten, dass die Räumlichkeiten völlig in Ordnung gewesen seien, jedoch hielten ca. 39 % sie für eher ungünstig oder ungeeignet (vgl. Abb. 22).



**Abb. 22:** Einschätzung der Güte der räumlichen Betreuungsbedingungen

Bemängelt wurde vor allem die Betreuung in den relativ großen Hallen. Hier habe es scheinbar keine zielgruppenspezifische Differenzierungsmöglichkeit gegeben. Im Verlauf seien zunächst Flatterbänder benutzt worden, um mehrere abgetrennte Sektionen zu unterteilen. Dies habe sich als nicht effektiv erwiesen. Mobile Trennwände hätten den Zweck besser erfüllt, hätten allerdings auch keine vertraulichen Gesprächsbedingungen schaffen können. So seien Todesnachrichten zum Teil in Umkleidekabinen überbracht worden, was die beteiligten PSNV-Kräfte als sehr unpassend empfunden haben. Da in der Halle nicht nur Betroffene betreut worden seien, sondern auch PSNV-Führungskräfte koordinierenden Arbeiten nachgegangen wären, sei die provisorische Teilung durch Trennwände für beide Seiten eher ungünstig gewesen; hier wurde eine deutliche räumliche Trennung gefordert. Ein nahe gelegenes Gymnasium hätte im Fall einer Räumung diese Möglichkeiten sowie auch zahlreiche kleinere Räume für vertrauliche Gesprächssituationen liefern können.

Als positiv bewertet wurde der durch die Polizeiseelsorge veranlasste Raum der Stille in der Hermann-Schwab-Halle. Hier hätten Kerzen entzündet und Gedanken auf Papierblätter geschrieben werden können, außerdem seien Alleinsein und Ruhe ermöglicht worden. Zudem wurde die Verpflegung der Betroffenen gelobt, ebenso wie auch die Abschirmung der Orte, an denen Betreuung stattgefunden habe, durch die Polizei.

### **3.3.7 Medienarbeit**

Der Amoklauf in Winnenden/Wendlingen 2009 war ein Ereignis, das eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit nach sich gezogen hat. Angesichts der starken Medienpräsenz vor Ort sahen sich daher auch die PSNV-Kräfte unerwarteten Herausforderungen gegenüber – und eine davon war zweifellos die Gewährleistung einer angemessenen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Positiv bewertet wurde der Schutz der Betroffenen vor überaus aufdringlichen Medienvertretern durch die Polizei. Diese habe am Einsatzort wie auch im späteren Verlauf eine Abschirmung von Angehörigen und Hinterbliebenen veranlasst. Des Weiteren wurden einfache und klare Regelungen als sinnvoll empfunden, wie z. B. das Verweisen von Presseanfragen an eine zuständige Stelle. So hätten die schulpсихologischen Kräfte Medienvertreter an die Pressestelle der Polizei verwiesen. Auch positiv bewertet wurde eine Aussprache der Schweigepflichtregelungen vor dem Einsatz, sodass dies den entsprechenden PSNV-Kräften präsent gewesen sei. Die überregionale Berichterstattung durch die Presse wurde außerdem dann begrüßt, wenn die Belastungen und der Einsatz der PSNV-Kräfte ebenfalls thematisiert wurden. Als letzter Punkt wurde die Zusammenarbeit mit lokalen

Pressevertretern gelobt. Diese hätten sich nicht nur zurückhaltend und zuverlässig präsentiert, sondern hätten auch die mittel- und langfristige Nachsorge unterstützen können, indem sie gezielt Informationsartikel für Betroffene veröffentlicht hätten, deren Inhalt durch die verantwortliche Institution, in diesem Fall die TTC, festgelegt worden sei.

Kritisiert wurde im Hinblick auf die Medienarbeit vor allem, wenn es in einer Organisation keine für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gesamtverantwortliche Person gegeben hat. Zum einen habe der Umgang mit Medienvertretern für die PSNV-Kräfte eine zusätzliche Belastung zur Arbeit am Einsatzort dargestellt. Zum anderen hätten hierbei mehr oder weniger zufällig ausgewählte und mehrfach wechselnde Personen agiert, die keine einheitliche Berichterstattung hätten liefern können und eher eine persönliche statt eine für die gesamte Organisation geltende Darstellung präsentiert hätten. Des Weiteren kam der Wunsch nach einer organisationsübergreifend abgestimmten Medienarbeit auf. Durchweg negativ wurde die nachträgliche Inszenierung von Trauersituationen benannt.

### **3.3.8 Very Important Persons (VIPs)**

Die Ereignisse in Winnenden/Wendlingen wurden auch von politischer Seite wahrgenommen und thematisiert. Dies führte dazu, dass hochrangige Personen der Politik die betreffenden Orte aufsuchten und sich zu den Ereignissen und deren Folgen äußerten. Bei den Interviewpartnern stieß dies auf unterschiedliche Reaktionen.

Hilfreich wurde die Anteilnahme der VIPs bei der Gedenkfeier genannt, da dies als Wertschätzung für die Opfer aufgenommen worden sei. Einige Politiker besichtigten außerdem den Tatort, was nach Aussagen einiger Personen dazu beitrug, das Verständnis und die Wertschätzung für die Arbeit der PSNV-Kräfte zu steigern.

Kritisiert wurde hingegen, dass diese Tatortbesichtigung sehr früh stattgefunden habe. Dadurch seien die Politiker selbst starken psychischen Belastungen ausgesetzt worden. Außerdem wurde es als ethisch nicht vertretbar empfunden, dass VIPs den Tatort besichtigen hätten können, während dies z. B. den Eltern getöteter Kinder verwehrt worden sei. Die Anwesenheit der VIPs bei der Gedenkfeier habe zusätzlich durch die aufwendigen Sicherheitsmaßnahmen die Vorbereitungsarbeit gestört.

### 3.3.9 Trauerfeiern und Beerdigungen

Die zentrale Trauerfeier bzw. Gedenkveranstaltung nach dem Amoklauf wurde als gelungener „Schlussakkord“ mit guter Organisation und reibungslosem Ablauf bezeichnet. Besonders lobend erwähnt wurde der Einsatz der Polizei. So seien beispielsweise die Friedhöfe während der Beerdigungen abgeschirmt worden, um die Angehörigen der Todesopfer vor aufdringlichen Medienvertretern zu schützen.

#### Zusammenfassung zum Einsatzgeschehen

- Die Alarmierung erfolgte uneinheitlich.
- Die Mehrheit der Befragten nutzte ein privates Fahrzeug für die Anfahrt.
- Eine Registrierung gab es organisationsintern, aber nicht -übergreifend.
- Die Aufgabenzuweisung geschah über verschiedene Instanzen und zum Teil durch die Einsatzkräfte selbst.
- Am besten fühlten sich die Befragten hinsichtlich eines eigenen Ansprechpartners eingewiesen, am schlechtesten zu Zuständigkeiten und der aktuellen Lage vor Ort.
- Im Schnitt wurden am ersten Tag wie an Folgetagen Einsatzzeiten von ca. zehn Stunden geleistet.
- Die Zusammenarbeit zwischen Organisationen wurde zum Teil als gewinnbringend eingeschätzt, zum Teil wurden Reibungsverluste berichtet.
- PSNV-Kennzeichnungen und Kommunikationsgeräte waren essenziell; die Nutzung von Privathandys im Hinblick auf Vernetzung und Mobilfunk aber problematisch.
- Bezüglich der Räumlichkeiten ergab sich ein heterogenes Meinungsbild; gewünscht wurden v. a. kleinere Räume mit mehr Privatsphäre.
- Der Umgang mit Medienvertretern wurde als problematisch erlebt, wenn es in den Organisationen keine hierfür verantwortliche Person gab.

In diesem Abschnitt wurden die Interviewpartner zu Ereignissen nach dem Einsatzgeschehen befragt. Von besonderem Interesse waren hierbei sowohl die technisch-taktische und die psychosoziale Nachbereitung als auch Lehren und Konsequenzen, die zum Interviewzeitpunkt bereits aus dem Einsatz gezogen wurden.

### **3.4.1 Technisch-taktische Nachbereitung**

Bei der technisch-taktischen Nachbereitung wurden vor allem Nachbesprechungen auf Führungsebene genannt, bei denen der Einsatz reflektiert und potenzielle Mängel bezüglich der PSNV betrachtet worden seien. Außerdem habe eine klarere Aufgabenzuweisung für den Einsatzfall geregelt werden sollen. Dies sei zum einen bei regelmäßigen Treffen unter Leitung des Regierungspräsidiums Stuttgart geschehen, bei denen alle an der PSNV beteiligten Organisationen sich untereinander ausgetauscht und mögliche Verbesserungen kommuniziert hätten. Zum anderen seien auch Nachbesprechungen zwischen einzelnen Organisationen geführt worden, zum Beispiel zwischen der NFS und der Polizei.

Zusätzlich sei ein Sonderausschuss des Landtags („Expertenkreis Amok“) einberufen worden. Dieser habe über Politikbereiche hinweg Folgerungen bezüglich Jugendgefährdung und Jugendgewalt aus den Ereignissen von Winnenden/Wendlingen ableiten und dementsprechende Änderungen initiieren sollen (vgl. Lehren und Konsequenzen – strukturell).

### **3.4.2 Psychosoziale Nachbereitung**

Bezüglich der psychosozialen Nachbereitung der PSNV-Kräfte wurden primär Super- und Interventionen genannt, die entweder von der eigenen Organisation oder durch professionelle externe Kräfte angeboten worden seien. Diese Treffen hätten entweder als Einzel- oder Gruppensitzungen stattgefunden und seien zum Teil schon nach dem ersten Einsatztag angelaufen.

Des Weiteren sei nach Aussagen einiger Interviewpartner der Einsatz mit den jeweiligen Führungskräften nachbesprochen worden. Viele PSNV-Kräfte nannten außerdem ihr persönliches Netzwerk als Ressource, d. h., sie hätten sich mit Familie und Freunden ausgetauscht.

Insgesamt gaben 65 % der befragten Personen an, Nachsorgeangebote genutzt zu haben (vgl. Abb. 23). Die Personen, die keine Nachsorge in Anspruch genommen haben, gaben zum Teil an, dies nicht benötigt zu haben. Allerdings wurde ebenfalls berichtet, dass kein Ansprechpartner bezüglich Nachsorge kommuniziert worden sei.

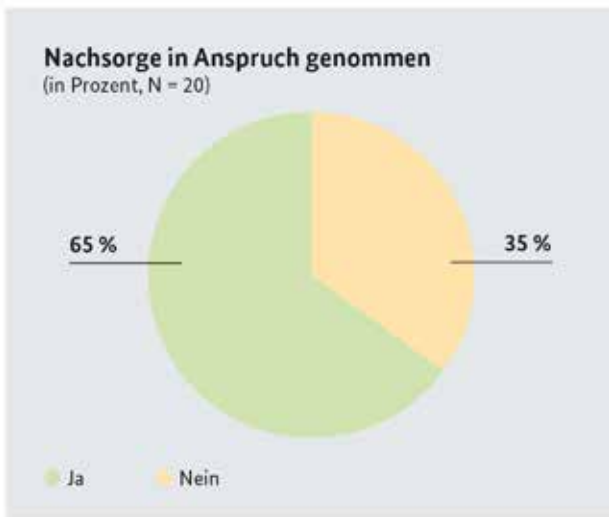


Abb. 23: Unterteilung hinsichtlich genutzter Nachsorge

### 3.4.3 Lehren und Konsequenzen

Um die vielen organisationspezifischen Lehren und Konsequenzen, die aus dem Einsatz gezogen wurden, organisationsübergreifend zu betrachten, wurden die Antworten in die Überpunkte „strukturell“, „personell“, „technisch-materiell“ sowie „Aus- und Fortbildung“ eingeteilt. Hierbei wurden ähnliche Antworten zusammengefasst. Im Folgenden soll ein organisationsübergreifender Überblick bezüglich der sich an den Einsatz anschließenden Maßnahmen gegeben werden.

### 3.4.3.1 Strukturelle Lehren und Konsequenzen

Strukturelle Veränderungen hat es laut Aussagen verschiedener Befragter sowohl zwischen als auch innerhalb von Organisationen gegeben. Zwischen Organisationen wurde insbesondere eine verstärkte Zusammenarbeit genannt und damit einhergehend verbesserte Netzwerke. Der oben genannte Sonderausschuss des Landtags habe mittels regelmäßiger Treffen von Experten zum Thema Amok für eine Veränderung der Verwaltungsvorschrift gesorgt und konkrete Empfehlungen gegeben, zusätzlich sei ein Rahmenkrisenplan erstellt worden. In der Folge seien beispielsweise organisationsübergreifende Treffen institutionalisiert und PSNV-Übungen durchgeführt worden, an denen sich mehrere Organisationen beteiligten.

Innerhalb der Organisationen seien ebenfalls strukturelle Veränderungen vorgenommen worden, die als Verbesserung gesehen wurden. Beispiele hierfür sind eine Zentralisierung der Alarmierung, ein klarer Meldeweg, eine festgelegte Aufteilung der Einsatzkräfte und eine Trennung von direkter Betreuung und Koordination.

### 3.4.3.2 Personelle Lehren und Konsequenzen

In personeller Hinsicht fiel besonders die Aufstockung der schulpsychologisch tätigen Personen auf. Ihre Anzahl wurde laut Aussagen einzelner Befragter in der Folge des Amoklaufs Winnenden/Wendlingen im Land Baden-Württemberg verdoppelt. An der Universität Tübingen sei außerdem der Masterstudiengang „Schulpsychologie“ als Erster seiner Art in Deutschland initiiert worden. Zusätzlich hätten bestimmte Berufsgruppen, wie z. B. die Konfliktberater der Polizei, eine erhöhte Aufmerksamkeit und breitere Akzeptanz erhalten.

### 3.4.3.3 Technisch-materielle Lehren und Konsequenzen

Auf technisch-materieller Ebene seien ebenfalls Veränderungen angestoßen worden. Investitionen wurden getätigt, um bessere Voraussetzungen für zukünftige Einsätze zu schaffen. So wurden weitere Räumlichkeiten und neue Systemtechnik bereitgestellt, um z. B. Alarmierung und Koordination zu erleichtern. Auch neue Materialien wurden entwickelt und beschafft. Beispielhaft hierfür waren Aussagen zufolge Ordner mit Material für den Krisenfall sowie PSNV-Kennzeichnungswesten. Förderung habe es in manchen Fällen vom Landkreis gegeben.

### 3.4.3.4 Aus- und Fortbildung

Auch im Bereich der Aus- und Fortbildungen habe es Aussagen der Befragten zufolge einige Konsequenzen gegeben. Das Fortbildungsangebot habe sich in manchen Organisationen allgemein vergrößert. Zusätzlich seien führungs- und leitungsbezogene Inhalte stärker thematisiert und auch besucht worden. In einer Organisation wurden Fortbildungen zur Einsatzführung auch verpflichtend eingerichtet. Das spezielle Thema „Amok“ sowie „Großschadenslagen“ sei ebenfalls stärker in die Aus- und Fortbildung einbezogen und spezifische zugehörige Elemente wie die Alarmierung oder das Überbringen von Todesnachrichten seien dabei beachtet worden. Des Weiteren sei das Ansprechen von eigenen Belastungen seitens der PSNV-Kräfte stärker in den Fokus gerückt.

Vereinzelte Befragte äußerten sich jedoch auch kritisch zu Lehren und Konsequenzen. Hier wurde bemängelt, dass es generell zu wenige Änderungen gegeben habe oder die Änderungen zu wenig kommuniziert worden seien.

Die obigen Angaben bezüglich Lehren und Konsequenzen stellen eine Übersicht der genannten Punkte während der Interviews dar. Für ausführliche und offizielle Angaben zu Veränderungen in den Organisationen DRK, NFS, Polizei und Schulpsychologie vgl. Kapitel IV. *Aus den beteiligten Organisationen: Entwicklungen seit 2009.*

#### Zusammenfassung zur Einsatznachbereitung

- Technisch-taktische Nachbereitung erfolgte vor allem über Nachbesprechungen auf Führungsebene.
- Psychosoziale Nachbereitung geschah vor allem in Inter- und Supervisionen; ca. zwei Drittel der Befragten gaben an, Angebote genutzt zu haben.
- Diverse Lehren und Konsequenzen waren zum Interviewzeitpunkt bereits aus dem Einsatz gezogen worden, sowohl in struktureller, personeller und technisch-materieller Hinsicht wie auch bezüglich Aus- und Fortbildung.



Die im Rahmen der Evaluationsstudie geführten Interviews wurden durch Fragen abgeschlossen, die die Bewertung des damaligen PSNV-Einsatzes betreffen und von den Interviewten einen zusammenfassenden Rückblick forderten.

Gefragt danach, wie zufrieden sie insgesamt mit ihrer eigenen Arbeit im PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf in Winnenden/Wendlingen gewesen seien, äußerten sich die Befragten überwiegend zufrieden oder sehr zufrieden (vgl. Abb. 24). Nur eine einzelne Person äußerte eine negative Tendenz („eher unzufrieden“), 76 % hingegen antworteten mit „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“.



**Abb. 24:** Einschätzung der Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit

Die in diesem Abschnitt des Interviews erfragten Empfehlungen werden im Folgenden betrachtet.

Abschließend wurden die Interviewpartner darum gebeten, konkrete Empfehlungen auszusprechen, die bei künftigen vergleichbaren Einsätzen beachtet bzw. umgesetzt werden sollten. Insgesamt über 100 einzelne Empfehlungsaussagen zeigen, dass trotz der Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit Bedarf gesehen wird, die PSNV noch zu verbessern. Die Empfehlungen reichen von sehr konkreten Verbesserungsvorschlägen bis hin zu übergeordneten Anmerkungen und sind eng mit dem subjektiven Eindruck der jeweils befragten Person verknüpft.

Empfehlungen, die von vielen Personen geäußert wurden, dürften unstrittig relevant sein. Empfehlungen, die nur von einer oder wenigen Personen geäußert worden sind, können jedoch durchaus ebenfalls relevant sein, da möglicherweise nur einzelne Interviewpartner bestimmte Einblicke hatten. Daher werden im Folgenden die ausgesprochenen Empfehlungen zusammengefasst und ohne direkten Organisationsbezug dargestellt. Der Frage, ob bestimmte Empfehlungen für einzelne Organisationen relevant sind, wird nicht nachgegangen. Stattdessen werden die Realisierbarkeit und die Sinnhaftigkeit der Empfehlungen für die Organisationen der Beurteilung der jeweiligen Organisationsexperten überlassen.

Die folgenden Empfehlungen sind parallel zu den oben dargestellten Ergebnissen hinsichtlich *Einsatzvorbereitung*, *Einsatzdurchführung* und *Einsatznachbereitung* gegliedert.

### **3.6.1 Empfehlungen zur Einsatzvorbereitung**

Aus den unterschiedlichen Organisationen wurden in Bezug auf die Einsatzvorbereitung unabhängig voneinander vor allem Empfehlungen formuliert, die sich auf die Themenkomplexe *Vernetzung und Abstimmung struktureller Regelungen*, *Aus- und Fortbildung* und *Sonstiges* beziehen.

#### **3.6.1.1 Vernetzung und Abstimmung struktureller Regelungen**

Als wesentliche Voraussetzung für eine reibungslose Zusammenarbeit mehrerer Organisationen im Einsatz wurden die (ereignisunabhängige und überregionale)

Vernetzung im Vorfeld und die Absprache struktureller Regelungen genannt. Als entsprechende Möglichkeit wurde mehrfach die Einberufung eines sogenannten „runden Tisches“ angeregt. Ein solches regelmäßiges Zusammenkommen sei zum einen zentral, damit sich in der PSNV tätige Personen – insbesondere Führungskräfte – untereinander kennenlernen könnten und somit die Basis für die gegenseitige Beachtung im Einsatz schaffen würden. Zum anderen sei hierdurch die Gelegenheit geboten, jeweils eigene Einsatzplanungen und -strukturen sowie Handlungsphilosophien bekannt zu machen, Verantwortlichen anderer Organisationen zu erklären und anschließend ein organisationsübergreifendes Konzept der Zusammenarbeit und der Aufgabenverteilung abzustimmen – insbesondere im Hinblick auf Großschadenslagen. Maßgeblich für solche Absprachen sollten dabei fachliche Überlegungen und ein gemeinsam verfolgtes Ziel sein.

Besonders betont wurde, dass strukturelle Absprachen allen PSNV-Kräften bekannt sein sollten, auch über die Ebene der Führungskräfte hinaus. Neben Regelungen bezüglich wichtiger Schnittstellen könnten ebenfalls konkrete Aspekte thematisiert werden – wie bspw. die Festlegung potenzieller Räumlichkeiten, die für die PSNV genutzt werden können.

Darüber hinaus kam innerhalb einzelner Organisationen hinsichtlich struktureller Regelungen die Empfehlung auf, noch detailliertere und konkretere Regelungen zu treffen, um größtmögliche Handlungssicherheit im Einsatzfall zu garantieren. Außerdem sei die Vernetzung der einzelnen PSNV-Kräfte innerhalb weniger hierarchisch geordneter Organisationen wichtig und sollte vor einem Einsatz geregelt sein, z. B. durch Telefonlisten.

Angeregt wurde außerdem das Einsetzen einer organisationsübergreifenden verantwortlichen Person für den Hauptbetreuungsort. Ein solcher Leiter PSNV, wie er auch in den während des Konsensus-Prozesses erarbeiteten Leitlinien empfohlen wird, könne den Überblick über die PSNV-Kräfte verschiedener Organisationen behalten.

### 3.6.1.2 Aus- und Fortbildung

Hinsichtlich Aus- und Fortbildung wurde der Wunsch nach gemeinsamen Übungen geäußert, an denen sämtliche an der PSNV beteiligte Organisationen teilnehmen sollten. Inhaltlich wurde eine stärkere Fokussierung auf den Umgang mit akut *traumatisierten* Personen gewünscht. Auch sei es wünschenswert, Führungskräfte besser auf den Umgang mit belasteten Einsatzkräften vorzubereiten. Für PSNV-Kräfte, von denen sich besorgte oder aufgeregte Angehörige Informationen erwarten, sei eine umfangreiche Vermittlung von Strategien für die Interaktion mit

diesen Angehörigen von Vorteil. Schließlich sei es für alle PSNV-Kräfte relevant, während der Ausbildung Distanzierungsstrategien zu erlernen, um sich selbst von extrem belastenden Aspekten eines Einsatzgeschehens abzugrenzen und sich vor potenzieller Überforderung zu schützen.

### 3.6.1.3 Sonstiges

Die weiteren Empfehlungen beziehen sich auf spezifische Aspekte des betrachteten Einsatzes, können allerdings auch für vergleichbare zukünftige Situationen, wie eine andere Amoklage, von Relevanz sein.

Hierzu gehört ein umfassendes Verständnis des Zeugnisverweigerungsrechts. Für PSNV-Kräfte sei es hierbei wichtig zu wissen, wem dieses Recht gewährt werde und welche Auswirkungen dies auf ihre eigenen Handlungen im Einsatz habe. Sollte in einer Einsatzlage noch polizeiliche Ermittlungsarbeit erfolgen, sei es zentral, eine klare Regelung bezüglich des Erstkontakts zu Betroffenen, Angehörigen und Augenzeugen zu haben. Psychosoziale Begleitung und die Ermittlungsarbeit sollten möglichst gut aufeinander abgestimmt sein. Schließlich sei noch zu klären, wer die mittel- und längerfristige Begleitung der Familie des Täters finanziere, sofern in die Einsatzlage ein Täter involviert sei.

## 3.6.2 Empfehlungen zur Einsatzdurchführung

Hinsichtlich der Einsatzdurchführung ließen sich die Empfehlungen zu den Themenbereichen *Vermeidung von Überlastung*, *Einbeziehung externer Personen*, *Technisches*, *Alarmierung und Registrierung* sowie *Sonstiges* gruppieren.

### 3.6.2.1 Vermeidung von Überlastung

Im Hinblick auf die langen Einsatzzeiten der PSNV-Kräfte sowohl in der Akutphase als auch im weiteren Verlauf einer Großschadenslage (vgl. Ergebnisse: 3.3.4 Organisatorische Aspekte des Einsatzablaufs) wurde mehrfach die Empfehlung ausgesprochen, eine vertretbare Arbeitsbelastung zu gewährleisten. Daher sollten Pausen und eine rechtzeitige Ablösung bedacht und ggf. angeordnet werden. Hierfür könnte bspw. das Personal, das zu Beginn angefordert, aber nicht notwendigerweise gebraucht werde, zunächst wieder weggeschickt und später als Ablösung angefordert werden. Als weitere Empfehlung wurde ausgesprochen, dass die alltäglichen Aufgaben der Einsatzkräfte vorübergehend von Kollegen übernommen werden sollten. Auch sollte die Arbeit am Einsatzort für die PSNV-Kräfte nicht

qualitativ überfordernd sein. Hier wurde angeführt, dass Klarheit bezüglich der Aufgaben bestehen sollte, also nicht zu viele verschiedene Aufgaben in den Verantwortungsbereich einer Person fallen sollten.

### **3.6.2.2 Einbeziehung externer Personen**

Das Hinzuziehen externer Kräfte bei einer Großschadenslage wurde mehrfach empfohlen. Zum einen sei es so möglich, die Belastung der anfangs eingesetzten PSNV-Kräfte auf einem akzeptablen Niveau zu halten, wenn die externen Personen als Ablösung fungieren würden. Zum anderen seien externe Experten gewünscht, um den aktiven PSNV-Kräften bei schwierigen Sachlagen beratend zur Seite zu stehen, sei es juristisch, psychologisch, supervidierend etc. Wichtig sei es jedoch auch, unpassende Hilfsangebote konsequent abzulehnen. Solche Angebote kämen insbesondere von „selbst ernannten“ Experten, die die Verantwortlichen des Einsatzes kontaktieren würden.

### **3.6.2.3 Technisches**

Für die Betroffenen sei es in der mittel- und langfristigen Betreuung hilfreich gewesen, eine zentrale, räumlich definierte Anlaufstelle (hier: auf dem Schulgelände aufgestellter Container) aufsuchen zu können, an der Beratung und Koordinierung stattfand. Vergleichbare Angebote sollten daher bei zukünftigen Ereignissen ebenfalls gemacht werden. Als weiterer Punkt für die Arbeit der PSNV wurde die Bedeutung der Kommunikation über Funk genannt, da Mobilfunknetze bei Großschadenslagen nicht zuverlässig funktionieren würden.

### **3.6.2.4 Alarmierung und Registrierung**

Hinsichtlich der Alarmierung seien klare Regelungen und eine angemessene technische Ausstattung notwendig, um ein rasches Eintreffen am Einsatzort zu garantieren. Auch Personen, die nicht als Rufbereitschaft eingeteilt seien, sollten bei einer komplexen Schadenslage besser erreicht werden können. Zudem solle die Registrierung der PSNV-Kräfte am Einsatzort verbessert werden. Als Vorschlag wurde eine einheitliche Registrierung vorgeschlagen, bei der PSNV-Kräfte organisationsübergreifend erfasst werden.

### 3.6.2.5 Sonstiges

PSNV-Kräfte sollten nicht während einer laufenden Betreuungssituation unterbrochen und mit einer anderen Aufgabe betraut werden. In Betreuungsstellen sei eine räumliche Trennung von Betroffenen und betreuten Einsatzkräften anzustreben. Ebenfalls eine strikte Trennung sei bei der Betreuung von Angehörigen der Geschädigten und Angehörigen des Täters vorzunehmen, wenn ein Täter in die Einsatzsituation involviert sei. Hier dürfe nicht dieselbe PSNV-Kraft für beide Fraktionen eingesetzt werden. Schließlich wurde mehrfach betont, dass bei allen Organisationen der PSNV das gemeinsame Ziel im Vordergrund stehen solle.

In Bezug auf die mittel- und langfristige Versorgung wurde als wesentlich empfohlen, auf Personalkonstanz Wert zu legen. Wechselnde Zuständigkeiten und Ansprechpartner würden unter Umständen zu Schwierigkeiten in der Kommunikation und Kooperation führen. Im Hinblick auf die Medienarbeit sei es wichtig, zum einen die regionalen Medien zur Vermittlung eigener Inhalte einzubinden, zum anderen die Betroffenen vor der Konfrontation mit überregionalen Medienvertretern zu schützen. Abschließend sollte den Aussagen zufolge bei einem Ereignis wie in Winnenden/Wendlingen darauf geachtet werden, regelmäßige öffentliche Informationsveranstaltungen für Betroffene einzurichten.

### 3.6.3 Empfehlungen zur Einsatznachbereitung bzw. Einsatznachsorge

Von einigen Befragten wurde die Empfehlung geäußert, Einsatznachsorge und Einsatznachbesprechungen für alle PSNV-Kräfte verpflichtend zu gestalten. Die Einsatznachsorge habe positive Konsequenzen für die individuelle Psychohygiene und durch Einsatznachbesprechungen könne der Einsatz konstruktiv aus dem Nachhinein betrachtet werden. Des Weiteren sollten Angebote durch die Einsatzorganisationen formuliert werden, auf die die PSNV-Kräfte freiwillig zurückkommen könnten. Genannt wurden die Möglichkeit zur Einzelsupervision, Hilfe bei aus dem Einsatz resultierten Schwierigkeiten, bspw. in Form einer Rechtsberatung, sowie bewusst nicht strukturierte Nachsorgegespräche, um bspw. Wertschätzung an die Einsatzkräfte zu vermitteln. Angeregt wurde zudem, die Einsatznachbesprechungen auch organisationsübergreifend durchzuführen, um Schnittstellenprobleme erkennen und lösen zu können.

## Zusammenfassung der vorrangigen Empfehlungen

### Einsatzvorbereitung

- Vernetzung, Abstimmung von Strukturen, Identifikation von Schnittstellen und persönliches Kennenlernen durch regelmäßige Treffen der PSNV-Führungskräfte
- Einberufung eines organisationsübergreifenden Leiters PSNV
- organisationsübergreifende Durchführung von Übungen
- stärkerer Ausbildungsfokus auf den Umgang mit akut belasteten Personen

### Einsatzdurchführung

- Vermeidung von Überlastung der eingesetzten Kräfte
- Einbeziehung externer Experten und Aushilfskräfte
- Einsetzen von Funkgeräten für Kommunikation
- Optimierung der Alarmierungsstrukture
- organisationsübergreifende Vereinheitlichung der Registrierung

### Einsatznachbereitung

- verpflichtendes Angebot von Einsatznachsorge und -nachbesprechungen
- darüber hinaus freiwillige Angebote wie z. B. Fachberatungen
- Einsatznachbesprechungen, auch organisationsübergreifend





Aus den beteiligten  
Organisationen:  
Entwicklungen seit 2009



Das Projekt zur Evaluation des PSNV-Einsatzes nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen hatte eine mehrjährige Laufzeit, die von allen beteiligten Organisationen intensiv begleitet und unterstützt wurde. In den Jahren seit 2009 hat es innerhalb dieser Organisationen eine Vielzahl an fachlichen Weiterentwicklungen gegeben, die unmittelbar auf die Ereignisse und die im PSNV-Einsatz gemachten Erfahrungen zurückgeführt werden können. Die in diesem Bericht systematisch aufbereiteten Ergebnisse und möglichen Modifizierungsbedarfe sind somit an vielen Stellen bereits vorab erkannt worden. Den entscheidenden „Knackpunkten“ wurde durch innerorganisationale Anstrengungen begegnet, die bspw. in neue Konzepte für Aus- und Fortbildung, in personelle Umstrukturierungen und Kooperationsvereinbarungen mündeten.

Einige der Organisationen haben von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, ihre fachlichen Entwicklungen seit den Ereignissen im März 2009 darzustellen und transparent zu machen. Im Folgenden sind die Ausführungen mit Stand 2015 dargestellt. Inhaltlich waren die Verfasser frei in der Gestaltung, sie wurden lediglich um die Berücksichtigung der folgenden Leitfragen gebeten:

Was ist seit dem PSNV-Einsatz in Winnenden/Wendlingen anders geworden?  
Welche Weiterentwicklungen hat es in Ihrer Organisation gegeben?

Welche Resultate aus dem Evaluationsprojekt haben für Sie Bedeutung? Was passiert mit den Ergebnissen in Ihrer Organisation?

## Deutsches Rotes Kreuz e. V.

Verfasser: Renate Kottke, Dietmar Hein, Martin Jungbauer

### Positive Weiterentwicklungen:

- PSNV ist ein Bestandteil eines ganzheitlichen Betreuungsdienstes und damit Teil des komplexen Hilfeleistungssystems im DRK
- PSNV wird bei den nichtpolizeilichen und polizeilichen BOS-Kräften wertgeschätzt
- Die Integration der PSNV wurde in den MANV-Konzepten und organisationseigenen Alarm- und Ausrückeordnungen optimiert
- PSNV-Kräfte und -Strukturen werden bei Übungen verstärkt angefordert und eingebunden
- PSNV-Strukturen werden bei bestimmten Einsatzstichworten frühzeitiger alarmiert
- Verstärkte Nachfrage nach Qualifizierung (Fach- und Führungsausbildung)
- Qualifizierung der Führungskräfte wurde frühzeitig an die aktuellen Erkenntnisse angepasst und umgesetzt
- Teamstruktur setzt sich gegenüber „Einzelkämpferstruktur“ durch (besonders auf Helferebene)
- Es findet eine verstärkte Eingliederung der PSNV-Kräfte in bestehende Einsatzstrukturen statt (Einzelkämpfer → Team)
- Einsatzkräfteregistrierung, Kennzeichnung und persönliche Schutzausrüstung haben deutlich an Stellenwert gewonnen

- Erwartungshaltung bzw. Anforderungen an Leitungs- und Führungskräfte PSNV sind gestiegen

### **Negative Tendenzen:**

- Gefahr einer Überversorgung durch PSNV am Einsatzort (unangemessenes überdimensioniertes Betreuungsangebot)
- Aufdrängung des Hilfeangebots ist nicht zielführend für alle am Einsatz beteiligten Kräfte (Betroffene, Einsatzkräfte)
- Teilweise Sonderstellung (unberechtigte Wahrnehmung) von PSNV-Kräften gegenüber dem „klassischen Betreuungsdienst“ (Unterkunft, Verpflegung etc.)
- Teilweise möchten PSNV-Verantwortliche einen Sonderstatus für sich beanspruchen

### **Unveränderte Aspekte:**

- Inanspruchnahme von Einsatzkräftenachsorgeteams hat sich nicht verändert (auch in der Wertigkeit etc. nicht)
- Individualeinsätze PSNV



## **Notfallseelsorge**

**Verfasser: Eva-Maria Agster, Alexandra Winter, Stefanie Wahle-Hohloch**

Nachträglich schriftlich fixierte und aktualisierte Beiträge zum Abschlussbericht der Evaluation aus dem Bereich der Notfallseelsorge.

### **1. Rückschau und Reflexion einer leitenden Notfallseelsorgerin in Winnenden, Pfarrerin Alexandra Winter, Notfallseelsorge Rems-Murr-Kreis.**

Rückschau und Reflexion sind durch erneute Telefonate mit Notfallseelsorgerinnen und -seelsorgern, die 2009 im Einsatz waren, auch an deren Wahrnehmung und Erinnerung angebunden:

Dieser Abschnitt nimmt besonders die Arbeit der in Winnenden beteiligten NotfallseelsorgerInnen in den Blick, und zwar vor allem derjenigen aus dem Rems-Murr-Kreis. Dabei ist zu betonen, dass eine Gruppe an PSNV-Kräften im Rahmen der bisherigen Evaluation leider gänzlich unberücksichtigt geblieben ist: Das sind die OrtspfarrerInnen, DiakonInnen und pastoralen GemeindemitarbeiterInnen aller Konfessionen, die von Trauergesprächen und Beerdigungen über begleitende Gespräche mit Einzelnen oder Gruppen bis hin zu sehr langfristigen Begleitungen von trauernden Familien schwer gefordert waren.

Als NotfallseelsorgerIn nach der Katastrophe vom 11. 3. 2009 in den Einsatz zu kommen, war in mancher Hinsicht eine ungewöhnliche Herausforderung, aus der sich nicht in allen Bereichen hilfreiche Konsequenzen ableiten lassen. So war zum Zeitpunkt der Alarmierung weder inhaltlich noch zeitlich absehbar, was dieser Einsatz mit sich bringen würde. Erst im Verlauf des 12. 3. konnte man halbwegs überblicken, wie viele NotfallseelsorgerInnen vorerst gebraucht würden, um die ungeheure Vielzahl an direkt und indirekt Betroffenen zu begleiten und zu betreuen. Es ging ja nicht nur um die Hinterbliebenen der 13 Toten (des getöteten Schülers, der acht Schülerinnen und drei Lehrerinnen sowie des Angestellten des ZfP), um die zehn verletzten SchülerInnen und ihre Angehörigen, sondern noch um viele Hundert weitere Menschen.

Um zu verstehen, wie schwierig der Einsatz und der Bedarf an NotfallseelsorgerInnen einzuschätzen waren, muss man sich einige äußere Umstände vor Augen führen.

Der Amokalarm wurde während des Vormittagsunterrichts in einer Schule ausgelöst, die Teil eines Schulzentrums ist. In unmittelbarer Nachbarschaft der Albertville-Realschule befinden sich eine weitere Realschule, zwei Gymnasien, eine Hauptschule und eine Grundschule. Sowohl das Polizei- als auch das Medienaufgebot, das sich in der Zugangsstraße vor der Schule und den Nachbargebäuden sammelte, waren daher für Tausende Menschen der schwäbischen Kleinstadt Winnenden unübersehbar: SchülerInnen, LehrerInnen und andere BürgerInnen.

Auf eine größere Schadenslage wie die vom 11. 3. 2009 kann sich die Notfallseelsorge schon deshalb nur bedingt vorbereiten, da diese Struktur keine größere Zahl an jederzeit verfügbaren MitarbeiterInnen „vorhält“. Die NotfallseelsorgerInnen gewährleisten, dass rund um die Uhr an allen Tagen des Jahres eine Rufbereitschaft besteht. Dabei sind im Rems-Murr-Kreis je eine Person im Nord- und eine im Südbereich einsatzbereit. Für die Mehrzahl der Einsatzindikationen reicht das auch völlig aus. Die Ereignisse des 11. 3. 2009 brachten aber für die Tage danach eine ungeahnte und daher nicht vorab organisierbare Vielfalt an Zuständigkeiten und Einsatzbereichen mit sich, die bei einzelnen Mitarbeitenden auch zu einer sehr belastenden Aufgabenkonzentration führten:

### **Mittwoch, 11. 3.:**

Chaosphase und erste, teils un- oder schlecht koordinierte Maßnahmen.

Die Betreuung einer unbekanntenen Anzahl von SchülerInnen, Eltern, LehrerInnen und Betroffenen in der Umgebung (mit RD und POL).

### **Ab Donnerstag, 12. 3.:**

Die Etablierung von Gesprächsangeboten in der näheren Umgebung (vor der Albertville-RS, in der Hermann-Schwab-Halle, im Kinder- und Jugendzentrum „Tomate“, in der Stadt zu besonderen Zeiten, in Vereinen, Gruppen und Kreisen der Getöteten).

Betreuung von Familien der Getöteten durch Tandems der Kripo (VG) und Notfallseelsorge.

Besprechungen, Organisation und Koordination der NotfallseelsorgerInnen und ihrer Einsätze, intern und in Zusammenarbeit mit dem NND des DRK, den Schulpsychologen und der Polizei, Mitarbeit im Verwaltungsstab und der EL PSNV, Presse- und Medienarbeit.

Nachsorge für Bestatter und Feuerwehren, Begleitung einzelner Klassen der Schule bis zum 20.3., Gestaltung der Beerdigungen oder Mitwirkung in Trauergottesdiensten und beim Staatsakt.

Den Fixpunkt zum Abschluss der Notfallseelsorge vor Ort bildete der offizielle Trauergottesdienst und Staatsakt in der St.-Borromäus-Kirche am 21.3. Doch auch nach dem 21.3. blieben einzelne Aufgabenbereiche zu bearbeiten, etwa die interne Dokumentation und Aufarbeitung, die Mitarbeit der NFS im Arbeitskreis „Rückkehr der Albertville-Realschule“ und die Information in anderen Systemen (NFS, POL, FW).

Wichtige Konsequenzen aus dieser Flut an Aufgabenstellungen und den Erfahrungen rund um den 11.3.2009 waren, dass die Notfallseelsorge im Rems-Murr-Kreis mehrere MitarbeiterInnen zu leitenden PSNV-Kräften fortbilden ließ und eine veränderte Alarmierungsstruktur für größere Schadenslagen einrichtete, die die jeweils Diensthabenden vor allem von koordinierenden Aufgaben entlastete.

In der Ausbildung zur PSNV-Leitung ist das Thema Amok nun enthalten, und das ist zur gedanklichen wie praktischen Vorbereitung gut. Allerdings hat auch diese, bislang vom DRK angebotene Ausbildung aufgezeigt, wo Probleme liegen. Denn es kommen im NND und in der NFS sehr unterschiedliche Institutionen zusammen, die ganz unterschiedliche Konzepte, ein unterschiedliches Selbstverständnis und ganz unterschiedliche Berufsqualifikationen mitbringen.

Doch lassen sich auch in einem Ausbildungsmodul zum Thema „Amok“ nicht alle Probleme klären, sondern höchstens manche möglichen Schwierigkeiten vorab bewusst machen:

Alarmierungs- und Meldestrukturen etwa, müssen zwar vorab feststehen, eine chaotische Phase, Improvisation und ein gewisses Maß an selbstständiger Organisation gehören dennoch dazu. Extreme Situationen wie der Tod durch Schusswaffengebrauch an einer Schule können dazu führen, dass den Helfern hilfloses, fast grenzenloses Vertrauen vonseiten der Betreuten entgegengebracht wird. Mit dieser unüblichen persönlichen Nähe aufgrund des schrecklichen Geschehens muss man behutsam umgehen – und auch beide Seiten wieder aus ihr herauslösen. Hilfreich und für eine professionelle, qualitativ hochwertige Notfallseelsorgebegleitung unabdingbar war sicherlich, dass die Möglichkeit zur Supervision gegeben war und

seither fester Bestandteil im System der NFS-Arbeit ist. Für zukünftige Einsätze, die bezüglich Dauer und Personenstärke deutlich über das normale Maß eines Einsatzes hinausgehen, ist es wichtig, auch Zeit für internen Austausch ohne konkreten Handlungsauftrag einzuplanen und dafür geeignete Orte bereitzustellen.

Schon am Nachmittag des 11. 3. 2009 zeigte sich, dass die NFS Probleme mit Räumen und Logistik bekam. Während etwa FW und DRK über mobile technische Anlagen verfügten, ist die NFS darauf angewiesen, dass sie im Rahmen der gesamten PSNV von anderer Seite mit logistischen Notwendigkeiten ausgestattet wird, z. B. mit geeigneten Gesprächs- oder Besprechungsräumen, Telekommunikationsausrüstung (Telefone, Fax, Laptops) u. a., ggf. müssen Anfahrt und Einsatzfahrten durch FW oder POL geregelt und organisiert werden.

Ein Fazit bleibt, dass auf spezialisierte Akuthilfe eingerichtete Systeme wie die NFS auch zukünftig nicht ähnlich auf alle Groß- und größeren Schadenslagen vorbereitet sein können, wie es bspw. die POL und RD sein müssen. Um die in der NFS Mitarbeitenden vor quantitativer und qualitativer Überforderung zu schützen, werden künftig einzelne Aufgabenfelder an dafür ausgebildete Fachkräfte übertragen (z. B. Einsatzleitung, Mitarbeit in Stäben, Presse- und Medienarbeit).

Entgegen üblichen kirchlichen Strukturen und Arbeitsweisen müssen Vertretungen, Schichtzeiten, Ablösungen und Übergaben verbindlich geregelt sein, doch schon bei der Frage nach einer gesamtverantwortlichen PSNV-Führungskraft (L-PSNV) und mehreren PSNV-FührungsassistentInnen steht die NFS vor der Frage, wie es mit der Freistellung von sonstigen Aufgaben eines/-r Notfallseelers/-in aussieht, wenn diese/-r z. B. im kirchlichen Dienst ist.

Intern haben sich die katholischen und evangelischen NotfallseelersInnen im Rems-Murr-Kreis schnell auf einige wenige Punkte geeinigt, die Merkposten für zukünftige Einsätze sind und bleiben sollen:

Randprobleme sollen im Verlauf des Einsatzes nicht überbewertet werden. Im Konfliktfall niemals die Sachebene verlassen, alle persönlichen Konflikte zu gegebener Zeit und zwar NACH dem Einsatz ansprechen/klären.

Die oft angesprochenen Themen „Vernetzung“ und „Zusammenarbeit“ sind wichtig, da sich die damals Beteiligten einig sind, wie das im Idealfall vor Ort aussieht: Die PSNV-Kräfte aller Institutionen sind ein Team und kennen einander, sie vertrauen einander aufgrund von früheren gemeinsamen Erfahrungen, sie sehen einander auch außerhalb des Dienstes, geben einander ehrliche Rückmeldungen – auch Kritik – und stützen einander mit der positiven Erfahrungsbilanz: Ich kann das leisten!



**2. Beauftragte für Notfallseelsorge der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Kirchenrätin Eva-Maria Agster, in Abstimmung mit der Diözesanbeauftragten für Notfallseelsorge der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stefanie Wahle-Hohloch, entlang der doppelten Fragestellung, die vom BBK vorgeschlagen war:**

**Was ist seitdem auf den Weg gebracht worden und was steht weiterhin aus?**

Die Erfahrungen, die in der Notfallseelsorge in Winnenden/Wendlingen gemacht wurden, waren ein starker Impuls, bleibende Fragen und die daraus resultierenden Aufgaben wahrzunehmen. Dieser Impuls wurde aufgegriffen und glücklicherweise nicht vergeudet. Er muss nun im Alltag weiterbuchstabiert werden, und wir haben damit begonnen.

In den badischen wie in den württembergischen Regionalkonferenzen der Notfallseelsorge wurden zeitnah in 2009/2010 viele Erkenntnisse aus dem Einsatz in Winnenden/Wendlingen intensiv kommuniziert. In den Regionalkonferenzen kommen die koordinierenden Notfallseelsorgerinnen und -seelsorger zusammen, um sich zu vernetzen und aktuelle Themen zu besprechen sowie notwendige Handlungsoptionen zu formulieren.

**Schwerpunktt Themen waren:**

- Rückfallebene: Es muss daran gearbeitet werden, dass noch mehr Notfallseelsorgerinnen und Notfallseelsorger in einer Großschadenslage arbeiten und Führungsverantwortung in Stabsarbeit übernehmen können.
- Kooperation über die eigenen Bezirksgrenzen hinaus muss in den Blick kommen. Die dafür nötige Struktur wird durch die Vernetzungsmöglichkeiten in den Regionalkonferenzen schon jetzt bereitgestellt.
- Regelmäßige Kooperation im Einsatzalltag und bei runden Tischen mit anderen Partnern auf dem Gebiet der PSNV auf Landkreisebene.
- Das Thema Amok muss in die (Führungs-)Ausbildung aufgenommen werden.
- Umgang mit Medien.

### **Daraus sind folgende Initiativen hervorgegangen:**

- Viele NotfallseelsorgerInnen haben Kurse in Stabsarbeit besucht, um in großen Lagen Einsätze leiten und in den Führungsstäben als Fachberatung mitarbeiten zu können.
- Im Einführungskurs NFS wurde das Thema Großschadenslage deutlicher gewichtet, und der gesamte Grundkurs Notfallseelsorge ist entsprechend der Qualitätsstandards, die aus dem Konsensus-Prozess entwickelt wurden, neu konzipiert worden und wird so seit Beginn 2014 umgesetzt.
- In vielen Bezirken wurde verstärkt daran gearbeitet, runde Tische PSNV zu initiieren, wo es sie noch nicht gab; Kooperationsverträge mit z. B. dem DRK wurden geschlossen und in einigen Bezirken wurde die Zusammenarbeit im Einsatz neu geordnet.
- Erste Richtlinien zum Umgang mit Medien und die Maxime wurden ausgegeben: Wer im Einsatz ist, gibt keine Interviews.
- Leitlinien zum Umgang mit den Medien wurden auf Bundesebene in der Konferenz Evangelische Notfallseelsorge und der überdiözesanen Konferenz der Diözesanbeauftragten für Notfallseelsorge entwickelt. Dies geschah nicht allein infolge des Einsatzes in Winnenden/Wendlingen. Die Erfahrungen dieses Einsatzes sind jedoch miteingeflossen.

### **Perspektiven:**

- Wir werden uns in den Regionalkonferenzen mit den Ergebnissen der Evaluation im Detail auseinandersetzen, sobald die Ergebnisse veröffentlicht sind, damit die bereits angesprochenen Themen in den Bezirken wach bleiben und an regionalen Umsetzungen weitergearbeitet wird. Dies ist insbesondere darum wichtig, weil in den Evangelischen Kirchen die Verantwortung für die Arbeitsweisen der Notfallseelsorge auf der Ebene der Kirchenbezirke liegt.
- Wir haben uns auf Landesebene dafür starkgemacht, dass es in Zukunft in Baden-Württemberg eine Ausbildung der verschiedenen Organisationen Rettungsdienst, Feuerwehr und Kirchen für die Führungsaufgaben in PSNV-Einsätzen in Großschadenslagen geben soll. Menschen aus verschiedenen Organisationen sollen im Einsatz eine Sprache sprechen und sich auf gemeinsame Grundlagen beziehen können. Im Juli 2014 wurde im Landesbeirat für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe beschlossen, die Ausbildung für die

Leitenden in Einsätzen der PSNV zu vereinheitlichen. Es wurde darüber hinaus eine Arbeitsgemeinschaft eingesetzt, die zeitnah ein Curriculum und konkrete Schritte für die Umsetzung erarbeiten soll.

- Medientrainings für NotfallseelsorgerInnen sind angeregt.
- Wir sehen den Notfallseelsorgeeinsatz in Winnenden als eine – wenn auch nach wie vor unfasslich brutale – Chance, für die Arbeit in der Notfallseelsorge als Arbeit in PSNV zu lernen. Und wir nutzen diese brutale Chance im Rahmen unserer Möglichkeiten. Sie sind begrenzt und doch – wie der stellvertretende Bericht von Alexandra Winter zeigt – ausreichend vorhanden.

## Polizei Baden-Württemberg

**Verfasser: Markus Schweikert**

Die Regelungen zur Einrichtung eines Einsatzabschnittes Betreuung gemäß der Führungs- und Einsatzanordnung Betreuung wurden flächendeckend umgesetzt. Einsätze werden gemäß diesen Richtlinien durchgeführt. Beispiele hierfür sind der Amoklauf am 19.9.2010 in Lörrach und der Brand in einer Behindertenwerkstatt in Titisee-Neustadt am 26.11.2012.

Integraler und erfolgskritischer Bestandteil der getroffenen Regelungen war die im Vorfeld erfolgte Kontaktaufnahme auf Kreisebene zwischen den Leitern des Einsatzabschnittes Betreuung und den Leitern der Rettungsdienste, Feuerwehr, Notfallnachsorge und -seelsorgedienste.

Standards der psychosozialen Unterstützung für eingesetzte Kräfte in der Polizei BW wurden 2010 implementiert.

Ferner wurde ein Leitfaden für Vorgesetzte zur Betreuung eingesetzter Kräfte nach Extremereignissen 2011 erstellt.

Die Betreuung der betroffenen Kollegen wurde dadurch verbessert, dass spätestens zum 31.12.2014 landesweit hauptamtliche Konfliktberater bei den Dienststellen eingesetzt werden. Eine der wesentlichen Aufgaben ist die eines „Fallmanagers“ für Kollegen, die aufgrund schwerwiegender Einsatzerlebnisse dauerhaft geschädigt sind.

An einer Dienststelle wurde zum 1.1.2014 die Funktion eines sogenannten „Restitutors“ geschaffen. Neben der psychosozialen Betreuung durch den Konfliktberater kümmert sich der Restitutor um im Dienst geschädigte oder verletzte Bedienstete im Hinblick auf Schadenersatz, Rechtsschutz und weitere Sachfragen. Eine landesweite Einführung dieser Funktion ist aus unserer Sicht wünschenswert.

An der Verbesserung der psychotherapeutischen Versorgung und der Umsetzung der Regelungen des Dienstupfallrechts wird derzeit noch gearbeitet.

Noch im vierten Quartal 2014 überarbeiten wir die Vorschriftenlage im Bereich der Konflikt-handhabung und des Krisenmanagements grundlegend und schaffen für die Polizei eine Regelung für das „Psychosoziale Gesundheitsmanagement“. In diese Überarbeitung fließen auch die Erkenntnisse aus dem Evaluationsprojekt mit ein.

**Kultusministerium Baden-Württemberg und  
Regierungspräsidium Stuttgart für die Schulpsychologie**

**Verfasser: Peter Heinrich (RPS) und Dr. Andreas Rapp (KM BW)**

**Ausbau Schulpsychologie in BW (vgl. Lt-Drs. 14/7411)**

Nach dem Ausbau stehen an den 28 Schulpsychologischen Beratungsstellen in den 21 Staatlichen Schulämtern nun insgesamt 194 Vollzeitstellen für Schulpsychologinnen und Schulpsychologen zur Verfügung.

Hinzu kommen 18 Personalstellen in den vier Regierungspräsidien, Referate 77. Die dort tätigen psychologischen Schulberaterinnen und Schulberater beraten u. a. Schulleitungen und Schulteams, koordinieren die Arbeit der Schulpsychologie in Krisensituationen und steuern die Tätigkeit verschiedener Beratergruppen in den Regierungsbezirken (z. B. Schulpsychologie, Beratungslehrkräfte und Präventionsbeauftragte).

<http://www.kultusportal-bw.de/,Lde/Startseite/schulebw/Schulpsychologische+Beratung+und+Bildungsberatung>

**Qualifizierung aller Schulpsychologinnen und Schulpsychologen in  
Krisenintervention**

Alle im System tätigen Schulpsychologinnen und Schulpsychologen erhielten eine fünftägige Fortbildung zu Grundlagen der Krisennachsorge. Hinzu kommen ergänzende Fortbildungen zu spezifischen Themen wie beispielsweise Suizidalität, Traumatisierung und Stabilisierungstechniken sowie Tod und Trauer.

Den Schulpsychologinnen und Schulpsychologen steht ein regelmäßiges Gruppensupervisionsangebot über systemexterne Supervisoren zur Verfügung. Darüber hinaus können Schulpsychologinnen und Schulpsychologen anlassbezogen nach

der Bearbeitung von Krisenereignissen an Schulen eine Einzel- bzw. Gruppensupervision erhalten.

### **Ausbau der Beratungslehrkräfte (vgl. Lt-Drs. 14/7409)**

Jährlich werden regulär 100 Beratungslehrkräfte von Schulpsychologinnen und Schulpsychologen ausgebildet. Infolge des Amoklaufs von Winnenden und Wendlingen sollte das System der Beratungslehrkräfte ausgebaut und weiterentwickelt werden. Wie vom Landtag beschlossen, wurden im Schuljahr 2011/12 zusätzlich 40 Beratungslehrkräfte (gesamt 140) ausgebildet. Im Schuljahr 2012/13 sind weitere 100 Beratungslehrkräfte (gesamt 200) und in den Schuljahren 2013/14 und 2014/15 jeweils weitere 150 Beratungslehrkräfte (jeweils gesamt 250) hinzugekommen.

Alle Beratungslehrkräfte wurden als mögliche Mitglieder eines schulinternen Krisenteams für die gemäß Rahmenkrisenplan (vgl. VwV Gewaltvorfälle und Schadensereignisse an Schulen vom 10. April 2012) vorgesehene Aufgabe „Fürsorge und Beratung“ durch die Schulpsychologie qualifiziert. In diesem Zusammenhang haben alle Beratungslehrkräfte die Broschüre mit CD „Krisenpläne mit Sofortmaßnahmen“ erhalten, auf die im Rahmenkrisenplan der Verwaltungsvorschrift „Gewaltvorfälle und Schadensereignisse“ verwiesen wird.

<http://www.kultusportal-bw.de/,Lde/Startseite/schulebw/Beratungslehrerinnen+und+Beratungslehrer>

### **Präventionskonzept „stark.stärker.WIR.“ (vgl. Lt-Drs. 14/7412)**

Im Jahr 2012 wurden nach ihrer Qualifizierung 150 sog. Präventionsbeauftragte bestellt, die Schulen bei der Umsetzung des Konzepts „stark.stärker.WIR.“ unterstützen (Beratung, Fortbildung). Alle Schulen erhielten eine Handreichung zur Umsetzung des Präventionskonzepts. Im Jahr 2013 wurde den Schulen der „Rote Faden Prävention“ mit präventiven Programmen für alle Schularten und Klassenstufen zur Verfügung gestellt. Als eine von sechs Leitperspektiven wird „Prävention und Gesundheitsförderung“ in den allgemeinbildenden Schulen verankert werden. Die Förderung der Lebenskompetenzen und der Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen steht dabei im Mittelpunkt. Auch im Bereich der Prävention kooperiert der Kultusbereich eng mit der Polizei.

[http://www.kultusportal-bw.de/,Lde/Startseite/schulebw/Praevention+\\_stark+\\_staerker+\\_WIR\\_](http://www.kultusportal-bw.de/,Lde/Startseite/schulebw/Praevention+_stark+_staerker+_WIR_)

## **Überarbeitung der Gemeinsamen Verwaltungsvorschrift des Kultusministeriums, des Innenministeriums und des Umweltministeriums über das Verhalten an Schulen bei Gewaltvorfällen und Schadensereignissen**

Die überarbeitete Verwaltungsvorschrift mit Rahmenkrisenplan trat im Februar 2012 in Kraft (VwV Gewaltvorfälle, Schadensereignisse an Schulen vom 15. Februar 2012). In die Verwaltungsvorschrift wurde u. a. die Pager-Lösung mitaufgenommen. Unter Zif. 1.1 sieht die Verwaltungsvorschrift vor, dass „die Erreichbarkeit der Schulleitung mittels Pager (oder im Verhinderungsfall die Erreichbarkeit einer von der Schulleitung autorisierten Lehrkraft) während des Schulbetriebs zu gewährleisten ist“.

<http://www.kultusportal-bw.de/,Lde/Startseite/schulebw/krisenintervention>

### **Pagersystem (vgl. Lt-Drs. 14/6784)**

Im April 2012 wurden 4.100 öffentliche Schulen und knapp 700 Außenstellen der öffentlichen Schulen mit Alarmierungsgeräten/Pagern ausgestattet. Diese dienen v. a. dem Zweck, Schulen dann warnen zu können, wenn ein möglicher Täter wie beim Amoklauf von Winnenden und Wendlingen flüchtig ist und somit eine potenzielle Bedrohung für umliegende Schulen darstellt.

Das Pagersystem wird kontinuierlich weiterentwickelt mit dem Ziel einer möglichst vollständigen Erreichbarkeit aller mit Pagergeräten ausgestatteten Schulen in Baden-Württemberg.

<http://www.kultusportal-bw.de/,Lde/Startseite/schulebw/krisenintervention>

### **Unterstützung von Schulen mit Fortbildungsangeboten sowie mit Materialien**

Alle Schulpsychologischen Beratungsstellen bieten regelmäßig Fortbildungen für schulinterne Krisenteams zur Krisenvorsorge, -intervention und -nachsorge an. Teilweise kooperieren sie dabei mit der Polizei.

Im März 2012 erhielten alle öffentlichen und privaten Schulen in Baden-Württemberg ein Exemplar des Manuals mit CD „Handlungshilfe für Krisenfälle an Schulen“, welches gemeinsam von Kultusministerium und Unfallkasse Baden-Württemberg erarbeitet wurde. Auf die Handlungshilfe wird im Rahmenkrisenplan der Verwaltungsvorschrift „Gewaltvorfälle und Schadensereignisse“ verwiesen. Die Handlungshilfe soll Schulen darin unterstützen, sich praxisnah auf ausgewählte



Krisensituationen vorbereiten und im akuten Fall im Rahmen des Möglichen schnell und angemessen reagieren zu können.

Im Juni 2013 erhielten alle öffentlichen und privaten Schulen in Baden-Württemberg eine DVD „Sichere Schule – den offenen Raum bewahren“. Das Kultusministerium Baden-Württemberg und die Unfallkasse Baden-Württemberg haben diese DVD gemeinsam mit den Unfallkassen der Bundesländer Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen erarbeitet und produziert, um interessierten Schulen einen Einblick in gelingende und erprobte Praxis schulischer Gewaltprävention, Krisenintervention und Nachsorge zu geben.

<http://www.kultusportal-bw.de/,Lde/Startseite/schulebw/krisenintervention>

### **Kompetenzzentrum Schulpsychologie (vgl. Lt-Drs. 14/7411)**

Das bundesweit einmalige Kompetenzzentrum Schulpsychologie wurde im Januar 2012 gemeinsam von Kultusministerium und Universität Tübingen eröffnet. Im Juni 2012 konnte das Kompetenzzentrum Schulpsychologie an der Universität Tübingen mit 2,5 Schulpsychologenstellen seine Arbeit aufnehmen.

Der Masterstudiengang Schulpsychologie an der Universität Tübingen ist zum WS 2012/13 angelaufen. Die Arbeit des Kompetenzzentrums stärkt den Theorie-Praxis-Transfer im Bereich Schule, zum einen durch die Beratung von Wissenschaftlern im Rahmen von praxisnahen Forschungsfragen, zum anderen durch die Aufarbeitung von aktuellen wissenschaftlichen Studienergebnissen für die Schulpsychologie. Durch die enge Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern fließen so auch aktuelle Erkenntnisse in die Arbeit der Praktiker ein. So konnte z. B. die Selbstregulationskompetenz aus wissenschaftlicher Perspektive beleuchtet werden, um ihre zentrale Bedeutung für die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen sowie den schulischen Erfolg der Schüler/-innen hervorzuheben und damit auch zu verdeutlichen, dass ihre Förderung ein zentraler Aspekt für die Prävention von Sucht und Gewalt ist.

<http://www.kultusportal-bw.de/,Lde/Startseite/schulebw/Schulpsychologische+Beratung+und+Bildungsberatung>

### **Netzwerk PSNV im Regierungsbezirk Stuttgart**

Ergänzend zur Vernetzung der verschiedenen Akteure auf Landkreisebene wurde 2009 vom Regierungspräsidium Stuttgart das Netzwerk PSNV ins Leben gerufen.

Um die überregionale Zusammenarbeit weiterzuentwickeln, tauschen sich darin Hilfsinstitutionen auf Bezirksebene einmal jährlich aus, u. a. zu Qualifizierungskonzepten im Bereich PSNV, Zuständigkeiten in der PSNV bei Großschadenslagen oder Erfahrungen aus PSNV-Einsätzen.

### **Projektgruppe Komplexe Schadenslagen**

Unter Federführung des Kultusministeriums wird ein Konzept für die schulpsychologische Nachsorge bei komplexen Schadenslagen an Schulen entwickelt. Erarbeitet werden Aufgabenbeschreibungen für die Bereiche Koordination/Leitung, Betreuung sowie Öffentlichkeitsarbeit, die mit Arbeitsanweisungen, Checklisten und Formularen ergänzt werden. Dabei werden sowohl die internen Abläufe berücksichtigt als auch die notwendigen Abstimmungen mit anderen Behörden und Hilfsinstitutionen.

# Fazit und Ausblick

5



In diesem letzten Teil des Berichts soll der evaluierte Einsatz abschließend betrachtet und ein Ausblick auf künftige Einsätze, Einsatzauswertungen, noch offene Forschungsfragen und Perspektiven für weitere Auswertungsprojekte gegeben werden.

Angesichts der bis zum Ereignistag in Baden-Württemberg fehlenden spezifischen Einsatzerfahrungen mit Amoklagen an einer Schule und auch der Tatsache, dass insbesondere die strukturell-organisatorischen Gegebenheiten im Feld der PSNV längst noch nicht so ausgestaltet waren, wie dies heute der Fall ist, haben die zahlreichen und auch äußerst komplexen Mechanismen interprofessioneller und interorganisationaler Zusammenarbeit erstaunlich gut funktioniert.

Möglicherweise ist dies dem Umstand geschuldet, dass offenbar eine Art „professioneller Improvisation“ stattgefunden hat. Insgesamt muss die Zusammenarbeit der zahlreichen Akteure jedenfalls durchaus als gelungen bezeichnet werden – und es ist sicherlich auch illusorisch, zu glauben, dass bei einem Einsatzgeschehen in dieser Größenordnung und Komplexität keinerlei Friktionen auftreten würden. Perfektion ist hier geradezu per definitionem ausgeschlossen, und dass nicht alles reibungslos verlaufen kann, liegt bei einer realistischen Gesamtbetrachtung schlichtweg auf der Hand. Gleichwohl muss diese Erkenntnis keineswegs fatalistisch hingenommen werden. Vielmehr bieten suboptimale Verläufe immer auch ein Lern- und Entwicklungspotenzial. Vor genau diesem Hintergrund wurden optimierungsbedürftige Aspekte des Einsatzgeschehens analysiert und konkrete Verbesserungsvorschläge erarbeitet.

Zahlreiche Erkenntnisse, die in der vorliegenden Untersuchung gewonnen werden konnten, dürften dabei nicht nur für die direkt beteiligten Kooperationspartner, sondern auch für Akteure der PSNV aus anderen Landkreisen und Bundesländern von Interesse und Bedeutung sein.

Bezüglich der Einsatzvorbereitung sollte beispielsweise überprüft werden, ob die spezifische fachliche und mentale Vorbereitung auf Amoklagen bereits ausreichend ist, wie die Zusammenarbeit mit weiteren relevanten Akteuren organisiert ist und wie die jeweiligen Schnittstellen gestaltet sind. Unbedingt geklärt werden sollte, wer als gesamtverantwortliche Führungskraft tätig werden soll, wer welche Aufgaben übernimmt und wer wem diesbezüglich weisungsbefugt ist.

Wichtig ist, alle beteiligten Akteure in ein schlüssiges Gesamtkonzept mit einheitlichen Führungsstrukturen einzubinden. Aufgaben, Zuständigkeiten, Unterstellungsverhältnisse und Weisungsbefugnisse sind dazu schon im Vorfeld klar und

eindeutig zu definieren. Die Akteure müssen sich kennen, miteinander vertraut sein und ihre spezifischen Kompetenzen einander ergänzend in das gemeinsam entwickelte Konzept integrieren. Um die Handlungssicherheit wenig erfahrener Einsatzkräfte zu erhöhen, sind ferner realitätsnahe und vor allem auch organisationsübergreifende Übungsszenarien zu empfehlen.

Im Hinblick auf die Einsatzdurchführung sollten bislang vorgeplante Alarmierungswege, Registrierungsverfahren sowie die personellen und auch materiellen Ressourcen noch einmal kritisch betrachtet werden. Unter anderem geht es bspw. darum, ob angemessene Führungs- und Kommunikationsmittel zur Verfügung stehen, ob die PSNV-Kräfte im Einsatz ausreichend gekennzeichnet werden können und genügend Kräfte zur Verfügung stehen, die auch bei länger andauernden Einsatzsituationen eine erforderliche Ablösung gewährleisten können.

Ebenfalls von Bedeutung ist, persönliche Belastungsgrenzen deutlich wahrzunehmen und Mechanismen bzw. Frühwarnsysteme und auch Strukturen zu erarbeiten, die vor Überforderungssituationen schützen können. Eine massive Aufgabekonzentration auf einige wenige Personen und eine Rollendiffusion durch die gleichzeitige Übernahme mehrerer (Führungs-)Funktionen und Verantwortlichkeiten muss unbedingt vermieden werden, weil sie nicht leistbar ist, in vielfältiger Hinsicht für Irritationen sorgt und nicht zuletzt auch ein erhebliches Konfliktpotenzial bietet.

Dass Probleme auf der Beziehungsebene Probleme auf der Sachebene verursachen, ist keine neue Erkenntnis – sie wurde in der Einsatzauswertung jedoch erneut belegt. Zur Klärung etwaiger Friktionen sind daher konstruktive Konfliktlösungsstrategien erforderlich, die auch unter den Bedingungen einer komplexen Gefahren- und Schadenslage Anwendung finden können und mit denen hoch effektiv dafür gesorgt werden muss, dass die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit der Akteure zumindest nicht dauerhaft beeinträchtigt wird.

Schließlich kommt der Methodik zur Erstellung eines psychosozialen Lagebildes eine besondere Bedeutung zu. Ohne einen klaren Überblick über Orte der Betroffenheit, die Anzahl betroffener Personen, deren Bedarfe und Bedürfnisse sowie die insgesamt zur Verfügung stehenden personellen und materiellen Ressourcen zu haben, ist eine sachdienliche und zielführende Allokation von Einsatzkräften weitgehend ausgeschlossen. Das Erteilen redundanter (oder sogar widersprüchlicher) Anweisungen, Selbstbeauftragungen und der Aufbau unnötiger Parallelstrukturen, aber auch eine Über- oder Unterversorgung in Teilbereichen können dann die Folge sein.

Dennoch lässt sich zusammenfassend konstatieren, dass bei dem hier ausgewerteten Einsatz alle beteiligten Akteure getan haben, was ihnen unter den gegebenen Umständen möglich gewesen ist. Dass manche Dinge hierbei besser funktionierten als andere, sollte keinesfalls auf Fehler, Versagen oder Versäumnisse einzelner Personen oder Organisationen, sondern vielmehr auf Strukturen und Voraussetzungen zurückgeführt werden, die es in Zukunft weiterzuentwickeln gilt.

## Die durchgeführte Einsatzauswertung und Hinweise für künftige Auswertungen

Die in einer systematischen Einsatzauswertung liegenden Chancen wurden definitiv von allen beteiligten Akteuren in beeindruckender Weise genutzt. Gegenseitige Wertschätzung, Ehrlichkeit und Offenheit haben den gesamten Evaluationsprozess geprägt – dafür gebührt allen Beteiligten Dank, Anerkennung und Respekt.

Allein die Tatsache, dass alle Akteure sich gleichermaßen dazu bereit erklärt haben, überhaupt an diesem Prozess mitzuwirken, mitzudiskutieren und sich dabei auch selbstkritisch zu reflektieren, ist – unabhängig von den einzelnen fachlichen Erkenntnissen – bereits von unschätzbarem Wert gewesen.

Ohne ein stetig wachsendes Vertrauen zueinander und den stets konstruktiven Austausch im projektbegleitenden Arbeitskreis wäre es kaum möglich gewesen, das vorliegende Pilotprojekt derart erfolgreich abzuschließen. Gleichwohl soll nicht verschwiegen werden, dass es im projektbegleitenden Arbeitskreis mitunter auch schwierige Gesprächssituationen gegeben hat. Sie waren aber notwendig, stets sachdienlich-konstruktiv und haben zu wichtigen Klärungsprozessen beigetragen. Insbesondere aus der Gestaltung und der Entwicklung des Miteinanders der am Pilotprojekt beteiligten Akteure können einige äußerst wichtige Hinweise für künftige Auswertungsprozesse abgeleitet werden.

Im Hinblick auf die methodische Vorgehensweise ist zunächst allerdings eine (selbst-)kritische Betrachtung angebracht. So hat die Befragung zahlreicher Akteure verschiedenster Organisationen mit einem standardisierten Erhebungsinstrument eine derart große Menge an Auswertungsmaterial hervorgebracht und eine so aufwendige Auswertungsphase nach sich gezogen, dass eine vergleichbare Vorgehensweise bei künftigen Einsätzen schlichtweg unpraktikabel erscheint.

Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass die Frage gestellt werden muss, ob ein derart komplexes, lang andauerndes und umfangreiches Einsatzgeschehen überhaupt abschließend beurteilt werden kann. Im Pilotprojekt sind beispielsweise äußerst unterschiedliche Wahrnehmungen und Einschätzungen deutlich geworden, ohne dass man diese aus einer objektiven Sicht verifizieren oder falsifizieren könnte. Details wurden derart facettenreich dargestellt, dass eine eindeutige,



pauschale Bewertung schlichtweg ausgeschlossen ist. Im konstruktivistischen Sinne sind offenbar „mehrere Wahrheiten“ zu akzeptieren.

Insofern sollte es in Evaluationsvorhaben auch nicht darum gehen, wer denn nun „recht“ hat, sondern was sich z. B. aus erkannten Differenzen für die Zukunft ableiten lässt. Über diese besonders elementaren Überlegungen hinaus sollte bei jedem künftigen Evaluationsvorhaben von folgenden weiteren Grundgedanken ausgegangen werden:

- „Der Weg ist das Ziel“, d. h., schon der Evaluationsprozess als solcher, insbesondere das Miteinander in diesem Prozess, ist für die Auswertung eines Einsatzgeschehens von enormer Bedeutung. Die aus dem Prozess gewonnenen fachlichen Erkenntnisse kommen dann erst noch hinzu.
- Alle Beteiligten verständigen sich auf gemeinsame Grundüberzeugungen und ein gemeinsames Ziel. Dazu gehört, sich angstfrei, (selbst-)kritisch, offen und ehrlich in einer „No Blame Culture“ austauschen und reflektieren zu können.
- Die gemeinsame Haltung muss sein, dass es ohnehin keinen „perfekten“ Einsatz geben kann, und dass es stattdessen darum geht, aus Suboptimalem zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Ausdrücklich besteht das Ziel einer Einsatzauswertung *nicht* darin, nach *Schuldigen* zu suchen, sondern *Ursachen* für erkannte Schwierigkeiten und *Verbesserungspotenziale* aufzuzeigen.
- Zugleich sollten – einem salutogenetischen Verständnis folgend – aber nicht nur Defizite analysiert werden, sondern auch Stärken und definitiv Gelungenes. Eine ausschließlich defizitorientierte Betrachtungsweise enttäuscht und frustriert, während Ressourcenorientierung stärkt, bekräftigt und motiviert.
- Denken in Kategorien von „richtig“ und „falsch“ ist daher unangebracht – die leitende Fragestellung muss vielmehr lauten: „Wie kann ich mich bzw. können wir uns weiterentwickeln?“ Fehler sollten natürlich nicht noch einmal auftreten. Zugleich soll Bewährtes aber beibehalten und weiterempfohlen werden.
- Wichtig ist in diesem Zusammenhang, sich in andere Beteiligte hineinzusetzen, deren Perspektiven zu übernehmen und sich um ein ernsthaftes Verständnis des jeweils anderen zu bemühen. Deshalb darf es auch nicht nur um die bloße Klärung von Fakten gehen, sondern immer auch um die *Klärung der Begründungen von Fakten* („Warum wurde bspw. diese und jene Entscheidung getroffen?“)

- Einzelpersonen verdienen unbedingt einen besonderen Schutz. Niemals darf ein Evaluationsprozess dazu führen, dass einzelne Akteure aufgrund eines bestimmten Verhaltens „an den Pranger gestellt“ werden! Eine Einsatzauswertung ist kein Ermittlungs- oder Gerichtsverfahren, und die methodische Vorgehensweise muss eben dies in angemessener Weise berücksichtigen.
- Alle Akteure müssen im Evaluationsprozess gleichberechtigt sein, d. h., alle Entscheidungen werden allen Beteiligten gegenüber transparent gemacht und im Plenum beschlossen. Alle Mitwirkenden können sich – ungeachtet der internen oder externen Hierarchieebenen – auf Augenhöhe einbringen und beteiligen.

Bei der konkreten Vorbereitung künftiger Evaluationsvorhaben sind dann zunächst einmal vertrauensbildende Maßnahmen angebracht, dazu gehört insbesondere die Festlegung verbindlich geltender „Regeln des Miteinanders“ während des Auswertungsgeschehens (u. a. Freiwilligkeit der Beteiligung, Sachlichkeit von Äußerungen, Reaktionen auf Kritik, Sanktionsfreiheit usw.). Darüber hinaus sind folgende weitere Aspekte bei der Planung zu berücksichtigen:

- Identifizierung der Beteiligten („Stakeholder-Analyse“): Wer war überhaupt am Einsatz beteiligt? Wer verfolgt im Auswertungsprozess welche Interessen? Wer ist unter welchen Umständen bereit, daran teilzunehmen? Und: Sollen neben Einsatzkräften womöglich auch direkt oder indirekt Betroffene einbezogen werden?
- Klärung des Evaluationszwecks: Welcher inhaltliche Zweck wird verfolgt? Gibt es eventuell auch übergreifend relevante, politische bzw. strategische Zielsetzungen? Muss auf spezielle Befindlichkeiten Rücksicht genommen werden? Wie kann dies zur Zufriedenheit aller Beteiligten gewährleistet werden?
- Bestimmung des Evaluators bzw. der Evaluatoren: Die Person bzw. Personen, die den Auswertungsprozess verantwortlich gestalten sollen, müssen von allen Beteiligten akzeptiert werden, fachlich kompetent, absolut vertrauenswürdig und nicht zuletzt glaubhaft neutral bzw. unparteiisch sein. Empfehlenswert ist sicherlich, einen externen Moderator einzubeziehen. Auch die Bildung einer „Evaluierungs-Task-Force“ könnte perspektivisch sinnvoll sein.
- Beschreibung des Evaluationsgegenstandes: Was genau soll betrachtet werden? Gibt es z. B. aus arbeitsökonomischen oder finanziellen Überlegungen heraus notwendige Eingrenzungen? Mögliche Schwerpunkte einer Einsatzauswertung könnten z. B. Kräfteansätze, zeitliche Abläufe, Entscheidungsprozesse, Führungsstrukturen oder technische Aspekte sein.

- Klärung der Datenbasis: Soll eine Vollerhebung vorgenommen werden oder wird – nach welchen Kriterien – eine bestimmte Stichprobe ausgewählt? Selbstverständlich ist zu beachten: Je mehr Akteure in einen Auswertungsprozess einbezogen werden, umso umfassender und aussagekräftiger dürften die Ergebnisse letztlich sein – umso aufwendiger und langfristiger wird das Vorhaben dann aber auch.
- Auswahl und Entwicklung eines geeigneten Erhebungsinstrumentes: Hier muss allerdings beachtet werden, dass Einsatzauswertung eben nicht allein mit der Anwendung eines Erhebungsinstrumentes abgeschlossen ist, sondern vielmehr einen Prozess darstellt, der sorgfältig moderiert werden muss. Außerdem muss darauf hingewiesen werden, dass sich ein einheitliches Erhebungsinstrument in der vorliegenden Pilotstudie als nicht besonders zielführend erwiesen hat, weil die individuelle Situation der einzelnen Akteure damit kaum abgebildet werden kann. Eigentlich müsste für jeden beteiligten Akteur vielmehr ein eigenes Erhebungsinstrument erarbeitet werden – oder man beschränkt sich auf ein Erhebungsinstrument, das nur auf die Erhebung globaler, übergeordneter Aspekte abzielt und ausreichend Spielraum für individuelle Ergänzungen und Modifikationen lässt.

Während des Evaluationsprozesses muss immer wieder überprüft werden, ob Auswahl und Umfang der gewonnenen Daten bzw. Informationen auch tatsächlich dem Evaluationsgegenstand entsprechen. Können damit alle Fragen beantwortet werden oder bleiben Unklarheiten bestehen, die weitere Recherchen erforderlich machen? Sind die gewählten Quellen zuverlässig? Sind die Verfahren angemessen, stimmt beispielsweise auch das Verhältnis von Aufwand und Nutzen? Wie hoch ist die Belastung der Beteiligten? Werden Stärken und Schwächen ohne Über- oder Untertreibung betrachtet? usw.

Bei der *Nachbereitung der Evaluation* sind dann v. a. folgende Aspekte relevant:

- *Unparteiische und respektvolle Berichterstattung*: Sind alle Sichtweisen angemessen berücksichtigt? Sind die Ausführungen nicht nur inhaltlich nachvollziehbar, sondern auch respektvoll formuliert?
- *Offenlegung der Ergebnisse*: Können alle Beteiligten in gleicher Weise auf die Ergebnisse zugreifen?
- *Wissenstransfer*: Wie sollen die gewonnenen Erkenntnisse für welches Publikum veröffentlicht werden? Hier muss unbedingt darauf geachtet werden, dass z. B. keine Publikation ohne ausdrückliche vorherige Freigabe erfolgt.

Aus dem nun abgeschlossenen Pilotprojekt ergeben sich zahlreiche Ansätze für weitere Forschungen und Klärungsprozesse, zu denen nachfolgend lediglich einige Stichworte gegeben werden sollen.

**Fachliche Aspekte:**

- Die Bewältigung derart komplexer Ereignisse wie in Winnenden und Wendlingen wirft generelle Fragen nach geeigneten Gefahrenabwehrstrukturen auf. Bei einer Vielzahl betroffener Orte, an denen Einsatzmaßnahmen erforderlich sind, geraten tradierte Führungssysteme – insbesondere im Feld der PSNV – beispielsweise an Grenzen. Hier könnte es lohnend sein, darüber nachzudenken, ob PSNV-Teileinheiten bzw. -kräfte sich nicht tatsächlich selbst führen können – abgekoppelt von einem u. U. ohnehin nicht erreichbaren Führungsstab, dafür aber autonom und intelligent, in einem zuvor vorgegebenen und verbindlich abgesprochenen Rahmen arbeitend.
- Ein praktikables Instrument, um die Bedarfe und Bedürfnisse einer Vielzahl Betroffener unter den Bedingungen einer komplexen Gefahren- und Schadenslage zeitnah erheben zu können und auf diese Weise auch ein psychosoziales Lagebild erstellen zu können, liegt noch nicht vor, wird aber derzeit vom BBK vorbereitet. Die hier vorliegende Einsatzauswertung hat deutlich gemacht, dass ein solches Instrument außerordentlich hilfreich sein wird.
- Die Registrierung und Einsatzdokumentation eines PSNV-Einsatzes stellt offenbar eine besondere Problematik dar, weil sehr viele einzelne Akteure bzw. Organisationen beteiligt sind. Hier sollte eine übergreifende Methodik, möglicherweise in Form einer Software oder zumindest eines einheitlichen analogen Dokumentationssystems erarbeitet werden.
- Die Fragestellung, anhand welcher Kriterien ein Einsatz bewertet werden kann, ist auch nach Abschluss des hier beschriebenen Pilotprojektes letztlich unbeantwortet und sollte daher weiter untersucht werden.

**Methodische Aspekte:**

Die hier vorliegende Einsatzauswertung kann wohl als gelungen bezeichnet werden; insbesondere dazu beigetragen hat das überaus konstruktive Miteinander im projektbegleitenden Arbeitskreis. Die genauen Wirkmechanismen, von denen der Verlauf eines Evaluationsprozesses beeinflusst wird, sind jedoch weitgehend unklar und sollten in weiteren Studien noch deutlich eingehender betrachtet werden. Vermutlich spielt hier nicht nur die „Passung“ der Akteure untereinander, sondern auch die „Passung“ der Akteure und des Evaluators bzw. der Evaluatoren eine Rolle. In diesem Zusammenhang müssten sich konkrete Forschungsfragen nicht nur auf die Konstruktion geeigneter Erhebungsinstrumente und Moderationsmethoden, sondern auch auf die Persönlichkeitsstrukturen der Beteiligten und Aspekte professioneller Beziehungsgestaltung beziehen.



Literatur

6

**Arbeitsgruppe Stolzenbachhilfe (Hrsg.) (1992).** *Nach der Katastrophe. Das Grubenunglück von Borken.* Göttingen: Vanderhoeck & Ruprecht

**Bader, M., Braun, M.-L., Sailer, S., Schober, A., Schreiber, J., Sellmaier, P. (2013).** *Die Schüler von Winnenden. Unser Leben nach dem Amoklauf.* Würzburg: Arena.

**Bannenberg, B. (2010).** *Amok. Ursachen erkennen – Warnsignale verstehen – Katastrophen verhindern.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

**Beerlage, I., Hering, T. & Nörenberg, L. (2006).** *Entwicklung von Standards und Empfehlungen für ein Netzwerk zur bundesweiten Strukturierung und Organisation psychosozialer Notfallversorgung.* In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Hrsg.), *Zivilschutz-Forschung.* Neue Folge Bd. 57. Bonn: BBK.

**Beerlage, I., Arndt, D., Hering, T. & Springer, S. (2009).** *Arbeitsbedingungen und Organisationsprofil als Determinanten von Gesundheit, Einsatzfähigkeit sowie von haupt- und ehrenamtlichem Engagement bei Einsatzkräften in Einsatzorganisationen des Bevölkerungsschutzes.* Unveröffentlichter Endbericht. Hochschule Magdeburg-Stendal. Zugriff am 02.09.2012. Verfügbar unter <http://www.gesundheit-im-einsatzwesen.de>.

**Bengel, J. (Hrsg.) (2004).** *Psychologie in Notfallmedizin und Rettungsdienst.* 2. Aufl. Heidelberg: Springer.

**Bengel, J. & Becker-Nehring, K. (2013).** *Psychologische Frühinterventionen.* In: A. Maercker (Hrsg.), *Posttraumatische Belastungsstörungen.* Heidelberg: Springer.

**Blank, V. (2006).** *Evaluation einer Krisenhotline: Entwicklung von Grundlagen für eine Hotlineschulung. Der Tsunami-Einsatz der NOAH-Hotline.* Zugriff am 01.08.2014. Verfügbar unter <http://www.bbk.bund.de>.

**Blank-Gorki, V. & Karutz, H. (2011).** *Evaluation der Psychosozialen Notfallversorgung in Großschadenslagen: Entwicklung eines Praxisleitfadens zur systematischen Auswertung.* Unveröffentlichte Projektskizze, erhältlich bei den Verfassern.

**Bondü, R. (2012).** *School Shootings in Deutschland. Internationaler Vergleich, Warnsignale, Risikofaktoren, Entwicklungsverläufe.* Zugriff am 05. Januar 2015. Verfügbar unter [http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS\\_derivate\\_000000011902/Bondue\\_Dissertation\\_SchoolShootings\\_vollstaendig\\_fin.pdf?hosts=](http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000011902/Bondue_Dissertation_SchoolShootings_vollstaendig_fin.pdf?hosts=).



**Borland, J., Tseng, Y.-P. & Wilkins, R. (2005).** *Experimental and quasi-experimental methods of microeconomic program and policy evaluation*. Melbourne Institute Paper 8.

**Bortz, J. & Döring, N. (2006).** *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.

**Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (2009).** *Psychosoziale Notfallversorgung: Qualitätsstandards und Leitlinien (Teil I)*. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Hrsg.), *Praxis im Bevölkerungsschutz*. Bd. 3. Bonn: Eigenverlag.

**Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (2012).** *Psychosoziale Notfallversorgung: Qualitätsstandards und Leitlinien (Teil I und II)*. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Hrsg.), *Praxis im Bevölkerungsschutz*. Bd. 7. Bonn: Eigenverlag.

**Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (2013).** *Hotline im Krisen- und Katastrophenfall: Psychosozialer Gesprächsleitfaden*. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Hrsg.), *Praxis im Bevölkerungsschutz*. Bd. 3. Bonn: Eigenverlag.

**Butollo, W., Karl, R. & Krüsmann, M. (2012).** *Sekundäre Prävention einsatzbedingter Belastungsreaktionen und Störungen*. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Hrsg.), *Forschung im Bevölkerungsschutz*. Bd. 8. Bonn: Eigenverlag.

**DeGEval – Deutsche Gesellschaft für Evaluation e.V. (2004).** *Empfehlungen zur Anwendung der Standards für Evaluation im Handlungsfeld der Selbstevaluation*. Zugriff am 19. Oktober 2016. Verfügbar unter [http://www.degeval.de/fileadmin/Publikationen/DeGEval\\_-\\_Empfehlungen\\_Selbstevaluation.pdf](http://www.degeval.de/fileadmin/Publikationen/DeGEval_-_Empfehlungen_Selbstevaluation.pdf).

**DeGEval – Deutsche Gesellschaft für Evaluation e.V. (2008).** *Standards für Evaluation*. Zugriff am 05. Januar 2015. Verfügbar unter [http://www.degeval.de/images/stories/Publikationen/DeGEval\\_-\\_Standards.pdf](http://www.degeval.de/images/stories/Publikationen/DeGEval_-_Standards.pdf).

**Chelimsky, E. (1997).** *The Coming Transformations in Evaluation*. In: E. Chelimsky, E. & W. R. Shadisch, (Hrsg.), *Evaluation for 21st Century. A handbook* (1–26). Thousand Oaks: Sage Publications.

**Expertenkreis Amok Baden-Württemberg (2009).** *Gemeinsam handeln, Risiken erkennen und minimieren. Prävention, Intervention, Opferhilfe, Medien. Konsequenzen aus dem Amoklauf in Winnenden und Wendlingen am 11. März 2009.* Zugriff am 10. April 2010. Verfügbar unter [http://www.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/dateien/Altdaten/202/BERICHT\\_Expertenkreis\\_Amok\\_25-09-09.pdf](http://www.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/dateien/Altdaten/202/BERICHT_Expertenkreis_Amok_25-09-09.pdf).

**Geipel, I. (2012).** *Der Amok-Komplex oder die Schule des Tötens.* Stuttgart: Klett-Cotta.

**Gerke, M. & Rupp, H. (2011).** *Schreiben statt Schweigen. Die Schüler der Albertville-Realschule schreiben zum Amoklauf von Winnenden.* Stuttgart: Verlag und Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft GmbH.

**Grandt, G. (2010).** 11. 3. – *Der Amoklauf von Winnenden. Hintergründe, Widersprüche und Vertuschungen.* Berlin: Kai Homilius Verlag.

**Helmerichs, J. (2010).** *Fallbeschreibung „Hilfe für Helfer“ beim ICE-Unglück in Eschede (438–440).* In: T. Luiz, C.K. Lackner, H. Peter, J. Schmidt (Hrsg.) *Medizinische Gefahrenabwehr.* München: Elsevier Urban & Fischer.

**Hobfoll, S., Watson, P., Bell, C., Bryant, M., Friedman, M., Gersons, B., de Jong, J., Layne, C., Maguen, S., Neria, Y., Norwood, R., Reissman, D., Ruzek, J., Shalev, A., Solomon, Z., Steinberg, A. & Ursano, R. (2007).** *Five Essential Elements of Immediate and Mid-Term Mass Trauma Intervention: Empirical Evidence.* *Psychiatry* 70 (4), 283–315.

**Kalka, J. (2011).** *Winnenden. Ein Amoklauf und seine Folgen.* München: Deutsche Verlags-Anstalt.

**Kehr, J. & Fritsche, A. (2005).** *Bericht zur Evaluation des Einsatzabschnittes „Traumaberatung und Kontaktherstellung zu Therapieplätzen und sonstigen Beratungsangeboten“ im Rahmen des NOAH-Einsatzes „Seebeben Südostasien“ 5. Januar bis 31. März 2005.* Zugriff am 03. August 2014. Verfügbar unter <http://www.bbk.bund.de>.

**Koordinierungsstelle Einsatznachsorge (Hrsg.) (2002).** *Hilfe für Helfer. Einsatznachsorge nach dem ICE-Unglück in Eschede. 4. Juni 1998–31. Dezember 1999. Dokumentation – Modelle – Konsequenzen.* Hannover: Eigenverlag.

**Krabs-Köhler, H. & Müller-Lange, J. (2006).** *„Hoffen bis zuletzt“: Seelsorgerliche Begleitung und psychosoziale Unterstützung für Angehörige nach dem Tsunami vom 26.12.2004.* Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaften.

- Lasogga, F. & Gasch, B. (Hrsg.) (2011).** *Notfallpsychologie. Lehrbuch für die Praxis.* 2. Aufl. Berlin: Springer.
- Mayer, G. (2010).** *Die Kälte darf nicht siegen. Was Menschlichkeit gegen Gewalt bewirken kann.* Berlin: Ullstein.
- Mitchell, J. T. & Everly, G. S. (2005).** *Critical Incident Stress Management. Handbuch Einsatznachsorge. Psychosoziale Unterstützung nach der Mitchell-Methode.* 2. Aufl. Edewecht: Stumpf & Kossendey.
- Müller-Cyran, A. (2004).** *Krisenintervention im Rettungsdienst.* In: J. Bengel (Hrsg.). *Psychologie in Notfallmedizin und Rettungsdienst.* Heidelberg: Springer.
- Regierungspräsidium Stuttgart (2007).** *Kriseninterventionsteam des Regierungspräsidiums Stuttgart (KIT RPS).* Zugriff am 13. Oktober 2013. Verfügbar unter [http://www.rps-schule.de/schulartuebergreifend/kit-osa-info\\_03-2007.pdf](http://www.rps-schule.de/schulartuebergreifend/kit-osa-info_03-2007.pdf).
- Robertz, F. J. & Wickenhäuser, R. P. (2010).** *Der Riss in der Tafel: Amoklauf und schwere Gewalt in der Schule.* 2. Auflage. Heidelberg: Springer.
- Rossi, P. H., Lipsey, M. W. & Freeman, H. E. (2004).** *Evaluation: A Systematic Approach.* Beverly Hills/CA: Sage.
- Schattauer, G. (2010).** *Der letzte Schultag. Die Amoktat von Winnenden.* Leipzig: Miltitzke.
- Scheithauer, H. & Bondü, R. (2011).** *Amoklauf und School Shooting: Definition, Verbreitung, Hintergründe und Prävention.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schober, H. (2012).** *Mein Sonnenkind: Wie ich meine Tochter beim Amoklauf in Winnenden verlor und nun gegen die Waffenlobby kämpfe.* München: Südwest-Verlag.
- Scriven, M. (1991).** *Evaluation Thesaurus.* 4. Aufl. Newbury Park: Sage Publications.
- Stocker, J. (2012).** *Elf Tage im März. Als Einsatzleiter in Winnenden.* Holzgerlingen: SCM Hänssler.
- Stockmann, R. (2000).** *Evaluation in Deutschland.* In: R. Stockmann (Hrsg.), *Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder (11–40).* Opladen: Leske + Budrich.

**Unfallkasse Baden-Württemberg (2012).** *Winnenden 11.3.2009. Akutmaßnahmen, mittel- und langfristige psychologische Nachsorge der Unfallkasse Baden-Württemberg.* Stuttgart: Eigenverlag.

# Anhang

7



## Anhang A: Interviewleitfaden

### **Evaluation der psychosozialen Notfallversorgung in komplexen Gefahren- und Schadenslagen am Beispiel des Amoklaufs in Winnenden und Wendlingen 2009**

#### **Interviewleitfaden**

Dieses Interview bezieht sich auf den Forschungsgegenstand „Psychosoziale Notfallversorgung“ (PSNV). Hier handelt es sich um ein noch relativ junges Arbeitsfeld, in dem derzeit eine Vielzahl von Begriffen verwendet wird und in der Praxis außerordentlich heterogene Organisationsformen vorhanden sind. Bei den einzelnen Fragestellungen in diesem Interview wird ausschließlich die Terminologie verwendet, die von der PSNV-Konsensus-Konferenz auf Bundesebene verabschiedet worden ist.

Ziel der Untersuchung ist nicht die Suche nach individueller Verantwortung oder Fehlern, sondern eine systematische Erhebung der Abläufe im Einsatz. Wenn dabei Verbesserungspotenziale deutlich werden sollten, dient dies der Weiterentwicklung der PSNV und der verbesserten Vorbereitung auf künftige Szenarien. Sämtliche Ergebnisse des Projektes werden nur mit ausdrücklicher Zustimmung veröffentlicht und sind ansonsten ausschließlich für den internen Gebrauch bestimmt! Die Auswertung der Interviews erfolgt selbstverständlich anonymisiert, jedoch ggf. organisationsbezogen!

Im Rahmen des Interviews angefertigte Tondokumente werden ausschließlich für die wissenschaftliche Auswertung verwendet und keinesfalls an Dritte weitergeleitet. Nach Beendigung des Forschungsprojektes werden die Tondokumente vernichtet.

Die Gestaltung des Interviewleitfadens ist so stark wie möglich standardisiert, um die spätere Auswertung zu erleichtern. Dennoch handelt es sich um einen Interviewleitfaden und nicht um einen Fragebogen!

Die Fragen in diesem Interviewleitfaden beziehen sich stets auf beide Geschlechter, auch wenn nur die männliche Form verwendet wird.

## Teil 1: Fragen zur Person

Bevor wir auf die psychosoziale Notfallversorgung beim Amoklauf in Winnenden und Wendlingen zu sprechen kommen, gestatten Sie uns zunächst bitte einige Fragen zu Ihrer Person.

1.1 Sie sind

- männlich       weiblich

1.2 In welchem Jahr sind Sie geboren?

\_\_\_\_\_

1.3 Welche Ausbildung haben Sie absolviert? (Mehrfachantworten möglich)

- Berufsausbildung als \_\_\_\_\_
- (Fach-)Hochschulstudium abgeschlossen als \_\_\_\_\_
- Approbation als
- Arzt
  - Psychotherapeut
  - sonstige Heilkunde
- anderer Abschluss, und zwar als \_\_\_\_\_
- kein Ausbildungsabschluss

1.4 Wie üben Sie Ihre Tätigkeit im Arbeitsfeld der Psychosozialen Notfallversorgung aus? (Mehrfachantworten möglich)

- Hauptamtlich als
  - Mitarbeiter im öffentlichen Dienst
  - Mitarbeiter einer Kirche
  - Mitarbeiter einer Hilfsorganisation
  - Mitarbeiter eines privatwirtschaftlichen Trägers
  - Selbstständiger
  - Sonstiges: \_\_\_\_\_
  
- Nebenamtlich als
  - Mitarbeiter im öffentlichen Dienst
  - Mitarbeiter einer Kirche
  - Mitarbeiter einer Hilfsorganisation
  - Mitarbeiter eines privatwirtschaftlichen Trägers
  - Selbstständiger
  - Sonstiges: \_\_\_\_\_
  
- Ehrenamtlich als
  - Mitarbeiter im öffentlichen Dienst
  - Mitarbeiter einer Kirche
  - Mitarbeiter einer Hilfsorganisation
  - Mitarbeiter eines privatwirtschaftlichen Trägers
  - Selbstständiger
  - Sonstiges: \_\_\_\_\_

1.5 Seit wann sind Sie im Arbeitsfeld der Psychosozialen Notfallversorgung tätig? (Bitte geben Sie Monat und Jahr an)

Seit: \_\_\_\_\_

1.6 Was hat Sie dazu motiviert, sich in der Psychosozialen Notfallversorgung zu engagieren?

---

---

---



## Teil 2: Fragen zur PSNV in den Organisationen

Im zweiten Teil des Interviews möchten wir mit Ihnen gern über allgemeine Aspekte der PSNV innerhalb Ihrer Organisation/Behörde/Institution sprechen.

- 2.1 In welcher Organisation/Behörde/Institution sind Sie als PSNV-Kraft tätig?  
(Mehrfachantworten möglich)
- Arbeiter-Samariter-Bund (1)
  - Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (2)
  - Deutsches Rotes Kreuz (3)
  - Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (4)
  - Feuerwehr (5)
  - Johanniter-Unfall-Hilfe (6)
  - Malteser Hilfsdienst (7)
  - Notfallseelsorge der evangelischen Kirche (8)
  - Notfallseelsorge der katholischen Kirche (9)
  - Polizei (10)
  - Privatwirtschaftlicher Träger, und zwar: \_\_\_\_\_ (11)
  - Privater Rettungsdienst (12)
  - Schulbehörde (13)
  - Kommune/Landkreis (14)
  - Sonstige: \_\_\_\_\_ (15)
- 2.2 An welche Zielgruppe richten sich die PSNV-Angebote Ihrer Organisation/  
Behörde/Institution? (Mehrfachantworten möglich – bitte ergänzen Sie die  
Kennziffer(n) der jeweiligen Organisation/Behörde/Institution aus Frage 2.1.)
- Opfer/Angehörige: \_\_\_\_\_
  - Einsatzkräfte: \_\_\_\_\_

2.3 Welche formellen bzw. rechtlich-administrativen Vorgaben für die Psycho-soziale Notfallversorgung innerhalb Ihrer Organisation/Behörde/Institution sind Ihnen bekannt? Bitte nennen Sie relevante Konzepte, Dienstvorschriften, Gesetze, Erlasse, Richtlinien usw.

---

---

---

---

---

---

---

---

2.4 Welche formellen bzw. rechtlich-administrativen Vorgaben gab es im Vorfeld speziell im Hinblick auf Einsätze bei einem Amoklauf? Bitte nennen Sie relevante Einsatzkonzepte, Besondere Aufbauordnungen (BAO), Alarm- und Ausrückeordnungen, organisatorische Absprachen usw.

---

---

---

---

---

---

---

---

### Teil 3: Fragen zur Einsatzvorbereitung

Wir möchten jetzt auf die konkrete Situation im Vorfeld des Amoklaufs zu sprechen kommen. Bitte versetzen Sie sich für die Beantwortung der folgenden Fragen gedanklich zurück an den Anfang des Jahres 2009.

3.1 Welche Funktion hatten Sie unmittelbar vor dem Amoklauf im Arbeitsfeld der Psychosozialen Notfallversorgung? (Mehrfachantworten möglich)

- PSNV-Führungskraft
- PSNV-Einsatzkraft (d. h. ohne Führungsbefugnisse)

Ggf. genauere Erläuterung der Funktion:

---

---

---

3.2 Wie lautete Ihre genaue Funktionsbezeichnung?

- 
- Das war nicht genau festgelegt

Nur wenn Sie eine Funktion als **PSNV-Führungskraft** angegeben haben, beantworten Sie bitte auch die folgenden Fragen! Wenn Sie ausschließlich eine Funktion als PSNV-Einsatzkraft (ohne Führungsbefugnisse) innehatten, setzen Sie die den Interviewleitfaden mit der Beantwortung von Frage 3.8. fort!

3.3 Wie haben Sie Ihre Funktion als PSNV-Führungskraft erlangt? (Mehrfachantworten möglich)

- Durch eine informelle, interne Absprache mit: \_\_\_\_\_
- Durch eine offizielle Beauftragung, und zwar durch:
  - Arbeiter-Samariter-Bund (1)
  - Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (2)
  - Deutsches Rotes Kreuz (3)
  - Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (4)
  - Feuerwehr (5)
  - Johanniter-Unfall-Hilfe (6)
  - Malteser Hilfsdienst (7)
  - Notfallseelsorge der evangelischen Kirche (8)
  - Notfallseelsorge der katholischen Kirche (9)
  - Polizei (10)
  - Privatwirtschaftlicher Träger, und zwar: \_\_\_\_\_ (11)
  - Privater Rettungsdienst (12)
  - Schulbehörde (13)
  - Kommune/Landkreis (14)
  - Sonstige: \_\_\_\_\_ (15)

3.4 Hatten Sie Weisungsbefugnisse?

- Ja
- in fachlicher Hinsicht, gegenüber: \_\_\_\_\_
- in organisatorischer Hinsicht, gegenüber: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt
- Nein

3.5 Waren Sie beratend/koordinierend tätig?

Ja

Erläuterung (in welcher Hinsicht und wem gegenüber waren Sie beratend/koordinierend tätig?):

---

---

---

Nein

Die folgenden Fragen beziehen sich insbesondere auf Aspekte der PSNV-spezifischen Ausbildung. Bitte erinnern Sie sich zunächst noch einmal an die verschiedenen Lehrgänge sowie Fort- und Weiterbildungen, die Sie bereits absolviert haben, und vergegenwärtigen Sie sich insbesondere die jeweiligen Ausbildungsinhalte!

3.6 Bitte geben Sie eine Einschätzung ab: Wie umfangreich war Ihre PSNV-spezifische Ausbildung insgesamt, angegeben in Unterrichtsstunden?

- weniger als 20 Stunden
- mehr als 20 und bis 50 Stunden
- mehr als 50 und bis 100 Stunden
- mehr als 100 und bis 200 Stunden
- mehr als 200 Stunden

Ggf. freie Erläuterung: \_\_\_\_\_

3.7 Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt? (Bitte ankreuzen)

	Sehr ausführlich	Ausführlich	Kurz und knapp	Viel zu kurz	Überhaupt nicht
PSNV bei Individualnotfällen					
PSNV in Großschadenslagen					
PSNV in Amoklagen					
PSNV-Führungsstrukturen					
Führen und Leiten von PSNV-Einsätzen					
PSNV für Kinder und Jugendliche					
Rechtliche Aspekte der PSNV (z. B. Zeugnisverweigerungsrecht)					
Gefahren an der Einsatzstelle					
Umgang mit Medienvertretern					
Formen des Abschiednehmens					
Zusammenarbeit mit der Notfallseelsorge					
Zusammenarbeit mit Kriseninterventions-/ Notfallnachsorgedienst					
Zusammenarbeit mit Beratungsstellen					
Zusammenarbeit mit Traumaambulanzen					
Zusammenarbeit mit niedergelassenen Psychotherapeuten					
Zusammenarbeit mit Schulpsychologen					
Zusammenarbeit mit Gesundheitsämtern					
Zusammenarbeit mit der Unfallkasse/Versicherungen					
Zusammenarbeit mit dem polizeilichen Opferschutz					
Zusammenarbeit mit der Feuerwehr					
Zusammenarbeit mit dem Rettungsdienst					

	Sehr ausführlich	Ausführlich	Kurz und knapp	Viel zu kurz	Überhaupt nicht
Zusammenarbeit mit dem Betreuungsdienst					
Zusammenarbeit mit dem Sanitätsdienst					
Zusammenarbeit mit dem THW					
Zusammenarbeit mit der Polizei					
Zusammenarbeit mit der Bundeswehr					

3.8 Wie gut haben Sie sich durch Ihre Ausbildung auf den Einsatz als PSNV-Kraft bei Individualnotfällen vorbereitet gefühlt?

- sehr gut
- gut
- teils/teils
- schlecht
- sehr schlecht

3.9 Wie gut haben Sie sich durch Ihre Ausbildung auf den Einsatz als PSNV-Kraft bei komplexen Gefahren- und Schadenslagen vorbereitet gefühlt?

- sehr gut
- gut
- teils/teils
- schlecht
- sehr schlecht

3.10 Wie gut haben Sie sich durch Ihre Ausbildung auf den Einsatz als PSNV-Kraft bei einer Amoklage vorbereitet gefühlt?

- sehr gut
- gut
- teils/teils
- schlecht
- sehr schlecht

3.11 Hatten Sie PSNV-spezifische Übungserfahrung?

- Ja                       Nein

Nur wenn Sie Frage 3.11. mit „Ja“ beantwortet haben, beantworten Sie bitte auch die folgenden Fragen! Wenn Sie Frage 3.11. mit „Nein“ beantwortet haben, setzen Sie den Interviewleitfaden mit der Beantwortung von Frage 3.16. fort!

3.12 In welcher Funktion hatten Sie PSNV-spezifische Übungserfahrung? (Mehrfachantworten möglich)

- als PSNV-Einsatzkraft  
 als PSNV-Führungskraft  
 als Beobachter/Schiedsrichter für PSNV

3.13 Wie häufig haben Sie an Übungen teilgenommen?

Übungen als PSNV-Einsatzkraft

- weniger als 5-mal  
 5- bis 10-mal  
 mehr als 10-mal

Übungen als PSNV-Führungskraft

- weniger als 5-mal  
 5- bis 10-mal  
 mehr als 10-mal

3.14 Hatten Sie Übungserfahrung mit der Arbeit in Führungsstäben?

- Ja                       Nein



3.15 Wenn Sie Frage 3.14. mit „Ja“ beantwortet haben: Welche Funktion(en) haben Sie in diesen Übungen wahrgenommen? Wenn Sie Frage 3.14. mit „Nein“ beantwortet haben, setzen Sie die Bearbeitung des Interviewleitfadens direkt bei Frage 3.16. fort!

- Leiter des Stabes
- Sachgebietsleiter, und zwar: \_\_\_\_\_
- Fachberater, und zwar: \_\_\_\_\_
- Berater Polizeiführer
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

3.16 Hatten Sie eigene Einsatzerfahrung mit der PSNV in Individualnotfällen?

- Ja
- Nein

3.17 Wenn Sie Frage 3.16. mit „Ja“ beantwortet haben: Bei wie vielen Individualnotfällen sind Sie bereits tätig gewesen? Wenn Sie Frage 3.16. mit „Nein“ beantwortet haben, setzen Sie die Bearbeitung des Interviewleitfadens direkt bei Frage 3.18. fort!

- weniger als 5-mal
- 5- bis 50-mal
- mehr als 50-mal

3.18 Hatten Sie eigene Einsatzerfahrung mit der PSNV in komplexen Gefahren- und Schadenslagen?

- Ja
- Nein

3.19 Wenn Sie Frage 3.18. mit „Ja“ beantwortet haben: Bei wie vielen komplexen Gefahren- und Schadenslagen sind Sie bereits tätig gewesen? Wenn Sie Frage 3.18. mit „Nein“ beantwortet haben, setzen Sie die Bearbeitung des Interviewleitfadens direkt bei Frage 3.20. fort!

- weniger als 5-mal
- 5- bis 50-mal
- mehr als 50-mal

Ggf. ergänzende Angaben zur eigenen Einsatzerfahrung in komplexen Gefahren- und Schadenslagen:

---

---

3.20 Gab es im Vorfeld des Amoklaufs in Winnenden/Wendlingen eine institutionalisierte Form der organisations-/behörden-/institutionsübergreifenden Zusammenarbeit (z. B. einen „runden Tisch“, eine Arbeitsgemeinschaft PSNV o. Ä.)?

- Ja
- Nein

Ggf. ergänzende Angaben zu dieser Zusammenarbeit:

---

3.21 Wenn Sie Frage 3.20. mit „Ja“ beantwortet haben: Wer war daran beteiligt? Wenn Sie Frage 3.20. mit „Nein“ beantwortet haben, setzen Sie die Bearbeitung des Interviewleitfadens direkt bei Frage 3.22. fort!

- Notfallseelsorge
- Notfallnachsorgedienst
- Kriseninterventionsteam im Rettungsdienst (KIT)
- Notfallpsychologen
- Beratungsstellen
- Selbsthilfegruppen/-organisationen
- Traumaambulanz
- niedergelassene Psychotherapeuten
- Schulpsychologen

- Gesundheitsamt
- Unfallkasse/Versicherungen
- Opferschutz der Polizei
- Bürgermeister/andere Verwaltungsinstanz: \_\_\_\_\_
- Feuerwehr
- Bundesanstalt Technisches Hilfswerk
- Rettungsdienst
- Polizei
- Bundeswehr
- Sonstige: \_\_\_\_\_

3.22 Wie waren die einzelnen Aufgaben und Zuständigkeiten für die PSNV nach einem Amoklauf an einer Schule Ihrer Einschätzung nach im Vorfeld geregelt?

- Die Aufgaben und Zuständigkeiten waren klar geregelt.
- Die Aufgaben und Zuständigkeiten waren nur zum Teil geregelt.
- Die Aufgaben und Zuständigkeiten waren nicht geregelt.

3.23 Wer sollte nach den Planungen im Vorfeld bei einem Amoklauf an einer Schule welche PSNV-Aufgabe übernehmen? Bitte nennen Sie die jeweilige(n) Organisation(en), Behörde(n) oder Institution(en)! (Mehrfachantworten möglich)

Betreuung betroffener Schüler: \_\_\_\_\_

- das war geregelt durch: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt

Betreuung betroffener Lehrer: \_\_\_\_\_

- das war geregelt durch: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt

Betreuung weiterer, direkt Betroffener (z. B. Hausmeister): \_\_\_\_\_

- das war geregelt durch: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt

Betreuung der Eltern/Familienangehörigen der Opfer: \_\_\_\_\_

- das war geregelt durch: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt

Betreuung der Familie des Täters: \_\_\_\_\_

- das war geregelt durch: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt

Betreuung von Einsatzkräften: \_\_\_\_\_

- das war geregelt durch: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt

Überbringen von Todesnachrichten: \_\_\_\_\_

- das war geregelt durch: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt

Begleitung beim Abschiednehmen: \_\_\_\_\_

- das war geregelt durch: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt

Pressearbeit der PSNV: \_\_\_\_\_

- das war geregelt durch: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt

Betreuung von VIPs: \_\_\_\_\_

- das war geregelt durch: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt

Einrichtung und Betreuung einer Hotline: \_\_\_\_\_

- das war geregelt durch: \_\_\_\_\_
- das war nicht festgelegt

3.24 Für welche konkrete(n) Aufgabe(n) waren Sie nach den Planungen im Vorfeld bei einem Amoklauf an einer Schule vorgesehen?

---

---

das war nicht festgelegt

3.25 Bitte äußern Sie noch eine generelle Einschätzung: Inwiefern waren die PSNV-Kräfte Ihrer Institution/Behörde/Organisation auf einen Amoklauf an einer Schule vorbereitet?

- sehr gut
- gut
- befriedigend
- ausreichend
- mangelhaft
- ungenügend

#### Teil 4: Fragen zum Einsatzgeschehen

Die folgenden Fragen beziehen sich auf den tatsächlichen Einsatzablauf. Insbesondere soll erhoben werden, inwiefern die Planungen tatsächlich umgesetzt worden sind, inwiefern und aus welchen Gründen ggf. von ihnen abgewichen wurde und welche Konsequenz dies hatte.

4.1 Wie wurden Sie alarmiert? (bitte ankreuzen und ggf. Angaben ergänzen)

- Durch die Rettungsleitstelle \_\_\_\_\_
- Durch die Polizeileitstelle \_\_\_\_\_
- Durch den Kollegen \_\_\_\_\_
- Auf andere Weise: \_\_\_\_\_

Ggf. ergänzende Angaben zum Einsatzstichwort, zum gemeldeten Einsatzort usw:

---



---

4.2 Wie beurteilen Sie den Zeitpunkt Ihrer Alarmierung?

- korrekt und angemessen
- hätte eher erfolgen müssen
- definitiv zu spät

4.3 Wie sind Sie zum Einsatzort gekommen?

- mit dem privaten PKW
- mit einem Einsatzfahrzeug der eigenen Organisation
- mit einem anderen Einsatzfahrzeug
- auf anderem Wege: \_\_\_\_\_

Ggf. ergänzende Angaben zur Anfahrt an den Einsatzort:

---



---

- 4.4 Wann sind Sie an Ihrem (ersten) Einsatzort eingetroffen? Bitte geben Sie, wenn möglich, die genaue Uhrzeit an!

---

- 4.5 Wurde Ihr Eintreffen an Ihrem (ersten) Einsatzort registriert bzw. dokumentiert?

Ja  Nein

- 4.6 Wenn Sie die Frage 4.5. mit „Ja“ beantwortet haben: Von wem wurde Ihr Eintreffen registriert bzw. dokumentiert? Wenn Sie Frage 4.5. mit „Nein“ beantwortet haben, setzen Sie die Bearbeitung des Interviewleitfadens direkt bei Frage 4.7. fort!

von einem Kollegen der eigenen Organisation  
 von einer bereits vor Ort aktiven PSNV-Führungskraft

mit der Führungsfunktion als: \_\_\_\_\_

Welcher Organisation gehört diese Führungskraft an: \_\_\_\_\_

von einer Führungskraft des Rettungsdienstes  
 von einer Führungskraft der Feuerwehr  
 von einer Führungskraft der Polizei

- 4.7 Wer hat Ihnen nach Ihrem Eintreffen am Einsatzort eine konkrete Aufgabe zugewiesen?

ein Kollege der eigenen Organisation  
 eine bereits vor Ort aktive PSNV-Führungskraft

mit der Führungsfunktion als: \_\_\_\_\_

Welcher Organisation gehört diese Führungskraft an: \_\_\_\_\_

- eine Führungskraft des Rettungsdienstes
- eine Führungskraft der Feuerwehr
- eine Führungskraft der Polizei
- ich habe mir selbst eine Aufgabe gesucht

4.8 Wie wurden Sie vor Ort eingewiesen, d. h., wie gut fühlten Sie sich über die folgenden Aspekte zu Beginn Ihres Einsatzes informiert? (Bitte ankreuzen)

	Sehr gut	gut	befriedigend	oberflächlich, aber ausreichend	mangelhaft	unzureichend
Tatgeschehen						
Aktuelle Lage vor Ort (Anzahl und Reaktion Betroffener, Aufenthaltsorte von Betroffenen usw.)						
Gefahren an der Einsatzstelle						
Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten bzw. Führungsstrukturen am Einsatzort						
Ansprechpartner für eigene Rückfragen						

4.9 Hatten Sie den Eindruck, sich in eine bestehende Einsatzstruktur eingliedern zu können?

- ja, alles war bereits sehr gut organisiert
- teils/teils
- es herrschte völliges Chaos



4.10 Wenn Sie bei der bestehenden Einsatzstruktur Mängel wahrgenommen haben, welche waren dies und zu welchem Zeitpunkt sind diese aufgetreten?

---

---

4.11 Welche Bereiche waren Ihrer Ansicht nach besonders gut strukturiert?

---

---

4.12 Bitte schätzen Sie!

Wie viele Stunden waren Sie am Tag im Einsatz?

---

Bei mehreren Einsatztagen: Wie viele Stunden waren Sie täglich durchschnittlich im Einsatz?

---

4.13 War eine formelle Übergabe von einem Vorgänger bzw. an einen Nachfolger in Ihrer Einsatzfunktion geregelt?

Ja  Nein

4.14 Wie erfolgte die Übergabe?

mündlich  schriftlich

4.15 Welche Funktion hatten Sie im Einsatzgeschehen?

- PSNV-Führungskraft
- PSNV-Einsatzkraft ohne Führungsbefugnisse

Ggf. ergänzende Angaben zur Funktion im Einsatzgeschehen:

---

---

---

---

4.16 Wie lautete Ihre genaue Funktionsbezeichnung?

---

- Das war nicht genau festgelegt

4.17 Wenn Sie als PSNV-Führungskraft im Einsatz waren: Hatten Sie Weisungsbefugnisse?

- Ja
  - in fachlicher Hinsicht, gegenüber: \_\_\_\_\_
  - in organisatorischer Hinsicht, gegenüber: \_\_\_\_\_
  - das war nicht festgelegt
- Nein

4.18 Wenn Sie als PSNV-Führungskraft im Einsatz waren: Waren Sie beratend/ koordinierend tätig?

Ja

Erläuterung (in welcher Hinsicht und wem gegenüber waren Sie beratend/ koordinierend tätig?):

---



---



---

Nein

4.19 Entsprach die Funktion, die Sie im Einsatz übernommen haben, den Planungen für Amoklagen im Vorfeld?

Ja

Nein

4.20 Wer hat im Einsatz welche Aufgabe übernommen? Bitte nennen Sie die jeweilige(n) Organisation(en), Behörde(n) oder Institution(en)! (Mehrfachantworten möglich)

Betreuung betroffener Schüler: \_\_\_\_\_

das weiß ich nicht

Betreuung betroffener Lehrer: \_\_\_\_\_

das weiß ich nicht

Betreuung weiterer, direkt Betroffener (z. B. Hausmeister): \_\_\_\_\_

das weiß ich nicht

Betreuung der Eltern/Familienangehörigen der Opfer: \_\_\_\_\_

das weiß ich nicht

Betreuung der Familie des Täters: \_\_\_\_\_

das weiß ich nicht

Betreuung von Einsatzkräften: \_\_\_\_\_

das weiß ich nicht

Überbringen von Todesnachrichten: \_\_\_\_\_

das weiß ich nicht

Begleitung beim Abschiednehmen: \_\_\_\_\_

das weiß ich nicht

Pressearbeit der PSNV: \_\_\_\_\_

das weiß ich nicht

Betreuung von „VIPs“: \_\_\_\_\_

das weiß ich nicht

Einrichtung und Betreuung einer Hotline: \_\_\_\_\_

das weiß ich nicht

4.21 Welche Planungen haben sich im Einsatzgeschehen besonders bewährt?

---

---

4.22 Welche Planungen haben sich im Einsatzgeschehen nicht bewährt?

---

---

4.23 Welche Ausstattung stand Ihnen im Einsatz zur Verfügung?

- Schreibutensilien
- Telefon
- Funkgerät (4-Meter-Band)
- Funkgerät (2-Meter-Band)
- Faxgerät
- Laptop
- Kennzeichnungsweste, Farbe: \_\_\_\_\_
- Einsatzleitwagen

4.24 Welche Ausstattungsgegenstände waren für Sie besonders wichtig?

---

---

4.25 Welche Ausstattungsgegenstände haben Sie besonders vermisst?

---

4.26 Wo, d. h., an welchem Ort bzw. in welcher Räumlichkeit waren Sie im Einsatzgeschehen vorrangig eingesetzt?

---

4.27 Wie beurteilen Sie die räumlichen Rahmenbedingungen für die Betreuung von Opfern und Angehörigen am Einsatzort?

- Die räumlichen Rahmenbedingungen waren völlig in Ordnung
- teils/teils
- Die räumlichen Rahmenbedingungen waren eher ungünstig
- Die räumlichen Rahmenbedingungen waren völlig ungeeignet

Ggf. ergänzende Angaben zu den räumlichen Rahmenbedingungen:

---

---

---

Die folgenden Fragen beziehen sich auf drei spezielle Aspekte des Einsatzgeschehens: auf die Medien- bzw. Öffentlichkeitsarbeit, das Auftreten von Politikern und anderen „VIPs“ an der Einsatzstelle sowie auf die Gestaltung der Schnittstelle zur mittel- und langfristigen Versorgung.

4.28 Bitte erinnern Sie sich an die Medien- bzw. Öffentlichkeitsarbeit am Einsatzort: Welche Aspekte sind Ihnen besonders negativ in Erinnerung geblieben?

---

---

4.29 Welche Aspekte sind Ihnen bezogen auf die Medien- bzw. Öffentlichkeitsarbeit am Einsatzort besonders positiv in Erinnerung geblieben?

---

---

4.30 Bitte erinnern Sie sich an das Auftreten von Politikern und anderen „VIPs“ am Einsatzort: Welche Aspekte sind Ihnen besonders negativ in Erinnerung geblieben?

---

---

4.31 Welche Aspekte sind Ihnen bezogen auf das Auftreten von Politikern und „VIPs“ am Einsatzort besonders positiv in Erinnerung geblieben?

---

---

4.32 Bitte erinnern Sie sich an die Gestaltung der Schnittstelle zwischen der psychosozialen Akuthilfe und mittel- bzw. langfristigen Versorgungsangeboten. Welche Aspekte sind Ihnen besonders negativ in Erinnerung geblieben?

---

---

4.33 Welche Aspekte sind Ihnen bezogen auf die Gestaltung der Schnittstelle zwischen der psychosozialen Akuthilfe sowie mittel- und langfristigen Versorgungsangeboten besonders positiv in Erinnerung geblieben?

---

---

### **Teil 5: Fragen zum Geschehen nach dem Einsatz**

Die abschließenden Fragen beziehen sich auf Veränderungen, die unmittelbar aus dem Einsatzgeschehen resultiert sind!

5.1 Was wurde bereits unternommen, um den Einsatz in technisch-taktischer Hinsicht nachzubereiten?

---

---

---

5.2 Was wurde bereits unternommen, um den Einsatz (bezogen auf die Einsatzkräfte) in psychosozialer Hinsicht nachzubereiten?

---

---

---

5.3 Welche Lehren bzw. Konsequenzen wurden aus dem Einsatz bereits gezogen?

Bitte erläutern Sie ggf. erfolgte Veränderungen (in struktureller, personeller, technischer oder materieller Hinsicht):

---

---

---

Bitte erläutern Sie ggf. erfolgte Veränderungen im Hinblick auf die Aus- und Fortbildung:

---

---

---



## Teil 6: Fragen zur persönlichen Abschlussbewertung des Einsatzes

Wir kommen zu abschließenden Fragen, mit denen wir Sie um eine ganz persönliche Bewertung des Einsatzgeschehens bitten möchten!

- 6.1 Wie bewerten Sie das Einsatzgeschehen rückblickend aus heutiger Sicht?  
(Hier geht es um eine kurze Gesamtbeurteilung des Einsatzgeschehens!)

---

---

---

- 6.2 Was haben Sie als besonders negativ empfunden?

---

---

- 6.3 Was haben Sie als besonders positiv empfunden?

---

---

- 6.4 Worauf waren Sie rückblickend besonders gut vorbereitet?

---

---

- 6.5 Worauf waren Sie rückblickend am wenigsten vorbereitet?

---

---

6.6 Welche Empfehlungen würden Sie für künftige Ereignisse vergleichbarer Art geben? Was sollte sich Ihrer Ansicht nach unbedingt ändern bzw. was sollte Ihrer Ansicht nach unbedingt geändert werden?

---

---

6.7 Wie zufrieden waren Sie mit Ihrer eigenen Arbeit?

- sehr zufrieden
- zufrieden
- teils/teils
- eher unzufrieden
- sehr unzufrieden

6.8 Haben Sie Nachsorgeangebote für sich persönlich in Anspruch genommen?

- Ja
- Nein

Ggf. ergänzende Angaben zu den in Anspruch genommenen Nachsorgeangeboten:

---

---

---

6.9 Gibt es noch einen Aspekt, zu dem Sie sich gerne äußern möchten, den wir bisher jedoch noch nicht angesprochen haben?

---

---

**Vielen Dank!**



## **Anhang B: Checkliste Einsatzauswertung**

### **Einleitung**

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), Referat Psychosoziales Krisenmanagement, entwickelte Checklisten für den PSNV-Einsatz, die Leiter PSNV bzw. Fachberater PSNV bei ihrer Tätigkeit in komplexen Gefahren- und Schadenslagen unterstützen. Diese Checklisten sind untergliedert in Einsatzvorbereitung, Alarmierung, Eintreffen vor Ort, PSNV-Führungsvorgang, Dokumentation, Übergabe und Einsatzauswertung. In den Teil Einsatzauswertung gingen wesentliche Erkenntnisse aus dem Evaluationsprojekt PSNV-Einsatz Windenden/Wendlingen ein. Dieser Teil ist im Folgenden wiedergegeben.

### **Grundsätzliche Hinweise zur Einsatzauswertung**

Um die Qualität der Psychosozialen Notfallversorgung zu sichern und weiterzuentwickeln, ist eine möglichst systematische Einsatzauswertung angebracht. Ziel einer Einsatzauswertung ist das Verständnis für getroffene Handlungen und Maßnahmen sowie eine Integration der Erkenntnisse in die organisatorischen Handlungsabläufe. Es sollte versucht werden, dass alle, die beim Einsatz beteiligt waren die Möglichkeit haben, teilzunehmen. Negative und positive Aspekte sollen bei einer Einsatzauswertung gleichermaßen thematisiert werden, wobei ein möglichst gemeinsamer, harmonischer Abschluss des Auswertungsprozesses wünschenswert ist.

Bei einer systematischen Einsatzauswertung ist es wichtig, dass ...

- möglichst alle am jeweiligen Einsatz Beteiligten (Führungskräfte) sich dabei einbringen,
- ein offener und ehrlicher Austausch stattfindet,
- die Ziele der PSNV in den Vordergrund gestellt werden und nicht das Eigeninteresse einer Person oder Organisation,

- insbesondere Schwächen, Defizite oder schwierig verlaufene Aspekte offen angesprochen werden können und dies von allen Beteiligten wertgeschätzt wird,
- An- und Ausgesprochenes strikt vertraulich behandelt wird,  
Kritik stets respektvoll, konstruktiv und sachorientiert geäußert wird,
- geklärt wird, welche Veränderungen vorgenommen werden sollen (wer, bis wann und mit welchen Mitteln),
- wie mit den im Auswertungsprozess besprochenen und dokumentierten Ergebnissen umgegangen wird (soll z. B. eine Veröffentlichung erfolgen?).

### **Organisatorische Aspekte einer Einsatzauswertung**

Es gibt unterschiedlichste Möglichkeiten, eine Einsatzauswertung vorzunehmen. Zu empfehlen ist eine persönliche Veranstaltung, in der systematisch die Bestandteile des Einsatzgeschehens und des Einsatzablaufs besprochen werden können. Es ist zielführend, die Geschehnisse von unterschiedlichen Akteuren und aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, um ein umfassendes Bild von dem Ereignis und den getroffenen Maßnahmen zu bekommen.

Es besteht auch die Möglichkeit, mehrere Veranstaltungen mit unterschiedlichen Inhalten zu organisieren oder eine fachlich geeignete externe Person damit zu beauftragen, den Auswertungsprozess zu moderieren.<sup>2</sup> In jedem Fall sollte für die Einsatzauswertung ein angemessener Zeitrahmen eingeplant werden und eine gut zu erreichende Örtlichkeit.

Es ist förderlich, im Vorfeld einige Gedanken zum Einsatzablauf und zum Einsatzgeschehen auszuarbeiten, die während einer Veranstaltung besprochen werden können. Im Folgenden finden Sie einige Fragen, die für eine systematische Einsatzauswertung hilfreich sind.

---

2 Bei der Vermittlung einer solchen Fachperson kann das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe ggf. behilflich sein.

Als Orientierung zur systematischen Einsatzaufbereitung kann ein Handlungs- und Zeitstrahl die Verknüpfung von Ereignissen und Handlungen in einer zeitlichen Abfolge darstellen.

### Handlungs- und Zeitstrahl

Zeitpunkt:								
Ereignis/ Maßnahmen:								

### Leitfragen zur Auswertung „Einsatzgeschehen“

#### Teil 1: Welche der folgenden Aspekte des Einsatzes sollen betrachtet werden?

- Einsatzauftrag/Alarmierung
- Anfahrt/An- und Abreise
- Strukturelle Einbindung vor Ort
- Aufgabenzuweisung vor Ort
- Einsatzstrukturen vor Ort
- Zusammenarbeit mit anderen Akteuren
- Ausstattung und weitere Rahmenbedingungen
- Spezielle Aspekte: Presse, Besuche, VIPs, ...
- Weitere: \_\_\_\_\_

## Teil 2: Auswertung der einzelnen Aspekt nach folgendem Schema

Thema: \_\_\_\_\_

2.1 „Ist“ objektiv  
(Was wurde, wann, wie und von wem getan?)

---

---

---

2.2 „Ist“-Bewertung  
(Was ist besonders positiv verlaufen? Wo gab es Schwierigkeiten?)

Positiv:

---

---

---

Verbesserungsvorschläge:

---

---

---

2.3 „Soll“

(Was sollte auch bei künftigen Einsätzen beibehalten werden?

Wie könnte verhindert werden, dass Schwierigkeiten erneut auftreten?

Gibt es konkrete Ideen und Lösungen?)

---

---

---

**Leitfragen zur Auswertung „Einsatzvorbereitung“**

Sachstand vor dem Einsatz?

Wie waren die Akteure vor dem Einsatz aufgestellt? Strukturell, inhaltlich?

**Leitfragen zur Auswertung „Geschehnisse nach dem Einsatz“**

Gibt es bereits Entwicklungen oder Kooperationen, die sich aus dem Einsatz ergeben haben?

**Leitfragen zur Abschlussbewertung**

Was sind die Lehren aus diesem Einsatz?

a) Für die eigene Organisation?

b) Aus persönlicher Sicht?

**Übergreifende Empfehlungen**

Welche Empfehlungen gibt es für zukünftige Einsätze?

a) Aus Sicht der eigenen Organisation?

b) Aus persönlicher Sicht?







Bundesamt  
für Bevölkerungsschutz  
und Katastrophenhilfe



# Evaluation PSNV-Einsatz Amoklauf Winnenden/Wendlingen

Bericht Polizei Baden-Württemberg

---

**Anhang C**

## 1 Organisationsspezifische Ergebnisse: Entstehung und Hintergründe

Die Evaluation zum PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen zeichnet sich insbesondere durch einen organisationsübergreifenden Ansatz aus. In den Forschungsprozess waren alle relevanten Akteure des damaligen PSNV-Einsatzes involviert.

Die fachlich konstruktive und wertschätzende Auseinandersetzung aller Beteiligten mit dem individuell und gemeinsam im Einsatz Geleisteten zeigt sich vor allem in der Transparenz, mit der die Forschungsergebnisse behandelt wurden. Zunächst jeweils nur für den internen Gebrauch erstellt, haben alle Organisationen einer allgemeinen Veröffentlichung der Resultate zugestimmt.<sup>1</sup>

Somit ergänzen und vertiefen die folgenden Ausführungen die im ersten Teil der vorliegenden Publikation vorgestellten allgemeinen Ergebnisse. Es handelt sich dabei um eine Auswahl. Alle Angaben wurden bewusst so aufbereitet, dass Rückschlüsse auf einzelne handelnde Personen ausgeschlossen sind. Das ist insbesondere im Hinblick auf die geringen Fallzahlen relevant. Der Schutz der Anonymität der Befragten stand bei der Berichterstattung im Vordergrund. Nichtsdestotrotz ergibt sich mit den organisationsspezifischen Darstellungen ein tiefgründiger Einblick in die vielfältigen Aspekte des PSNV-Einsatzes.

Die inhaltliche Gliederung orientiert sich an der Struktur des allgemeinen organisationsübergreifenden Ergebnisteils. Beginnend mit Details zur PSNV in der eigenen Organisation, stehen anschließend Resultate zur Einsatzvorbereitung und zum Einsatzgeschehen im Vordergrund. Abschließend werden Ergebnisse aus den Feldern „Geschehen nach dem Einsatz“ und „Persönliche Abschlussbewertung“ berichtet.

## 2 PSNV in der Organisation: Vorbemerkungen

Sämtliche beteiligten Organisationen und Einsatzkräfte wurden durch den Amoklauf in Winnenden und Wendlingen vor vielfältige und anspruchsvolle Herausforderungen gestellt. Die Polizei spielt in diesem Kontext eine besondere Rolle, weil von ihr gleichzeitig sehr viele unterschiedliche Aufgaben wahrgenommen worden sind. Die unmittelbare Intervention während des Tatgeschehens ist

---

1 Die Freigabe für die Polizei Baden-Württemberg erfolgte im Mai 2017.

hier ebenso zu nennen wie die Durchführung von Sicherungsmaßnahmen und die Ermittlungsarbeit.

Im Rahmen der vorliegenden Evaluationsstudie wurde jedoch ausschließlich das Feld der Psychosozialen Notfallversorgung genauer betrachtet, d. h., interviewt wurden insbesondere Mitarbeiter der Koordinierungsstelle „Konflikthandhabung und Krisenmanagement“, sogenannte Peers bzw. Konfliktberater sowie Kollegen der Verhandlungsgruppe und der Polizeiseelsorge. Nachfolgend werden diese Personengruppen zusammenfassend auch als „PSNV-Kräfte der Polizei“ oder als „polizeiliche PSNV-Kräfte“ bezeichnet.

### **3 PSNV in der Organisation: formelle/rechtlich-administrative Vorgaben**

Gefragt nach potenziell vorhandenen formellen und rechtlich-administrativen Vorgaben für die PSNV, berichteten die neun interviewten Mitarbeiter der Polizei von unterschiedlichen Aspekten. So wurde auf eine Verwaltungsvorschrift bzw. Dienstanweisung zur „Konflikthandhabung“ aus dem Jahre 2004 sowie auf die „besondere Aufbauorganisation“ der Polizei für außergewöhnliche Lagen (BAO) hingewiesen, in der explizit ein Einsatzabschnitt „Betreuung“ vorgesehen ist.

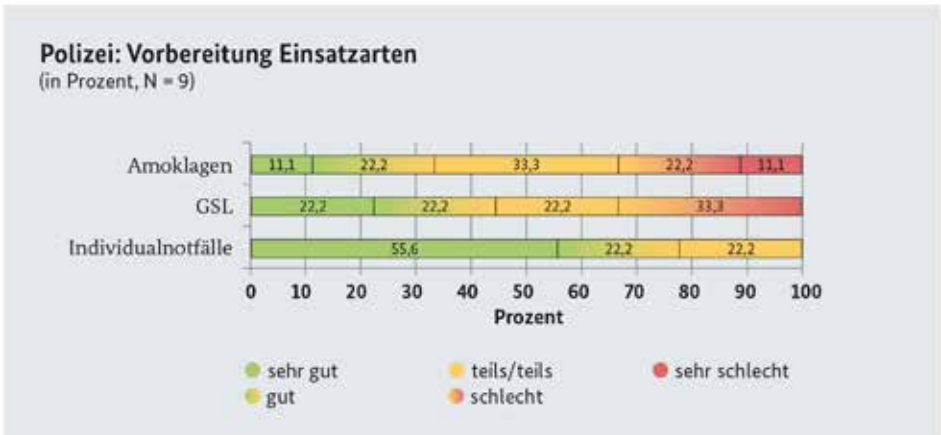
Mehrfach wurde eine „Führungs- und Einsatzanordnung Betreuung“ (FEA Betreuung) angesprochen, die zum Zeitpunkt des Amoklaufs in Winnenden und Wendlingen aus verschiedenen Gründen allerdings noch nicht flächendeckend umgesetzt worden war. Darüber hinaus erläuterte ein Interviewpartner einen besonderen „Staatskirchenvertrag“, in dem die Arbeit der Polizeiseelsorge geregelt ist.

### **4 Einsatzvorbereitung**

Der Abschnitt „Einsatzvorbereitung“ befasst sich mit der Ausgangslage vor dem Amoklauf 2009. Einen Schwerpunkt bildet hierbei der Komplex „Vorbereitung der PSNV-Kräfte“. Dazu gehören Aspekte der Ausbildung, inkl. Übungs- und Einsatzerfahrung, sowie die subjektive Einschätzung der Vorbereitung auf ein solches Ereignis. Weiterhin sind strukturelle Fragen interessant, die sich auf die institutionelle Zusammenarbeit im Vorfeld sowie auf Regelungen von Zuständigkeiten und Aufgaben im Einsatzfall beziehen.

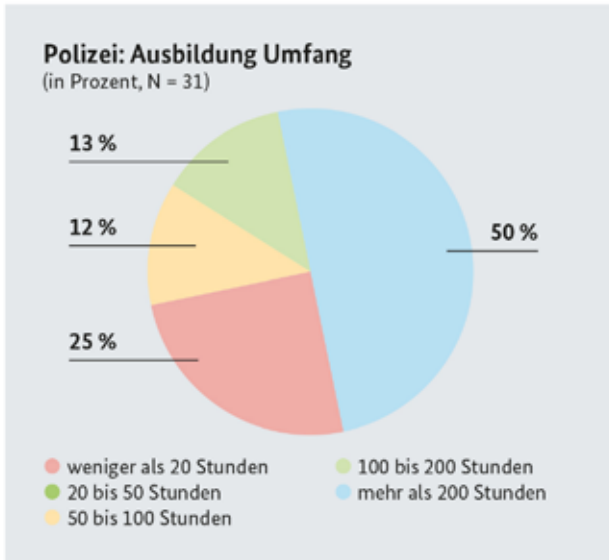
#### 4.1 Vorbereitung der PSNV-Kräfte

Ein wesentlicher Indikator für die Vorbereitung der PSNV-Kräfte der Polizei auf Einsätze ist die subjektive Bewertung des „Vorbereitetseins“. Die Interviewten wurden daher gefragt, wie vorbereitet sie sich auf unterschiedliche Ereignisarten gefühlt haben. Dabei wurde zwischen Individualnotfällen, komplexen Gefahren- und Schadenslagen allgemein und Amoklagen unterschieden. In Abbildung 1 wird deutlich, dass sich die meisten Befragten – wie zu erwarten – auf Individualnotfälle am besten vorbereitet gefühlt haben. Bei Amoklagen und komplexen Gefahren- und Schadenslagen ist der Anteil derjenigen, die sich „sehr gut“ vorbereitet gefühlt haben, wesentlich kleiner. Vielmehr gaben einige Befragte sogar an, sich nur „teils/teils“, „schlecht“ oder sogar „sehr schlecht“ vorbereitet gefühlt zu haben. Um weitere Aussagen darüber treffen zu können, wieso die subjektive Einschätzung der Vorbereitung variiert, lohnt ein Blick auf die Ausbildung der polizeilichen PSNV-Kräfte.



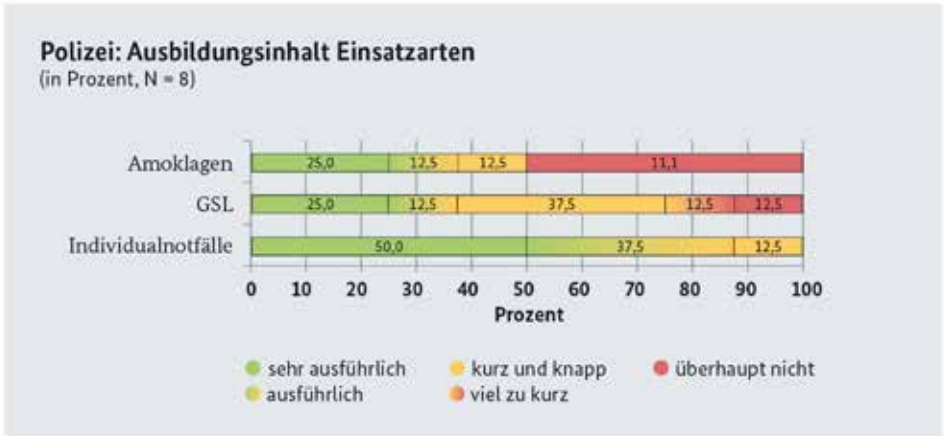
**Abb. 1:** Subjektive Einschätzung Vorbereitung – konkrete Frage: „Wie gut haben Sie sich durch Ihre Ausbildung auf den Einsatz als PSNV-Kraft bei Individualnotfällen/komplexen Gefahren- und Schadenslagen (GSL)/Amoklagen vorbereitet gefühlt?“

Abbildung 2 zeigt, in welchem quantitativen Umfang die Befragten ausgebildet wurden. Es wird sichtbar, dass die Hälfte der Interviewten mehr als 200 Stunden in PSNV-relevanten Fragestellungen geschult wurde. Lediglich zwei Personen gaben an, weniger als 20 Stunden Ausbildung absolviert zu haben.

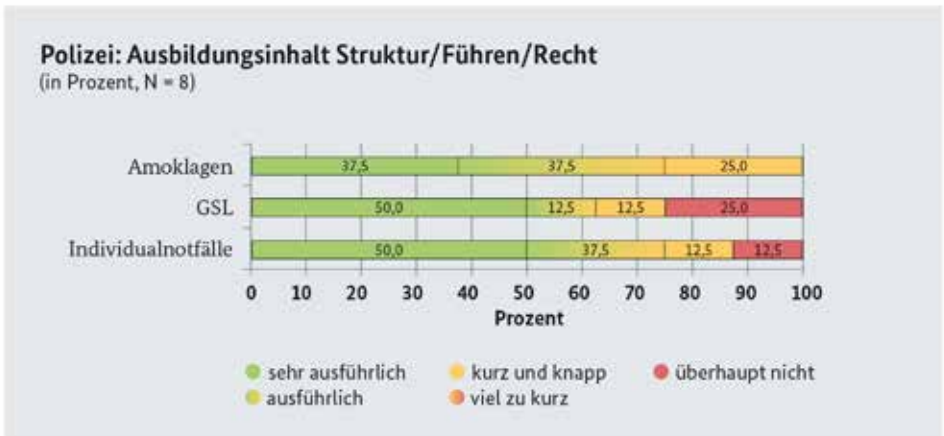


**Abb. 2:** Ausbildungsumfang in der PSNV – konkrete Frage: „Bitte geben Sie eine Einschätzung ab: Wie umfangreich war Ihre PSNV-spezifische Ausbildung insgesamt, angegeben in Unterrichtsstunden?“

Bei der Vorbereitung der PSNV-Kräfte auf einen Einsatz spielt nicht nur der Umfang, sondern vor allem der Inhalt der Ausbildung eine wesentliche Rolle. So wurden die Interviewten gefragt, welche Themen in ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung behandelt wurden. Die folgenden Grafiken geben hierzu einen Überblick (vgl. Abb. 3–8). Besonders hervorzuheben ist hierbei der Inhalt „Einsatzarten“. Es zeigt sich, dass bis auf eine Person bei allen Befragten die PSNV bei Individualnotfällen in der Ausbildung sehr ausführlich bis ausführlich thematisiert wurde. PSNV in Großschadens- und vor allem in Amoklagen wurde weitaus weniger behandelt. Vier Personen gaben sogar an, dass der Bereich Amoklagen überhaupt nicht in der Ausbildung vorkam.

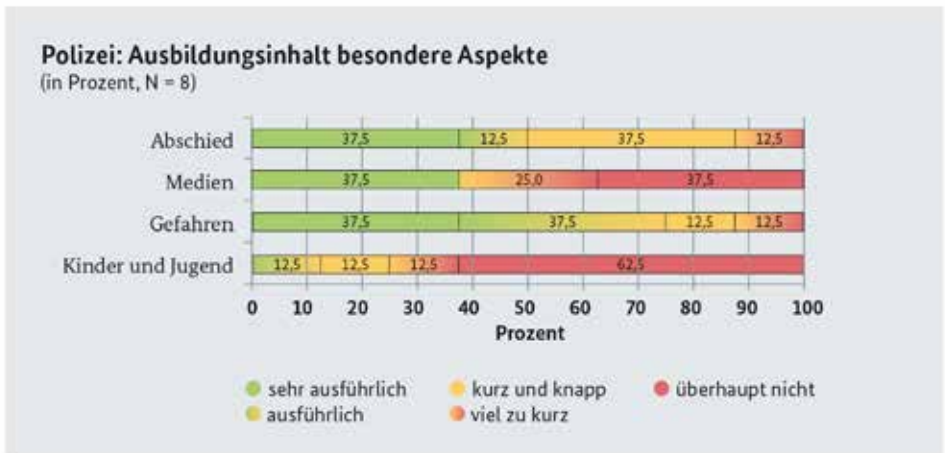


**Abb. 3:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: PSNV in Amoklagen, PSNV in Großschadenslagen (GSL), PSNV bei Individualnotfällen)



**Abb. 4:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Rechtliche Aspekte der PSNV (Recht), Führen und Leiten von PSNV-Einsätzen, PSNV-Führungsstrukturen)

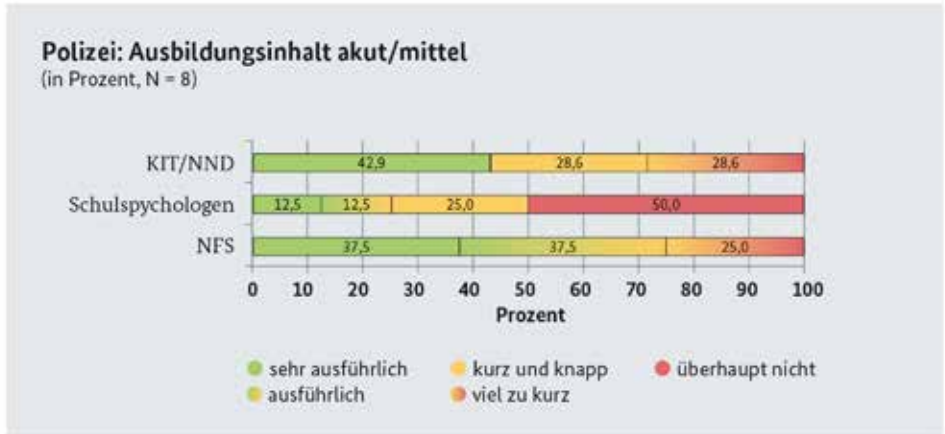
Das Themenfeld „Struktur/Führen/Recht“ umfasst sowohl die rechtlichen Aspekte der PSNV als auch Gesichtspunkte des Führens und Leitens bzw. die Führungsstruktur in Bezug auf die PSNV. Bei der Betrachtung der Ergebnisse wird deutlich, dass sich alle Befragten in ihrer Ausbildung mit rechtlichen Aspekten der PSNV auseinandergesetzt haben. Führen und Leiten von PSNV-Einsätzen und die PSNV-Führungsstruktur hingegen wurden nicht durchgehend thematisiert. Auch im Hinblick auf besondere Aspekte in der PSNV zeigt sich, dass bestimmte Themen intensiver behandelt wurden als andere. Hervorzuheben sind in diesem Kontext die Aspekte „Umgang mit Medienvertretern“ und „PSNV für Kinder und Jugendliche“, die anscheinend bei einigen Befragten nicht Teil des Lehrplans waren. Währenddessen wurden „Formen des Abschiednehmens“ oder „Gefahren an der Einsatzstelle“ in den entsprechenden Unterrichten teilweise sogar „sehr ausführlich“ behandelt.



**Abb. 5:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Formen des Abschiednehmens (Abschied), Umgang mit Medienvertretern, Gefahren an der Einsatzstelle, PSNV für Kinder und Jugendliche)

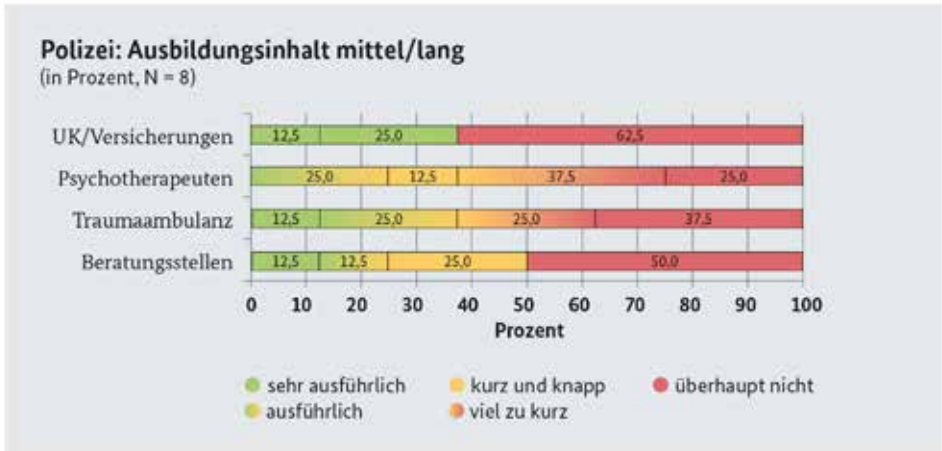
Gefragt nach dem Ausbildungsinhalt „Zusammenarbeit mit anderen Stellen“, zeigt sich ein gemischtes Bild. Hinsichtlich der Organisationen aus der akuten und mittelfristigen PSNV sticht die Kooperation mit der Schulpsychologie deutlich hervor – diese wurde anscheinend bei der Hälfte der Befragten in der PSNV-Ausbildung nicht thematisiert. Die Zusammenarbeit mit der Notfallseelsorge und der Krisenintervention bzw. dem Notfallnachsorgedienst hingegen war für alle

Interviewten Teil der Ausbildung – allerdings in unterschiedlichem Ausmaß. Die Zusammenarbeit mit Organisationen der mittel- und langfristigen Versorgung, wie der Unfallkasse, niedergelassenen Psychotherapeuten, Beratungsstellen oder Traumaambulanzen, war demgegenüber nicht durchgängiger Teil des von den PSNV-Mitarbeitenden der Polizei absolvierten Lehrplans.



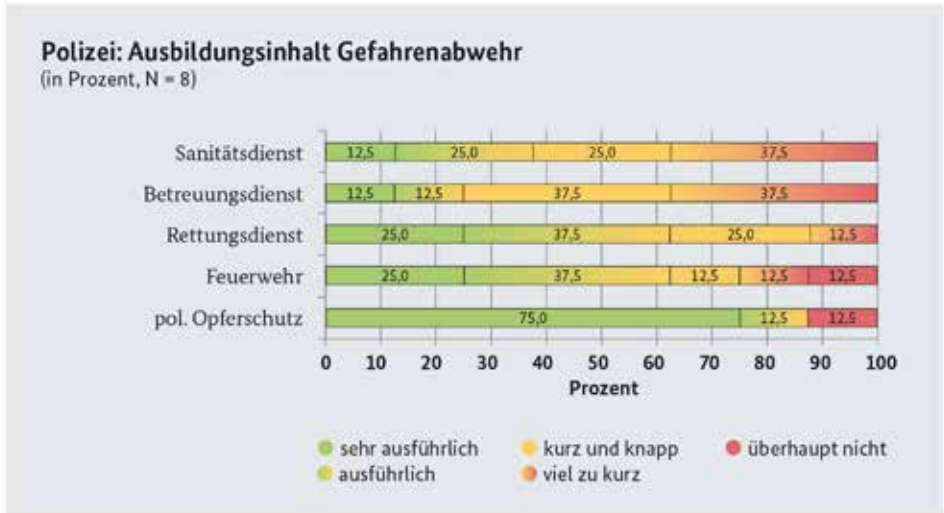
**Abb. 6:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit Schulpsychologen, Zusammenarbeit mit der Notfallseelsorge (NFS))





**Abb. 7:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit der Unfallkasse/Versicherungen, Zusammenarbeit mit niedergelassenen Psychotherapeuten, Zusammenarbeit mit Traumaambulanzen, Zusammenarbeit mit Beratungsstellen)

Die Inhalte, die sich hinter dem Stichwort „Gefahrenabwehr“ verbergen, wurden zum großen Teil in der Ausbildung thematisiert. Dieses Ergebnis überrascht angesichts des beruflichen Hintergrundes der Befragten nicht. Dass die Interviewpartner über den polizeilichen Opferschutz ausführlicher unterrichtet worden sind als über die Aufgaben und die Arbeitsweise von Organisationen der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr, liegt auf der Hand.

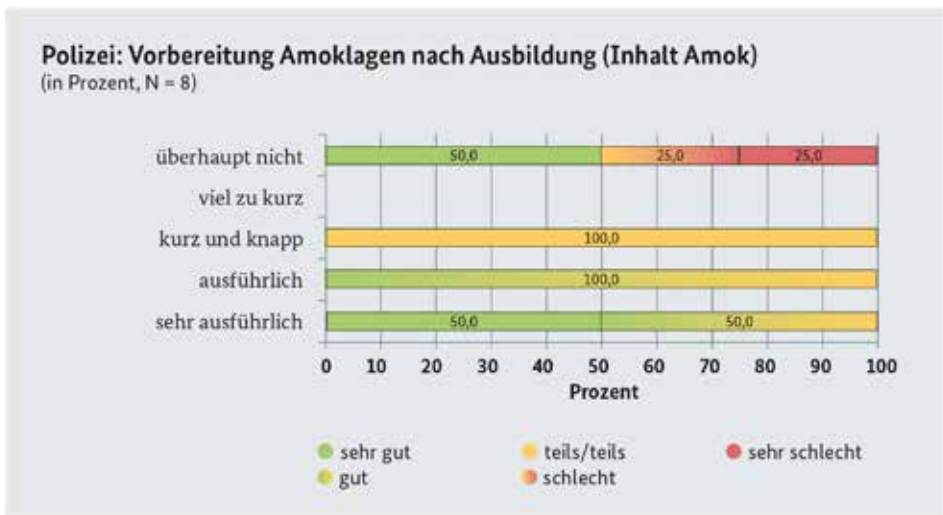


**Abb. 8:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit dem Sanitätsdienst, Zusammenarbeit mit dem Betreuungsdienst, Zusammenarbeit mit dem Rettungsdienst, Zusammenarbeit mit der Feuerwehr, Zusammenarbeit mit dem polizeilichen Opferschutz, Zusammenarbeit mit der Polizei)

Die Betrachtung der unterschiedlichen abgefragten Ausbildungsinhalte gibt erste Hinweise darauf, welche Themen möglicherweise intensiver in die PSNV-spezifischen Schulungen der Polizei aufgenommen werden können. Allerdings ist mit den angeführten Ergebnissen keine Aussage darüber machbar, ob und in welchem Ausmaß die Inhalte wirklich im Einsatz relevant sind. Diesem Erkenntnisinteresse folgend, wurde in der Evaluationsstudie untersucht, inwiefern der Umfang der Ausbildung sowie die Inhalte einen Einfluss auf das persönliche Gefühl des Vorbereitungseins haben. Bedauerlicherweise sind die Fallzahlen für die einzelnen Organisationen nicht groß genug, um belastbare Aussagen zu machen. Exemplarisch soll aber der Zusammenhang zwischen der Frage nach dem Vorbereitungsgefühl im Hinblick auf Amoklagen sowie dem Ausbildungsinhalt „Amok“ dargestellt werden.

Hintergrund ist die Überlegung, dass der Inhalt der absolvierten PSNV-Schulungen im besten Fall die Einsatzkräfte adäquat auf die verschiedenen Einsätze vorbereitet. In Bezug auf den speziellen Gegenstand „Amoklage“ wurde also angenommen, dass die Personen, die in ihrer Ausbildung das Thema „Amok“ behandelten, sich auch besser auf einen PSNV-Einsatz in einer Amoklage vorbereitet gefühlt haben und damit über mehr Handlungssicherheit verfügten. Die Ergebnisse für alle

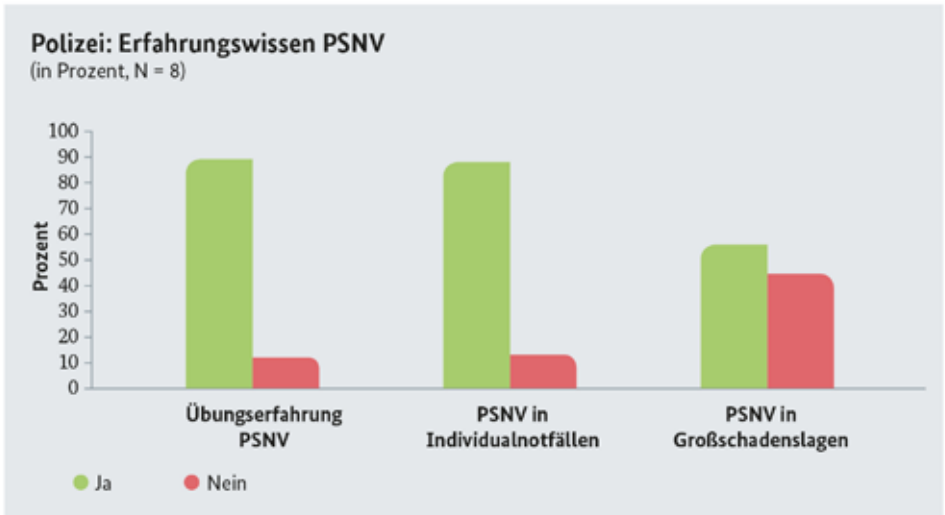
Befragten der Studie (N = 42) lassen diesen Schluss zu (vgl. noch nicht veröffentlichter, abschließender Projektbericht). Und auch für die Polizei kann – trotz geringer Fallzahlen – von diesem Befund ausgegangen werden. In Abbildung 9 wird diese Tendenz deutlich: Die Personen, in deren Ausbildung das Thema „Amoklagen“ (sehr) ausführlich behandelt wurde, fühlten sich sehr gut oder mindestens gut auf einen PSNV-Einsatz nach einem Amoklauf vorbereitet. Dahingegen gaben die Befragten, in deren Ausbildung Amok kurz und knapp oder sogar überhaupt nicht thematisiert wurde, an, sich teils/teils, schlecht oder sogar sehr schlecht vorbereitet gefühlt zu haben.



**Abb. 9:** Subjektive Einschätzung Vorbereitung Amoklagen in Abhängigkeit vom Ausbildungsinhalt „Amok“ – konkrete Fragen: „Wie gut haben Sie sich durch Ihre Ausbildung auf den Einsatz als PSNV-Kraft bei Amoklagen vorbereitet gefühlt?“, in Abhängigkeit vom Ausbildungsinhalt: „Wie umfangreich wurde das Thema ‚PSNV in Amoklagen‘ in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung behandelt?“

Ein weiterer, im Feld der PSNV als relevant angenommener Aspekt zur Vorbereitung von Einsatzkräften (vgl. u. a. BBK 2012) ist das Erfahrungswissen (sog. Feldkompetenz). Dahinter verbergen sich Erfahrungen aus PSNV-relevanten Übungen, Individualnotfällen und Großschadenslagen. Abbildung 10 zeigt, dass die interviewten PSNV-Kräfte der Polizei über diese Form von Erfahrungen im Vorfeld des Amoklaufes in Winnenden/Wendlingen 2009 verfügten. Es wird deutlich, dass vielfach Übungserfahrungen vorlagen. Ebenso verfügte die Mehrheit der Personen

über Einsatzerfahrungen – hauptsächlich aus Individualnotfällen, aber in der Mehrheit auch aus Großschadenslagen.



**Abb. 10:** Erfahrungswissen PSNV – konkrete Fragen: „Hatten Sie PSNV-spezifische Übungserfahrung?“/„Hatten Sie eigene Einsatzerfahrungen mit der PSNV in Individualnotfällen?“/„Hatten Sie eigene Einsatzerfahrung mit der PSNV in komplexen Gefahren- und Schadenslagen?“

## 4.2 Strukturelle Voraussetzungen

Für eine umfassende Einsatzvorbereitung ist nicht nur die inhaltliche und persönliche Vorbereitung der Mitarbeitenden relevant. Gleichzeitig müssen die strukturellen Voraussetzungen stimmen, um angemessen für einen PSNV-Einsatz präpariert zu sein. Hierzu gehören klare Absprachen und Regelungen bezüglich der Arbeit im Kontext der eigenen Organisation sowie in Kooperation mit (potenziell) relevanten Partnern.

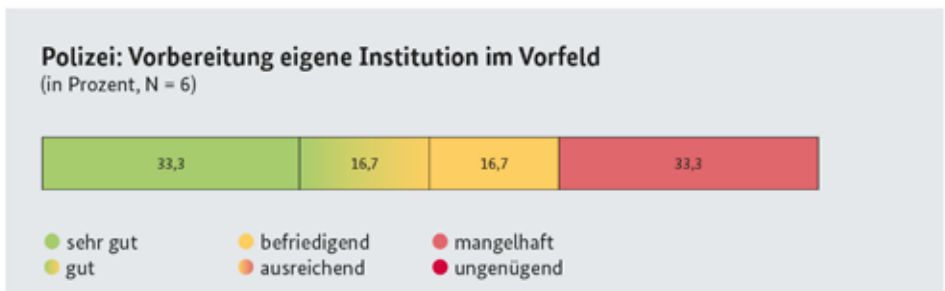
Vor diesem Hintergrund wurde in der Evaluationsstudie nach dem Vorhandensein einer institutionalisierten Zusammenarbeit im regionalen PSNV-Netzwerk (bspw. in Form eines „runden Tisches“ oder einer Arbeitsgemeinschaft PSNV) gefragt. Parallel war von Interesse, wie die einzelnen Zuständigkeiten und Aufgaben in der PSNV im Vorfeld eines Amoklaufs geregelt waren. Die befragten PSNV-Kräfte der Polizei gaben mehrheitlich an, dass es bereits im Vorfeld des Amoklaufs von

Winnenden/Wendlingen 2009 eine Kooperation zwischen verschiedenen Organisationen und Institutionen der PSNV gab, aber nur zum Teil Regelungen von Zuständigkeiten hinsichtlich einzelner Aufgaben bestanden (vgl. Abb. 11).



**Abb. 11:** Regelungen und Zuständigkeiten im Vorfeld – konkrete Frage: „Wie waren die einzelnen Aufgaben und Zuständigkeiten für die PSNV nach einem Amoklauf an einer Schule Ihrer Einschätzung nach im Vorfeld geregelt?“

Gefragt nach ihrer grundsätzlichen Einschätzung, wie gut die eigene Organisation auf einen PSNV-Einsatz bei einem Amoklauf vorbereitet war, ergab sich für die Polizei ein gemischtes, aber tendenziell positives Bild. Die Hälfte der Befragten gab an, dass sie die Vorbereitung als sehr gut oder gut einschätzten, während sich die andere Hälfte befriedigend bis ausreichend vorbereitet fühlte. Negative Einschätzungen der eigenen organisationsbezogenen Vorbereitung gab es nicht (vgl. Abb. 12).



**Abb. 12:** Vorbereitung im Vorfeld – konkrete Frage: „Bitte äußern Sie eine generelle Einschätzung: Inwiefern waren die PSNV-Kräfte Ihrer Institution/Behörde/Organisation auf einen Amoklauf an einer Schule vorbereitet?“

## 5 Einsatzgeschehen

Ein Hauptaugenmerk der Befragung lag auf dem Themenfeld „Einsatzgeschehen“. Hierbei wurden verschiedene Schwerpunkte in den Blick genommen: Von Interesse waren sowohl die Alarmierung, die Anfahrt zum Einsatzort und die Registrierung als auch Aspekte der Aufgabenzuweisung sowie der Einsatzstruktur. Ebenso betrachtet wurden die konkrete Funktion und Tätigkeit der Befragten im Einsatz, verschiedene Fragen zu Rahmenbedingungen sowie besonderen Aspekten des Einsatzes, wie bspw. dem Umgang mit den Medien und besonderen Besuchern am Einsatzort (sog. VIPs).

### 5.1 Alarmierung, Anfahrt und Registrierung

Hinsichtlich der *Alarmierung* ergab sich für die Polizei ein heterogenes Bild: Die PSNV-Kräfte wurden entweder über die Rettungsleitstelle, die Polizeileitstelle oder durch Kollegen zum Einsatzort gerufen. Vermutlich ist es eben dieser Uneinheitlichkeit geschuldet, dass die Hälfte der Kollegen der Meinung war, dass die Alarmierung eher hätte erfolgen müssen. Die andere Hälfte bezeichnete den Zeitpunkt der Alarmierung jedoch als absolut korrekt bzw. angemessen.

Zu erwähnen ist außerdem, dass offenbar auch Kräfte alarmiert worden sind, ohne dass dies konzeptionell bzw. von deren ursprünglichen Aufgaben her begründet war. Dies gilt beispielsweise für Mitglieder der polizeilichen Verhandlungsgruppen (vgl. Infobox 1).

„Auch die Verhandlungsgruppen waren da, wobei mich das erst einmal überrascht hat, was die jetzt da machen, weil die eigentlich nirgendwo vorgesehen sind in solchen Szenen. Aber die waren auch da.“

**Infobox 1:** Aussage eines Interviewpartners zu einem Detailaspekt der Alarmierung

Die *Anfahrt* zum Einsatzort in Winnenden wurde nahezu ausschließlich mit Einsatzfahrzeugen bestritten. Lediglich jeweils einmal wurde ein Polizeimitarbeiter mit dem privaten Pkw oder durch ein Einsatzfahrzeug einer anderen Organisation der Einsatzstelle zugeführt. Besonders zu erwähnen ist außerdem, dass ein Interviewpartner mit einem Polizeihubschrauber an den Ort des Geschehens gebracht worden ist.

Acht von neun der befragten Einsatzkräfte der Polizei wurden *registriert* – allerdings auf sehr unterschiedliche Weise; entweder durch einen Kollegen der Polizei, durch eine vor Ort aktive PSNV-Kraft anderer Organisationen oder durch Führungskräfte des Rettungsdienstes. Eine einheitliche Verfahrensweise hat es bei der Registrierung der polizeilichen PSNV-Kräfte demnach nicht gegeben.

## 5.2 Aufgabenzuweisung

Die PSNV-Kräfte der Polizei haben bei dem Amoklauf in Winnenden und Wendlingen eine kaum zu überschauende *Vielzahl und Vielfalt von Aufgaben* übernommen. Insbesondere ist hier auf unzählige Entlastungsgespräche mit hoch belasteten Kollegen hinzuweisen, die sowohl in den einzelnen Dienststellen als auch in der Koordinierungsstelle Konflikt-handhabung und Krisenmanagement durchgeführt worden sind. Im Internet sowie im Intranet der Polizei wurden psychoedukative Informationen für Einsatzkräfte bereitgestellt. Zahlreiche Nachsorgemaßnahmen wurden organisiert und durchgeführt. Darüber hinaus haben polizeiliche PSNV-Kräfte auch Betroffene betreut, Todesnachrichten überbracht und Opferfamilien begleitet, dies teilweise sogar über mehrere Wochen.

Die *Aufgabenzuweisung* für die PSNV-Kräfte der Polizei folgte dabei allerdings keiner durchgehenden Linie: Die Interviewten wurden nicht durch eine zentrale Instanz, sondern durch unterschiedliche Führungskräfte eingewiesen – entweder aus der eigenen Polizeistruktur oder durch eine vor Ort bereits aktive PSNV-Führungskraft einer anderen Organisation. Von der recht spontanen Übertragung bestimmter Aufgaben wurden einzelne Interviewpartner offenbar auch ein wenig überrumpelt (vgl. Infobox 2).

„Dieser Satz, wörtlich, der klingt mir noch in den Ohren [...]: ‚Ich übergebe die Betreuung an Sie.‘ Und das ist ja vorbei an allen Regelungen [...]. Eigentlich hätte ich sagen müssen, das kann ich nicht, das mache ich nicht, was weiß ich? Ging natürlich nicht in der Situation. [...] Er ist zwar nicht mein Vorgesetzter, aber er hat es einfach gemacht.“

**Infobox 2:** Aussage eines Interviewpartners zu einem Detailaspekt der Aufgabenzuweisung

Ein erheblicher Teil der Befragten hat sich seine Aufgaben schlichtweg selbst gesucht bzw. die Übernahme von Aufgaben hat sich aus dem Geschehen heraus spontan entwickelt (vgl. Abb. 13 sowie Infobox 3).

- „Wir haben als Betreuungsgruppe zusammengestanden, haben die Aufgaben angeschaut und haben dann überlegt, wer macht was.“
- „Wir haben uns dann vor Ort gesagt: Okay, wir sehen uns jetzt primär mal zuständig für die Kollegen, für die Einsatzkräfte. Das ist dann aus der Situation heraus entstanden.“
- „Eigentlich waren wir [Anm.: die Konfliktberater] für unsere Kollegen zuständig. Weil dann aber so viele von uns da waren, [...] die dann natürlich auch etwas tun wollten, hat sich es einfach ergeben, dass Kollegen mit in Gruppen einbezogen wurden, die Todesnachrichten überbracht haben.“

**Infobox 3:** Aussagen von Interviewpartnern zu Detailspekten der Aufgabenzuweisung

Zudem soll nicht unerwähnt bleiben, dass einigen PSNV-Kräften zumindest zu Beginn des Einsatzgeschehens selbst nicht klar gewesen ist, welche Aufgabe sie denn überhaupt übernehmen sollen (vgl. Infobox 4).

„Also: Was haben wir da vorgefunden? Eine Halle und da waren Menschen. Und vorne war so ein Band gespannt, also es gab einen davor und einen danach, und hinter dem Band waren dann die, die da irgendetwas tun sollten. Aber was, das war nicht klar.“

**Infobox 4:** Aussage eines Interviewpartners zu einem Detailspekt der Aufgabenzuweisung

Schließlich waren einige polizeiliche PSNV-Kräfte vor Ort, die selbst nach mehreren Stunden noch keine Aufgabe zugewiesen bekommen hatten und offenbar auch nicht selbst ohne Weiteres aktiv werden konnten. Mehrere Interviewpartner bezeichneten dies als einen problematischen Aspekt – insbesondere vor dem Hintergrund der Tatsache, dass im Nachhinein offenbar deutlich wurde, dass



einige Personen(-gruppen), wie z. B. Hausmeister und Reinigungspersonal, bei der Planung von Nachsorgemaßnahmen nicht bedacht bzw. schlichtweg übersehen worden sind. Hier hätten zusätzliche PSNV-Kräfte somit durchaus noch sinnvoll eingesetzt werden können (vgl. Infobox 5).

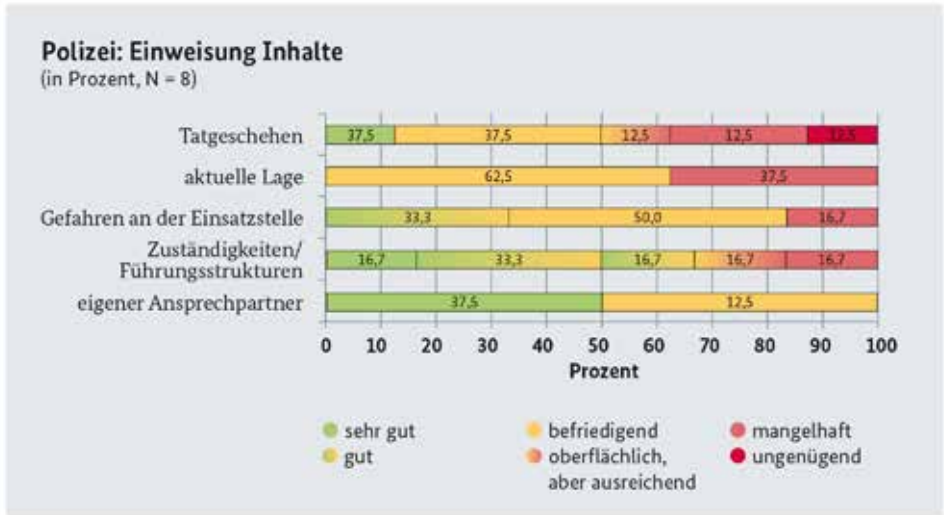
- „Da waren viele sauer, dass sie einfach [...] geholt wurden und dann gab es nichts zu arbeiten. Das war für die auch ein Problem.“
- „Da waren nachher 30 oder 40 Mann, die sind aus ganz Baden-Württemberg angefahren, haben aber keinen Einsatz gehabt und sind dann irgendwann verstört nach Hause gefahren.“

**Infobox 5:** Aussagen von Interviewpartnern zu einem Detailspekt der Aufgabenzuweisung

Möglicherweise ist dies in einem Zusammenhang mit der Problematik zu sehen, dass bei den Befragten hinsichtlich der Zuständigkeiten und Führungsstrukturen in der PSNV vor Ort einige Unklarheiten bestanden (vgl. Abb. 14).



**Abb. 13:** Zuweisung Aufgaben – konkrete Frage: „Wer hat Ihnen nach Ihrem Eintreffen am Einsatzort eine konkrete Aufgabe zugewiesen?“



**Abb. 14:** Einweisung Inhalte – konkrete Frage: „Wie wurden Sie vor Ort eingewiesen, d. h., wie gut fühlten Sie sich über die folgenden Aspekte zu Beginn Ihres Einsatzes informiert?“

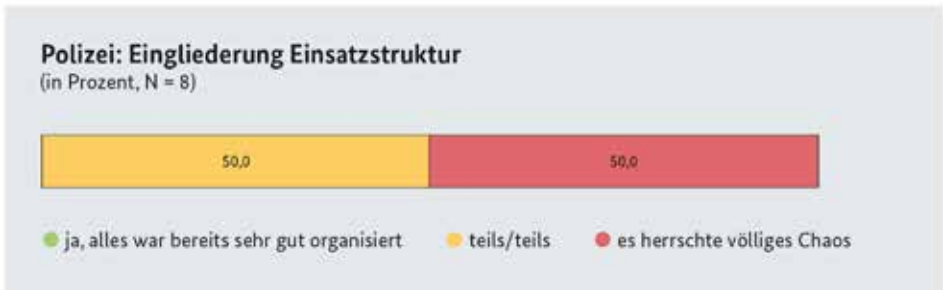
Auch über das Tatgeschehen, die aktuelle Lage sowie die Zuständigkeiten und Führungsstrukturen fühlten sich die Interviewten nur bedingt informiert. Hier ist allerdings darauf hinzuweisen, dass insbesondere diejenigen, die in Teilbereichen einen Informationsmangel beklagten, bereits zu einem Zeitpunkt vor Ort waren, zu dem schlichtweg noch nicht mehr verlässliche Informationen verfügbar gewesen sind (vgl. Infobox 6). Zudem hat jedem der Befragten ein Ansprechpartner für Rückfragen in mindestens befriedigender Weise zur Verfügung gestanden.

„Wir waren schlecht informiert – aber es gab einfach noch nicht mehr Informationen. Was will man da machen?“

**Infobox 6:** Aussage eines Interviewpartners zur Bewertung des anfänglichen Informationsmangels

### 5.3 Einsatzstrukturen

Hinsichtlich der Einsatzstrukturen äußerten die Interviewpartner, dass sie zunächst einige Unklarheiten empfunden haben. Keiner der befragten Personen war es möglich, sich beim Eintreffen in eine bereits bestehende PSNV-Einsatzstruktur einzugliedern. Dahingegen gab die Hälfte der Interviewten an, sich nur teilweise eingliedern zu können; für die andere Hälfte herrschte sogar „völliges Chaos“ (vgl. Abb. 15 und Infobox 7). Auch dies ist jedoch vor dem Hintergrund zu bewerten, dass es in jeder komplexen Schadenslage zunächst einmal eine Chaosphase gibt, in der erst Strukturen geschaffen werden müssen. Dass sehr frühzeitig eintreffende Einsatzkräfte noch keine klaren Strukturen vorfinden konnten, ist also keineswegs als negativer Aspekt, sondern lediglich als reine Tatsachenfeststellung zu betrachten.



**Abb. 15:** Eingliederung Einsatzstruktur – konkrete Frage: „Hatten Sie den Eindruck, sich in eine bestehende Einsatzstruktur eingliedern zu können?“

Die spontane Schaffung von Strukturen wurde sogar ausdrücklich als etwas Positives hervorgehoben. So wurden ad hoc „interdisziplinäre“ Teams aus Mitarbeitenden des Notfalleinsatzdienstes bzw. der Notfallseelsorge und der Polizei gebildet, um Todesnachrichten zu überbringen. Dies wurde von den Interviewpartnern als sehr gelungene Vorgehensweise bezeichnet (vgl. Infobox 7).

- „Wir haben gesagt: Wer macht es? Wir haben zusammengestanden, und das war gleich ein Vertrauensverhältnis, ein richtig gutes. Das hat perfekt gepasst.“
- „Man kann das anfängliche Chaos ja auch als kreative Phase ansehen, in der eine Organisation nicht ihr Schema von außen auf eine Katastrophe drückt, sondern wo die Organisation und die Struktur aus dem Bedarf wächst.“

**Infobox 7:** Aussage eines Interviewpartners zu einem Detailspekt der spontanen Aufgabenverteilung

Dennoch wiesen die Interviewpartner auf einige Aspekte hin, die durchaus noch als optimierungsfähig betrachtet werden konnten. So war für einige Außenstehende nicht klar erkennbar, wer für die Führung der polizeilichen PSNV-Kräfte an der Einsatzstelle verantwortlich gewesen ist.

Zudem bestand zwischen der Polizei und einigen anderen am Einsatzort tätigen Organisationen eine zumindest teilweise unklare Kommunikation. Von einzelnen Akteuren der „nichtpolizeilichen PSNV“ wurde beispielsweise bemängelt, dass seitens der Polizei nur wenige Absprachen getroffen und (anfänglich) auch nur wenige Informationen weitergegeben worden sind.

#### **5.4 Organisatorische Aspekte des Einsatzablaufs**

Im Rahmen der geführten Interviews wurde deutlich, dass alle Befragten – auch über die Polizei hinaus – mit größtem Engagement ihre Aufgaben erfüllt haben. Auch die Einsatzzeiten geben hierauf einen Hinweis. Die meisten Personen waren am Tattag über zehn Stunden im Einsatz.

Auch an den Folgetagen ergab sich eine durchschnittliche Einsatzzeit von etwa elf Stunden (Minimum acht Stunden, Maximum zwölf Stunden). Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass eine formelle Übergabe von einem Vorgänger bzw. an einen Nachfolger für die eigene Position nicht immer möglich gewesen ist. Die persönliche Belastung der einzelnen PSNV-Kräfte war insofern außerordentlich hoch.

## 5.5 Rahmenbedingungen

Haupteinsatzorte der polizeilichen PSNV-Kräfte waren in der Akutphase des Einsatzgeschehens die Albertville-Realschule, die Hermann-Schwab-Halle sowie die Sport- und Festhalle in Birkmannsweiler. Die räumlichen Rahmenbedingungen für die Betreuung Betroffener wurden von den PSNV-Kräften der Polizei dabei unterschiedlich beurteilt. Die Hälfte der Personen äußerte eine günstige Einschätzung, die andere Hälfte gab an, dass die räumlichen Rahmenbedingungen eher ungünstig bis völlig ungeeignet waren.

So wurde kritisiert, dass ein nahe gelegenes Gymnasium nicht genutzt worden ist, obwohl dies rasch hätte geräumt werden können. Anders als in den tatsächlich als Betreuungsstellen genutzten, als „kalt“ beschriebenen Hallen wären dort v. a. kleinere Räume verfügbar gewesen, die für vertrauliche Gesprächssituationen auch deutlich besser geeignet gewesen wären.

In der Hermann-Schwab-Halle konnten offenbar keine getrennten Bereiche für Hilfesuchende und Hilfeleistende eingerichtet werden, d. h., die Einsatzkräfte hatten auch keine abgeschirmten Rückzugs- und Besprechungsmöglichkeiten für sich. Versuche, eine Rauntrennung durch „Flutterbänder“ vorzunehmen, erwiesen sich als uneffektiv.

In der Sport- und Festhalle in Birkmannsweiler wurden Todesnachrichten letztlich in einer Umkleidekabine überbracht, was von dem Interviewpartner, der diese Aufgabe selbst wahrgenommen hat, als sehr unpassend empfunden wurde.

Zudem wurde von den Interviewpartnern als problematisch empfunden, dass sich in den Hallen generell sehr viele Polizeibeamte aufgehalten haben. Einige Betroffene könnten gerade dadurch zusätzlich verängstigt worden sein (nach dem Motto: „Wenn die Gefahr gebannt wäre, wären wohl kaum so viele Polizeibeamte hier“).

Ausdrücklich positiv bewertet wurde allerdings die durch die Polizeiseelsorge veranlasste Einrichtung eines Raumes der Stille in der Hermann-Schwab-Halle. Dort konnten Kerzen angezündet und Gedanken auf Papierblätter geschrieben werden. An diesem Ort war es aber auch möglich, einfach in Ruhe gelassen zu werden und alleine zu sein. Ein weiterer positiver Aspekt bestand darin, dass Kräfte der Polizei die als Betreuungsstellen genutzten Hallen sehr sorgfältig vor unbefugtem Zutritt geschützt haben.

## 5.6 Ausstattung

Im Bezug auf die Ausstattung der polizeilichen PSNV-Kräfte gaben die Interviewpartner an, dass sie zwar das Nötigste zur Verfügung hatten, dass im Nachhinein aber eine umfangreichere Ausstattung hilfreich gewesen wäre. Im Wesentlichen hatten die PSNV-Kräfte der Polizei lediglich (private!) Mobiltelefone und einen Laptop dabei. Die Mitnahme einer umfangreicheren Ausstattung scheiterte zumindest in einigen Fällen schlichtweg an der besonderen Dynamik des Geschehens (vgl. Infobox 8).

„Also wir hatten uns damals auch schon alles Mögliche überlegt, und wir hätten das auch alles hier gehabt und hätten es einpacken und mitnehmen können. Aber in der Hektik – draußen landete schon der Hubschrauber [der uns abholen sollte]. Und da noch großartig an alles Mögliche zu denken, war praktisch nicht möglich.“

**Infobox 8:** Aussage eines Interviewpartners zu einem Detailspekt der Ausstattung

Die überwiegend mit Mobiltelefonen geführte Kommunikation erwies sich allerdings als problematisch: Zum einen war zeitweise kein Mobilfunknetz verfügbar, zum anderen waren die Akkus mehrerer Telefone nach einiger Zeit leer und konnten ohne die entsprechenden Ladekabel dann auch nicht mehr aufgeladen werden.

Von den befragten Mitarbeitern der Polizeiseelsorger, wurde ferner hervorgehoben, wie wichtig die eigene Kennzeichnung mit einer Weste und einem Polizeiseelsorge-Ausweis gewesen sei. Einige Konfliktberater waren zwar ebenfalls mit einer Weste gekennzeichnet, die bloße Aufschrift „Polizei“ ließ bei ihnen jedoch keine Identifikation als PSNV-Kraft zu.

## 5.7 Besondere Aspekte

Sowohl der gelungene Schutz der Betroffenen vor überaus aufdringlichen Medienvertretern als auch die professionelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Polizei wurde von den befragten Personen grundsätzlich positiv hervorgehoben. In Einzelfällen wurden Pressestellen bzw. Pressereferate und Pressesprecher anscheinend aber auch übergangen (vgl. Infobox 9).

„Aber es gibt auch Kollegen, die vor jede Kamera gesprungen sind – und zum Teil dadurch auch ihre Aufgaben im Einsatz vernachlässigt und ein Vakuum hinterlassen haben. Ganz übel.“

**Infobox 9:** Aussage eines Interviewpartners zu einem Detailspekt der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Kritisiert wurde von einzelnen Befragten, dass Mitarbeiter der Polizeiseelsorge unmittelbar an den Tatort gegangen sind, während dort noch andere Einsatzkräfte arbeiteten (vgl. Infobox 10).

„Also da bewerte ich zum Beispiel auch den Einsatz der Polizeiseelsorger, die da reingegangen sind [...] als [...] ein Vorbild von zweifelhaftem Wert [...] Ich glaube, gerade, wenn man dann Leuten etwas Gutes tun will, die so eine Arbeit machen in dem Moment, wenn man die dann bei ihrer Arbeit stört, ist das nicht gut. Man stört sie in ihrer Professionalität und bringt sie eher durcheinander. Also ich finde es wichtig, dass man hinterher da ist, zur Stelle ist und da was auffängt, aber nicht im Moment der Arbeit.“

**Infobox 10:** Aussage eines Interviewpartners zu einem Detailspekt der Arbeit von Polizeiseelsorgern

Die Tatsache, dass einige PSNV-Kräfte der Polizei auch mit Politikern eine Tatortbegehung durchgeführt haben, stieß ebenfalls auf heftige Kritik. Einerseits wurden, so die Interviewpartner, Politiker dadurch selbst derart starken Belastungen ausgesetzt, dass deren Urteils- und Handlungsfähigkeit beeinträchtigt worden ist (vgl. Infobox 11). Andererseits wurde es auch als hoch problematisch und ethisch nicht vertretbar empfunden, dass „VIPs“ den Tatort besichtigen konnten, während genau dies z. B. den Eltern getöteter Kinder verwehrt worden ist.

„Also, wer sich die toten Kinder anschaut und anschließend vor der Presse intelligente politische Statements leisten soll, der wundert sich, was dabei herauskommt.“

**Infobox 11:** Aussage eines Interviewpartners zu einem Detailaspekt von „VIP“-Besuchen des Tatortes

Mehrere Interviewpartner wiesen allerdings auch darauf hin, dass die Tatortbesichtigung durch Politiker bzw. „VIPs“ in erheblichem Maße dazu beigetragen hat, das Verständnis und die Wertschätzung für die Arbeit der polizeilichen PSNV-Kräfte zu steigern. Die Bewertung der „VIP“-Besuche des Tatortes ist insofern sehr uneinheitlich ausgefallen.

Eindeutig kritisch beurteilt wurde das Verhalten einzelner Führungskräfte der Polizei, weil diese gegenüber den beim Amoklauf eingesetzten Einsatzkräften offenbar nicht immer mit der erforderlichen Sensibilität reagiert haben. Ein eindrucksvolles Beispiel für diese Problematik enthält die Infobox 12.

„Was ich nämlich mitbekommen habe, aber das ist natürlich schon der Hammer, von diesen Erstinterventionskräften in Winnenden, die also um die Mittagszeit dort beschossen wurden oder um halb zehn, zehn beschossen wurden, hat man allen Ernstes erwartet, dass die abends, die hätten dann abends Nachtschicht machen müssen, zum Dienst erscheinen.“

**Infobox 12:** Aussage eines Interviewpartners zu einem Detailaspekt des Verhaltens von Führungskräften

Problematisch war anscheinend auch, dass es einigen Polizeibeamten, die intensiveren Kontakt zu Familien von Opfern hatten, sehr schwerfiel, sich nach einiger Zeit wieder zu distanzieren bzw. die eigene Rolle zu klären.

Schließlich bezogen sich kritische Äußerungen darauf, dass es bei der Weitervermittlung Betroffener offenbar nicht immer gut gelungen ist, an bestehende (!) Versorgungsnetzwerke (Diakonie, Gemeindeseelsorge, Jugendorganisationen und Einrichtungen der Jugendhilfe, Beratungsstellen usw.) anzuknüpfen – weil diese möglicherweise nicht ausreichend bekannt oder bedacht worden sind.



## 6 Geschehen nach dem Einsatz: Abschlussbewertung

Die im Rahmen der Evaluationsstudie geführten Interviews wurden durch Fragen abgeschlossen, die die Entwicklungen nach dem Einsatz sowie eine Gesamtbewertung der Ereignisse aus heutiger Sicht thematisieren.

Mehrere Interviewpartner wiesen dabei nochmals und mit erheblichem Bedauern darauf hin, dass sich insbesondere die fehlende Umsetzung der FEA Betreuung sehr negativ ausgewirkt habe: Wäre diese Führungs- und Einsatzanordnung bereits flächendeckend umgesetzt gewesen, hätte sich dies nach Einschätzung der befragten Personen sehr positiv ausgewirkt (vgl. Infobox 13).

- „Ein Mangel in der polizeilichen Einsatzstruktur war, dass die FEA Betreuung in der Landespolizeidirektion [Stuttgart] noch nicht umgesetzt war.“
- „Das [d. h. die nicht umgesetzte FEA Betreuung] war das Fatale. Das hat uns das Leben [...] unglaublich schwer gemacht.“

**Infobox 13:** Aussagen von Interviewpartnern zur fehlenden Umsetzung der FEA Betreuung

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass mehrere Interviewpartner inzwischen über Erfahrungen mit einer weiteren komplexen Schadenslage verfügen, bei der die FEA Betreuung umgesetzt worden ist, und sie insofern einen Vergleich vornehmen konnten (vgl. Infobox 14).

„So kann ich das ganz persönlich sagen: In Winnenden und Wendlingen war das ein Durchleiden, so habe ich das für mich erlebt. Und, ja, in Lörrach war es ein Arbeiten, ein Erleben! Das ist schon so ein Riesenunterschied.“

**Infobox 14:** Aussage eines Interviewpartners zum Vergleich zwischen den Amokläufen in Winnenden/ Wendlingen sowie dem Amoklauf in Lörrach, bei dem die FEA Betreuung umgesetzt worden ist.

Unabhängig von der Umsetzung der FEA Betreuung fiel die abschließende Bewertung des PSNV-Einsatzes in Winnenden und Wendlingen ausgesprochen

unterschiedlich aus. Einige Interviewpartner hoben die extremen psychischen Belastungen und Belastungsfolgen hervor, die für die Einsatzkräfte mit dem Amoklauf verbunden gewesen sind (vgl. Infobox 15).

- „Ja, das ist schwer, aber es sind viele auf der Strecke geblieben.“
- „Von denen, die direkt im Einsatz waren [...] sind viele [...] nicht mehr arbeitsfähig, nur noch kompromisshaft. Also Leute, die ihren Dienst gemacht haben, die jetzt in der Datenstation sitzen und einfach nur froh sind, die Türen hinter sich zumachen zu können.“

**Infobox 15:** Aussage von Interviewpartnern zu den psychischen Belastungen und Belastungsfolgen, die mit dem Amoklauf verbunden gewesen sind

Besonders bemängelt wurden in diesem Zusammenhang einige therapeutische Angebote, weil diese offenbar nicht zielgruppenspezifisch genug gewesen sind („*Da sitzt man mit Hausfrauen in irgendwelchen Therapiegruppen!*“). Mehrere Beamte, so schilderten es einige Interviewpartner, seien mit derartigen Behandlungsstrategien sehr unzufrieden und darüber regelrecht erbost gewesen.

Einige Interviewpartner stellten allerdings auch positive Erfahrungen heraus. Besonders hervorgehoben wurden beispielsweise der organisationsinterne Zusammenhalt, der Rückhalt in der Organisationsstruktur der Polizei und die besonders authentische Äußerung von Wertschätzung durch Vorgesetzte (vgl. Infobox 16).

„Also, dass ein Chef vor der Mannschaft steht, ‚Danke‘ sagt und Tränen in den Augen hat, das gibt es eigentlich nicht bei uns. [...] Hab ich bis dato auch noch nie erlebt. Aber das war ganz wichtig für die Kollegen, dass jemand authentisch da vorne steht.“

**Infobox 16:** Aussage eines Interviewpartners zum Verhalten eines Vorgesetzten

Die Interviewpartner berichteten auch von einer erstaunlichen Vielfalt an Nachsorgemaßnahmen, die ihnen und ihren Kollegen angeboten worden sind: Ein

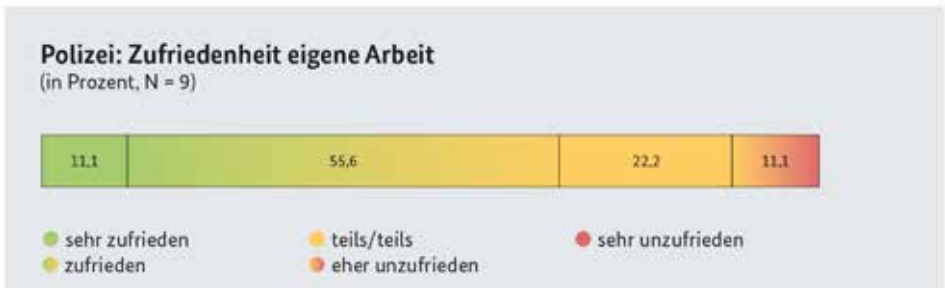
Treffen mit hochrangigen Führungskräften (bewusst „ohne Buchsbaum, Redenschwingen und Polizeimusikorchester“) in der Stadthalle von Waiblingen, eine Reise nach Berlin und zwei Bootsfahrten unter dem Motto „Alle in einem Boot“ von Rostock nach Dänemark können an dieser Stelle beispielhaft genannt werden. Solche Angebote seien, so die Interviewpartner, zwar in psychotraumatologischer Hinsicht nur wenig hilfreich – sie hätten aber eindrucksvoll deutlich gemacht, welche Wertschätzung den eingesetzten Beamten entgegengebracht wurde. Dies sei nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen extrem wichtig gewesen.

Unmittelbar im Einsatzgeschehen seien strukturelle Defizite außerdem durch persönliches Engagement und beherztes Eingreifen kompensiert worden, sodass den Betroffenen durchaus effektiv geholfen werden konnte. Eine anschaulich zusammenfassende Aussage eines Interviewpartners enthält hierzu die Infobox 17.

„Also, einsatztaktisch ist der Einsatz misslungen. Aber das ging nicht zulasten der Betroffenen. Das finde ich ganz wichtig, und das haben wir wirklich gut hinbekommen!“

**Infobox 17:** Aussage eines Interviewpartners zur abschließenden Bewertung des Einsatzgeschehens

Gefragt danach, wie zufrieden sie insgesamt mit ihrer eigenen Arbeit im PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf in Winnenden/Wendlingen gewesen sind, äußerten die Befragten sich recht positiv: Sechs Personen waren zufrieden oder sogar sehr zufrieden, zwei Personen äußerten sich teilweise zufrieden. Nur eine Person gab an, eher unzufrieden mit der eigenen Arbeit gewesen zu sein (vgl. Abb. 16).



**Abb. 16:** Zufriedenheit eigene Arbeit – konkrete Frage: „Wie zufrieden waren Sie mit Ihrer eigenen Arbeit?“

## 7 Empfehlungen der Befragten

Abschließend wurden die Interviewpartner darum gebeten, konkrete Empfehlungen auszusprechen, die bei künftigen, vergleichbaren Einsätzen beachtet bzw. umgesetzt werden sollten. Folgende Empfehlungen wurden daraufhin genannt:

### 7.1 Empfehlungen für die Einsatzvorbereitung

- Strukturen in der PSNV müssen so geschaffen werden, dass sie vor allem den Bedürfnissen der Betroffenen gerecht werden und nicht den Interessen einer Organisation.
- Strukturen müssen auch in Extremsituationen belastbar und tragfähig sein – und zwar unabhängig davon, *„ob sich der eine Helfer gerade mit dem anderen verträgt oder nicht“*.
- Die Strukturen der PSNV in der Polizei sollten gemeinsam mit anderen Organisationen der PSNV erarbeitet bzw. weiterentwickelt und ggf. stärker aufeinander abgestimmt werden. Dies gilt insbesondere für die Gestaltung der Schnittstelle bzw. die Aufgabenverteilung zwischen der „polizeilichen“ PSNV sowie den Kräften der „nichtpolizeilichen“ PSNV (vgl. Infobox 18).
- Um die Strukturen einander bekannt zu machen und fachliche Entwicklungen in der PSNV diskutieren zu können, sollte regelmäßig ein runder Tisch einberufen werden, an dem sämtliche Akteure aus dem Feld der PSNV beteiligt sind.
- Insbesondere die jeweiligen Führungskräfte sollten sich untereinander kennen und auch im Alltag miteinander austauschen.

„Wir kommen um die Strukturen der PSNV einfach nicht herum. Die sind nicht nur hilfreich, sondern einfach eine Frage der Glaubwürdigkeit, der Effektivität und auch des Überlebens. Wir haben dienstübergreifend mit weniger werdenden Ressourcen zu tun. Es reicht nicht, dass wir einander kennen, wir müssen gemeinsame Strukturen haben. Wir müssen vertrauensvoll zusammenarbeiten.“

- Örtlichkeiten, die im Rahmen der Psychosozialen Notfallversorgung genutzt werden könnten, sollten den beteiligten Einsatzkräften bekannt und vertraut sein.
- Polizeibeamte sollten generell eine umfangreichere Schulung im Hinblick auf den Umgang mit Betroffenen und deren Angehörigen erhalten. Dies ist deshalb so wichtig, weil sich viele besorgte und aufgeregte Angehörige insbesondere an Polizeibeamte wenden und von diesen Informationen bekommen möchten.

## 7.2 Empfehlungen für die Einsatzdurchführung

- Zu klären ist, durch wen und in welcher Weise der Erstkontakt zu Betroffenen bzw. Angehörigen und Augenzeugen vorgenommen wird, wenn es neben der psychosozialen Begleitung auch um polizeiliche Ermittlungsarbeit geht.
- Betroffene bzw. Hilfsbedürftige und Einsatzkräfte bzw. Helfer sollten in Betreuungsstellen voneinander getrennte Räumlichkeiten zugewiesen bekommen.
- PSNV-Kräfte müssen in ihren Arbeitsaufträgen bzw. auch den damit verbundenen Rollen unbedingt Klarheit haben, d. h., eine Vermischung unterschiedlicher Aufgaben sollte vermieden werden (*„Wer führt, kann nicht gleichzeitig betreuen und sich noch von der Presse interviewen lassen“*).
- Nicht nur in der Akutphase, sondern auch in den Wochen nach einem Extremereignis sollte auf eine vertretbare Arbeitsbelastung der PSNV-Kräfte geachtet und eine rechtzeitige Ablösung sichergestellt werden.
- Damit es unter den lokalen Helfern nicht zu einer zu großen Betroffenheit kommt, sollten in Großschadenslagen verstärkt und auch längerfristig externe Einsatzkräfte hinzugezogen werden.
- Auch im Bereich der PSNV sollte mehr über Funk kommuniziert werden können, da Mobilfunknetze in Großschadenslagen regelmäßig ausfallen.

## 7.3 Empfehlungen für die Einsatznachbereitung bzw. Einsatznachsorge

- Einsatznachsorge sollte für jede Einsatzkraft verpflichtend sein.
- Bei Einsatznachsorgemaßnahmen sollten Kriminaltechniker eine stärkere Aufmerksamkeit erhalten als bisher.

- Neben strukturierten Nachsorgegesprächen sind bewusst nicht formalisierte, d. h. nicht nach einem bestimmten Schema und mit einem festen Programm ablaufende, Treffen wichtig, bei denen Vorgesetzte den eingesetzten Kräften v. a. Wertschätzung entgegenbringen.
- Im Umgang mit belasteten Einsatzkräften sollten Führungskräfte besser ausgebildet werden.
- Die Auswertung des Einsatzgeschehens sollte organisationsübergreifend, d. h. mit allen Beteiligten gemeinsam, erfolgen, um auch Schnittstellenprobleme erkennen und lösen zu können. Einsatzauswertungen sollten also nicht nur intern, auf die eigene Organisation begrenzt, durchgeführt werden.



Bundesamt  
für Bevölkerungsschutz  
und Katastrophenhilfe



Deutsches  
Rotes  
Kreuz

---

# Evaluation PSNV-Einsatz Amoklauf Winnenden/Wendlingen

Bericht Deutsches Rotes Kreuz e.V. (DRK)

**Anhang D**

## 1 Organisationsspezifische Ergebnisse: Entstehung und Hintergründe

Die Evaluation zum PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen zeichnet sich insbesondere durch einen organisationsübergreifenden Ansatz aus. In den Forschungsprozess waren alle relevanten Akteure des damaligen PSNV-Einsatzes involviert.

Die fachlich konstruktive und wertschätzende Auseinandersetzung aller Beteiligten mit dem individuell und gemeinsam im Einsatz Geleisteten zeigt sich vor allem in der Transparenz, mit der die Forschungsergebnisse behandelt wurden. Zunächst jeweils nur für den internen Gebrauch erstellt, haben alle Organisationen einer allgemeinen Veröffentlichung der Resultate zugestimmt.<sup>1</sup>

Somit ergänzen und vertiefen die folgenden Ausführungen die im ersten Teil der vorliegenden Publikation vorgestellten allgemeinen Ergebnisse. Es handelt sich dabei um eine Auswahl. Alle Angaben wurden bewusst so aufbereitet, dass Rückschlüsse auf einzelne handelnde Personen ausgeschlossen sind. Das ist insbesondere im Hinblick auf die geringen Fallzahlen relevant. Der Schutz der Anonymität der Befragten stand bei der Berichterstattung im Vordergrund. Nichtsdestotrotz ergibt sich mit den organisationsspezifischen Darstellungen ein tiefgründiger Einblick in die vielfältigen Aspekte des PSNV-Einsatzes.

Die inhaltliche Gliederung orientiert sich an der Struktur des allgemeinen organisationsübergreifenden Ergebnisteils. Beginnend mit Details zur PSNV in der eigenen Organisation, stehen anschließend Resultate zur Einsatzvorbereitung und zum Einsatzgeschehen im Vordergrund. Abschließend werden Ergebnisse aus den Feldern „Geschehen nach dem Einsatz“ und „Persönliche Abschlussbewertung“ berichtet.

## 2 PSNV in der Organisation: formelle/rechtlich-administrative Vorgaben

Gefragt nach potenziell vorhandenen formellen und rechtlich-administrativen Vorgaben für die PSNV, berichteten die neun interviewten Mitarbeiter des Deutschen Roten Kreuzes e.V. (DRK) – je nach Zugehörigkeit zu Orts- bzw. Kreisverband – von unterschiedlichen Grundlagen.

---

1 Für das DRK erfolgte die Freigabe im Juni 2017.



Hinsichtlich gemeinsamer *Sprachregelungen* zeigte sich, dass der Begriff „Psycho-soziale Notfallversorgung – PSNV“ unabhängig von Ortsgrenzen als übergeordnete Bezeichnung verwendet wurde und wird. In der regionalen Differenzierung hingegen sind „Notfallnachsorgedienst“ und „Notfallseelsorge“ als Bezeichnungen für das äquivalente PSNV-Angebot aus Esslingen, dem Rems-Murr-Kreis und Ludwigsburg gebräuchlich.

Im DRK liegen strukturbezogene und inhaltliche *Konzepte zur PSNV* vor. Erarbeitet wurden diese nach den Angaben der Interviewpartner von der DRK-Landesschule. Der Landesverband Baden-Württemberg hat außerdem Rahmenempfehlungen herausgegeben, die durch Rahmenrichtlinien auf Kreisverbandsebene konkretisiert wurden und als Handlungsgrundlage für die PSNV-Mitarbeiter dienen.

Die *Ausbildung von Einsatz- und Führungskräften PSNV* ist im DRK durch die Landesschule bestimmt. Relevant ist zusätzlich eine Vereinbarung zwischen dem Innenministerium Baden-Württemberg (in Zusammenarbeit mit den Hilfsorganisationen Arbeiter-Samariter-Bund e.V., Deutsches Rotes Kreuz e.V., Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Malteser Hilfsdienst e.V.) und den vier Kirchen.

Auf die Frage nach speziellen Vorgaben und Grundlagen für PSNV-Einsätze bei einem Amoklauf berichteten die Befragten, dass vor den Ereignissen in Winnenden/Wendlingen 2009 noch keine gesonderten Vereinbarungen für solche speziellen Lagen getroffen worden waren. Einige Interviewpartner verwiesen allerdings auf fachliche Arbeiten und Entwicklungen, die seitdem organisationsintern vorangetrieben werden.

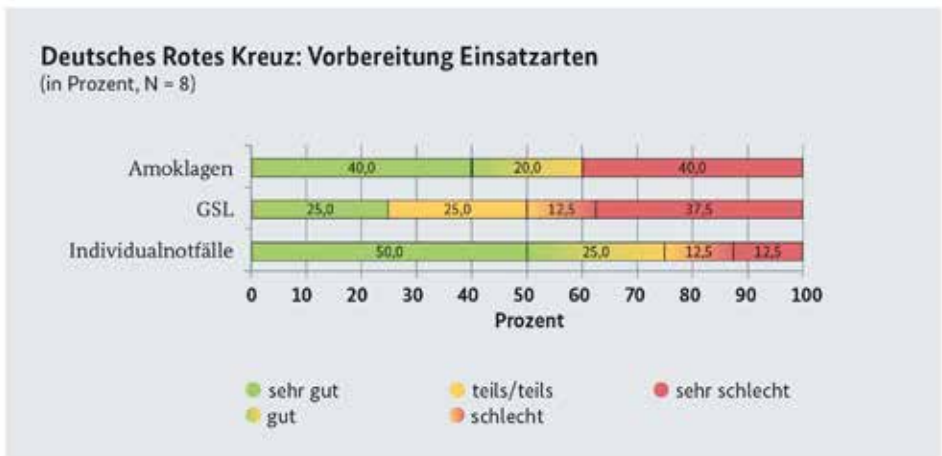
### **3 Einsatzvorbereitung**

Der Abschnitt „Einsatzvorbereitung“ befasst sich mit der Ausgangslage vor dem Amoklauf 2009. Einen Schwerpunkt bildet hierbei der Komplex „Vorbereitung der PSNV-Kräfte“. Dazu gehören Aspekte der Ausbildung, inkl. Übungs- und Einsatz-erfahrung, sowie die subjektive Einschätzung der Vorbereitung auf ein solches Ereignis. Weiterhin sind strukturelle Fragen interessant, die sich auf die institutionelle Zusammenarbeit im Vorfeld sowie auf Regelungen von Zuständigkeiten und Aufgaben im Einsatzfall beziehen.

#### **3.1 Vorbereitung der PSNV-Kräfte**

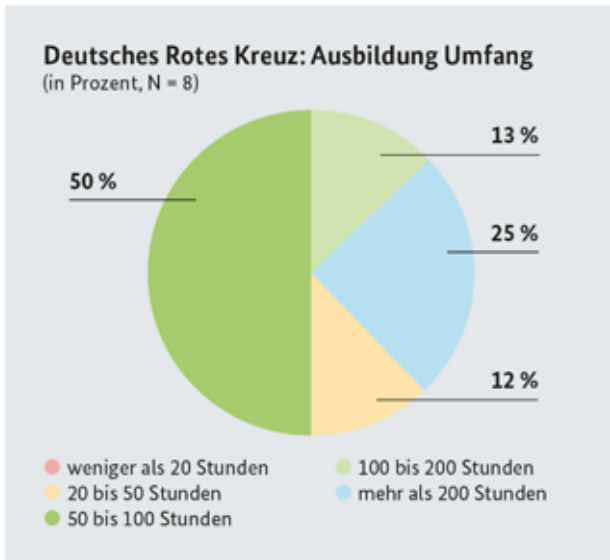
Ein wesentlicher Indikator für die Vorbereitung der PSNV-Kräfte des DRK auf Einsätze ist die subjektive Bewertung des „Vorbereitetseins“. Die Interviewten

wurden daher gefragt, wie vorbereitet sie sich auf unterschiedliche Ereignisarten gefühlt haben. Dabei wurde zwischen Individualnotfällen, komplexen Gefahren- und Schadenslagen allgemein und Amoklagen unterschieden. In Abbildung 1 wird deutlich, dass sich – wie zu erwarten – die meisten Befragten auf Individualnotfälle am besten vorbereitet gefühlt haben. Bei Amoklagen und komplexen Gefahren- und Schadenslagen ist der Anteil derjenigen, die sich „sehr schlecht“ vorbereitet gefühlt haben, wesentlich größer. Um weitere Aussagen darüber treffen zu können, wieso die subjektive Einschätzung der Vorbereitung variiert, lohnt ein Blick auf die Ausbildung der Mitarbeiter des DRK.



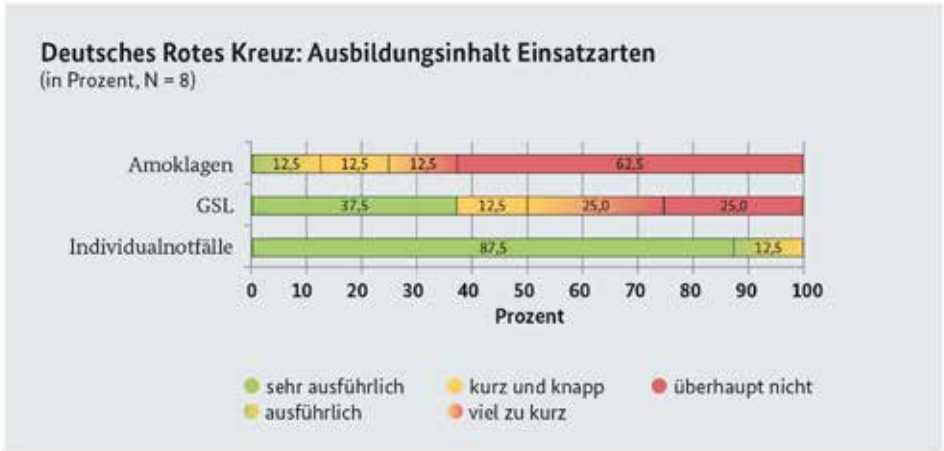
**Abb. 1:** Subjektive Einschätzung Vorbereitung – konkrete Frage: „Wie gut haben Sie sich durch Ihre Ausbildung auf den Einsatz als PSNV-Kraft bei Individualnotfällen/ komplexen Gefahren- und Schadenslagen (GSL)/Amoklagen vorbereitet gefühlt?“

Abbildung 2 zeigt, in welchem quantitativen Umfang die Befragten ausgebildet wurden. Es wird sichtbar, dass die meisten Personen mehr als 20 Stunden und bis 100 Stunden in PSNV-relevanten Fragestellungen geschult wurden. Zwei Personen gaben sogar an, dass sie mehr als 200 Stunden Ausbildung absolviert hatten.

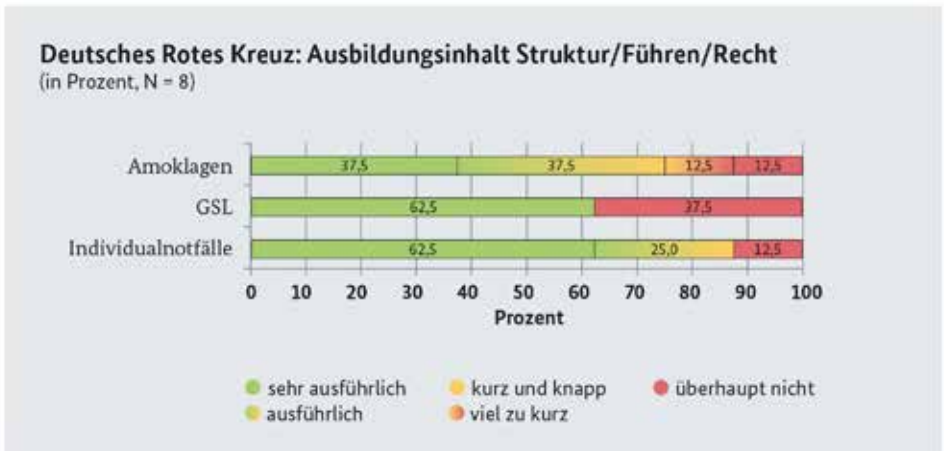


**Abb. 2:** Ausbildungsumfang in der PSNV – konkrete Frage: „Bitte geben Sie eine Einschätzung ab: Wie umfangreich war Ihre PSNV-spezifische Ausbildung insgesamt, angegeben in Unterrichtsstunden?“

Bei der Vorbereitung der PSNV-Kräfte auf einen Einsatz spielt nicht nur der Umfang, sondern vor allem der Inhalt der Ausbildung eine wesentliche Rolle. So wurden die Interviewten gefragt, welche Themen in ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung behandelt wurden. Die folgenden Grafiken geben hierzu einen Überblick (vgl. Abb. 3–8). Besonders hervorzuheben ist hierbei der Inhalt „Einsatzarten“. Es zeigt sich, dass PSNV bei Individualnotfällen umfassend in der Ausbildung thematisiert wurde. PSNV in Großschadens- und vor allem in Amoklagen wurde weitaus weniger behandelt. Ein großer Teil der befragten Personen gab sogar an, dass beide Themen überhaupt nicht vorkamen.

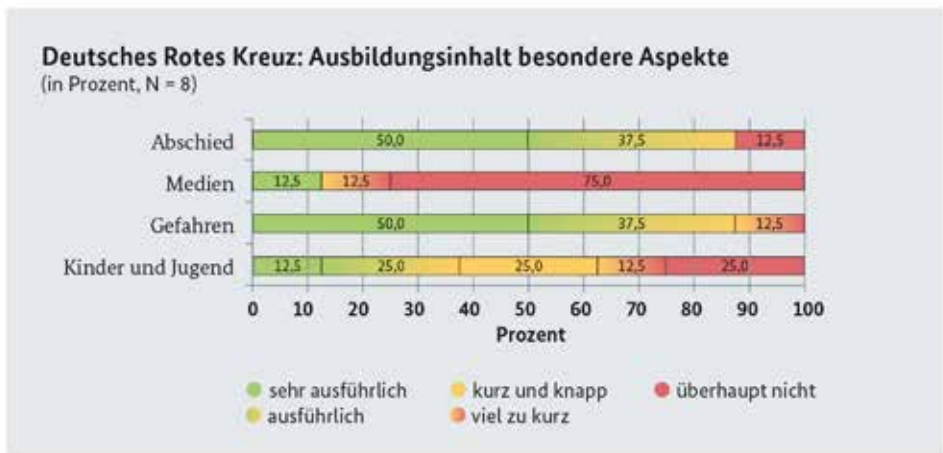


**Abb. 3:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: PSNV in Amoklagen, PSNV in Großschadenslagen (GSL), PSNV bei Individualnotfällen)



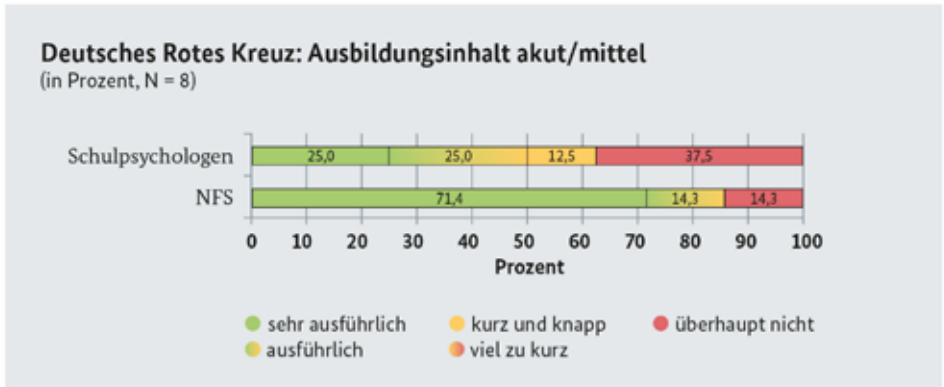
**Abb. 4:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Rechtliche Aspekte der PSNV (Recht), Führen und Leiten von PSNV-Einsätzen, PSNV-Führungsstrukturen)

Das Themenfeld „Struktur/Führen/Recht“ umfasst sowohl die rechtlichen Aspekte der PSNV als auch Gesichtspunkte des Führens und Leitens bzw. die Führungsstruktur in Bezug auf die PSNV. Bei der Betrachtung der Ergebnisse wird deutlich, dass sich ein Großteil der Befragten in seiner Ausbildung (sehr) ausführlich mit den genannten Inhalten auseinandergesetzt hat. Auch im Hinblick auf besondere Aspekte in der PSNV zeigt sich, dass bestimmte Themen intensiver behandelt wurden als andere. So wird beispielsweise deutlich, dass nur wenige DRK-Mitarbeiter den Umgang mit Medienvertretern auf dem Lehrplan hatten, während Formen des Abschiednehmens oder Gefahren an der Einsatzstelle in den entsprechenden Unterrichten meist sehr wohl behandelt worden sind.

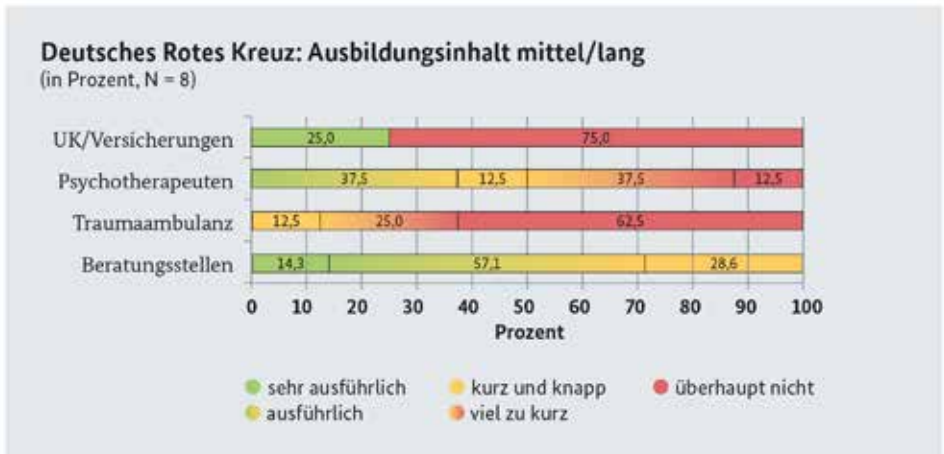


**Abb. 5:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Formen des Abschiednehmens (Abschied), Umgang mit Medienvertretern, Gefahren an der Einsatzstelle, PSNV für Kinder und Jugendliche)

Gefragt nach dem Ausbildungsinhalt „Zusammenarbeit mit anderen Stellen“ zeigt sich ein gemischtes Bild. Hinsichtlich der Organisationen aus der akuten und mittelfristigen PSNV sticht die Kooperation mit der kirchlichen Notfallseelsorge am deutlichsten hervor. Die meisten Befragten gaben an, dass dieser Teil in ihrer Ausbildung sehr ausführlich behandelt wurde. Nur wenige gaben an, dass dies überhaupt nicht thematisiert wurde. Bei der mittel- und langfristigen PSNV ist vor allem die Zusammenarbeit mit der Unfallkasse bzw. anderen Versicherern sowie mit Traumaambulanzen zu nennen. Diese beiden Themenstellungen waren offenbar nicht Teil des von den DRK-Mitarbeitern absolvierten Lehrplans.



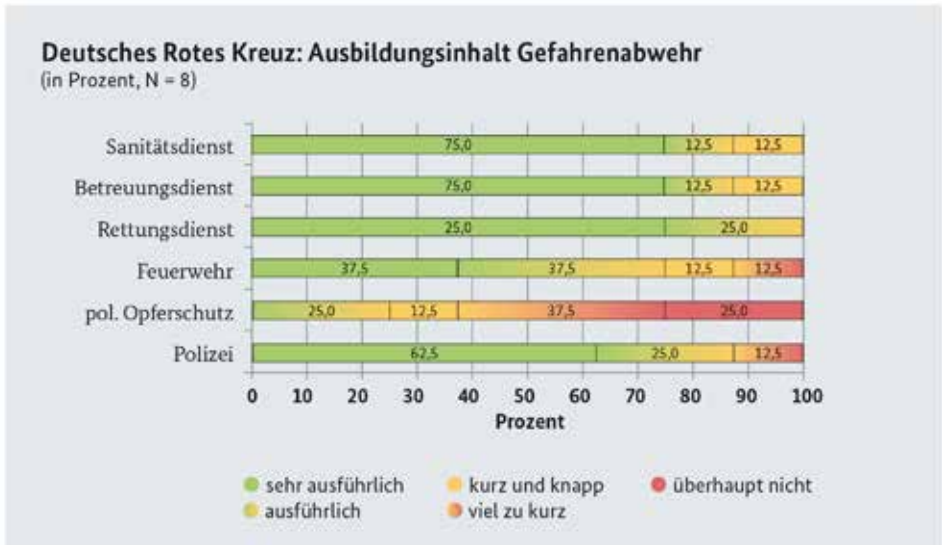
**Abb. 6:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit Schulpsychologen, Zusammenarbeit mit der Notfallseelsorge (NFS))



**Abb. 7:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit der Unfallkasse/Versicherungen, Zusammenarbeit mit niedergelassenen Psychotherapeuten, Zusammenarbeit mit Traumaambulanzen, Zusammenarbeit mit Beratungsstellen)

Die Inhalte, die sich hinter dem Stichwort „Gefahrenabwehr“ verbergen, wurden zum großen Teil in der Ausbildung thematisiert. Da es sich bei den Befragten um

Mitarbeitende einer Hilfsorganisation handelt, überrascht das Ergebnis nicht, dass die Themen Sanitäts-, Betreuungs- und Rettungsdienst umfassend behandelt wurden. Aber auch die Antworten zur Zusammenarbeit mit der Polizei zeigen, dass hier entsprechende Kenntnisse vermittelt wurden. Lediglich der polizeiliche Opferschutz wurde weniger genannt. Er schien vielen Interviewpartnern weitgehend unbekannt zu sein.



**Abb. 8:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit dem Sanitätsdienst, Zusammenarbeit mit dem Betreuungsdienst, Zusammenarbeit mit dem Rettungsdienst, Zusammenarbeit mit der Feuerwehr, Zusammenarbeit mit dem polizeilichen Opferschutz, Zusammenarbeit mit der Polizei)

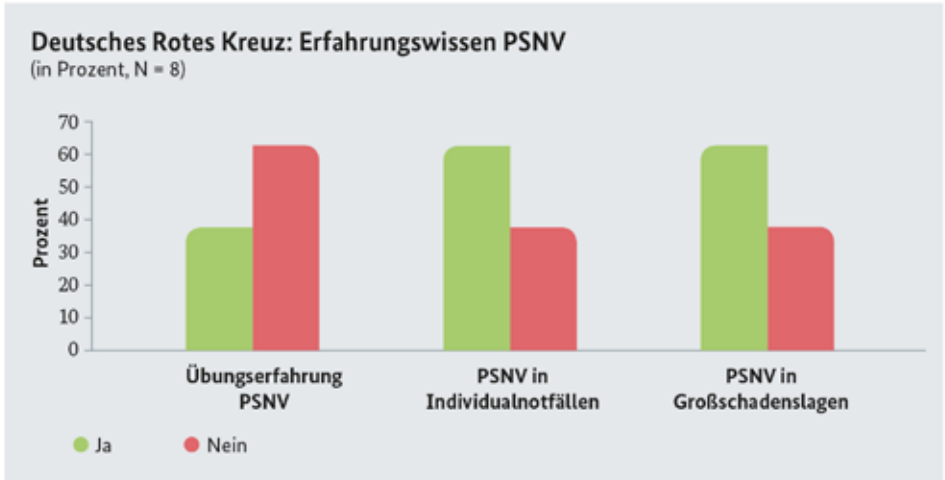
Die Betrachtung der unterschiedlichen abgefragten Ausbildungsinhalte gibt erste Aufschlüsse darüber, welche Themen möglicherweise intensiver in die PSNV-spezifischen Schulungen des DRK aufgenommen werden können. Allerdings ist mit den angeführten Ergebnissen keine Aussage darüber machbar, ob und in welchem Ausmaß die Inhalte wirklich im Einsatz relevant sind. Diesem Erkenntnisinteresse folgend, wurde in der Evaluationsstudie untersucht, inwiefern der Umfang der Ausbildung sowie die Inhalte einen Einfluss auf das persönliche Gefühl des Vorbereitetseins haben. Bedauerlicherweise sind die Fallzahlen für die einzelnen Organisationen nicht umfassend genug, um belastbare Aussagen zu machen.

Exemplarisch soll aber der Zusammenhang zwischen der Frage nach dem Vorbereitungsgefühl im Hinblick auf Amoklagen sowie dem Ausbildungsinhalt „Amok“ dargestellt werden.

Hintergrund ist die Überlegung, dass der Inhalt der absolvierten PSNV-Schulungen im besten Fall die Einsatzkräfte adäquat auf die verschiedenen Einsätze vorbereitet. In Bezug auf den speziellen Gegenstand „Amoklage“ wurde also angenommen, dass die Personen, die in ihrer Ausbildung das Thema „Amok“ behandelten, sich auch besser auf einen PSNV-Einsatz in einer Amoklage vorbereitet gefühlt haben und damit über mehr Handlungssicherheit verfügten. Die Ergebnisse für alle Befragten der Studie (N = 42) lassen diesen Schluss zu (vgl. noch nicht veröffentlichter, abschließender Projektbericht). Für das DRK hingegen liegen zu dieser Fragestellung nur fünf auswertbare Datensätze vor. Darin wird bspw. deutlich, dass eine Person, in deren Ausbildung Amoklagen ausführlich behandelt wurden, sich gut auf PSNV-Einsätze bei Amoklagen vorbereitet gefühlt hat. Die gleiche Einschätzung gab allerdings auch eine Person ab, die sich „viel zu kurz“ in Bezug auf das Thema Amok ausgebildet fühlte.

Ein weiterer, im Feld der PSNV als relevant angenommener Aspekt zur Vorbereitung von Einsatzkräften (vgl. u. a. BBK 2012) ist das Erfahrungswissen (sog. Feldkompetenz). Dahinter verbergen sich Erfahrungen aus PSNV-relevanten Übungen, Individualnotfällen und Großschadenslagen. Abbildung 9 zeigt, ob die befragten Mitarbeitenden des DRK über diese Form von Erfahrungen im Vorfeld des Amoklaufes in Winnenden/Wendlingen 2009 verfügten. Es wird deutlich, dass vor allem Einsatzerfahrungen vorlagen. Lediglich an PSNV-relevanten bzw. -spezifischen Übungen hatte zum damaligen Zeitpunkt eine Mehrheit der Personen noch nicht teilgenommen.



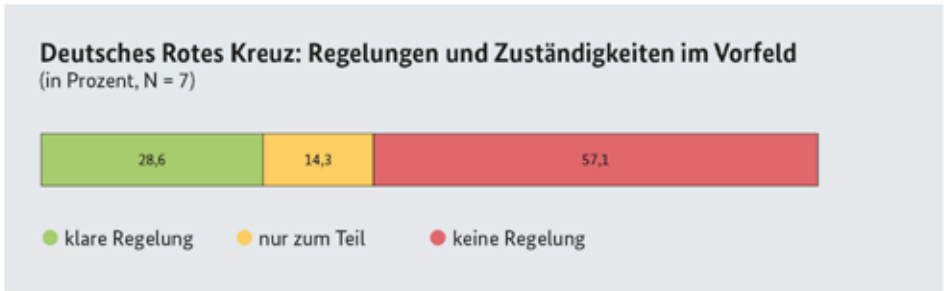


**Abb. 9:** Erfahrungswissen PSNV – konkrete Fragen: „Hatten Sie PSNV-spezifische Übungserfahrung?“/„Hatten Sie eigene Einsatzerfahrungen mit der PSNV in Individualnotfällen?“/„Hatten Sie eigene Einsatzerfahrung mit der PSNV in komplexen Gefahren- und Schadenslagen?“

### 3.2 Strukturelle Voraussetzungen

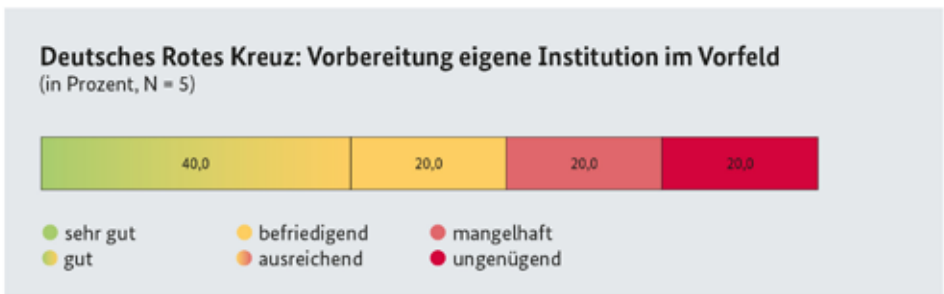
Für eine umfassende Einsatzvorbereitung ist nicht nur die inhaltliche und persönliche Vorbereitung der Mitarbeitenden relevant. Gleichzeitig müssen die strukturellen Voraussetzungen stimmen, um angemessen für einen PSNV-Einsatz präpariert zu sein. Hierzu gehören klare Absprachen und Regelungen bezüglich der Arbeit im Kontext der eigenen Organisation sowie in Kooperation mit (potenziell) relevanten Partnern.

Vor diesem Hintergrund wurde in der Evaluationsstudie nach dem Vorhandensein einer institutionalisierten Zusammenarbeit im regionalen PSNV-Netzwerk (bspw. in Form eines „runden Tisches“ oder einer Arbeitsgemeinschaft PSNV) gefragt. Parallel war von Interesse, wie die einzelnen Zuständigkeiten und Aufgaben in der PSNV im Vorfeld eines Amoklaufs geregelt waren. Die befragten Mitarbeitenden des DRK gaben fast einvernehmlich an, dass es zwar bereits im Vorfeld des Amoklaufs von Winnenden/Wendlingen 2009 eine Kooperation zwischen verschiedenen Organisationen und Institutionen der PSNV gab, aber keine klaren Regelungen und Zuständigkeiten hinsichtlich einzelner Aufgaben (vgl. Abb. 10).



**Abb. 10:** Regelungen und Zuständigkeiten im Vorfeld – konkrete Frage: „Wie waren die einzelnen Aufgaben und Zuständigkeiten für die PSNV nach einem Amoklauf an einer Schule Ihrer Einschätzung nach im Vorfeld geregelt?“

Gefragt nach ihrer Einschätzung, wie gut die eigene Organisation auf einen PSNV-Einsatz bei einem Amoklauf vorbereitet war, ergab sich für das DRK ein ausgeglichenes Bild (vgl. Abb. 11). Drei Befragte gaben an, gut bis befriedigend vorbereitet gewesen zu sein, während zwei Personen eine mangelhafte bzw. ungenügende Beurteilung abgaben.



**Abb. 11:** Vorbereitung im Vorfeld – konkrete Frage: „Bitte äußern Sie eine generelle Einschätzung: Inwiefern waren die PSNV-Kräfte Ihrer Institution/Behörde/ Organisation auf einen Amoklauf an einer Schule vorbereitet?“

## 4 Einsatzgeschehen

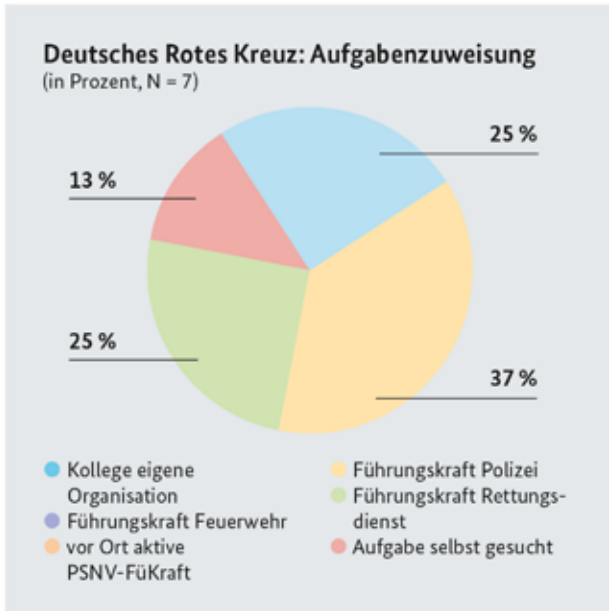
Ein Hauptaugenmerk der Befragung lag auf dem Themenfeld „Einsatzgeschehen“. Hierbei wurden verschiedene Schwerpunkte in den Blick genommen: Von Interesse waren sowohl die Alarmierung, die Anfahrt zum Einsatzort und die Registrierung als auch Aspekte der Aufgabenzuweisung sowie der Einsatzstruktur. Ebenso betrachtet wurden die konkrete Funktion und Tätigkeit der Befragten im Einsatz, verschiedene Fragen zu Rahmenbedingungen sowie besondere Aspekte des Einsatzes, wie bspw. der Umgang mit den Medien und besonderen Besuchern am Einsatzort (sog. VIPs).

### 4.1 Alarmierung, Anfahrt und Registrierung

Die Mitarbeitenden des DRK gaben mit großer Mehrheit an, dass ihre Alarmierung durch die Rettungsleitstelle erfolgte. Lediglich eine Person wurde durch einen Kollegen zum Einsatz gerufen. Dabei beurteilten die meisten der Kollegen den Zeitpunkt als völlig korrekt und angemessen (86 %), während sich ein kleiner Teil eine frühere Alarmierung gewünscht hätte (14 %). Gefragt nach der Anfahrt zum Einsatzort, berichteten die Befragten vielfach, mit dem eigenen Pkw angereist zu sein. Nur zwei Personen sind mit Fahrzeugen des DRK nach Winnenden gelangt. Die eintreffenden Einsatzkräfte wurden größtenteils registriert – entweder durch einen Kollegen aus der eigenen Organisation, eine weitere vor Ort aktive PSNV-Kraft oder durch die Polizei. Das impliziert aber auch: Eine einheitliche, verlässliche Registrierung aller eintreffenden Kräfte ist an der Einsatzstelle offenbar nicht erfolgt.

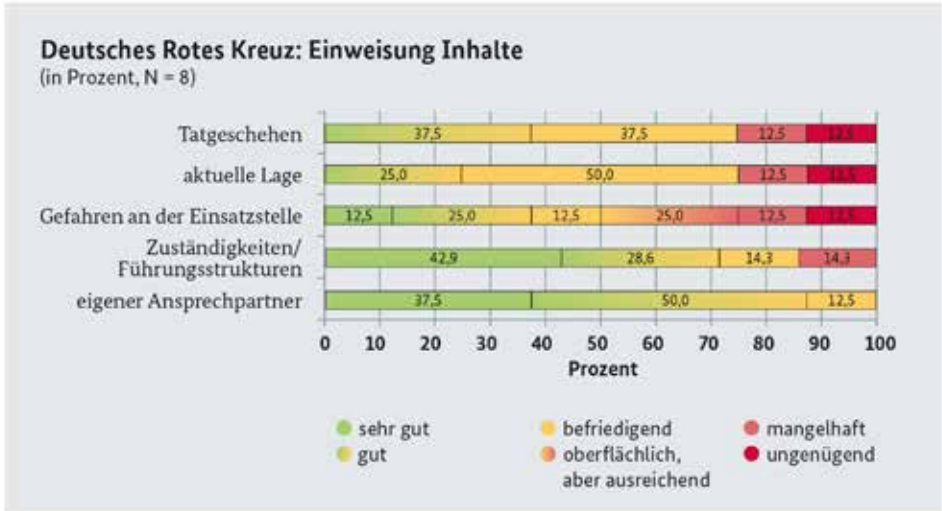
### 4.2 Aufgabenzuweisung

Die am Einsatzort ausgeführten Aufgaben wurden den Befragten auf unterschiedliche Art und Weise zugewiesen. Während sich lediglich eine Person ihre Aufgabe selbst gesucht hat, wurden alle anderen durch Kollegen der eigenen Organisation oder durch Führungskräfte aus der PSNV bzw. aus dem Rettungsdienst eingewiesen (vgl. Abb. 12).



**Abb. 12:** Aufgabenzuweisung – konkrete Frage: „Wer hat Ihnen nach Ihrem Eintreffen am Einsatzort eine konkrete Aufgabe zugewiesen?“

Inhaltlich gaben die Befragten an, über viele wesentliche einsatzspezifische Aspekte recht gut informiert gewesen zu sein. Die meisten Befragten waren über das grundsätzliche Tatgeschehen, die aktuelle Lage beim eigenen Eintreffen sowie über potenzielle Gefahren an der Einsatzstelle im Bilde. Lediglich zwei Personen gaben an, hinsichtlich der genannten Punkte nur mangelhaft bzw. sogar unzureichend eingewiesen worden zu sein. Auch bei den organisatorischen Gesichtspunkten gab es offenbar wenige Unklarheiten: Zuständigkeiten und Führungsstrukturen am Einsatzort waren nur einer Person nicht deutlich, ein Ansprechpartner für eigene Rückfragen war für alle Mitarbeitenden des DRK bei Bedarf verfügbar (vgl. Abb. 13).



**Abb. 13:** Einweisung Inhalte – konkrete Frage: „Wie wurden Sie vor Ort eingewiesen, d. h., wie gut fühlten Sie sich über die folgenden Aspekte zu Beginn Ihres Einsatzes informiert?“

### 4.3 Einsatzstrukturen

Die Antworten auf die Frage nach den vor Ort bestehenden Einsatzstrukturen ergaben ein gemischtes Bild. Drei Personen gaben an, dass bei ihrem Eintreffen bereits alles sehr gut organisiert war. Dem Großteil hingegen war es nur teilweise oder sogar gar nicht möglich, sich einzugliedern (vgl. Abb. 14).



**Abb. 14:** Eingliederung Einsatzstruktur – konkrete Frage: „Hatten Sie den Eindruck, sich in eine bestehende Einsatzstruktur eingliedern zu können?“

Gefragt nach positiven Aspekten in Bezug auf die Einsatzstrukturen wurde vor allem die gute Zusammenarbeit des DRK mit anderen Institutionen, wie der Stadt Winnenden oder der Feuerwehr, hervorgehoben. Es bestanden verschiedene Einsatzabschnitte, deren Leitungspersonen sehr gut untereinander kooperierten. Auch die Bereitschaft des NND, mit anderen PSNV-Einsatzkräften Teams zu bilden und zusammenzuarbeiten, wurde sehr geschätzt. Dadurch konnten bereits im Vorfeld bestehende Kooperationen gestärkt oder sogar neue Verbindungen geknüpft werden. Zusätzlich wurde die Zusammenarbeit mit den vor Ort eingebundenen Bestattungsinstituten als sehr positiv empfunden.

Während ein Großteil der Befragten die starke Kooperationsbereitschaft des DRK hervorgehoben hat, gab es zu diesem Thema auch einzelne kritische Rückmeldungen. So wurde beispielsweise berichtet, dass die Zusammenarbeit an manchen Stellen getrübt wurde – einerseits durch Rivalitäten, andererseits durch Schwierigkeiten in der Kommunikation von gegenseitiger Kritik. Auch wurden die in der Betreuung gebildeten Zweierteams aus Mitarbeitenden des NND und anderer Organisationen nicht immer als harmonisch beschrieben. Die Teampartner waren sich anscheinend vorher zumeist nicht bekannt und ihre Arbeit basierte teilweise auf unterschiedlichen Ansätzen zur PSNV. Daraus ergaben sich zwischenmenschliche und fachliche Differenzen, die eine gute Zusammenarbeit teilweise durchaus behindert haben. Weiterhin gab es Stimmen, die sich mehr Einblick in die Einsatzstrukturen des DRK gewünscht hätten, um sich selbst besser eingliedern zu können.

Einige der Befragten gaben an, dass einzelne der durch das DRK wahrgenommenen Aufgaben nicht reibungslos bewältigt werden konnten: So war das DRK beispielsweise für das Registrieren der Betroffenen zuständig. Laut der Rückmeldungen mangelte es allerdings an Helfern, die mit dieser Tätigkeit vertraut waren. Dementsprechend konnte diese Aufgabe nicht so umgesetzt werden, wie es erforderlich gewesen wäre. Zusätzlich wurde angemerkt, dass das DRK zwar für die zu betreuenden Personen einen Fahrer zu Verfügung stellte, dieses Angebot allerdings nach Wahrnehmung der Betroffenen sehr spät kam und früher hätte angeboten werden müssen.

Neben diesen DRK-spezifischen Einzelaspekten lag der Hauptgrund für Kritik an den organisationsübergreifenden PSNV-Einsatzstrukturen in der anfänglichen Konzentration aller Einsatzkräfte auf den Einsatzort der Hermann-Schwab-Halle. An anderen Betreuungsstellen fehlte es hingegen an PSNV-Kräften. Betroffene, die dort zusammenkamen, konnten anscheinend nicht ausreichend betreut und versorgt werden, zumindest schätzten es mehrere Interviewpartner in dieser Weise ein.

#### 4.4 Organisatorische Aspekte des Einsatzablaufs

Im Rahmen der geführten Interviews wurde deutlich, dass alle Befragten – auch über das DRK hinaus – mit größtem Engagement ihre Aufgaben erfüllt haben. Auch die Einsatzzeiten geben hierauf einen Hinweis. Die meisten Personen waren am Tag zwischen fünf und zehn Stunden, einige sogar mehr als zehn Stunden im Einsatz. Auch an den Folgetagen ergab sich eine durchschnittliche Einsatzzeit von etwa sieben Stunden (Minimum zwei Stunden, Maximum 19 Stunden). Eine formelle Übergabe von einem Vorgänger bzw. an einen Nachfolger für die eigene Position war bei etwa 60 Prozent der DRK-Mitarbeitenden gegeben. Gefragt nach ihrer Funktion im Einsatz gab jeweils die Hälfte der Befragten an, als PSNV-Führungskraft bzw. -Einsatzkraft vor Ort gewesen zu sein. Für ebenfalls 50 Prozent entsprach diese Funktion auch den Planungen, die im Vorfeld für Amoklagen getroffen worden waren. Umgekehrt lässt sich ableiten, dass etwa die Hälfte der handelnden Personen eben nicht so aktiv geworden ist, wie es ursprüngliche Planungen vorgesehen hatten.

## 5 Rahmenbedingungen

Insgesamt beurteilten die Mitarbeitenden des DRK die räumlichen Rahmenbedingungen für die Betreuung von Opfern und Angehörigen am Einsatzort überwiegend als „völlig in Ordnung“. Nur eine Person äußerte eine „eher ungünstige“ Einschätzung. Aus Sicht der Betroffenen wurde dieser Aspekt sehr professionell empfunden (vgl. Infokasten Zitat). Auch wurde die stetige Verfügbarkeit von Ansprechpartnern sowie die rasche und gute Verpflegung der Betroffenen besonders positiv hervorgehoben.

### Wörtliche Ausführungen eines Betroffenen

„[...] das Rote Kreuz und die, die da waren, haben das sehr gut eingerichtet. Es hat einen sehr guten, einen sehr koordinierten und vernünftigen Eindruck gemacht, wo man dann Schüler gesehen hat, rechts dran Lagezentrum, hinten dran, wo Eltern sich informiert haben, die man quasi im Backoffice mitnehmen hat können, um die schlechte Nachricht zu übermitteln. Das muss man sagen.“

**Infokasten:** Zitat eines Betroffenen

## 5.1 Besondere Aspekte

Der Amoklauf in Winnenden/Wendlingen 2009 war ein Ereignis, das eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit nach sich zog. Angesichts der starken Präsenz der Medien sahen sich auch die PSNV-Kräfte unerwarteten Herausforderungen gegenüber. Nicht nur seitens des DRK wurde beispielsweise berichtet, dass die Pressevertreter als sehr aufdringlich empfunden wurden. Als besonders grenzüberschreitend wurde die nachträgliche Inszenierung von (Trauer-)Situationen benannt.

Die befragten DRK-Mitarbeitenden meldeten in diesem Kontext zurück, dass es aus ihrer Sicht außerordentlich wichtig ist, für solche Einsätze eine Person zu benennen, die sich ausschließlich um den Kontakt zu den Medien kümmert (Pressesprecher). Im PSNV-Einsatz nach Winnenden wurde es als sehr belastend empfunden, dass die Pressearbeit zeitgleich mit anderen (Betreuungs-)Aufgaben erledigt werden musste. Das Gleiche galt für die Begleitung von Politikern am Einsatzort.

Weitere am PSNV-Einsatz beteiligte Organisationen gaben an, dass der Fokus der medialen Berichterstattungen ausschließlich auf der Arbeit des DRK bzw. des NND lag. Andere wichtige PSNV-Angebote wurden damit außer Acht gelassen. Hinsichtlich der Medien bestand keine Kooperation zwischen dem DRK und anderen Organisationen. Dies wurde deutlich bedauert bzw. kritisiert.

Eine positive Ausnahme in dem ansonsten als schwierig benannten Verhältnis zu den Medien war die Zusammenarbeit mit den lokalen Pressevertretern. Diese zeigten auch in den Absprachen mit dem DRK eine hohe Professionalität, indem sie sich den Betroffenen gegenüber zurückhaltend verhielten und sich als zuverlässige Partner präsentierten. Ebenso gelobt wurde eine überregional veröffentlichte Dokumentation über Belastungen seitens der Einsatzkräfte.

## 6 Geschehen nach dem Einsatz: Abschlussbewertung

Die im Rahmen der Evaluationsstudie geführten Interviews wurden durch Fragen abgeschlossen, die die Entwicklungen seit dem damaligen PSNV-Einsatz betreffen und die Bewertung der Ereignisse aus heutiger Sicht thematisieren. Hierzu gaben die DRK-Mitarbeitenden an, dass sie den Einsatz rückblickend als eine hilfreiche Erfahrung beurteilen. Zudem hoben sie das gute Miteinander untereinander hervor.

Gefragt danach, wie zufrieden sie insgesamt mit ihrer eigenen Arbeit im PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf in Winnenden/Wendlingen gewesen sind, äußerten



die Befragten sich recht positiv: Sechs Personen waren zufrieden oder sogar sehr zufrieden, eine Person äußerte sich teilweise zufrieden. Es gab keine negativen Antworten (vgl. Abb. 15).



**Abb. 15:** Zufriedenheit eigene Arbeit – konkrete Frage: „Wie zufrieden waren Sie mit Ihrer eigenen Arbeit?“

Als positive Entwicklung wurde die Stärkung des Verständnisses und der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Organisationen benannt. So wurde die im Einsatz entstandene Kooperation des NND mit anderen PSNV-Anbietern als sehr entlastend empfunden. Der organisationsübergreifende Austausch konnte intensiviert werden, gemeinsame Abstimmungen verlaufen seither reibungsloser.

In negativer Erinnerung bleibt den Einsatzkräften des DRK ihre zeitweilige inhaltliche Überlastung durch die gleichzeitige Übernahme mehrerer Aufgaben, ebenso wie zwischenmenschliche Konfliktsituationen mit anderen PSNV-Anbietern.

## 6.1 Empfehlungen der Befragten

Vor diesem Hintergrund sprachen sich die Befragten für eine konkrete Aufgabenteilung und ein klares Einhalten der zugewiesenen Aufgaben aus. Weiterhin empfahlen sie die Einberufung eines regelmäßigen sog. runden Tisches, bei dem sich die Führungskräfte der verschiedenen PSNV-Anbieter über gemeinsame Planungen für den Einsatzfall austauschen können.

Abschließend sprachen sich die DRK-Mitarbeitenden dafür aus, Einsatznachbesprechungen für alle Einsatzkräfte *verpflichtend* anzubieten. Einzelne Befragte hatten im Rahmen des Einsatzes entsprechende Angebote genutzt, was als gewinnbringend für die eigene Psychohygiene sowie für eine konstruktive Fehlerkultur wahrgenommen wurde.





Bundesamt  
für Bevölkerungsschutz  
und Katastrophenhilfe



# Evaluation PSNV-Einsatz Amoklauf Winnenden/Wendlingen

Bericht Notfallseelsorge

**Anhang E**

## 1 Organisationsspezifische Ergebnisse: Entstehung und Hintergründe

Die Evaluation zum PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen zeichnet sich insbesondere durch einen organisationsübergreifenden Ansatz aus. In den Forschungsprozess waren alle relevanten Akteure des damaligen PSNV-Einsatzes involviert.

Die fachlich konstruktive und wertschätzende Auseinandersetzung aller Beteiligten mit dem individuell und gemeinsam im Einsatz Geleisteten zeigt sich vor allem in der Transparenz, mit der die Forschungsergebnisse behandelt wurden. Zunächst jeweils nur für den internen Gebrauch erstellt, haben alle Organisationen einer allgemeinen Veröffentlichung der Resultate zugestimmt.<sup>1</sup>

Somit ergänzen und vertiefen die folgenden Ausführungen die im ersten Teil der vorliegenden Publikation vorgestellten allgemeinen Ergebnisse. Es handelt sich dabei um eine Auswahl. Alle Angaben wurden bewusst so aufbereitet, dass Rückschlüsse auf einzelne handelnde Personen ausgeschlossen sind. Das ist insbesondere im Hinblick auf die geringen Fallzahlen relevant. Der Schutz der Anonymität der Befragten stand bei der Berichterstattung im Vordergrund. Nichtsdestotrotz ergibt sich mit den organisationsspezifischen Darstellungen ein tiefgründiger Einblick in die vielfältigen Aspekte des PSNV-Einsatzes.

Die inhaltliche Gliederung orientiert sich an der Struktur des allgemeinen organisationsübergreifenden Ergebnisteils. Beginnend mit Details zur PSNV in der eigenen Organisation, stehen anschließend Resultate zur Einsatzvorbereitung und zum Einsatzgeschehen im Vordergrund. Abschließend werden Ergebnisse aus den Feldern „Geschehen nach dem Einsatz“ und „Persönliche Abschlussbewertung“ berichtet.

## 2 PSNV in der Organisation: Vorbemerkungen

Die Notfallseelsorge wurde im Rahmen der Vorbereitungen der Evaluationsstudie sowie in den ersten Auswertungen konfessionell differenziert betrachtet. Im weiteren Verlauf der vorgenommenen Analysen wurde allerdings deutlich, dass eine Unterscheidung zwischen evangelischer und katholischer Notfallseelsorge inhaltlich keinen Sinn macht. Mit der Landesarbeitsgemeinschaft Notfallseelsorge haben die christlichen Kirchen in Baden-Württemberg seit Jahren eine

---

1 Die Freigabe für die Notfallseelsorge erfolgte im April 2017.

konfessionsübergreifende Zusammenarbeit geschaffen, die auch im PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf in Winnenden/Wendlingen 2009 zum Tragen kam. Dementsprechend wurde für alle weiteren Auswertungen keine grundsätzliche Differenzierung mehr vorgenommen, stattdessen wird der Begriff „Notfallseelsorge“ übergreifend verwendet. Ausgenommen sind einige (wenige) kritische Äußerungen von Interviewpartnern, die sich explizit auf den Notfallseelsorgeeinsatz bzw. bestimmte Aktivitäten der Notfallseelsorge einer Konfession beziehen. Diese werden selbstverständlich auch so dargestellt, wie sie in den Interviews mitgeteilt worden sind.

### **3 PSNV in der Organisation: formelle/rechtlich-administrative Vorgaben**

Gefragt nach formellen und rechtlich-administrativen Vorgaben für die PSNV innerhalb der Kirche bzw. der vier Kirchen in Baden-Württemberg, verwiesen sechs der befragten Mitarbeiter der Notfallseelsorge insbesondere auf eine Vereinbarung zwischen dem Innenministerium des Landes Baden-Württemberg und den vier Kirchen vom 18. Oktober 2006. Darin seien die Aufgaben der Notfallseelsorge beschrieben. Außerdem genannt wurde eine weitere Vereinbarung der Kirchen mit dem Innenministerium des Landes zur Zusammenarbeit in Katastrophenfällen.

Ein Mitarbeiter der Notfallseelsorge erläuterte darüber hinaus die Existenz organisationsübergreifender Rahmenrichtlinien, in denen sämtliche in Baden-Württemberg aktiven Akteure im Feld der PSNV ihre Einsatzstrukturen sowie die Ausbildung von Führungskräften abgesprochen hätten. Schließlich wurde ebenfalls von einem der befragten Notfallseelsorger auf das spezielle Dienstrecht verwiesen, aus dem die Beauftragung von Mitarbeitern der Kirchen zu bestimmten Aufgaben hervorgeht, u. a. eben auch zum Engagement in der Notfallseelsorge.

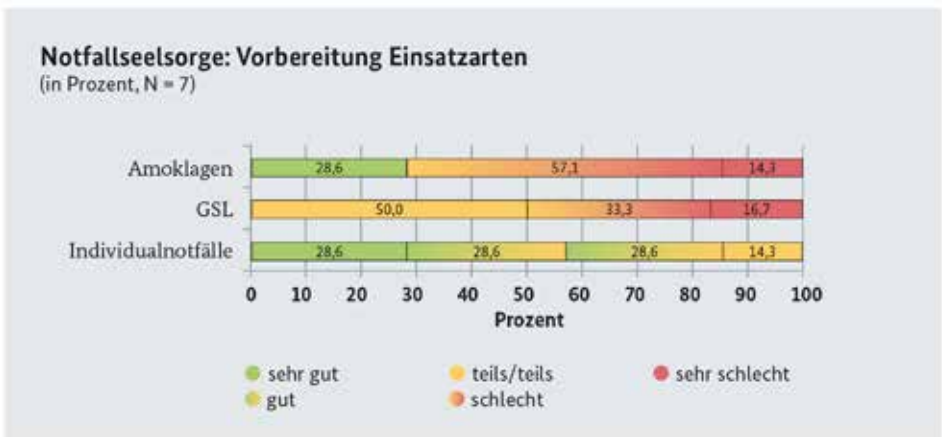
Im Hinblick auf die PSNV in Großschadenslagen wurde von zwei Befragten angegeben, das seitens des Landesinnenministeriums in Baden-Württemberg schon vor dem Amoklauf von Winnenden ein umfangreiches Betreuungskonzept, die „Führungs- und Einsatzanordnung (FEA) Betreuung bei der Polizei“, erarbeitet worden ist. Diese FEA, die auch für die Gestaltung von Schnittstellen zwischen der Polizei und (weiteren) Akteuren der PSNV durchaus von Bedeutung ist, war im Regierungspräsidium Tübingen auch bereits umgesetzt, im Regierungspräsidium Stuttgart jedoch noch nicht – und zwar schlichtweg deshalb nicht, weil die für die Umsetzung zuständigen Kräfte offenbar durch den zu dieser Zeit stattfindenden NATO-Gipfel längere Zeit gebunden waren und keine weiteren personellen Ressourcen für die Umsetzungsorganisation vorhanden gewesen sind.

## 4 Einsatzvorbereitung

Der Abschnitt „Einsatzvorbereitung“ befasst sich mit der Ausgangslage vor dem Amoklauf 2009. Einen Schwerpunkt bildet hierbei der Komplex „Vorbereitung der PSNV-Kräfte“. Dazu gehören Aspekte der Ausbildung, inkl. Übungs- und Einsatz- erfahrung, sowie die subjektive Einschätzung der Vorbereitung auf ein solches Ereignis. Weiterhin sind strukturelle Fragen interessant, die sich auf die institutio- nelle Zusammenarbeit im Vorfeld sowie auf Regelungen von Zuständigkeiten und Aufgaben im Einsatzfall beziehen.

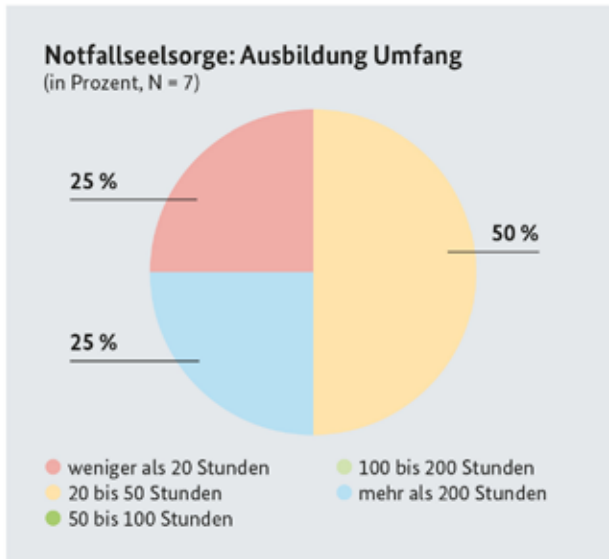
### 4.1 Vorbereitung der PSNV-Kräfte

Ein wesentlicher Indikator für die Vorbereitung der PSNV-Kräfte der Notfall- seelsorge auf Einsätze ist die subjektive Bewertung des „Vorbereitetseins“. Die Interviewten wurden daher gefragt, wie vorbereitet sie sich auf unterschiedliche Ereignisarten gefühlt haben. Dabei wurde zwischen Individualnotfällen, komple- xen Gefahren- und Schadenslagen allgemein und Amoklagen unterschieden. In Abbildung 1 wird deutlich, dass sich – wie zu erwarten – die meisten Befragten auf Individualnotfälle am besten vorbereitet gefühlt haben. Bei Amoklagen und komplexen Gefahren- und Schadenslagen ist der Anteil derjenigen, die sich „sehr schlecht“ vorbereitet gefühlt haben, wesentlich größer.



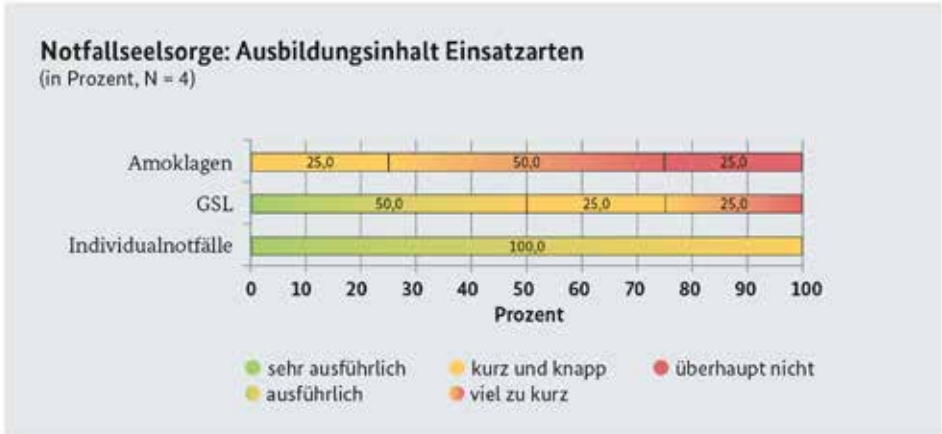
**Abb. 1:** Subjektive Einschätzung Vorbereitung – konkrete Frage: „Wie gut haben Sie sich durch Ihre Ausbildung auf den Einsatz als PSNV-Kraft bei Individualnotfällen/ komplexen Gefahren- und Schadenslagen (GSL)/Amoklagen vorbereitet gefühlt?“

Um weitere Aussagen darüber treffen zu können, wieso die subjektive Einschätzung der Vorbereitung variiert, lohnt ein Blick auf die Ausbildung der Mitarbeiter der Notfallseelsorge: Abbildung 2 zeigt, in welchem quantitativen Umfang die Befragten ausgebildet wurden. Es wird sichtbar, dass die Hälfte 20 bis 50 Stunden in PSNV-relevanten Fragestellungen geschult wurde. Jeweils eine Person gab an, weniger als 20 Stunden bzw. mehr als 200 Stunden Ausbildung absolviert zu haben.



**Abb. 2:** Ausbildungsumfang in der PSNV – konkrete Frage: „Bitte geben Sie eine Einschätzung ab: Wie umfangreich war Ihre PSNV-spezifische Ausbildung insgesamt, angegeben in Unterrichtsstunden?“

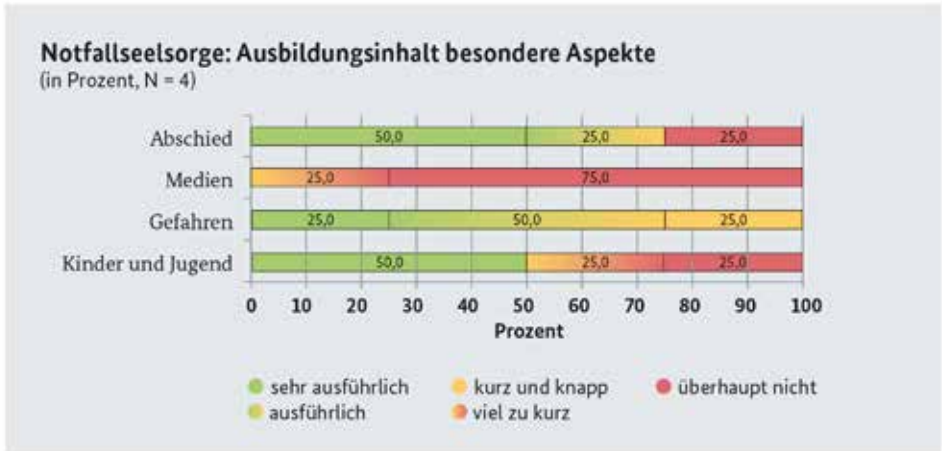
Bei der Vorbereitung der PSNV-Kräfte auf einen Einsatz spielt jedoch nicht nur der Umfang, sondern vor allem der Inhalt der Ausbildung eine wesentliche Rolle. So wurden die Interviewten gefragt, welche Themen in ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung behandelt wurden. Die folgenden Grafiken geben hierzu einen Überblick (vgl. Abb. 3–8). Besonders hervorzuheben ist hierbei der Inhalt „Einsatzarten“. Es zeigt sich, dass die PSNV bei Individualnotfällen bei allen Befragten in der Ausbildung ausführlich thematisiert wurde. PSNV in Großschadens- und vor allem in Amoklagen wurde weitaus weniger umfangreich behandelt. Drei Personen gaben sogar an, dass der Bereich Amoklagen viel zu kurz oder überhaupt nicht in der Ausbildung vorkam.



**Abb. 3:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: PSNV in Amoklagen, PSNV in Großschadenslagen (GSL), PSNV bei Individualnotfällen)

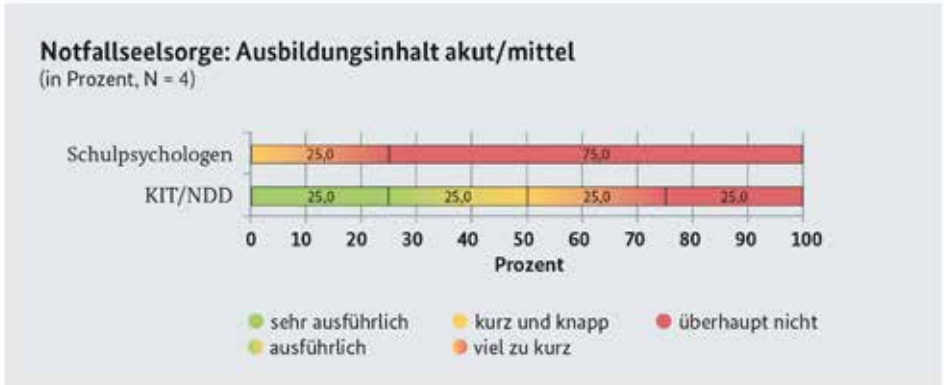
Das Themenfeld „Struktur/Führen/Recht“ umfasst sowohl die rechtlichen Aspekte der PSNV als auch Gesichtspunkte des Führens und Leitens bzw. die Führungsstruktur in Bezug auf die PSNV. Bei der Betrachtung der Ergebnisse wird deutlich, dass sich alle Befragten in ihrer Ausbildung mit PSNV-Führungsstrukturen auseinandergesetzt haben. Führen und Leiten von PSNV-Einsätzen und rechtliche Aspekte hingegen wurden nicht durchgehend thematisiert. Auch im Hinblick auf besondere Aspekte in der PSNV zeigt sich, dass bestimmte Themen intensiver behandelt wurden als andere. So wird beispielsweise deutlich, dass nur wenige Mitarbeiter der Notfallseelsorge den Umgang mit Medienvertretern auf dem Lehrplan hatten, während Formen des Abschiednehmens oder Gefahren an der Einsatzstelle in den entsprechenden Unterrichten meist sehr wohl behandelt worden sind.



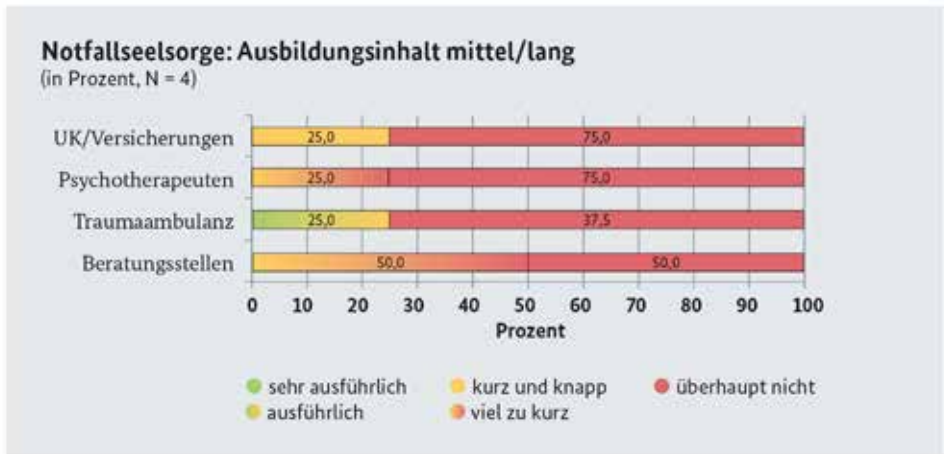


**Abb. 4:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Formen des Abschiednehmens (Abschied), Umgang mit Medienvertretern, Gefahren an der Einsatzstelle, PSNV für Kinder und Jugendliche)

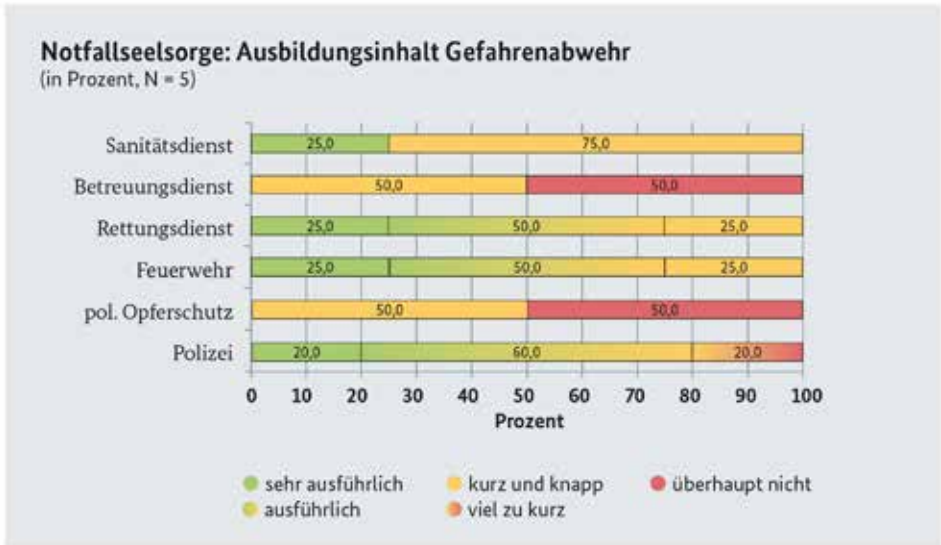
Gefragt nach dem Ausbildungsinhalt „Zusammenarbeit mit anderen Stellen“ zeigt sich ein gemischtes Bild. Hinsichtlich der Organisationen aus der akuten und mittelfristigen PSNV sticht die Kooperation mit dem Notfallnachsorgedienst bzw. der Krisenintervention des Deutschen Roten Kreuzes positiv hervor. Die meisten Befragten gaben an, dass dieser Teil in ihrer Ausbildung behandelt wurde, wenn auch teilweise nur kurz und knapp oder sogar viel zu kurz. Die Zusammenarbeit mit Akteuren bzw. Organisationen aus der mittel- und langfristigen Versorgung, wie den Schulpsychologen, der Unfallkasse, Psychotherapeuten oder Traumaambulanzen, war offenbar nicht durchgängiger Bestandteil der von den Mitarbeitenden der Notfallseelsorge absolvierten Ausbildungsveranstaltungen.



**Abb. 5:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit Schulpyschologen, mit der Notfallseelsorge (NFS))



**Abb. 6:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit der Unfallkasse/Versicherungen, mit niedergelassenen Psychotherapeuten, mit Traumaambulanzen, mit Beratungsstellen)



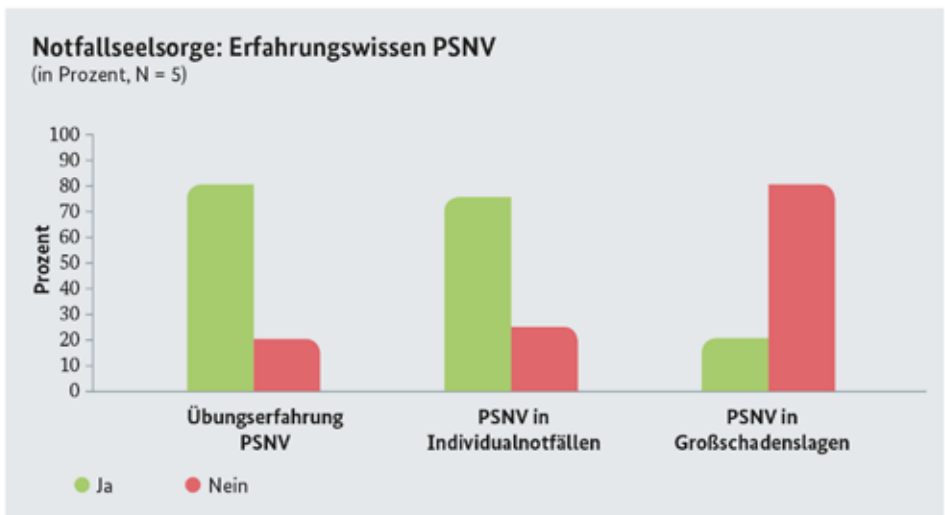
**Abb. 7:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit dem Sanitätsdienst, mit dem Betreuungsdienst, mit dem Rettungsdienst, mit der Feuerwehr, mit dem polizeilichen Opferschutz, mit der Polizei)

Die Inhalte, die sich hinter dem Stichwort „Gefahrenabwehr“ verbergen, wurden zum großen Teil in der Ausbildung thematisiert. Lediglich der polizeiliche Opferschutz und der Betreuungsdienst wurden weniger genannt. Beides schien einigen Interviewpartnern weitgehend unbekannt zu sein.

Die Betrachtung der unterschiedlichen abgefragten Ausbildungsinhalte gibt erste Aufschlüsse darüber, welche Themen möglicherweise intensiver in die PSNV-spezifischen Schulungen der Notfallseelsorge aufgenommen werden können. Allerdings ist mit den angeführten Ergebnissen keine Aussage darüber machbar, ob und in welchem Ausmaß die Inhalte wirklich im Einsatz relevant sind. Diesem Erkenntnisinteresse folgend, wurde in der Evaluationsstudie untersucht, inwiefern der Umfang der Ausbildung sowie die Inhalte einen Einfluss auf das persönliche Gefühl des Vorbereitenseins haben. Bedauerlicherweise sind die Fallzahlen für die einzelnen Organisationen nicht umfassend genug, um belastbare Aussagen zu machen. Exemplarisch soll aber der Zusammenhang zwischen der Frage nach dem Vorbereitungsgefühl im Hinblick auf Amoklagen sowie dem Ausbildungsinhalt „Amok“ dargestellt werden.

Hintergrund ist die Überlegung, dass der Inhalt der absolvierten PSNV-Schulungen im besten Fall die Einsatzkräfte adäquat auf die verschiedenen Einsätze vorbereitet. In Bezug auf den speziellen Gegenstand „Amoklage“ wurde also angenommen, dass die Personen, die in ihrer Ausbildung das Thema „Amok“ behandelten, sich auch besser auf einen PSNV-Einsatz in einer Amoklage vorbereitet gefühlt haben und damit über mehr Handlungssicherheit verfügten. Die Ergebnisse für alle Befragten der Studie (N = 42) lassen diesen Schluss zu (vgl. noch nicht veröffentlichter, abschließender Projektbericht). Für die Notfallseelsorge hingegen liegen zu dieser Fragestellung nur vier auswertbare Datensätze vor, sodass keine verlässliche Aussage getroffen werden kann.

Ein weiterer, im Feld der PSNV als relevant angenommener Aspekt zur Vorbereitung von Einsatzkräften (vgl. u. a. BBK 2012) ist das Erfahrungswissen (sog. Feldkompetenz). Dahinter verbergen sich Erfahrungen aus PSNV-relevanten Übungen, Individualnotfällen und Großschadenslagen. Abbildung 10 zeigt, ob die interviewten Notfallseelsorger über diese Form von Erfahrungen im Vorfeld des Amoklaufes in Winnenden/Wendlingen 2009 verfügten. Es wird deutlich, dass vielfach Übungserfahrungen vorlagen. Ebenso verfügte die Mehrheit der Personen über Einsatzerfahrungen – allerdings hauptsächlich aus Individualnotfällen, Großschadenslagen waren für die meisten Befragten neu.



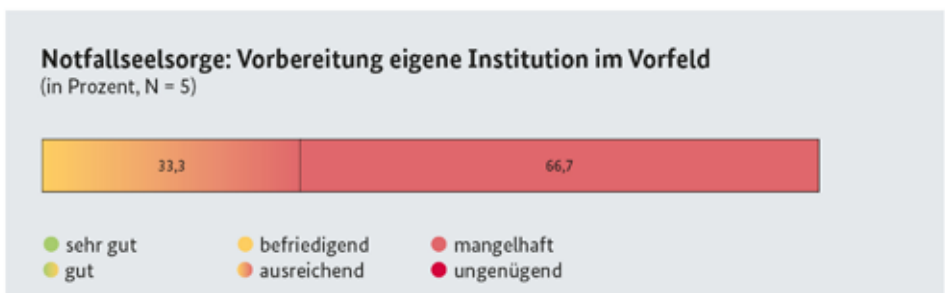
**Abb. 8:** Erfahrungswissen PSNV – konkrete Fragen: „Hatten Sie PSNV-spezifische Übungserfahrung?“/„Hatten Sie eigene Einsatzerfahrungen mit der PSNV in Individualnotfällen?“/„Hatten Sie eigene Einsatzerfahrung mit der PSNV in komplexen Gefahren- und Schadenslagen?“

## 4.2 Strukturelle Voraussetzungen

Für eine umfassende Einsatzvorbereitung ist nicht nur die inhaltliche und persönliche Vorbereitung der Mitarbeitenden relevant. Gleichzeitig müssen die strukturellen Voraussetzungen stimmen, um angemessen für einen PSNV-Einsatz präpariert zu sein. Hierzu gehören klare Absprachen und Regelungen bezüglich der Arbeit im Kontext der eigenen Organisation sowie in Kooperation mit (potenziell) relevanten Partnern.

Vor diesem Hintergrund wurde in der Evaluationsstudie nach dem Vorhandensein einer institutionalisierten Zusammenarbeit im regionalen PSNV-Netzwerk (bspw. in Form eines „runden Tisches“ oder einer Arbeitsgemeinschaft PSNV) gefragt. Die Mitarbeitenden der Notfallseelsorge gaben mehrheitlich an, dass es bereits im Vorfeld des Amoklaufs von Winnenden/Wendlingen 2009 eine Kooperation zwischen verschiedenen Organisationen und Institutionen der PSNV gab. Inwiefern sich das auf Regelungen und Zuständigkeiten im Vorfeld des Einsatzes ausgewirkt hat, kann mangels Rückmeldungen durch die Interviewten allerdings nicht angegeben werden.

Gefragt nach ihrer grundsätzlichen Einschätzung, wie gut die eigene Organisation auf einen PSNV-Einsatz bei einem Amoklauf vorbereitet war, ergab sich für die Notfallseelsorge ein recht selbstkritisches Bild. Alle Befragten gaben an, dass sie die Vorbereitung als maximal ausreichend oder sogar ungenügend einschätzen (vgl. Abb. 9).



**Abb. 9:** Vorbereitung im Vorfeld – konkrete Frage: „Bitte äußern Sie eine generelle Einschätzung: Inwiefern waren die PSNV-Kräfte Ihrer Institution/Behörde/Organisation auf einen Amoklauf an einer Schule vorbereitet?“

## 5 Einsatzgeschehen

Im Hinblick auf das Themenfeld „Einsatzgeschehen“ wurden verschiedene Schwerpunkte in den Blick genommen: Von Interesse waren sowohl die Alarmierung, die Anfahrt zum Einsatzort und die Registrierung als auch Aspekte der Aufgabenzuweisung sowie der Einsatzstruktur. Ebenso betrachtet wurden die konkrete Funktion und Tätigkeit der Befragten im Einsatz, verschiedene Fragen zu Rahmenbedingungen sowie besondere Aspekte des Einsatzes, wie bspw. der Umgang mit den Medien und besonderen Besuchern am Einsatzort (sog. VIPs).

### 5.1 Alarmierung

Hinsichtlich der Alarmierung ergab sich für die Notfallseelsorge ein sehr heterogenes Bild, einer der befragten Notfallseelsorger bezeichnete die Alarmierung als „Mischung aus Mund-zu-Ohr-Propaganda und offizieller Benachrichtigung“. Im Einzelnen wurden die PSNV-Kräfte entweder über die Rettungsleitstelle, die Polizeileitstelle, Kollegen, Medienvertreter (!) oder auf eine andere Art und Weise zum Einsatzort gerufen (vgl. Infokasten 1). So hat einer der befragten Notfallseelsorger beispielsweise einen Fernsehbericht über den Amoklauf gesehen und sich daraufhin, ohne formell alarmiert worden zu sein, umgehend an den Einsatzort begeben. Derartige *Selbstalarmierungen* wurden von mehreren Interviewpartnern einerseits kritisch gesehen („Eigentlich ist das ja nicht richtig so“), andererseits wurde jedoch auch die Auffassung vertreten, dass die Selbstalarmierungen in diesem speziellen Fall richtig und erforderlich gewesen seien („Sonst wären wir zu wenig gewesen!“).

Sofern existent, haben sich *Alarmierungslisten* bewährt, d. h. Verzeichnisse mit den Telefonnummern der verfügbaren Notfallseelsorger, die dann auch umgehend angerufen werden konnten. Ebensolche Listen waren nach den Angaben der Interviewpartner jedoch nicht überall vorhanden. Insbesondere die spätere Nachalarmierung zusätzlicher Kräfte wurde dadurch erschwert.

Den *Zeitpunkt der Alarmierung* beurteilten dennoch fast alle Befragten als völlig korrekt und angemessen, nur eine Person hätte sich eine frühere bzw. überhaupt eine Alarmierung gewünscht.

Medienvertreter: „Ich wollte sie fragen, was machen Sie denn so als Notfallseelsorger in so einem Fall, wenn an der Schule geschossen wird, wie jetzt gerade in Winnenden?“ Darauf habe ich gesagt: „Sie werden verstehen, dass ich keine Zeit habe, darüber jetzt mit Ihnen zu reden“, hab aufgelegt, hab in der Leitstelle angerufen und gesagt: „Ich hab das und das gehört, braucht Ihr noch Leute?“ Und da hieß es: „Ja, unbedingt, fahren Sie hin, bringen Sie mit, wen Sie können.“ Das hab ich dann gemacht!

**Infokasten 1:** „Alarmierung“ eines Mitarbeiters der Notfallseelsorge durch den Anruf eines Medienvertreters (Situationsschilderung durch einen Notfallseelsorger)

## 5.2 Anfahrt

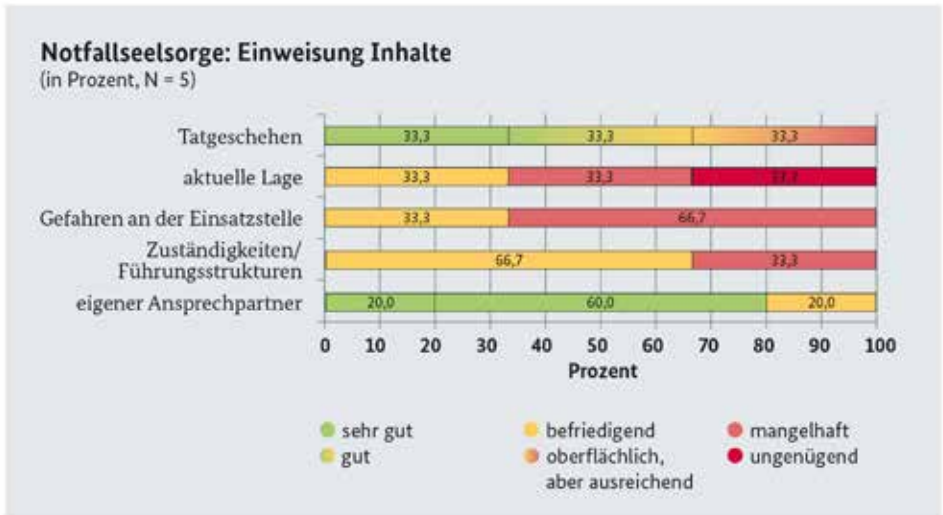
Die Anfahrt zum Einsatzort wurde nahezu ausschließlich mit privaten Pkw bestritten. Lediglich einmal konnte ein Dienstfahrzeug genutzt werden. Dennoch haben sich offenbar keine größeren Probleme ergeben, die Einsatzstelle zu erreichen.

## 5.3 Registrierung

Zwar wurden alle eintreffenden Einsatzkräfte der Notfallseelsorge an der Einsatzstelle registriert – dies geschah jedoch auf sehr unterschiedliche Weise; entweder durch eine andere, bereits vor Ort aktive PSNV-Kraft, Führungskräfte des Rettungsdienstes oder Beamte der Polizei. Ein Gesamtüberblick über die im Einsatz befindlichen Kräfte der Notfallseelsorge konnte daher nicht gewonnen werden. Dazu wäre es erforderlich gewesen, die einzelnen Registrierungslisten der jeweiligen Organisationen zusammenzufügen.

## 5.4 Einweisung in die Lage

Hinsichtlich der Zuständigkeiten und Führungsstrukturen in der PSNV vor Ort bestanden bei den eintreffenden Notfallseelsorgern einige Unklarheiten (vgl. Abb. 10). Über die aktuelle Lage und damit möglicherweise verbundene Gefahren an der Einsatzstelle fühlten sich die Interviewten ebenfalls nur bedingt informiert. Im Gegensatz dazu gab es anscheinend keine Defizite bei der Einweisung hinsichtlich des Tatgeschehens sowie eigener Ansprechpartner für potenzielle Rückfragen.



**Abb. 10:** Einweisung Inhalte – konkrete Frage: „Wie wurden Sie vor Ort eingewiesen, d. h., wie gut fühlten Sie sich über die folgenden Aspekte zu Beginn Ihres Einsatzes informiert?“

### 5.5 Zuweisung von Aufgaben

Die Zuweisung von Aufgaben für die Notfallseelsorger folgte keiner einheitlichen Linie: Die Interviewten wurden zunächst durch unterschiedlichste Führungskräfte eingewiesen, d. h., sowohl von Führungskräften des Rettungsdienstes, der Polizei oder bereits vor Ort aktiven Kollegen aus dem Feld der PSNV. Teilweise wurden den eintreffenden Notfallseesorgern konkrete Aufgaben zugewiesen, die sie dann auch ausgeführt haben. In einigen Fällen wurden die Aufträge jedoch als nicht sinnvoll erachtet, sodass Notfallseelsorger sich eigenständig einen anderen Auftrag erteilt haben (vgl. Infokasten 2).

Mitunter war es auch so, dass Notfallseelsorger gegenüber Führungskräften vor Ort Vorschläge machten und sie sich in die Verteilung von Aufgaben einbringen konnten. So schlug ein Notfallseelsorger beispielsweise vor, einfach durch den Ort (Winnenden) zu laufen und als Ansprechperson zur Verfügung zu stehen („Das war wichtig, das war Straßenseelsorge“). Derartige Vorschläge wurden in der Regel aufgegriffen und umgesetzt.



Zu erwähnen ist allerdings auch, dass einige Notfallseelsorger offenbar keinen konkreten Auftrag erhalten haben, d. h., wertvolle personelle und fachliche Ressourcen blieben ungenutzt – und einige der betroffenen Notfallseelsorger fühlten sich dadurch schlichtweg überflüssig.

- „Wir sind diesem [entfernt gelegenen; Anm. d. Hrsg.] Betreuungspunkt zugewiesen worden, und da war nichts los, da ist kein Mensch hingegangen. Diese Entscheidung fand ich deshalb falsch, uns da quasi rauszuziehen aus dem eigentlichen Geschehen. Man muss doch beim Geschehen sein. Also haben wir uns dann eigenständig gegen den Auftrag entschieden und gesagt: Nein, wir gehen jetzt runter [...] zum Tatort und machen unser Ding weiter.“
- „Man wurde irgendwie, als großer Pulk, einfach mal irgendwo hingeschickt, weil man sagte, ‚da sind viele Schüler, also braucht man auch viele von euch‘. Was sich so als nicht richtig erwiesen hat. Da waren wir echt überflüssig. Dann hab ich mir halt gesagt, ich suche mir selbst einen Platz, wo ich hingeh.“
- „Ich habe mir meine Aufgaben selbst gesucht. Das hat generell gegolten beim Amoklauf, also wir haben uns generell unsere, teilweise unsere Aufgaben selber gesucht, ja.“

**Infokasten 2:** Beispielzitate zur Selbstbeauftragung von Notfallseelsorgern

## 6 Einsatzstrukturen

Die Antworten auf die Frage nach den vor Ort bestehenden Einsatzstrukturen bestätigen die bereits genannten Ergebnisse: Nur eine Person gab an, dass bei ihrem Eintreffen bereits alles sehr gut organisiert war. Dem Rest war es hingegen nur teilweise oder sogar gar nicht möglich, sich in die bestehenden PSNV-Strukturen einzugliedern (vgl. Abb. 11).



**Abb. 11:** Eingliederung Einsatzstruktur – konkrete Frage: „Hatten Sie den Eindruck, sich in eine bestehende Einsatzstruktur eingliedern zu können?“

Die Interviewpartner bemängelten, insbesondere im Hinblick auf die ersten Stunden des Einsatzgeschehens, das Fehlen einer konkreten Führungsstruktur innerhalb der Notfallseelsorge bzw. einer gemeinsamen Einsatzleitung der verschiedenen PSNV-Akteure (vgl. Infokasten 3).

- „Aber diese Seelsorgegeschichte, da war nicht klar, wer ist der Häuptling. Natürlich sind trotzdem sehr gute Seelsorgeeinsätze dabei herausgekommen, aber es sind eben auch viele Lücken geblieben.“
- „Also, es gab einfach noch keine Einsatzleitung, geschweige denn eine gemeinsame zwischen Notfallnachsorgedienst des DRK und der Notfallseelsorge. Das fehlte komplett!“

**Infokasten 3:** Beispielzitate für Aussagen zu fehlenden Führungsstrukturen

Zwei Notfallseelsorger der katholischen Kirche schilderten außerdem ihren Eindruck, dass die Einsatzführung im Bereich der Notfallseelsorge komplett der evangelischen Kirche überlassen worden sei. In diesem Zusammenhang hieß es in einem Interview: „Die „katholische Struktur ist einfach nicht richtig vorhanden gewesen“. Die Aussagen zu diesem speziellen Aspekt differieren allerdings sehr und sollten daher mit besonderer Vorsicht betrachtet werden. So meinte ein anderer Notfallseelsorger, bezogen auf die Führung des Notfallseelsorgeeinsatzes insgesamt: „Die ganze Organisation wurde ja von mehreren gemacht. Eigentlich waren es die ganze Zeit drei, die das alles geregelt haben. [...] Das war ökumenisch!“

Ein weiterer unklarer Aspekt ist offenbar die Regelung von Weisungsbefugnissen innerhalb der Kirchen. Eine Führungskraft der Notfallseelsorge wies, befragt nach ihren Weisungsbefugnissen gegenüber anderen Notfallseelsorgern, beispielsweise darauf hin: „Das ist grundsätzlich eine schwierige Frage. Ich sehe mich überhaupt nicht als weisungsbefugt, da ich keine Dienstvorgesetzte der Kollegen bin. Weder von den Diakonen noch von Pfarrern oder Pastoralreferenten.“

## 6.1 Organisatorische Aspekte des Einsatzablaufs

Im Rahmen der geführten Interviews wurde deutlich, dass alle Befragten – auch über die Notfallseelsorge hinaus – mit größtem Engagement ihre Aufgaben erfüllt haben. Auch die Einsatzzeiten geben hierauf einen Hinweis.

Die meisten Personen waren am Tag zwischen fünf und zehn Stunden oder sogar mehr als zehn Stunden im Einsatz. Auch an den Folgetagen ergab sich eine durchschnittlich Einsatzzeit von etwa sieben Stunden (Minimum 3,5 Stunden, Maximum zehn Stunden). Eine formelle Übergabe von einem Vorgänger bzw. an einen Nachfolger für die eigene Position war – bis auf eine Ausnahme – allerdings nicht gegeben. Führungskräfte hatten in der Regel keine Ablösung bzw. keinen formell benannten Vertreter. Weiterhin entsprach nur für die Hälfte der Befragten die wahrgenommene Funktion im Einsatz auch den Planungen im Vorfeld.

Sehr bewährt haben sich offenbar die vorhandenen *Notfallseelsorge-Ausweise* bzw. *Autoschilder* („Mit dem Schild wurden wir gleich durchgewunken“). Einige Notfallseelsorger hatten allerdings keine eigene Einsatzkleidung und trugen daher geliehene Feuerwehrjacken, was dann wiederum zu Verwechslungen und einigen Irritationen geführt hat.

Ebenfalls sehr positiv wurde von der Arbeit des Kirchensekretariats im Waiblinger Dekanat berichtet, von dort aus wurden zahlreiche organisatorische Absprachen und Arbeitsaufträge übernommen, was von den Befragten als sehr wertvolle Hilfestellung wahrgenommen worden ist.

## 6.2 Unterstützung durch Vorgesetzte

Für die befragten Notfallseelsorger war außerdem die *Unterstützung durch die Vorgesetzten* innerhalb der Kirchenhierarchie von einer besonderen Bedeutung. Mehrere Interviewpartner gaben an, wie wichtig es für sie gewesen sei, stets rasche und unbürokratische Rückendeckung von ihren Vorgesetzten erhalten zu haben.

Die Gewissheit, sich auf die Zustimmung ihrer Vorgesetzten verlassen zu können, habe erheblich zu ihrer eigenen Handlungssicherheit beigetragen.

### 6.3 Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Institutionen gestaltete sich offenbar nicht immer einfach. Sowohl zwischen Notfallseorgern und Schulpsychologen als auch zwischen der Leitung der Notfallseelsorge und der Leitung des Kriseninterventionsteams der Johanniter-Unfall-Hilfe gab es offenbar Reibungsverluste und Unstimmigkeiten, gelegentlich scheint eine Art Rivalität empfunden worden zu sein. In einem Interview wurde ausdrücklich von einem „Gezerre um die besten Fälle“ berichtet. Dabei sei auch deutlich geworden, dass die einzelnen PSNV-Akteure durchaus unterschiedliche Herangehensweisen und Handlungsziele hatten. Darüber, was den Betroffenen tatsächlich helfen würde, bestand keineswegs Einigkeit.

Fast ausschließlich positiv bewertet wurden allerdings der Kontakt und die Zusammenarbeit zwischen der Notfallseelsorge und dem Notfallnachsorgedienst des DRK. Insbesondere die Bildung von Betreuungsteams aus einem Notfallseelsorger und einem Helfer des DRK wurde übereinstimmend als „sehr gute Sache“ bezeichnet. Die Zusammenarbeit zwischen der Notfallseelsorge und dem DRK sei überaus vertrauensvoll und angenehm gewesen.

### 6.4 Rahmenbedingungen

Befragt zu räumlichen und technischen Rahmenbedingungen des Einsatzgeschehens verwiesen die Interviewpartner insbesondere darauf, dass der Notfallseelsorge *keine ausreichenden Kommunikations- bzw. Führungsmittel* zur Verfügung standen. Fast ausschließlich musste auf private Gegenstände (Handys, Schreibutensilien usw.) zurückgegriffen werden (vgl. Infokasten 4).

- „Wir sind da an zwei Tischen gesessen ohne Telefon, ohne alles [...]. Wir haben die Hilfsmittel nicht gehabt, wir haben keine Pieper und gar nichts gehabt.“
- „Eigentlich haben wir gar keinen Arbeitsplatz gehabt.“

Auch wurde bemängelt, dass sowohl die Einsatzorganisation als auch die konkrete Betreuung von Betroffenen zumindest zeitweise in der gleichen Halle stattgefunden hat. Eine Abschirmung fand lediglich durch einfache bzw. mobile Trennwände statt. Sowohl für die Führungskräfte als auch für die Gestaltung eines Betreuungssettings waren dies nach Einschätzung der Mehrheit der Befragten eher ungünstige Arbeitsbedingungen. Diese Bewertung wurde allerdings nicht von allen Interviewpartnern geteilt. Von zwei der Befragten wurden die zur Raumteilung aufgestellten Trennwände beispielsweise explizit als „ganz praktisch“ beurteilt.

## 7 Besondere Aspekte im Einsatzgeschehen

### 7.1 Medienarbeit

Der Amoklauf in Winnenden/Wendlingen 2009 war ein Ereignis, das eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit nach sich gezogen hat. Angesichts der starken Medienpräsenz vor Ort sahen sich daher auch die PSNV-Kräfte unerwarteten Herausforderungen gegenüber – und eine davon war zweifellos die Gewährleistung einer angemessenen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Mehrere Interviewpartner bemängelten diesbezüglich, dass die Arbeit der Notfallseelsorge in den ersten Tagen nach dem Amoklauf in der Öffentlichkeit nicht ausreichend präsent gewesen sei, zumal es auch keine für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Notfallseelsorge gesamtverantwortliche Person gegeben hat (vgl. Infokasten 5). Daraus ergab sich, dass verschiedene, mehrfach wechselnde Personen mehr oder weniger zufällig diese Aufgaben übernommen haben bzw. auch übernehmen mussten.

„Das war das Schlimmste eigentlich, was so nach außen schiefgehen konnte und auch schief gegangen ist [...]. Es gab niemanden, der für die Presse zuständig war! Und den gab es nicht nur am ersten Tag nicht, das blieb die ersten Tage so!“

**Infokasten 5:** Beispielzitat zu Defiziten bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Einige der Personen, die als Vertreter der Notfallseelsorge Medieninterviews gegeben haben bzw. in den Medien aufgetreten sind, wurden dafür auch recht deutlich kritisiert. So äußerten mehrere Befragte die Einschätzung, dass es bestimmten

Personen bei ihren „Auftritten“ eher um die persönliche Darstellung als um tatsächliche Informationen über die Arbeit der Notfallseelsorge gegangen sein könnte.

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich darauf, dass die Darstellung der Arbeit der Notfallseelsorge nach dem Amoklauf überwiegend von der evangelischen Kirche übernommen worden sei („Es gab ein Übergewicht der evangelischen Seite“). Hier habe sich die katholische Kirche, so hieß es in mehreren Interviews, möglicherweise zu wenig eingebracht. Insgesamt wurden somit mehrere Aspekte der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit kritisiert. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass zumindest ein Interviewpartner die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Notfallseelsorge auch extrem positiv dargestellt hat. Er wies explizit darauf hin, dass die offensive Information der Medien aus seiner Sicht in Winnenden „hervorragend gelungen“ sei.

## 7.2 Anwesenheit von „Very Important Persons“ (VIP)

An den Vorbereitungen für den Besuch der „VIPs“ beim Gedenkgottesdienst übten die Interviewpartner der Notfallseelsorge besonders heftige Kritik. Offenbar führten die Sicherheitsmaßnahmen im Vorfeld z. B. dazu, dass mehrere Mitarbeiter der Kirche bzw. des Pfarrbüros in Winnenden erheblich bei ihrer Arbeit gestört und beeinträchtigt worden sind (vgl. Infokasten 6).

„Da ist ja die ganze Kirche, das Pfarrbüro, eigentlich alles abgesperrt worden, mit Sprengstoffhunden untersucht worden. Die sind quasi enteignet worden für drei oder vier Tage, haben aber ihre Arbeit machen müssen, bloß damit die hohen Herren und Damen kommen konnten.“

**Infokasten 6:** Beispielzitat für Kritik an den Besuchen von „VIPs“

## 7.3 Trauerfeiern und Beerdigungen

Die zentrale Trauerfeier bzw. Gedenkveranstaltung nach dem Amoklauf wurde von fast allen Befragten als gelungener „Schlussakkord“ mit sehr guter Organisation und reibungslosem Ablauf bezeichnet. Besonders lobend erwähnt wurde der Einsatz der Polizei. So wurden beispielsweise die Friedhöfe während der Beerdigungen

abgeschirmt, um die Angehörigen der Todesopfer vor aufdringlichen Medienvertretern zu schützen. Hierzu äußerten alle Befragten, dass dies „hervorragend gelungen“ sei.

Einige der Befragten meinten allerdings, dass ihrer Ansicht nach – neben der zentralen Gedenkveranstaltung – eventuell *zu viele weitere, einzelne Trauerfeiern* veranstaltet worden sind. Bei allem ebenfalls geäußerten Verständnis bezeichneten einzelne Interviewpartner dies als „übertrieben“ (vgl. Infokasten 7).

„Da hat es ja auch keine zentrale Kontrolle gegeben. Das ist einfach eine Eigendynamik. Das haben die Dorfgemeinschaften gemacht, die Schulen und viele andere auch. Natürlich meint dann jeder, er muss auch etwas machen. Vielleicht ist gerade das aber auch ein Aktionismus, um einfach den Schrecken zu verdrängen. Ich will es mal nicht verurteilen, aber aus der Distanz fand ich es übertrieben.“

**Infokasten 7:** Beispielzitat zur Bewertung der Trauerfeiern nach dem Amoklauf

## 8 Geschehen nach dem Einsatz: persönliche Abschlussbewertung

Die im Rahmen der Evaluationsstudie geführten Interviews wurden durch Fragen abgeschlossen, die die Entwicklungen seit dem damaligen PSNV-Einsatz betreffen und die Bewertung der Ereignisse aus heutiger Sicht thematisieren. Mit einigem zeitlichen Abstand rückblickend, wiesen die Interviewpartner dabei auf folgende negative Aspekte hin:

- Die zeitliche und psychische Belastung der eingesetzten Notfallseelsorger war definitiv extrem hoch, und die Unterstützungsangebote während des Einsatzes wurden von vier Befragten im Nachhinein als unzureichend betrachtet (vgl. Infokasten 8).

„Ich habe ja in den zehn Tagen quasi nur auf dem Planeten Winnenden gelebt. Ich war daheim nur zum Schlafen, innerlich war ich aber immer dort. Ich konnte mich auch nicht davon lösen. Nicht krankhaft, aber wenn es noch länger gegangen wäre, hätte man mich wegziehen müssen.“

**Infokasten 8:** Beispielzitat zur persönlichen Belastung im Einsatz

- Als ein besonderes Problem wurde mehrfach genannt, dass insbesondere für die Kräfte der Notfallseelsorge nicht immer Ablösungen verfügbar waren. Darauf haben nicht nur die befragten Notfallseelsorger, sondern auch mehrere Angehörige anderer Organisationen hingewiesen. So äußerte der Mitarbeiter einer Hilfsorganisation die Einschätzung: „Das Back-up für die Helfer war bei der Notfallseelsorge, glaube ich, nicht so gut.“
- Als hoch problematisch wurde empfunden, dass einige wenige Personen sehr viele Funktionen bzw. Aufgaben gleichzeitig auf sich vereint hatten, so zum Beispiel Betreuungs-, Führungs- und Koordinationsaufgaben, die Vorbereitungen einer Gedenkveranstaltung und auch die Pressearbeit.

In der rückblickenden Gesamtbetrachtung des Einsatzgeschehens wurden allerdings auch mehrere Aspekte in sehr positiver Weise hervorgehoben: Mehrere positive Rückmeldungen bezogen sich z. B. explizit auf die *Bedeutung kirchlicher bzw. seelsorgerischer Unterstützungsangebote* (vgl. Infokasten 9).

„Ich denke, dass es Leute gibt, die gehen nicht zu Psychologen. Für die ist es gut, dass es die Kirchen im Boot gibt.“

**Infokasten 9:** Beispielzitat zur Bedeutung kirchlicher bzw. seelsorgerischer Unterstützungsangebote

Mehrfach thematisiert wurde von den befragten Notfallseelsorgern auch die gegenseitige Wertschätzung und der Zusammenhalt im eigenen Kollegenkreis (vgl. Infokasten 10).



„Die Zusammenarbeit mit meinen bekannten Kollegen – also mit den Notfallseelsorgern, die im Einsatz waren, die war von Anfang an supererfreulich. Das ist auch eine der schönen Sachen: dass Winnenden mir gezeigt hat, wie viele nette und fitte Kollegen ich eigentlich habe. Das war klasse.“

**Infokasten 10:** Beispielzitat zur Beurteilung der Zusammenarbeit mit den eigenen Kollegen

Gefragt danach, wie zufrieden sie insgesamt mit ihrer eigenen Arbeit im PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf in Winnenden/Wendlingen gewesen sind, äußerten die Befragten sich recht positiv: Fünf Personen waren zufrieden oder sogar sehr zufrieden, eine Person äußerte sich teilweise zufrieden. Es gab *keine* negativen Antworten (vgl. Abb. 12).



**Abb. 12:** Zufriedenheit eigene Arbeit – konkrete Frage: „Wie zufrieden waren Sie mit Ihrer eigenen Arbeit?“

## 9 Empfehlungen der Befragten

Abschließend wurden die Interviewpartner darum gebeten, konkrete Empfehlungen auszusprechen, die bei künftigen, vergleichbaren Einsätzen beachtet bzw. umgesetzt werden sollten. Folgende Empfehlungen wurden daraufhin genannt:

## 9.1 Empfehlungen zur Einsatzvorbereitung

- Eigene Einsatzplanungen und -strukturen sollten allen Beteiligten, d. h., auch den Angehörigen anderer Organisationen und den jeweiligen Einsatzkräften (nicht nur den dortigen Führungskräften), transparenter sein als bisher.
- In Absprache mit sämtlichen Akteuren im Feld der PSNV sollte ein übergreifendes, multidisziplinäres Gesamtkonzept entwickelt werden. Dabei sollten – etwa im Hinblick auf die Übernahme konkreter Aufgaben – ausschließlich fachliche Überlegungen leitend sein, nicht etwa verwaltungstechnische Fragen.
- Gemeinsame Übungen aller beteiligten bzw. im Feld der PSNV aktiven Organisationen sollten häufiger durchgeführt werden als bisher.
- Führungskräfte sollten sich im Vorfeld noch besser kennenlernen und gemeinsam üben (vgl. Infokasten 11).

- „Manches ist einfach leichter, wenn man sich kennt und wenn man weiß, wie die ticken und so.“
- „Der Leiter PSNV muss sich mit dem Rettungsdienstleiter, mit dem Dezernatsleiter der Polizei und mit dem Kreisbrandmeister, die müssen sich duzen können. So gut müssen die sich kennen!“

**Infokasten 11:** Beispielzitate zur persönlichen Vertrautheit von Führungskräften

- Angehörige der Notfallseelsorge sollten in Zukunft besser als bisher über Führungsstrukturen in komplexen Gefahren- und Schadenslagen informiert sein, um sich selbst besser in diese Strukturen einbringen zu können (vgl. Infokasten 12).

- „Wenn verschiedene Rettungsdienste zusammenkommen, dann gibt es da eine ganz klare Hackordnung. Das klingt militärisch, und Theologen wollen das nicht gern hören. Aber: Ich bin Fußballer. Und wenn nicht klar ist, wer auf welcher Position spielt, dann ist das ganz eindeutig ein schweres Spiel. Uns fehlt da einfach die Aufstellung.“
- „Für mich ist jetzt halt wichtig, einfach die Strukturen besser kennenzulernen. ‚Katastrophenschutz‘: Wie ist das? ‚Katastrophenbeauftragter‘: Wer ist das? Wie geht das dann weiter, wie organisieren wir uns. Da weiß ich noch nicht viel. Also, das finde ich spannend und habe auch manchmal schon auf Internetseiten geguckt und mich ein bisschen informiert.“

**Infokasten 12:** Beispielzitate zu der Empfehlung, dass Angehörige der Notfallseelsorge besser über Führungsstrukturen informiert sein sollten als bisher

- Einige Interviewpartner vertraten die Auffassung, dass Notfallseelsorger im Hinblick auf die Begleitung von trauernden Menschen zwar bereits sehr gut ausgebildet seien. In Bezug auf die Begleitung von akut traumatisierten Betroffenen sei dies jedoch (noch) nicht der Fall. Dementsprechend wurde empfohlen, in zukünftigen Fortbildungsveranstaltungen v. a. den Umgang mit traumatisierten Menschen deutlich intensiver zu thematisieren als bisher (vgl. Infokasten 13).

„Ich habe jetzt erst kürzlich einen Artikel dazu [zum Umgang mit traumatisierten Betroffenen; Anm. d. Hrsg.] gelesen. Und das habe ich jetzt erst erkannt: Laut dem Artikel soll man ja nicht unbedingt versuchen, andere direkt auf das Erlebte anzusprechen, damit das Trauma nicht vertieft wird. Sonst wird so ein Trauma ja womöglich wieder aktiviert. [...] Also, der Umgang mit traumatisierten Menschen ist, glaube ich, ein ganz wichtiges Thema und das haben nur ganz wenige von uns auf der Pfanne. Da wurden, glaube ich, viele Fehler gemacht.“

**Infokasten 13:** Beispielzitat zur Einschätzung der eigenen Kompetenz im Umgang mit traumatisierten Betroffenen

- Notfallseelsorgern sollten zur Vorbereitung auf komplexe Gefahren- und Schadenslagen Distanzierungsstrategien vermittelt werden, damit diese nicht zu sehr „in den Katastrophensog“ geraten, sie sich selbst besser abgrenzen und vor potenziellen Überforderungssituationen schützen können.

## 9.2 Empfehlungen für die Einsatzdurchführung

- Die Alarmierung sollte eindeutiger und klarer geregelt sein, um ein rasches Eintreffen der Notfallseelsorge sicherstellen zu können.
- Notfallseelsorger, die gerade keine Rufbereitschaft haben, sollten bei einer komplexen Gefahren- und Schadenslage besser erreicht werden können.
- Zukünftig benötigt die Notfallseelsorge eine eigene, entsprechend ausgestattete „Kommandozentrale“.
- Als Berater im Hintergrund sollten erfahrene externe Fachkräfte in Anspruch genommen werden.
- Einzelne Arbeitsaufträge und die Führungsverantwortung sollten bei künftigen Einsatzlagen stets auf mehrere Schultern verteilt werden. Dass eine einzelne Person mehrere anspruchsvolle Aufgaben gleichzeitig übernimmt bzw. übernehmen muss (weil ansonsten z. B. keine andere Person zur Verfügung steht), muss unbedingt verhindert werden.
- Ablösungen sind frühzeitig zu organisieren und ggf. auch anzuordnen.
- Im Hinblick auf die Kooperation mit anderen Organisationen und Institutionen äußerten mehrere Befragte den Wunsch, dass persönliche Befindlichkeiten unbedingt hintan- und die Sache in den Vordergrund gestellt werden sollte. Um Rivalitäten und Reibungsverluste zwischen einzelnen Beteiligten zu vermeiden, sollten weder Namen noch Organisationen eine Rolle spielen, vielmehr müsse es ausschließlich um die Sache gehen und um die jeweiligen Aufgaben.
- Die am Ort einer Großschadenslage originär zuständigen Gemeindepfarrer sollten in der ersten Zeit nach dem Ereignis konkrete Entlastung erfahren. Allein durch viele anstehende Beerdigungen sind die Gemeindepfarrer zeitlich und psychisch sehr stark belastet, sodass ihre alltäglichen Aufgaben vorübergehend ruhen können bzw. von Kollegen übernommen werden sollten.

### **9.3 Empfehlungen für die Einsatznachbereitung bzw. Einsatznachsorge**

- Für die Notfallseelsorger sollte nach derartigen Einsätzen Einzelsupervision möglich sein.

#### ***Ergänzende Anmerkungen der Notfallseelsorge vom 3. April 2017:***

- *Kooperationen über die eigenen Bereichsgrenzen hinaus sind an vielen Orten mit Vereinbarungen aller PSNV-Beteiligten umgesetzt.*
- *Curricula für einen sogenannten Zulassungskurs (früher Führen und Leiten I und II) sowie für eine gemeinsame Führungsausbildung aller PSNV-Beteiligten sind inzwischen formuliert. Seit Dezember 2015 bzw. Sommer 2016 wird in diesen beiden Kursformaten auch ausgebildet.*





Bundesamt  
für Bevölkerungsschutz  
und Katastrophenhilfe

**DIE  
JOHANNITER**



# Evaluation PSNV-Einsatz Amoklauf Winnenden/Wendlingen

Bericht Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH)

**Anhang F**

## 1 Organisationsspezifische Ergebnisse: Entstehung und Hintergründe

Die Evaluation zum PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen zeichnet sich insbesondere durch einen organisationsübergreifenden Ansatz aus. In den Forschungsprozess waren alle relevanten Akteure des damaligen PSNV-Einsatzes involviert.

Die fachlich konstruktive und wertschätzende Auseinandersetzung aller Beteiligten mit dem individuell und gemeinsam im Einsatz Geleisteten zeigt sich vor allem in der Transparenz, mit der die Forschungsergebnisse behandelt wurden. Zunächst jeweils nur für den internen Gebrauch erstellt, haben alle Organisationen einer allgemeinen Veröffentlichung der Resultate zugestimmt.<sup>1</sup>

Somit ergänzen und vertiefen die folgenden Ausführungen die im ersten Teil der vorliegenden Publikation vorgestellten allgemeinen Ergebnisse. Es handelt sich dabei um eine Auswahl. Alle Angaben wurden bewusst so aufbereitet, dass Rückschlüsse auf einzelne handelnde Personen ausgeschlossen sind. Das ist insbesondere im Hinblick auf die geringen Fallzahlen relevant. Der Schutz der Anonymität der Befragten stand bei der Berichterstattung im Vordergrund. Nichtsdestotrotz ergibt sich mit den organisationsspezifischen Darstellungen ein tiefgründiger Einblick in die vielfältigen Aspekte des PSNV-Einsatzes.

Die inhaltliche Gliederung orientiert sich an der Struktur des allgemeinen organisationsübergreifenden Ergebnisteils. Beginnend mit Details zur PSNV in der eigenen Organisation, stehen anschließend Resultate zur Einsatzvorbereitung und zum Einsatzgeschehen im Vordergrund. Abschließend werden Ergebnisse aus den Feldern „Geschehen nach dem Einsatz“ und „Persönliche Abschlussbewertung“ berichtet.

## 2 PSNV in der Organisation: formelle/rechtlich-administrative Vorgaben

Gefragt nach potenziell vorhandenen formellen und rechtlich-administrativen Vorgaben für die PSNV, berichteten die drei interviewten Mitarbeiter der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) – je nach Zugehörigkeit zu Orts- bzw. Kreisverband – von unterschiedlichen Grundlagen. Zum einen wurde auf das Positionspapier „Krisenintervention und Notfallseelsorge“ hingewiesen, das als formelle Vorgabe

---

1 Die Freigabe für die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH) erfolgte im April 2017.



innerhalb der JUH zum Zeitpunkt des Amoklaufs vorlag. Zum anderen wurde das „Modul 31“ der kommunalen Gefahrenabwehrplanung als relevant benannt.

Ergänzt wurden die formellen Regelungen durch offizielle Kooperationen zwischen der JUH und diversen anderen Organisationen, wie zum Beispiel der Integrierten Leitstelle Stuttgart (ILS) oder der Stuttgarter Straßenbahn AG (SSB). Des Weiteren bestanden grundlegende Absprachen innerhalb des JUH-KIT darüber, wie bei bestimmten Situationen innerhalb eines PSNV-Einsatzes verfahren werden sollte. Dazu gehörten beispielsweise die Regelungen zur Übergabe an eine weiterführende psychologische Betreuung sowie die maximale Einsatzdauer des KIT von drei Tagen.

### **3 Einsatzvorbereitung**

Der Abschnitt „Einsatzvorbereitung“ befasst sich mit der Ausgangslage vor dem Amoklauf 2009. Einen Schwerpunkt bildet hierbei der Komplex „Vorbereitung der PSNV-Kräfte“. Dazu gehören Aspekte der Ausbildung, inkl. Übungs- und Einsatz-erfahrung, sowie die subjektive Einschätzung der Vorbereitung auf ein solches Ereignis. Weiterhin sind strukturelle Fragen interessant, die sich auf die institutionelle Zusammenarbeit im Vorfeld sowie auf Regelungen von Zuständigkeiten und Aufgaben im Einsatzfall beziehen.

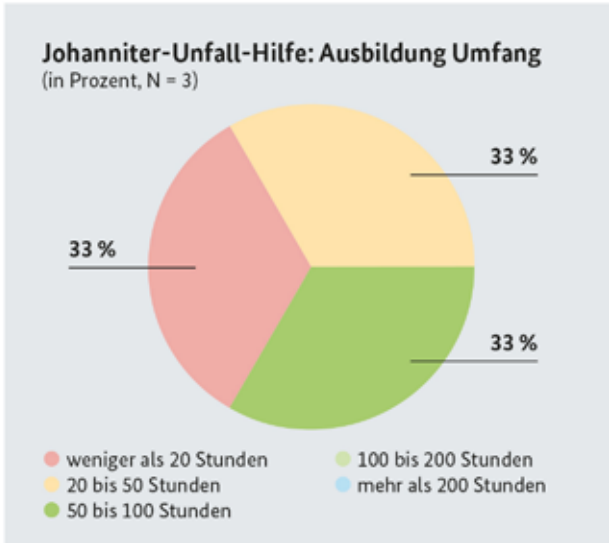
#### **3.1 Vorbereitung der PSNV-Kräfte**

Ein wesentlicher Indikator für die Vorbereitung von PSNV-Kräften auf Einsätze ist die subjektive Bewertung des „Vorbereitetseins“. Die Interviewten wurden daher gefragt, wie vorbereitet sie sich auf unterschiedliche Ereignisarten gefühlt haben. Dabei wurde zwischen Individualnotfällen, komplexen Gefahren- und Schadenslagen allgemein und Amoklagen unterschieden. In Abbildung 1 wird deutlich, dass sich die Befragten unterschiedlich vorbereitet gefühlt haben. Im Hinblick auf Individualnotfälle variierten die Antworten, wobei eine der drei interviewten Personen sogar eine sehr gute Vorbereitung in Bezug auf Individualnotfälle angab. Auch bei komplexen Gefahren- und Schadenslagen sowie bei Amoklagen gab es tendenziell positive Ergebnisse. Mindestens eine Person fühlte sich allerdings bei allen drei abgefragten Ereignisarten schlecht vorbereitet.



**Abb. 1:** Subjektive Einschätzung Vorbereitung – konkrete Frage: „Wie gut haben Sie sich durch Ihre Ausbildung auf den Einsatz als PSNV-Kraft bei Individualnotfällen/komplexen Gefahren- und Schadenslagen (GSL)/Amoklagen vorbereitet gefühlt?“

Um weitere Aussagen darüber treffen zu können, wieso die subjektive Einschätzung der Vorbereitung variiert, lohnt ein Blick auf die Ausbildung der Mitarbeiter der JUH. Abbildung 2 zeigt, in welchem quantitativen Umfang die Befragten ausgebildet wurden. Es wird sichtbar, dass zwei der drei befragten Personen mehr als 20 Stunden und bis 100 Stunden in PSNV-relevanten Fragestellungen geschult worden sind. Nur eine der befragten Personen gab an, dass ihre PSNV-spezifische Ausbildung weniger als 20 Stunden umfasst hat.



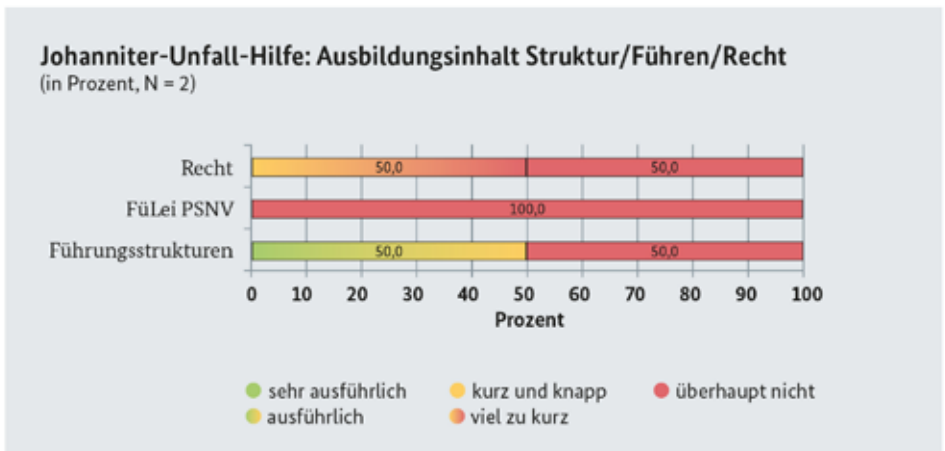
**Abb. 2:** Ausbildungsumfang in der PSNV – konkrete Frage: „Bitte geben Sie eine Einschätzung ab: Wie umfangreich war Ihre PSNV-spezifische Ausbildung insgesamt, angegeben in Unterrichtsstunden?“

Bei der Vorbereitung der PSNV-Kräfte auf einen Einsatz spielt jedoch nicht nur der Umfang, sondern vor allem der Inhalt der Ausbildung eine wesentliche Rolle. So wurden die Interviewten gefragt, welche Themen in ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung behandelt worden sind. Die folgenden Grafiken geben hierzu einen Überblick (vgl. Abb. 3–8), wenngleich sie angesichts der sehr geringen Fallzahlen (lediglich zwei der drei Befragten haben hierzu geantwortet) nur begrenzt interpretierbar sind. Sie sind hauptsächlich zur Veranschaulichung der abgefragten Inhalte gedacht.

Besonders hervorzuheben ist der Inhalt „Einsatzarten“. Es zeigt sich, dass PSNV bei Individualnotfällen in der Ausbildung umfassend thematisiert wurde. PSNV in Großschadenslagen wurde weitaus weniger behandelt. Die beiden befragten Personen gaben sogar an, dass Amoklagen überhaupt nicht thematisiert worden sind.

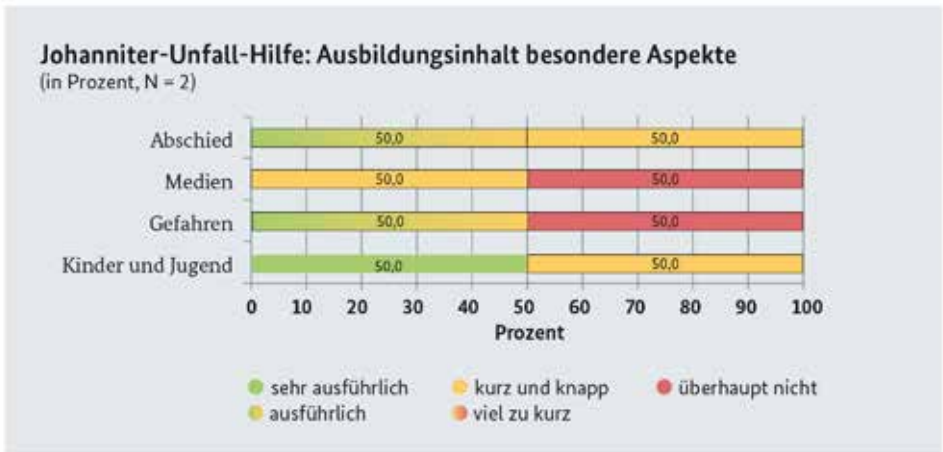


**Abb. 3:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: PSNV in Amoklagen, PSNV in Großschadenslagen (GSL), PSNV bei Individualnotfällen)



**Abb. 4:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Rechtliche Aspekte der PSNV, Führen und Leiten von PSNV-Einsätzen, PSNV-Führungsstrukturen)

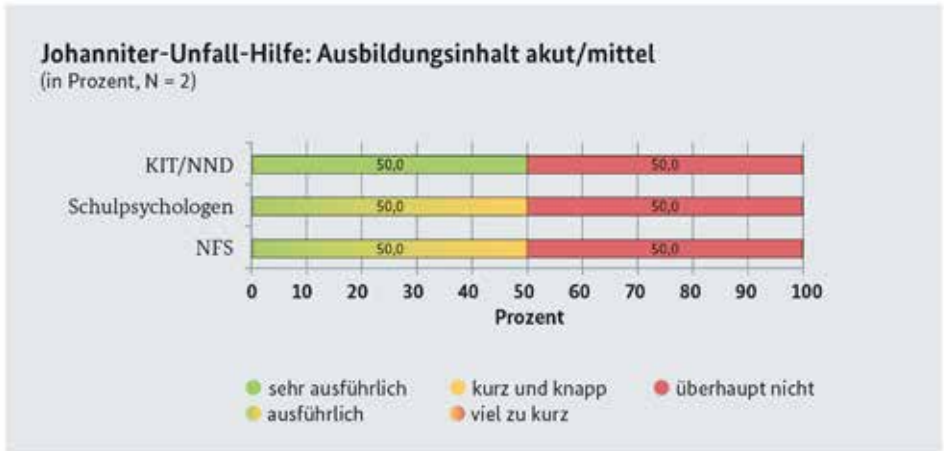
Das Themenfeld „Struktur/Führen/Recht“ umfasst sowohl die rechtlichen Aspekte der PSNV als auch das Führen und Leiten bzw. die Führungsstruktur in Bezug auf die PSNV. Bei der Betrachtung der Ergebnisse wird deutlich, dass sich beide Befragte in ihrer Ausbildung viel zu kurz bis überhaupt nicht mit den genannten Inhalten auseinandergesetzt haben. Auch im Hinblick auf besondere Aspekte in der PSNV zeigt sich, dass bestimmte Themen intensiver behandelt wurden als andere. So wird beispielsweise deutlich, dass nur ein JUH-Mitarbeiter den Umgang mit Medienvertretern und die Gefahren an der Einsatzstelle auf dem Lehrplan hatte. Formen des Abschiednehmens oder der Umgang mit Kindern und Jugendlichen an der Einsatzstelle wurden jedoch in der Ausbildung der Befragten behandelt.



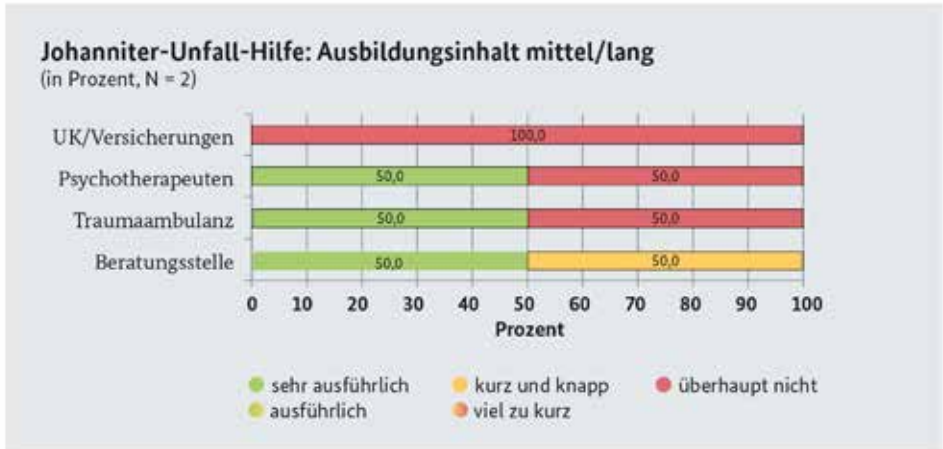
**Abb. 5:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Formen des Abschiednehmens (Abschied), Umgang mit Medienvertretern, Gefahren an der Einsatzstelle, PSNV für Kinder und Jugendliche)

Gefragt nach dem Ausbildungsinhalt „Zusammenarbeit mit anderen Stellen“ zeigt sich ebenfalls ein gemischtes Bild. Hinsichtlich der Organisationen aus der akuten und mittelfristigen PSNV sticht die Kooperation mit anderen Kriseninterventionsteams und dem Notfallnachsorgedienst am deutlichsten hervor. Einer der Befragten gab an, dass dieser Teil in seiner Ausbildung sehr ausführlich behandelt wurde, während der andere erklärte, dass dies überhaupt nicht vorkam. Bei der mittel- und langfristigen PSNV ist vor allem auf die Zusammenarbeit mit den Beratungsstellen sowie mit Psychotherapeuten und Traumaambulanzen hinzuweisen. Die

Zusammenarbeit mit Unfallkassen und Versicherern war offenbar nicht Teil des von den JUH-Mitarbeitern absolvierten Lehrplans.

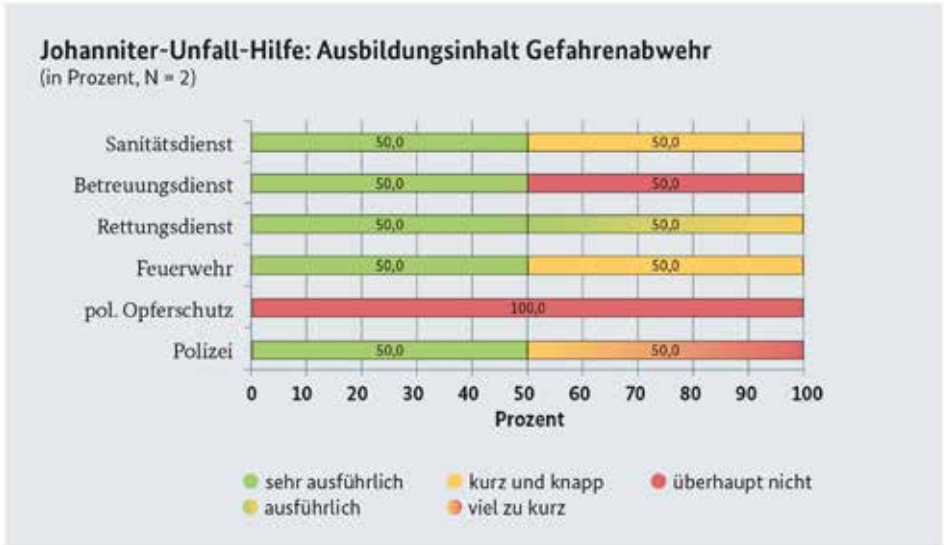


**Abb. 6:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit Kriseninterventionsteams (KIT) und Notfallnachsorgedienst (NND), Zusammenarbeit mit Schulpsychologen, Zusammenarbeit mit der Notfallseelsorge (NFS))



**Abb. 7:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit der Unfallkasse/Versicherungen, Zusammenarbeit mit niedergelassenen Psychotherapeuten, Zusammenarbeit mit Traumaambulanzen, Zusammenarbeit mit Beratungsstellen)

Die Inhalte, die sich hinter dem Stichwort „Gefahrenabwehr“ verbergen, wurden zum großen Teil in der Ausbildung thematisiert. Da es sich bei den Befragten um Angehörige einer Hilfsorganisation handelt, überrascht es nicht, dass die Themen Sanitäts- und Rettungsdienst umfassend behandelt wurden. Aber auch die Antworten zur Zusammenarbeit mit der Polizei zeigen, dass hier durchaus entsprechende Kenntnisse vermittelt wurden. Lediglich der Betreuungsdienst sowie der polizeiliche Opferschutz waren Themen, die offensichtlich nicht unmittelbar Teil der PSNV-Ausbildung waren.



**Abb. 8:** Ausbildungsinhalte PSNV – konkrete Frage: „Welche Inhalte wurden in Ihrer PSNV-spezifischen Ausbildung thematisiert und wie umfangreich wurden die jeweiligen Inhalte Ihrer Einschätzung nach behandelt?“ (Kategorien: Zusammenarbeit mit dem Sanitätsdienst, Zusammenarbeit mit dem Betreuungsdienst, Zusammenarbeit mit dem Rettungsdienst, Zusammenarbeit mit der Feuerwehr, Zusammenarbeit mit dem polizeilichen Opferschutz, Zusammenarbeit mit der Polizei)

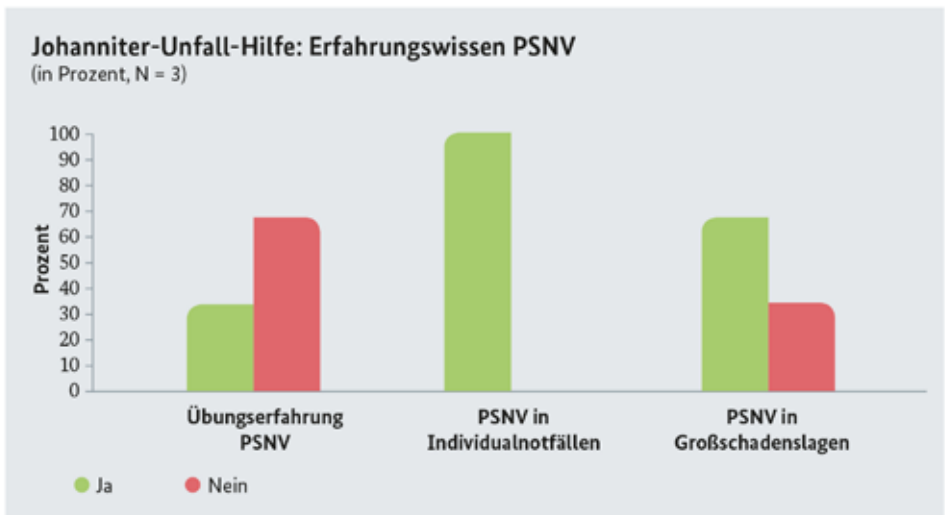
Die Betrachtung der unterschiedlichen abgefragten Ausbildungsinhalte gibt erste Aufschlüsse darüber, welche Themen möglicherweise intensiver in die PSNV-spezifischen Schulungen der JUH aufgenommen werden sollten. Allerdings ist mit den angeführten Ergebnissen keine Aussage darüber machbar, ob und in welchem Ausmaß die Inhalte wirklich im Einsatz relevant sind. Diesem Erkenntnisinteresse folgend, wurde in der Evaluationsstudie untersucht, inwiefern der Umfang der Ausbildung sowie die Inhalte einen Einfluss auf das persönliche Gefühl des Vorbereitetseins hatten. Bedauerlicherweise sind die Fallzahlen für die einzelnen Organisationen nicht umfassend genug, um belastbare Aussagen zu machen. Exemplarisch soll dennoch der Zusammenhang zwischen der Frage nach dem Vorbereitungsgefühl im Hinblick auf Amoklagen sowie dem Ausbildungsinhalt „Amok“ dargestellt werden.

Hintergrund ist die Überlegung, dass der Inhalt der absolvierten PSNV-Schulungen im besten Fall die Einsatzkräfte adäquat auf die verschiedenen Einsätze vorbereitet. In Bezug auf die spezielle Situation „Amoklage“ wurde also angenommen, dass die Personen, die in ihrer Ausbildung das Thema „Amok“ behandelten, sich auch



besser auf einen PSNV-Einsatz in einer Amoklage vorbereitet gefühlt haben und damit über mehr Handlungssicherheit verfügten. Die Ergebnisse für alle Befragten der Studie (N = 42) lassen diesen Schluss zu (vgl. noch nicht veröffentlichter, abschließender Projektbericht). Für die JUH hingegen liegen zu dieser Fragestellung nur zwei auswertbare Datensätze vor, sodass keine verlässliche Aussage getroffen werden kann.

Ein weiterer, im Feld der PSNV als relevant angenommener Aspekt zur Vorbereitung von Einsatzkräften (vgl. u. a. BBK 2012) ist das Erfahrungswissen (sog. Feldkompetenz). Dahinter verbergen sich Erfahrungen aus PSNV-relevanten Übungen, Individualnotfällen und Großschadenslagen. Abbildung 9 zeigt, ob die befragten Mitarbeitenden der JUH über diese Form von Erfahrungen im Vorfeld des Amoklaufes in Winnenden/Wendlingen 2009 verfügten. Es wird deutlich, dass vor allem Einsatzerfahrungen in Verbindung mit psychosozialer Einzelbetreuung vorlagen. Lediglich an PSNV-relevanten bzw. -spezifischen Übungen hatten zwei der drei Personen zum damaligen Zeitpunkt noch nicht teilgenommen.



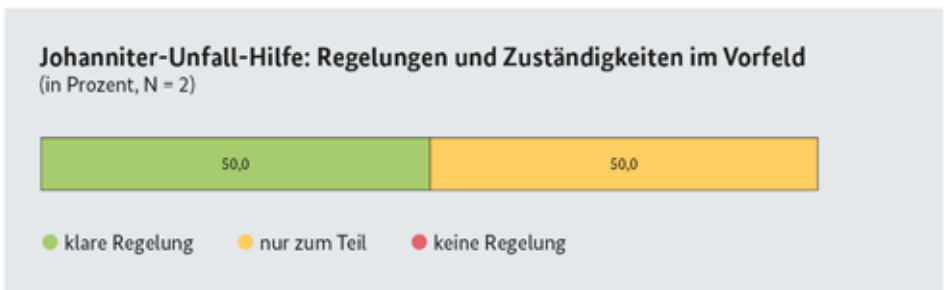
**Abb. 9:** Erfahrungswissen PSNV – konkrete Fragen: „Hatten Sie PSNV-spezifische Übungserfahrung?“/ „Hatten Sie eigene Einsatzerfahrungen mit der PSNV in Individualnotfällen?“/„Hatten Sie eigene Einsatzerfahrung mit der PSNV in komplexen Gefahren- und Schadenslagen?“

### 3.2 Strukturelle Voraussetzungen

Für eine umfassende Einsatzvorbereitung ist nicht nur die inhaltliche und persönliche Vorbereitung der Mitarbeitenden relevant. Gleichzeitig müssen die strukturellen Voraussetzungen stimmen, um angemessen für einen PSNV-Einsatz präpariert zu sein. Hierzu gehören klare Absprachen und Regelungen bezüglich der Arbeit im Kontext der eigenen Organisation sowie in Kooperation mit (potenziell) relevanten Partnern.

Vor diesem Hintergrund wurde in der Evaluationsstudie nach dem Vorhandensein einer institutionalisierten Zusammenarbeit im regionalen PSNV-Netzwerk (bspw. in Form eines „runden Tisches“ oder einer Arbeitsgemeinschaft PSNV) gefragt. Parallel dazu war von Interesse, wie die einzelnen Zuständigkeiten und Aufgaben in der PSNV im Vorfeld eines Amoklaufs geregelt waren. Die befragten Mitarbeitenden der JUH gaben fast einvernehmlich an, dass es bereits im Vorfeld des Amoklaufs von Winnenden/Wendlingen 2009 – insbesondere als eine Folge der Vorbereitungen auf die Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland 2006 – eine Kooperation zwischen verschiedenen Organisationen und Institutionen der PSNV gab und dass es teils klare und teils keine Regelungen und Zuständigkeiten hinsichtlich einzelner Aufgaben gegeben hat.

Gefragt nach ihrer grundsätzlichen Einschätzung, wie gut die eigene Organisation auf einen PSNV-Einsatz bei einem Amoklauf vorbereitet war, ergab sich für die JUH ein ausgeglichenes Bild: zwei der drei Befragten gaben an, gut bis befriedigend vorbereitet gewesen zu sein.



**Abb. 10:** Vorbereitung im Vorfeld – konkrete Frage: „Bitte äußern Sie eine generelle Einschätzung: Inwiefern waren die PSNV-Kräfte Ihrer Institution/Behörde/Organisation auf einen Amoklauf an einer Schule vorbereitet?“

## 4 Einsatzgeschehen

Ein Hauptaugenmerk der Befragung lag auf dem Themenfeld „Einsatzgeschehen“. Hierbei wurden verschiedene Schwerpunkte in den Blick genommen: Von Interesse waren sowohl die Alarmierung, die Anfahrt zum Einsatzort und die Registrierung als auch Aspekte der Aufgabenzuweisung sowie der Einsatzstruktur. Ebenso betrachtet wurden die konkrete Funktion und Tätigkeit der Befragten im Einsatz, verschiedene Fragen zu Rahmenbedingungen sowie besondere Aspekte des Einsatzes, wie bspw. der Umgang mit den Medien und besonderen Besuchern am Einsatzort (sog. VIPs).

### 4.1 Alarmierung, Anfahrt und Registrierung

Die Mitarbeitenden der JUH gaben an, dass ihre Alarmierung durch Kollegen der eigenen Organisation erfolgte. Dabei beurteilten alle Befragten den Zeitpunkt als völlig korrekt und angemessen. Gefragt nach der Anfahrt zum Einsatzort liegen unterschiedliche Berichte vor: eine Person ist gemeinsam mit anderen PSNV-Kollegen mit einem Einsatzfahrzeug der JUH nach Winnenden gebracht worden. Ein anderer Befragter gab an, dass er mit dem eigenen Pkw anreiste, während die dritte interviewte Person Koordinationsaufgaben von außerhalb wahrnahm. Die vor Ort eintreffenden Einsatzkräfte der JUH wurden nur zum Teil registriert, und zwar durch die Polizei. Das impliziert: Eine einheitliche, verlässliche Registrierung aller eintreffenden Kräfte ist an der Einsatzstelle offenbar nicht erfolgt (vgl. Infobox 1).

„Also ich habe von einzelnen Führungskräften die Rückmeldung bekommen, sie wüssten eigentlich gar nicht, wie viele Kräfte es in ihrem Einsatzabschnitt gibt oder auch überhaupt vorhanden sind. Also, es wurde erst nachträglich recherchiert, da gab es nie eine korrekte Stärkemeldung. Also, meine Kollegen haben [...] nie eine Einsatzkräftekarte ausgefüllt.“

**Infobox 1:** Beispielzitat für die defizitäre Registrierung der anrückenden Einsatzkräfte

Aus der mangelhaften Registrierung resultierte beispielsweise auch, dass im Nachgang des Einsatzes viele Helfer keine Danksagung erhalten haben. Dies wurde von einem der befragten JUH-Mitarbeiter ausdrücklich sehr bedauert und als höchst ärgerlich empfunden.

## 4.2 Aufgabenzuweisung

Die am Einsatzort auszuführenden Aufgaben wurden den Befragten entweder durch eine Führungskraft aus dem Rettungsdienst, aus der Feuerwehr (genauer: der Berufsfeuerwehr Stuttgart) oder durch Beamte der Polizei zugewiesen. Zwei besonders problematische Aspekte sind dabei hervorzuheben: Zum einen wurde unmittelbar im Einsatzgeschehen, offenbar recht spontan, von leitenden Polizeibeamten eine PSNV-Kraft (die explizit nicht Notfallseelsorger sein sollte!) gesucht – für einen „Spezialauftrag“, der die Begleitung der Familie des Täters beinhaltete. Diesen Auftrag hat eine Mitarbeiterin des JUH-Kriseninterventionsteams dann – nach kurzer Bedenkzeit – auch übernommen. Die mit diesem Auftrag verbundene juristische Brisanz war den Beteiligten zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht bewusst, zumindest wurde die aus einem fehlenden Zeugnisverweigerungsrecht resultierende Problematik zum Zeitpunkt der Auftragserteilung offenbar nicht thematisiert.

Zum anderen beschrieb einer der befragten JUH-Mitarbeiter eine außerordentlich ungünstige Situation, bei der ihm von einer Führungskraft der Feuerwehr ein neuer Auftrag erteilt worden ist, während dieser eigentlich mit einer anderen Aufgabe betraut war (vgl. Infobox 2). Dadurch wurde der JUH-Mitarbeiter in einer hochsensiblen Situation anscheinend völlig unnötig von Schülern abgezogen, zu denen er nach mehrstündiger Begleitung bereits eine hilfreiche Bindung aufgebaut hatte.

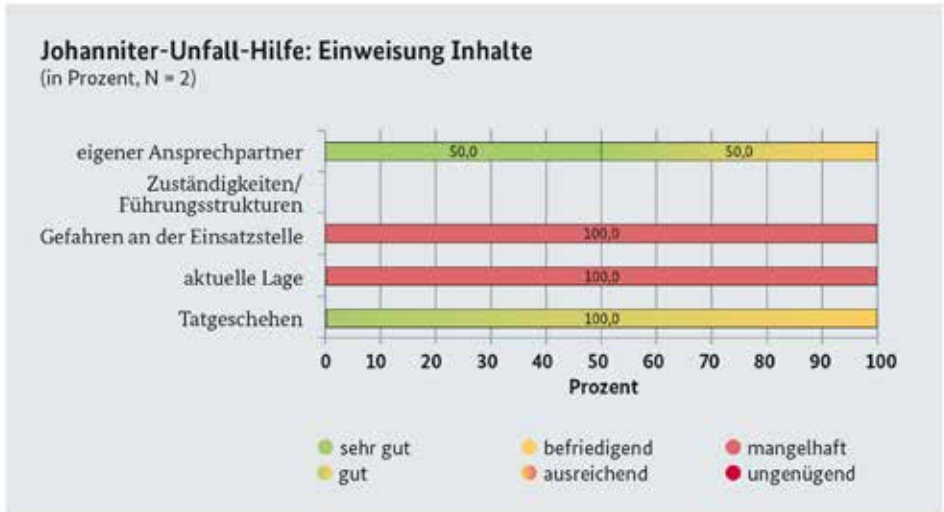
„Wir hatten da gerade die Betreuung der Klasse X und ich hatte gerade die Ansage von der Leitung, von der Einsatzleitung, ihr bekommt jetzt gleich die Liste, im Prinzip die Todesliste, wer von der Klasse gestorben ist. Ich bin gerade rausgegangen, [...] die haben sie [die Liste] mir praktisch in die Hand gedrückt und dann kam der Befehl, abzurücken in die Hermann-Schwab-Halle. Und dann hab ich gesagt: Geht's noch? [...] Ich war dann ja schon ungefähr zwei Stunden bei den Kindern, [...] einige [habe] ich auch persönlich gekannt. Aber da musste ich abrücken. Ich habe gesagt, ihr spinnt wohl, ich kann jetzt nicht abrücken. Aber Befehl ist Befehl. Ab. Ich hab das dann dem X übergeben und gesagt, hier, mach weiter. Aber in der Hermann-Schwab-Halle sind wir dann angekommen, da war nichts los. Da bin ich wieder zu der Leitung und habe gesagt: Ich glaub, ich krieg ein Vögli, ich will sofort wieder zurück [zur Klasse X]. Aber das ist dann nicht erlaubt worden.“

Bezüglich der speziellen Situation vor Ort gaben die Befragten an, bei ihrem Eintreffen teils gut, teils aber auch unzureichend informiert gewesen zu sein. Über das grundsätzliche Tatgeschehen waren die Befragten zwar durchweg im Bilde. Über die aktuelle Lage beim eigenen Eintreffen sowie über potenzielle Gefahren an der Einsatzstelle hingegen gaben zwei Befragte an, nur mangelhaft bzw. sogar unzureichend eingewiesen worden zu sein. Auch die Person, die koordinierende Aufgaben von außerhalb wahrnahm, hatte zum Teil Schwierigkeiten, einen zentralen Überblick über die Entwicklungen vor Ort zu erhalten (vgl. Infobox 3).

„Also die erste Lage habe ich tatsächlich von ARD.de gekriegt oder Tagesschau.de und von meinen Einsatzkräften selber dann auch halt nur partiell, aber es war den ganzen Nachmittag über nie eine ganz klare offizielle Lage zu bekommen, wo ich das Gefühl hatte, da hat jemand einen zentralen Überblick und kann mir eigentlich jetzt mal eine koordinierte Aussage geben.“

**Infobox 3:** Beispielzitat für mangelnde Lageinformationen

Als besonders günstig haben die Befragten allerdings hervorgehoben, dass es zumindest innerhalb der JUH stets einen Ansprechpartner für Rückfragen gegeben hat (vgl. Abb. 11).



**Abb. 11:** Einweisung Inhalte – konkrete Frage: „Wie wurden Sie vor Ort eingewiesen, d. h., wie gut fühlten Sie sich über die folgenden Aspekte zu Beginn Ihres Einsatzes informiert?“

### 4.3 Einsatzstrukturen

Die Antworten auf die Frage nach den vor Ort bestehenden Einsatzstrukturen ergaben ein recht unterschiedliches Bild. Eine der beiden hierzu befragten Personen gab an, dass bei ihrem Eintreffen bereits alles sehr gut organisiert war. Für die andere Person hingegen war es nur teilweise möglich, sich einzugliedern. Zudem gab aber auch eine Person an, sie habe sich von ihren Kollegen sehr gut unterstützt gefühlt und konnte jederzeit Wichtiges ansprechen. Die Kooperation und Kommunikation untereinander (d. h. innerhalb der JUH) habe insgesamt gut funktioniert.

### 4.4 Organisatorische Aspekte des Einsatzablaufs

Im Rahmen der geführten Interviews wurde deutlich, dass alle Befragten – auch über die JUH hinaus – mit großem Engagement ihre Aufgaben erfüllt haben. Auch die Einsatzzeiten geben hierauf einen Hinweis. Die befragten Personen waren am Tattag zwischen acht und 15 Stunden im Einsatz. Auch an den Folgetagen ergab sich eine durchschnittliche Einsatzzeit von etwa zehn Stunden (Minimum zwei Stunden, Maximum 18 Stunden). Gefragt nach ihrer Funktion im Einsatz gab jeweils einer der Befragten an, als PSNV-Führungskraft bzw. -Einsatzkraft vor Ort

gewesen zu sein. Für diese Befragten entsprach diese Funktion auch den Planungen, die im Vorfeld für Amoklagen getroffen worden waren.

Die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen gestaltete sich offenbar nicht gänzlich reibungslos. Eine der befragten Personen gab an, ein „Gezerre“ zwischen der Leitung des Kriseninterventionsteams der JUH und der Notfallseelsorge beobachtet zu haben, dies erschien offenbar wie ein „Gerangel darum, wer kriegt jetzt die besten Fälle“.

Ein anderer JUH-Mitarbeiter wies auf ein stark organisationsbezogenes Denken einzelner Führungskräfte anderer Verbände hin, etwa nach dem Motto: „Das ist unser Feuer, und das kriegen wir schon selber hin.“ Hier wurden „Egoprobleme“ (sic!) und „ein Kirchturmdenken“ (sic!) angenommen, wodurch die Zusammenarbeit über Organisationsgrenzen hinweg anscheinend deutlich beeinträchtigt worden ist. Dieses Denken soll, so wurde es von einem der befragten JUH-Mitarbeiter eingeschätzt, auch dazu beigetragen haben, dass auf die grundsätzlich wünschenswerte Inanspruchnahme externer Expertise bedauerlicherweise verzichtet worden ist.

#### **4.5 Räumliche Rahmenbedingungen**

Insgesamt beurteilten die Mitarbeitenden der JUH die räumlichen Rahmenbedingungen für die Betreuung von Opfern und Angehörigen am Einsatzort überwiegend als „ungünstig“. Aufgeführt wurden hierbei vor allem die zielgruppenunspecifische Betreuung in der zu großen Sporthalle und die damit verbundene Überbringung der Todesnachrichten an die Angehörigen in den Umkleidekabinen oder gar in der großen Halle ohne Absperrbereich selbst (vgl. Infobox 4).

Interviewpartner: „Also, die standen ja alle in der Halle. Mitten in der Halle, da gab es so einen Bereich, da standen alle Lehrer. Und da war immer Mordsunruhe, die waren eine Gruppe für sich, die haben sich auch nicht um die Schüler gekümmert. [...] Und dann haben sie mitgeteilt, dass die eine Lehrerin da verstorben ist. [...] Und dann gab es einen Aufschrei. Also die Lehrer, die haben nur geschrien, also das war furchtbar. Dieser Schrei, der steckt einem noch heute in den Knochen.“

Interviewer: „Wo waren denn die Schüler in dem Augenblick?“

Interviewpartner: „Auch in der Halle.“

**Infobox 4:** Beispielzitat zu den ungünstigen Rahmenbedingungen der Betreuungssituation

Vermisst wurden im Übrigen Schreibmöglichkeiten, um das Geschehen zu dokumentieren und (eigene) Einsatzfahrzeuge, da man mit diesen „flexibler“ gewesen wäre, etwa beim Transport von eigenem Personal zu anderen Einsatzbereichen.

#### 4.6 Besondere Aspekte

Der Amoklauf in Winnenden/Wendlingen 2009 war ein Ereignis, das eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit nach sich zog. Angesichts der starken *Präsenz der Medien* sahen sich auch die PSNV-Kräfte unerwarteten Herausforderungen gegenüber. Nicht nur seitens der JUH wurde beispielsweise berichtet, dass die Pressevertreter als sehr aufdringlich empfunden worden sind. Mitunter seien sie mit ihren Kameras zu Betreuungssituationen gestürzt „wie Motten zum Licht“ (sic!). Als besonders problematisch und unethisch wurde die nachträgliche Inszenierung von (Trauer-)Situationen benannt.

Demgegenüber wurde die *Presse- und Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der JUH* als sehr positiv hervorgehoben. „Die Pressearbeit war klar [geregelt] [...]. Und es war klar, keiner sagt was.“ Die Regelungen der Schweigepflicht waren zuvor klar ausgesprochen worden und offenbar ist jeder Mitarbeiter der JUH diesen Vorgaben nachgekommen.

Wer die *Betreuung von VIPs* übernehmen sollte, war in der JUH-internen Planung nicht berücksichtigt worden. Insgesamt wurde das Auftreten der Politiker, die den Ort des Geschehens besucht haben, von den befragten JUH-Mitarbeitern als



eher „kühl“, arrogant und nicht sonderlich hilfreich empfunden. Die VIP-Besuche erschienen lediglich als eine Art „Schaulaufen“.

Sehr positiv wurde von den befragten JUH-Mitarbeitern die *Anerkennung und Wertschätzung seitens des JUH-Präsidenten* wahrgenommen (vgl. Infobox 5).

„Der von Kirchbach hat Donnerstag früh gleich angerufen, also der Präsident der JUH, hat sich erkundigt, wie es läuft und ob sie was tun können. Der hat dann auch abends noch einmal beim Team angerufen und sich dann per Telefonlautsprecher bei allen noch einmal bedankt und nach dem Befinden erkundigt. Also, das war im Prinzip so, dass du dich immer sicher gefühlt hast.“

**Infobox 5:** Beispielzitat zur Wertschätzung durch einen Vorgesetzten

Besonders hilfreich war offenbar auch die *Arbeit* der „Oberleitstelle“, mit der insbesondere eine der befragten Personen offenbar sehr gute Erfahrungen gesammelt hatte.

## 5 Geschehen nach dem Einsatz: Abschlussbewertung

Die im Rahmen der Evaluationsstudie geführten Interviews wurden durch Fragen abgeschlossen, die die Entwicklungen seit dem damaligen PSNV-Einsatz betreffen und die Bewertung der Ereignisse aus heutiger Sicht thematisieren. Hierzu gaben sämtliche JUH-Mitarbeitenden an, dass sie den Einsatz rückblickend als eine grundsätzlich wertvolle Erfahrung beurteilen.

Gefragt danach, wie zufrieden sie insgesamt mit ihrer eigenen Arbeit im PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf in Winnenden/Wendlingen gewesen sind, äußerten die Befragten sich überwiegend positiv bzw. recht zufrieden.

Als problematisch beschrieb eine der befragten Personen, sich gegebenenfalls abzugrenzen, einen Auftrag u. U. auch abzulehnen oder nicht fortzuführen, wenn es dafür bestimmte (z. B. juristische) Gründe gibt. Durch „persönliche Involviertheit“ falle dies sehr schwer, insbesondere dann, wenn anstelle der eigenen Person niemand sonst für die Übernahme einer Betreuungsaufgabe zur Verfügung steht.

Zudem wies eine der befragten Personen auf erhebliche Konsequenzen für die eigene berufliche Lebenssituation bzw. Karriere hin, die sich daraus ergeben haben, dass diese befragte Person auch als Zeuge vor Gericht auftreten und dort aussagen musste (vgl. Infobox 6).

- „Aber wie gesagt, [...] beruflich hat es [das Geschehen nach dem Einsatz, insbesondere die juristische Aufarbeitung] mir fast das Genick gebrochen. Also ich hatte jetzt praktisch anderthalb Jahre keine Aufträge.“
- „Auf einmal war ich persona non grata. Mit mir wollte auch keiner mehr was zu tun haben.“
- „Ja also ich denke, mal abgesehen von all dem Persönlichen, die haben schon auch einen enormen Imageschaden mitbekommen, meine Kinder. Die haben lange Angst gehabt, dass sie mich verhaften. Das ist zwar völlig irrational, aber Kinder können das manchmal nicht so beurteilen.“

**Infobox 6:** Beispielzitate zu persönlichen Konsequenzen für eine PSNV-Kraft

Darüber hinaus gab eine andere der befragten Personen an, dass es für sie schwierig gewesen sei, mehrere bzw. immer wieder „wechselnde Hüte zu tragen“, d. h., unterschiedliche Aufgaben wahrzunehmen bzw. Doppelfunktionen zu erfüllen, die einander eigentlich ausschließen und schlichtweg nicht alle gleichzeitig von einer Einzelperson leistbar sind.

## 6 Empfehlungen der Befragten

Abschließend wurden die Interviewpartner darum gebeten, konkrete Empfehlungen auszusprechen, die bei künftigen, vergleichbaren Einsätzen beachtet bzw. umgesetzt werden sollten. Folgende Empfehlungen wurden daraufhin genannt:

### 6.1 Empfehlungen zur Einsatzvorbereitung:

- Die Vorbereitung auf derartige Einsätze muss noch konkreter und detaillierter erfolgen als bisher. Es reicht nicht aus, grundlegende Strukturen zu schaffen, sondern es müssen auch Aspekte geklärt werden wie „Wo liegen die Fahrzeugschlüssel“, „Wer darf ans Telefon“, „Wo liegen die Einsatzlisten“ usw.
- Über strukturelle Regelungen müssen alle (!) Einsatzkräfte und nicht nur die Führungspersonen eingehend informiert werden.
- Es muss geklärt werden, inwiefern Mitarbeiter von Kriseninterventionsteams auf ein Zeugnisverweigerungsrecht zurückgreifen können.
- Außerdem ist zu klären, wer die mittel- und längerfristige Begleitung der Familie des Täters finanziert.

### 6.2 Empfehlungen für die Einsatzdurchführung:

- Generell muss vermieden werden, dass einzelne Personen zu viele Aufgaben übernehmen.
- Die PSNV in derartigen Lagen darf nicht von starkem organisationsbezogenem Denken beeinflusst werden, sondern es muss zukünftig die Sache, die Aufgabe im Vordergrund stehen. Zugleich wurden den beteiligten Einsatzkräften mehr Gelassenheit und mehr Fokussierung auf das gemeinsame (!) Ziel empfohlen.
- PSNV-Kräfte sollten nicht aus einer laufenden Betreuungssituation „herausgerissen“ und mit einer anderen Aufgabe betraut werden.
- Für die Mitglieder von Kriseninterventionsteams sollten sowohl ein psychologischer als auch ein juristischer Hintergrunddienst zur Verfügung stehen: Ein Psychologe solle einerseits Ansprechpartner zur Klärung fachlicher Fragen, aber auch persönlicher Supervisor sein. Ein Jurist soll im Einsatzfall eine zeitnahe Rechtsberatung anbieten können.

- Die Begleitung von Familienangehörigen des Täters und von Betroffenen sollte keinesfalls von den gleichen Personen durchgeführt werden. Stattdessen ist hier eine strikte Trennung der Zuständigkeiten erforderlich.
- Die Registrierung der Kräfte sowie die Dokumentation des PSNV-Einsatzes sind zu verbessern.

### **6.3 Empfehlungen für die Einsatznachbereitung bzw. Einsatznachsorge**

- Bei der Versendung von Danksagungen an die eingesetzten Helfer darf niemand „vergessen“ werden.
- Bei Problemen und Schwierigkeiten, die erst nach einem Einsatz auftreten bzw. die sich erst aus einem Einsatz ergeben, sollten PSNV-Kräfte von ihren Organisationen nicht „im Regen stehen“ gelassen werden. Ggf. ist beispielsweise ein Rechtsbeistand wünschenswert.



Bundesamt  
für Bevölkerungsschutz  
und Katastrophenhilfe

# Evaluation PSNV-Einsatz Amoklauf Winnenden/Wendlingen

Bericht Organisationen der langfristigen Nachsorge

---

**Anhang G**

## 1 Organisationsspezifische Ergebnisse: Entstehung und Hintergründe

Die Evaluation zum PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen zeichnet sich insbesondere durch einen organisationsübergreifenden Ansatz aus. In den Forschungsprozess waren alle relevanten Akteure des damaligen PSNV-Einsatzes involviert.

Die fachlich konstruktive und wertschätzende Auseinandersetzung aller Beteiligten mit dem individuell und gemeinsam im Einsatz Geleisteten zeigt sich vor allem in der Transparenz, mit der die Forschungsergebnisse behandelt wurden. Zunächst jeweils nur für den internen Gebrauch erstellt, haben alle Organisationen einer allgemeinen Veröffentlichung der Resultate zugestimmt.<sup>1</sup>

Somit ergänzen und vertiefen die folgenden Ausführungen die im ersten Teil der vorliegenden Publikation vorgestellten allgemeinen Ergebnisse. Es handelt sich dabei um eine Auswahl. Alle Angaben wurden bewusst so aufbereitet, dass Rückschlüsse auf einzelne handelnde Personen ausgeschlossen sind. Das ist insbesondere im Hinblick auf die geringen Fallzahlen relevant. Der Schutz der Anonymität der Befragten stand bei der Berichterstattung im Vordergrund. Nichtsdestotrotz ergibt sich mit den organisationsspezifischen Darstellungen ein tiefgründiger Einblick in die vielfältigen Aspekte des PSNV-Einsatzes.

Die inhaltliche Gliederung orientiert sich an der Struktur des allgemeinen organisationsübergreifenden Ergebnisteils. Beginnend mit Details zur PSNV in der eigenen Organisation, stehen anschließend Resultate zur Einsatzvorbereitung und zum Einsatzgeschehen im Vordergrund. Abschließend werden Ergebnisse aus den Feldern „Geschehen nach dem Einsatz“ und „Persönliche Abschlussbewertung“ berichtet.

## 2 Langfristige Nachsorge als Teil der PSNV

Mit der „langfristigen Nachsorge“ nach dem Amoklauf in Winnenden/Wendlingen 2009 waren vor allem die Firma Trauma Transform Consult (TTC) als ausführende Organisation sowie die Unfallkasse Baden-Württemberg (UK BW) als beauftragende Instanz befasst. Ebenfalls aktiv in diesem Feld waren die Mitarbeitenden des Schulpsychologischen Dienstes. Dazu gehören die vor Ort aktiven Schulpsychologen, das schulpsychologische Kriseninterventionsteam, das Regierungspräsidium

---

1 Für die Organisationen der langfristigen Nachsorge erfolgte die Freigabe im März 2017.

sowie das Kultusministerium. Allerdings erhalten diese einen gesonderten Bericht zu ihrer Arbeit. Die folgenden Ergebnisse umfassen daher ausschließlich die Rückmeldungen zur/aus der TTC und der UK BW.

Mit der durchgeführten Evaluation ist ein umfassendes Bild entstanden, das die damals erfolgten Betreuungsangebote sowie die dazugehörigen Abläufe und Strukturen nachzeichnet. Das Hauptaugenmerk der Studie lag dabei auf der psychosozialen Akuthilfe. Die mittel- und langfristige Versorgung als unabdingbarer Teil der PSNV war ebenfalls von Interesse. Besonders die Schnittstelle zwischen den Angeboten wurde thematisiert, um bspw. Erkenntnisse über personelle Übergaben und strukturelle Übergänge zu gewinnen. Weniger im Vordergrund standen die Inhalte der Betreuungsangebote. Somit ist auch nachvollziehbar, dass einige in der Befragung thematisierten Aspekte für die Organisationen der langfristigen Nachsorge nicht relevant waren. Hierzu gehören bspw. Fragestellungen zur Vorbereitung, zum Einsatzgeschehen in der unmittelbaren psychosozialen Akuthilfe, zur Ausbildung der Akuthelfer, zur Organisation im Einsatz usw.

### **3 PSNV in der Organisation: formelle/rechtlich-administrative Vorgaben**

Gefragt nach bereits 2009 potenziell vorhandenen formellen und rechtlich-administrativen Vorgaben für die PSNV, berichteten die drei befragten Personen aus dem Kontext der langfristigen Nachsorge über verschiedene Grundlagen.

Für die UK BW war/ist das siebte Sozialgesetzbuch (SGB) maßgeblich. Von zentraler Bedeutung für Maßnahmen und Leistungen der PSNV sind dabei der dritte Abschnitt des SGB VII („Leistungen nach Eintritt eines Versicherungsfalls“) bzw. Paragraf 26 („Heilbehandlung – Anspruch und Leistungsarten“). Ebenso relevant ist der zweite Abschnitt („Prävention“), Paragraf 14 („Zuständigkeit vorbeugende Maßnahmen“).

Explizit nach Vorgaben und Grundlagen für PSNV-Einsätze bei Amoklagen gefragt, wurde auf die „Gemeinsame Verwaltungsvorschrift des Kultus- und Innenministeriums über das Verhalten an Schulen bei Gewaltvorfällen und Schadensereignissen“ in der Fassung von 2005 verwiesen. Die dort und im dazugehörigen „Rahmengkrisenplan“ getroffenen Aussagen sind für alle Schulen in Baden-Württemberg verpflichtend und haben damit auch Auswirkungen auf die Arbeit der UK BW. Diese Dokumente liegen mittlerweile in einer überarbeiteten Neufassung von 2012 vor.

Mit der Beauftragung durch die UK BW sind die beschriebenen formellen Vorgaben auch für die TTC von Relevanz. Sie dienen als „Geländer“ für die Arbeit in der

mittel- und langfristigen Nachsorge. Eigene, firmeninterne rechtlich-administrative Vorgaben gibt es in der TTC nicht.

#### **4 Einsatzvorbereitung: inhaltliche und strukturelle Voraussetzungen**

Der Abschnitt „Einsatzvorbereitung“ befasst sich mit der Ausgangslage vor dem Amoklauf 2009. Von großem Interesse war dabei die Frage, inwiefern die eingesetzten PSNV-Kräfte bzw. die Mitarbeitenden auf den Einsatz/auf die Tätigkeit vorbereitet gewesen sind. Wie bereits angemerkt, waren nicht alle Detailfragen des angewendeten Erhebungsinstrumentes für die langfristige Nachsorge passend. Grundsätzlich lässt sich allerdings festhalten, dass die beteiligten Akteure über die notwendigen inhaltlichen und strukturellen Voraussetzungen für den Einsatz in Winnenden verfügten. Je nach Organisationszugehörigkeit waren diese jedoch unterschiedlich ausgeprägt. So brachten die Mitarbeitenden der TTC berufsbedingt die erforderliche Ausbildung und Erfahrung aus vorherigen Einsätzen bei Amoklagen mit (bspw. aus dem Einsatz in Emsdetten), die für Koordination und Durchführung eines mittel- und langfristigen psychosozialen Versorgungsangebots notwendig waren. Die Mitarbeitenden der UK BW verfügten zusätzlich über Kenntnisse der regionalen PSNV-Angebote und die dahinterstehenden Akteure. Besonders deutlich wurde das in der engen Kooperation mit dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport: Bereits 2003 wurde beispielsweise eine gemeinsame Schulung von Schulpsychologen zu sogenannten „Soforthelfern in Krisensituationen“ durchgeführt. Außerdem wurde schon früh eine Kooperation mit den schulpсихologischen Kriseninterventionsteams (KIT) auf Ebene der Regierungspräsidien forciert. Hierfür war die bereits erwähnte Verwaltungsvorschrift maßgeblich, die u. a. auch festlegte, dass mindestens jeweils eine Person aus den Abteilungen Rehabilitation und Ausbildung/Prävention im Einsatzfall am KIT zu beteiligen ist.

Ergänzend gaben die Befragten an, über grundlegende bis umfassende Kenntnisse über die Systeme der psychosozialen Akuthilfe sowie über besondere Aspekte der PSNV (bspw. Umgang mit Medienvertretern, PSNV bei Kindern und Jugendlichen, rechtliche Aspekte der PSNV usw.) zu verfügen. Im Gegensatz zu anderen an der Evaluationsstudie beteiligten PSNV-Organisationen bestanden allerdings nur geringe Kenntnisse zu Aspekten der polizeilichen und nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr. Das verwundert nicht und ist als vollkommen unproblematisch zu betrachten, wenn bedacht wird, dass der Fokus auf der langfristigen psychosozialen Nachsorge und nicht bei der psychosozialen Akuthilfe liegt.



## 5 Einsatzgeschehen

Ein Hauptaugenmerk der Befragung lag auf dem Themenfeld „Einsatzgeschehen“. Hierbei wurden verschiedene – vor allem für die psychosoziale Akuthilfe relevante Schwerpunkte in den Blick genommen: Von Interesse waren sowohl die Alarmierung, die Anfahrt zum Einsatzort und die Registrierung der Einsatzkräfte als auch Aspekte der Aufgabenzuweisung sowie der Einsatzstruktur. Ebenso betrachtet wurden die konkrete Funktion und Tätigkeit der Befragten im Einsatz, verschiedene Fragen zu Rahmenbedingungen sowie besondere Aspekte des Einsatzes wie bspw. der Umgang mit den Medien und besonderen Besuchern am Einsatzort (sog. VIPs).

### 5.1 Alarmierung und Anfahrt

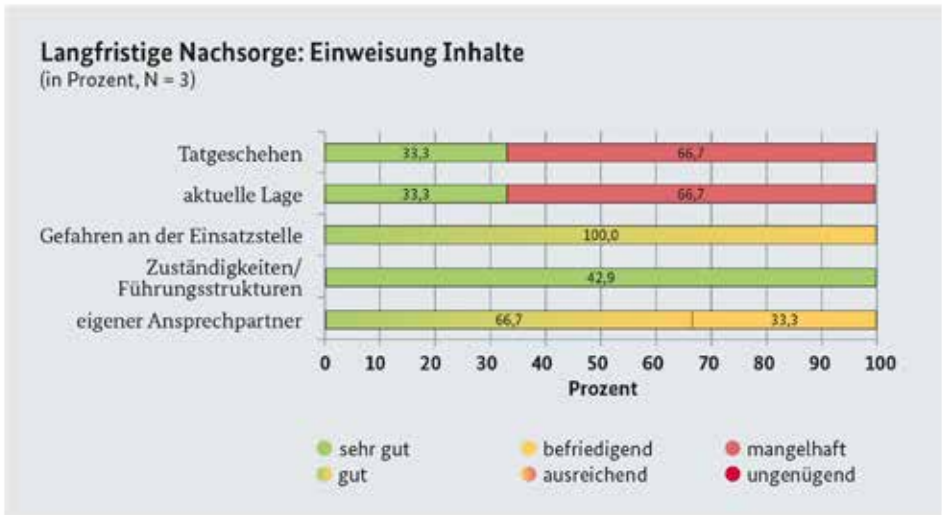
Erste Informationen über die Geschehnisse in Winnenden und Wendlingen erreichten die Mitarbeitenden der UK BW über die Medien. Wenig später nahm die stellvertretende Leitung des vor Ort eingesetzten schulpsychologischen Kriseninterventionsteams Kontakt zum zuständigen Ansprechpartner der UK BW auf, um das weitere Vorgehen abzustimmen. Daraufhin begaben sich drei Mitarbeitende der UK BW vom Dienstsitz Karlsruhe aus direkt auf den Weg nach Winnenden, um vor Ort zu unterstützen. Diese Anreise erfolgte mit privaten Pkw.

Auch die TTC wurde bereits unmittelbar nach Bekanntwerden der Ereignisse aktiv: Der damalige Geschäftsführer setzte sich umgehend mit der UK BW in Verbindung. Dieses Vorgehen entsprach einer vorherigen, auf den Erfahrungen des Amoklaufs in Emsdetten (2006) basierenden Absprache, die vorsieht, dass die TTC proaktiv den Kontakt zu der zuständigen Unfallkasse sucht. Vor diesem Hintergrund kam es noch am 11. März 2009 zu einem ersten Strategiegelgespräch zwischen TTC und der UK BW am Dienstsitz Stuttgart. Die Anreise der ersten TTC-Mitarbeitenden nach Winnenden erfolgte eine Woche später.

### 5.2 Einweisung und Einsatzstrukturen

Nach ihrem Eintreffen in Winnenden stand für die Mitarbeitenden der UK BW die stellvertretende Leitung des schulpsychologischen Kriseninterventionsteams als Ansprechpartner zur Verfügung. Hierüber erhielten die eingesetzten Kollegen weitere notwendige Informationen. Explizit nach verschiedenen einsatzspezifischen Aspekten gefragt, gaben die Interviewten vielfach an, zu Beginn ihres Einsatzes mindestens befriedigend, teilweise aber sogar (sehr) gut informiert gewesen zu sein (vgl. Abb. 1). So blieben vor allem hinsichtlich Zuständigkeiten und

Führungsstrukturen, zur Verfügbarkeit eigener Ansprechpartner sowie zu Gefahren an der Einsatzstelle anscheinend keine Fragen offen. Dahingegen bestanden – zumindest für die Mitarbeitende der UK BW – starke Unklarheiten bezüglich des Tatgeschehens und der aktuellen Lage vor Ort. Für die Mitarbeitenden der TTC traf das nicht zu, da ihr Einsatz vor Ort erst zeitverzögert begann.



**Abb. 1:** Einweisung Inhalte – konkrete Frage: „Wie wurden Sie vor Ort eingewiesen, d. h., wie gut fühlten Sie sich über die folgenden Aspekte zu Beginn Ihres Einsatzes informiert?“

Hinsichtlich der Einsatzstrukturen ergeben die Antworten der befragten Personen aus dem Kontext der langfristigen Nachsorge ein gemischtes Bild. Während ein Teil davon spricht, dass eine Eingliederung in die bereits bestehenden Einsatzstrukturen zumindest „teils/teils“ möglich gewesen ist, gibt es auch eine Stimme, die den Eindruck äußerte, dass dies unmöglich gewesen sei. Vielmehr habe Chaos geherrscht, das an verschiedenen Stellen besonders deutlich wurde. In diesem Sinne wird eine unklare Angebotsstruktur für die Betroffenen bemängelt, ebenso wie fehlende Absprachen zwischen den beteiligten Akteuren.

### 5.3 Einsatzablauf: Inhalte und Strukturen

Im Rahmen der geführten Interviews wurde deutlich, dass alle Befragten – auch über die Organisationen der langfristigen Nachsorge hinaus – mit größtem

Engagement ihre Aufgaben erfüllt haben. Auch die Einsatzzeiten geben hierauf einen Hinweis. Die Mitarbeitenden der UK BW und der TTC waren ab dem Tattag zwischen fünf und zehn Stunden oder sogar mehr im Einsatz. Auch in den anschließenden Wochen und Monaten war die quantitative Arbeitsbelastung hoch und wurde teilweise als belastend empfunden.

Inhaltlich waren die UK BW bzw. die TTC mit der Koordinierung und der Umsetzung der mittel- und langfristigen Nachsorge befasst. Zielgruppen des damit verbundenen Betreuungsangebotes waren vorrangig die Schüler und Lehrer der Albertville-Realschule Winnenden sowie die Eltern der Schüler.<sup>2</sup> Der Aufbau der entsprechenden Strukturen begann bereits in der Akutphase mit der Kooperation der Mitarbeitenden der Unfallkasse mit dem schulpsychologischen Kriseninterventionsteam des Regierungspräsidiums Stuttgart. Im weiteren zeitlichen Verlauf wurde durch die Beteiligten die Einrichtung eines Betreuungszentrums in unmittelbarer Nähe zum Schulgebäude realisiert. In sog. Beratungscontainern wurde eine zentrale Anlauf- und Koordinierungsstelle eingerichtet, die ab dem 27. März 2009 ihre Arbeit aufnehmen konnte. Zuvor wurde die Nachsorge über eine direkte Klassenbetreuung und insgesamt fünf Informationsveranstaltungen für Eltern und Schüler abgedeckt, bei denen vor allem psychoedukative Inhalte vermittelt worden sind. Das Angebotsspektrum wurde durch Hotlines ergänzt: akut war ein „Krisenhandy“ für die Schulleitung und die Verwaltungsbehörden im Bereich Schule geschaltet, mittel- und langfristig standen die Mitarbeitenden der TTC auch den oben genannten Zielgruppen für die Nachbetreuung und für Nachfragen telefonisch zur Verfügung.

Zusätzlich waren die Mitarbeitenden der UK BW und der TTC mit den Aufgaben einer koordinierten Pressearbeit (vgl. Abschnitt „besondere Aspekte“) befasst. Weiterhin war ein Vertreter der langfristigen Nachsorge von Beginn an im politisch-administrativen Führungsstab der Stadt Winnenden eingebunden.

Das von der UK BW und TTC installierte langfristige Nachsorgesystem wurde in den Interviews von Angehörigen der verschiedenen Organisationen und Institutionen fast ausschließlich positiv bewertet. Besonders hervorgehoben wurde der Aufbau des Beratungscontainers als konstante Anlaufstelle. Vereinzelt gab es allerdings auch Rückmeldungen, die die Notwendigkeit der Dauer des Angebotes

---

2 Die UK BW war koordinierend auch für die mittel- und langfristige Nachsorge der Mitarbeitenden des Zentrums für Psychiatrie tätig, in dem ein Beschäftigter im Rahmen des Amoklaufs getötet worden war.

über ein Jahr oder sogar die gesamte Sinnhaftigkeit infrage stellten. Diese Aussagen bilden allerdings die Ausnahme.

#### 5.4 Schnittstellen und Übergänge

Eine besondere Herausforderung im Rahmen von PSNV-Einsätzen in Großschadenslagen stellt häufig die Gestaltung von Schnittstellen dar: verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Strukturen und Handlungsansätzen treffen zusammen und sind gezwungen, sich im Sinne der Betroffenen aufeinander einzustellen und miteinander zu kooperieren. Dabei können vor allem unter dem (Ein-)Druck der teilweise unübersichtlichen Ausgangslage im Einsatz Kommunikationsschwierigkeiten und Reibungsverluste entstehen. Dies trifft auch auf den PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf von Winnenden/Wendlingen zu.

Mit der systematischen Auswertung der Datengrundlage konnten Schnittstellen und strukturelle Übergänge identifiziert werden, deren Ausformung von den Befragten selbst teilweise als „schwierig“ bezeichnet wurden. Das trifft vor allem auf zwei Formen von Kooperationen zu. Sowohl die Zusammenarbeit zwischen (a) Organisationen bzw. PSNV-Akteuren mit gleichem oder zumindest ähnlichem inhaltlichem Auftrag als auch zwischen (b) sich gegenseitig ablösenden Organisationen wies an einigen Stellen Konfliktpotenzial auf. In Bezug auf die langfristige Nachsorge wurden in beiden Kategorien Beispiele benannt.

#### 5.5 Zusammenarbeit

In die langfristige Nachsorge waren die UK BW, die TTC und der schulpsychologische Dienst (Schulpsychologen, schulpsychologisches Kriseninterventionsteam, Regierungspräsidium, Kultusministerium) involviert. Das gemeinsame Auftreten aller beteiligten Personen in der Öffentlichkeit bzw. gegenüber den Betroffenen wurde in den geführten Interviews als besonders positiv hervorgehoben. Wenngleich es auch einige Rückmeldungen gab, die über Schwierigkeiten in der Kooperation berichten. Als Hintergrund hierfür wurden zum einen unterschiedliche fachliche Voraussetzungen genannt: Während die Mitarbeitenden der TTC bereits über Erfahrungen im Umgang mit Betroffenen von Amokläufen verfügten, konnte die Schulpsychologie nicht vollständig auf erfahrenes Personal zurückgreifen. Zum anderen wurde es vereinzelt als schwierig bewertet, dass die Mitarbeitenden der TTC sehr spät „von außen“ dazukamen und sich eine Zusammenarbeit am Anfang nur schwierig umsetzen ließ.

Überdies gab es offensichtlich auf weiteren Ebenen Kommunikationsdefizite. Zwischen einem ersten von der UK BW beauftragten Psychologenteam, das bis zum Eintreffen der Mitarbeitenden der TTC im Einsatz war, und durch das Regierungspräsidium eingesetzte Schulpsychologen scheint es fachliche Differenzen gegeben zu haben, die „*nicht offen kommuniziert*“ wurden. Ähnliche Schwierigkeiten bestanden bei der Ablösung des genannten Psychologenteams durch die TTC. Auslöser dafür waren anscheinend unterschiedliche Handlungsansätze bzw. „*verschiedene Therapieschulen*“, die zu differierenden Sichtweisen im Umgang mit Betroffenen führten.

Einzelne Personen berichteten darüber hinaus über die Zusammenarbeit im Arbeitskreis für die Akteure der langfristigen Nachsorge. Hier gab es offensichtlich Unklarheiten darüber, warum beispielsweise die Kirchen nicht umfassender in die Nachsorgestrukturen involviert wurden, obwohl diese eigene Angebote (Gedenkstätte „Klagemauer“, Besuche des Friedhofs) formuliert und auch umgesetzt hatten. Teilweise wurde sogar von dem Gefühl berichtet, gegeneinander „*ausgespielt*“ worden zu sein. Gleichzeitig wurde aber auch beschrieben, dass vor diesem Hintergrund mittlerweile vielerorts die Vernetzung und Absprache unabhängig von Einsätzen gesucht wird.

Explizit positiv hervorgehoben wurde die Zusammenarbeit mit der Polizei sowie mit verschiedenen psychosozialen Beratungs- und Nachsorgeangeboten. Die Polizei hat sich vor allem bei der Strukturierung des ersten Jahrestages als verlässlicher Partner erwiesen. In der alltäglichen Arbeit der zentralen Anlauf- und Koordinierungsstelle im Beratungscontainer konnte eine gute Kooperation mit den regionalen psychosozialen Beratungsstellen der Caritas und der Diakonie aufgebaut werden. Diese unterstützten durch weiterführende Stabilisierungsangebote für Betroffene. Sofern nötig, konnten traumatisierte Schüler an die Kinder- und Jugendpsychiatrie des Olgahospitals in Stuttgart sowie an einige niedergelassene Psychotherapeuten übermittelt werden. Nicht zuletzt ist die gemeinsame Arbeit mit dem „Arbeitskreis trauernde Eltern und Geschwister in Baden-Württemberg“ (ATEG) zu nennen, die das Angebot der langfristigen Nachsorge um eine wichtige Zielgruppe erweiterte.

## 5.6 Besondere Aspekte

Der Amoklauf in Winnenden/Wendlingen 2009 war ein Ereignis, das eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit nach sich zog. Angesichts der starken Präsenz der Medien sahen sich auch die PSNV-Kräfte unerwarteten Herausforderungen gegenüber. Nicht nur seitens der UK BW bzw. der TTC wurde beispielsweise berichtet, dass die Pressevertreter sehr aufdringlich empfunden wurden und es an einer mit

allen beteiligten Organisationen abgestimmte Medien- und Öffentlichkeitsarbeit mangelte.

Positiv hervorgehoben wurde in diesem Kontext die Zusammenarbeit mit den lokalen Pressevertretern. Vor allem die *Winnender Zeitung* hat sich als zuverlässiger Partner präsentiert und die Arbeit der mittel- und langfristigen Nachsorge unterstützt, indem gezielt Informationsartikel für die Betroffenen veröffentlicht wurden. Inhaltlich gesteuert wurden solche Beiträge durch die Mitarbeitenden der TTC, die damit ein sog. „strukturelles interdisziplinäres Notfallmanagementsystem“ zur Umsetzung brachten.

## 6 Geschehen nach dem Einsatz: Abschlussbewertung

Die im Rahmen der Evaluationsstudie geführten Interviews wurden durch Fragen abgeschlossen, die die Entwicklungen seit dem damaligen PSNV-Einsatz betreffen und die Bewertung der Ereignisse aus heutiger Sicht thematisieren. Insgesamt zeigten sich alle Interviewpartner, gefragt nach der subjektiven Bewertung der eigenen Arbeit im PSNV-Einsatz nach dem Amoklauf in Winnenden/Wendlingen, durchaus zufrieden. Mit einigem zeitlichen Abstand rückblickend, unterstrichen sie zusätzlich folgende Aspekte:

- Die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Partnern wurde positiv hervorgehoben. Sowohl innerhalb der UK BW als auch in Kooperation mit der TTC gab es keine „*Befindlichkeitsstörungen*“ und die Arbeit konnte „*Hand in Hand*“ erfolgen. Es wurde deutlich, dass das Hinzuziehen von externen Experten aus Sicht der UK BW eine wichtige und richtige Entscheidung war. Auch andere PSNV-Akteure betonten in ihren Interviews, dass sich die Mitarbeitenden der langfristigen Nachsorge als zuverlässige Ansprechpartner etabliert hatten.
- Der Kontakt im Vorfeld zu den Kooperationspartnern der Schulpsychologie war eine wesentliche Voraussetzung für einen reibungslosen Einstieg in die gemeinsame Arbeit.
- Gleichzeitig berichten die Befragten von hohen psychischen Belastungen, die die Arbeit mit sich gebracht hat, auch bedingt durch den langen Zeitraum bis zum Ende der Betreuungsmaßnahmen vor Ort. Zwar wurden Unterstützungsangebote in Form von Supervisionen durch die Interviewpartner wahrgenommen, aber insgesamt herrschte die Meinung vor, dass die eigene Selbstfürsorge einen höheren Stellenwert hätte haben müssen.

## 7 Empfehlungen der Befragten

Abschließend wurden die Interviewpartner darum gebeten, konkrete Empfehlungen auszusprechen, die bei künftigen, vergleichbaren Einsätzen beachtet bzw. umgesetzt werden sollten. Folgende Empfehlungen wurden daraufhin genannt:

### 7.1 Empfehlungen zur Einsatzvorbereitung

- Als wesentlicher Vorteil in der Arbeit der langfristigen Nachsorge wurde die Vernetzung benannt, die bereits im Vorfeld des Amoklaufs zwischen den relevanten PSNV-Akteuren stattgefunden hat. Ereignisunabhängige Absprachen und regelmäßige überregionale Treffen werden daher als wesentliche Voraussetzung für eine reibungslose Zusammenarbeit im Einsatz empfohlen.
- Die Aus- und Fortbildung der beteiligten Partner in psychosozialen Aspekten sollte einen hohen Stellenwert in der Einsatzvorbereitung einnehmen. Konkret wurden von den Befragten stringente und fachlich fundierte Schulungsmaßnahmen vor allem für die Schulpsychologen angeraten.

### 7.2 Empfehlungen zur Strukturierung und Umsetzung eines Nachsorgekonzepts

- Der Beratungscontainer als Koordinierungs- und Anlaufstelle hat sich bewährt. Bei zukünftigen Ereignissen sollten ebenfalls unmittelbare Angebote dieser Art an die Betroffenen gemacht werden.
- Die Organisation und Durchführung von regelmäßigen öffentlichen Informationsveranstaltungen für Eltern sollte Teil eines ganzheitlichen Nachsorgekonzepts sein.
- Das Hinzuziehen von externen Experten wird dringend empfohlen. Gleichzeitig ist es wesentlich, unpassende Hilfsangebote von außen konsequent abzulehnen, die „selbst ernannte Koryphäen“ den Verantwortlichen gegenüber formulieren.
- Eine offensive und gut strukturierte Pressearbeit sollte das Gesamt-Nachsorgekonzept ergänzen. Sowohl die Einbindung der regionalen Medien zur Vermittlung eigener Inhalte als auch die rigorose Abschottung, vor allem der Betroffenen, gegenüber überregionalen Medienvertretern mit zweifelhaften Motiven, sind dabei zu beachten.

- Als wesentlicher Bestandteil eines reibungslos umsetzbaren Nachsorgekonzepts wurde von den Interviewpartnern empfohlen, auf Personalkonstanz Wert zu legen. Wechselnde Zuständigkeiten und Ansprechpartner führen unter Umständen zu Schwierigkeiten in der Kommunikation und Kooperation zwischen den beteiligten Partnern.









